La V. 30

Const. 1. f. 45. Xr.

55 E 13

Johann Astrücs,

Sr. Königl. Maj. in Pohlen, August des andern, glorwürdigsten Andenkens, und Ihro Durchlaucht des Herzogs von Orleans, wirklichen Leibmedici, auch der Arzneywissenschaft des Königl. Collegii in Frankreich berühmten Professoris,

Abhandlung

von

Geschwülsten

und

Geschwüren.

Nebst

zween Briefen,

worinnen

I. Die Zubereitungen gewisser berühmter Arzneymittel entdeckt und untersucht werden.

II. Wo von der Natur und dem Erfolg einiger Mittel wider die geile Seuche gehandelt wird.

Erster Theil.

Aus dem Französischen übersezt

von

George Ludwig Rumpelt.

Mit Kön. Pohl. und Churfl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Dresden und Warschau,
In der Gröllischen Buchhandlung. 1761.

Inhalt.

Erster Theil.

Von denen Geschwülsten überhaupt pag. 9

Erste Abhandlung.

Von der Phlegmone und entzündeten Geschwülsten.

I. Abschnitt. Von der Phlegmone oder Entzündung = = 13
II. = Von der Eitergeschwulst = 39
III. = Von dem heißen und kalten Brand 58
IV. = Von dem trocknen oder scorbutischen heisen Brand = 77
V. = Von dem Blutgeschwär = 86
VI. = Von dem Gerstenkorn = 100
VII. = Von der Vena Medinensis, oder Wurm unter der Haut = 111
VIII. = Vom Anthrax, Karfunkel oder Pestbeule = 130
IX. = Von dem Wurm am Finger 142
X. = Von denen Geschwülsten der Ohrendrüsen, Bubonibus und Wachsbeulen = 156
XI. = Von denen Frostbeulen = 179
XII. = Von blauen Flecken oder unterlaufenen Blut = 189

Zwote

Zwote Abhandlung.

Von dem Rothlauf oder Rose und rosenartigen Geschwülsten.

I. Abschnitt. Von der Rose oder Rothlauf = 202
II. = Von denen Flechten = 232
III. = Von der Krätze = 249
IV. = Von dem Ausfahren auf der Haut = 262
V. = Von der Schweinsucht = 266
VI. = Von denen Hitzblätterlein = 273
VII. = Von denen Sommersprossen = 281
VIII. = Von dem Kupferhandel = 287
IX. = Von dem Ansprung, oder Milchgrind der Kinder = 297
X. = Von dem wilden Feuer = 306
XI. = Von denen Finnen = 312
XII. = Von dem bösen Grind = 316
XIII. = Von dem Malo mortuo = 334
XIV. = Von denen Muttermählern = 346

Dritte Abhandlung.

Vom Oedema und wäßrichten Geschwülsten.

I. Abschnitt. Von dem Oedema oder der wäßrichten Geschwulst = 359
II. = Von denen Wasserblaßen (Hydatides) = 378

Bericht an den Buchbinder.

Dieses Octavblatt wird abgeschnitten, und hinter das Titulblatt gebunden.

Vorbericht.

Hippocrates sagt in seinem Buch de Fracturis, a) es hätte das Ansehen, daß alle Krankheiten Geschwüre wären. Nun ist es wohl wahr, daß Hippocrates hier zu viel gesagt hat, seine Ausleger mögen auch dem Wort Geschwür eine Erklärung gegeben haben, welche sie wollen, um ihn zu rechtfertigen. Indeßen ist doch so viel gewiß, daß beynahe alle Krankheiten gewißer Theile mit einigen Geschwülsten vergesellschaftet sind, das Fieber selbst wird zuweilen mit inflammatorischen Geschwülsten begleitet, von welchen es entweder die Ursache oder die Wirkung ist.

a) §. XXXIII. Edit. Lindenianæ: *si quis alios morbos ulcera esse dixerit, habet & hic sermo aliquam verisimilitudinem.*

Die Abhandlung der Geschwülste und Geschwüre kann daher billig als eine Abhandlung von den Grundsätzen der Arzneywissenschaft angesehen werden; welche vor allen Krankheiten zu erst erlernet werden muß; denn durch diese Grundsätze verschafft man sich eine leichte und sichere Erkänntnis aller Krankheiten. Eine große Anzahl alter und neuer Aerzte haben aus diesem Grund gleichsam um die Wette über diese Materien geschrieben.

So oft jedoch diese Materie abgehandelt worden; so hoffe ich dennoch, meine Mühe werde nicht vergeblich seyn, wenn ich sie auf das neue abhandle. Man kann von jedem Theil der Arzneywissenschaft eben das sagen, was Cicero a) dem Simonides bey einer zwar verschiedenen Gelegenheit sagen ließ: daß, jemehr man eine Sache zu ergründen sich bemühe, je dunkler sie würde. *Quanto plus considero, tanto res videtur obscurior.*

Die Anzahl derjenigen, welche hiervon geschrieben haben, schreckt mich demnach in geringsten nicht ab, sie macht mich vielmehr

a) *De Natura Deorum* §. 22.

mehr auf mein Werk aufmerksamer, und giebt mir zu erkennen, daß ich verbunden sey, demjenigen, was bekandt ist, ein neues Ansehen zu geben; dasjenige in ein besseres Licht zu setzen, welches dunkel ist; das, mit Beweisen zu bestärken, was zweifelhaft scheint, und jenes, was ich neues vorbringen werde, mit Gründen zu befestigen. *Vetustis novitatem, obscuris lucem, dubiis fidem, novis auctoritatem dare.* Und dieses habe ich, so viel mir möglich war, zu erfüllen mich bemühet.

Ich habe nichts von der Natur und den Ursachen der Geschwülste und Geschwüre vorgetragen, was nicht auf dem bekannten Bau der Theile, wo der Sitz des Uebels ist, gegründet wäre. Und ich kenne auch kein ander Mittel, den theoretischen Theil der Medicin beßer aufzuklären, als dasjenge, wo man mit dem natürlichen Zustand und ordentlichen Verrichtungen der Theile des Menschlichen Körpers, die Veränderungen, welche in denselben Krankheiten verursachen, vergleichet; Auf diese Art kann man die Natur und die Ursachen dieser Veränderungen und Unordnungen einsehen lernen.

Was den practischen Theil anbelangt, so bin ich besorgt gewesen, nur lauter sichere, wirksame und bewährte Mittel vorzuschlagen; Alle unwirksame und unnütze hingegen, die man nur blindlings aus einem Buch ins andere nachschreibt, habe ich gänzlich weggelassen. Und so, glaube ich, muß man es machen, wenn man die Praxis der Arzneywissenschaft verbessern will; denn der eitle Ruhm einer Menge unnützer und ungetreuer Arzeneymittel macht die Medicin nur arm. *Copia inutilium inopem facit.* Meine eignen und neuen Meynungen, war ich bemühet, mit den gründlichsten Beweisen zu bestärken, die entgegengesetzten aber hielte ich vor unnöthig zu bestreiten und zu untersuchen. Es würde dieses so weitläuftig als verdrießlich seyn. Und die Untersuchung, wenn auch dasjenige, was ich davon vorbrächte, noch so wahr wäre, würde doch zu nichts dienen. Die Strahlen der Wahrheit sind hinlänglich, wenn sie sich zeigen, die Wolken der Irrthümer zu zerstreuen.

Ich kenne Aerzte, welche gewohnt sind, ihre Werke mit den gemeinsten Formuln voll zu füllen, ich hielte mich aber nicht vor verbunden, ihnen zu folgen. Dergleichen Formuln

muln sind allezeit denjenigen unnütz, welche schon einige Grundsätze in der Medicin haben, weil sie sich sodann selbst dergleichen Mittel zusammen setzen können, die mit denen vorfindenden Umständen überein kommen. Vor unwissende und Anfänger sind dieselben aber öfters gefährlich, dieweil sie dieselben in allen Fällen ohne Unterschied anwenden.

So habe ich mich eben auch der Kürze beflissen. Die Arzneywissenschaft ist ohnehin lang genug und unsere Lebenszeit kurz: *Ars longa, vita brevis.* Ueberdies weiß ich, daß große Bücher mehr die Bibliothecken ausfüllen, als gelesen werden, man darf sich auch darüber nicht verwundern, die unnützen Dinge, womit dieselben angefüllt sind, verstecken das nützliche und beträchtliche, so man in denselben sucht.

Zu gleicher Zeit habe ich aber auch bey der Kürze, dennoch alles vermieden, um nicht dunkel zu werden. Zu dem Ende bin ich der genauesten Ordnung gefolgt; ich habe jede Sache an ihren gehörigen Ort gesetzt, den Grund nach und nach ohne Zwang entwickelt; alsdenn aber die nöthigen Erklärungen vorgetragen, um den Einwürfen vorzubeugen, welche etwan folgen

möchten. Auf diese Art hoffe ich meinen Lesern den rechten Weg gewiesen, und sie in den Stand gesetzt zu haben, mir zu folgen und mich zu verstehen. *Ordinis hæc virtus erit.*

Da endlich dieses Werk bloß den Nutzen des gemeinen Wesens zum Endzweck, ohne andere Absicht für mich, hat, so hat es mir gefallen meinen Nahmen zu verschweigen. Um jedoch denen Lesern ein Vertrauen in dasselbe zu verschaffen, welches gemeiniglich denen Büchern eines Ungenannten mangelt; so muß ich ihnen sagen, daß dieses ein Werk eines alten Arztes ist, der sein Leben bey dem Studiren, bey dem practiciren und lehren, zugebracht hat.

Abhand-

Abhandlung
von denen
Geschwülsten.

Von denen Geschwülsten überhaupt.

Geschwülste überhaupt sind Erhebungen oder Erhöhungen, welche über die Richtschnur der benachbarten Theile allzusehr anwachsen.

Man theilt sie in den Schulen der Aerzte in natürliche, nicht natürliche und widernatürliche ein.

Natürliche Geschwülste sind solche, welche zur Bildung des Menschlichen Körpers gehören; als die Brüste, die Nase, die Aepfel im Gesicht ꝛc. die nicht natürlichen gehören nicht zur natürlichen Bildung des Körpers, sie entstehen aber an einigen Theilen desselben zu einem beson-

dern Endzwecke, wie z. E. die Erhebung des Bauchs bey schwangern Weibern.

Die widernatürlichen endlich, welche den Stof zu dieser Abhandlung hergeben sollen, sind diejenigen, welche wider die Ordnung der Natur entstehen, folglich wirkliche Krankheiten sind.

Diese letztern Geschwülste entspringen überhaupt aus zween Ursachen; entweder von einer Verrückung einiger festen oder weichen Theile des Körpers; so verursacht z. E. die Ausweichung des Kopfs des Oberarmbeins eine Geschwulst an der Achsel und die Austretung des Netzes oder eines Darms, eine Geschwulst in der Schoos; oder sie kommt von der Anhäufung einer Feuchtigkeit in gewißen Theilen her.

Diese letztern Geschwülste werden Geschwülste von Feuchtigkeiten genennet. Und diese sind es, welche wir hier abzuhandeln uns vorgesetzt haben.

Man theilt sie gemeiniglich in viererley Gattungen ein, nemlich in Entzündungen, (Phlegmone) in die Rose, (Eryfipelas;) in wäßrichte Geschwülste (Oedema;) und in Verhärtungen (Scirrhus.) Diese Eintheilung ist von denen alten Aerzten durchgängig angenommen worden, sie haben überdies noch die Sorgfalt gehabt, sie nach der Zahl der verschiedenen Säfte zu bestimmen, welche sie in dem Körper annahmen; so wurde z. E. Phlegmone von dem Blut; die Ro-

se

se von der Galle; Oedema von dem Schleim; und der Scirrhus von der Melancholie verursacht. So gemein jedoch diese Eintheilung geworden ist, so falsch erscheint sie an mehr als einem Ort; dieweil sie

1.) Phlegmone von der Rose unterscheidet, die doch beide im Grund von einer Gattung sind.

2.) Begreift sie diejenigen Geschwülste nicht in sich, welche durch die Luft erzeugt werden, und unter den Nahmen der Windgeschwülste (Emphysemata) bekandt sind.

3.) Faßt sie diejenigen nicht in sich, welche das Fett, wenn es sich in seinen eigenen Zellen verdickt und anhäuft, bildet, und die man Fett- oder Fleischgeschwülste nennet.

Es würde beßer seyn, man folgte denen verschiedenen Ursachen derer Geschwülste, und theilte sie in Geschwülste, welche von dem Blut entspringen, als wie die Entzündung und Rose, in solche, welche von der Lympha entstehen, als Oedema; in Geschwülste, welche von absondernden Säften erzeugt werden, wie der Scirrhus; in die, so die Luft hervorbringt, als Emphysema; endlich in solche, wo das Fett sich anhäuft, wie bey denen Fleisch- oder Fettgeschwülsten.

Indeßen wollen wir dennoch bey dieser Abhandlung der alten Eintheilung folgen. Auf diese

Art

Art bequemen wir uns nach den von allen Schriftstellern dieser Materie angenommenen Gebrauch. Es mag genug seyn, daß wir die Fehler dieser gemeinen Emtheilung angezeigt haben. Das ganze Werk wird also in vier Abhandlungen eingetheilt werden, in welchen man der Ordnung nach, von der Phlegmone, von der Rose, von Oedema, von Scirrhus reden wird. Diesen wird man aber die fünfte Abhandlung beyfügen, und in derselben die Wind- Fleisch- und alle andere Geschwülste betrachten, welche unter die vier Hauptgattungen nicht haben gebracht werden können. Vorläufig mus ich aber sagen, daß alle Geschwülste dieser vier Gattungen, so wir angenommen haben, einfach oder zusammengesezt seyn können. Einfach sind sie, wenn die Geschwulst nur allein die ihr eigne Kennzeichen an sich hat; so ist z. E. Phlegmone einfach, wenn mit ihr kein ander Kennzeichen verbunden ist, als das ihr zugehöret; zusammengesetzt sind sie im Gegentheil, wenn mit ihren eignen Unterscheidungszeichen, die Kennzeichen anderer Geschwülste sich verbinden. Die Phlegmone kann zuweilen mit der Rose, mit Oedema, mit dem Scirrho verbunden seyn, und wird daher Phlegmone erysipetatodes, oetematodes, scirrhodes genennet, wenn nemlich mit denen eignen Zufällen der Phlegmone die Kennzeichen und Zufälle der Rose, des Oedematis, oder des Scirrhi sich verbinden. Auf gleiche Art kann die Rose Erysipelas- phlegmonodes- oedematodes- scirrhodes, und Oedema, Oedema- phlegmonodes

des- erysipelatodes oder scirrhodes; und der Scirrhus endlich Scirrhus erysipelatodes- phlegmonodes oder oedematodes seyn.

Erste Abhandlung
Von der Phlegmone oder Entzündung und entzündeten Geschwülsten.

Erster Abschnitt
Von der Phlegmone oder Entzündung.

Beschreibung.

I.

Es ereignen sich in allen weichen Theilen des Menschlichen Körpers erhabne Geschwülste, mit welchen ein Schmerz, Hitze, Spannung, Wiederstand und Röthe verbunden, deren Röthe auch nach dem Druck bleibt. Alle Zufälle dieser Geschwülste sind zwar wesentlich, allein nicht immer in gleichen Grad bey denenselben anzutreffen.

II. Diese Gattung der Geschwülste ist allen weichen Theilen des Körpers gemein, dem Fett, dem Fleisch, denen Häuten, denen Sehnen und sehnichten

nichten Häuten. Man trifft sie jedoch am meisten in der Haut, an denen Eingeweiden und Musculn an, wo die Blutgefäße häufig anzutreffen sind, da ist ihr würklicher Sitz.

III. Zuweilen hat diese Geschwulst gewisse Gränzen, und man bemerkt einen bestimmten Umfang an denselben; am öfftesten aber verliehret sie sich allmählig, ohne daß man ein bestimmtes Ende derselben fest setzen kann.

IV. Manchmahl ist sie ohne Fieber, meistentheils aber begleitet sie ein Fieber mit denen gewöhnlichen Zufällen, nehmlich Hitze, Schlaflosigkeit, Durst, ꝛc. Dann und wann kommt das Fieber ehe noch die Geschwulst erschienen, und dann ist es wesentlich (idiopatisch:) und die Geschwulst zufällig, (symptomatisch.) Zuweilen entstehet das Fieber und die Geschwulst zu gleicher Zeit, und da hängen beyde von einer Ursache ab: meistens erfolgt jedoch das Fieber auf die Geschwulst, und ist eine Folge derselben (symptoma.)

V. Die Griechen haben diese Geschwulst wegen derer sie begleitenden Hitze Φλεγμονη das ist incendium genennet; die Lateiner haben ihr aus dem nemlichen Grund den Nahmen Inflammatio gegeben. In Frankreich belegt man sie mit beiden Nahmen, die Benennung Inflammation ist jedoch die gemeinste.

VI. Jede Entzündung theilt man in vier Zeiten ein. Nehmlich:

1.) In den ersten Anfall, Principium, Invasio.

2.) Wenn sie würklich nach allen Zufällen steigt, Augmentum.

3.) Wenn sie ihren höchsten Grad erlanget hat, Status, Acme.

4.) Wenn sich die Zufälle vermindern und die Geschwulst sich nach und nach zertheilt. Declinatio, Iminutio, Resolutio.

Zuweilen erfolgt statt der Zertheilung die Vereiterung. In diesen Zustand haben die Zufälle vorhero ihren höchsten Grad erreicht, die Geschwulst ziehet sich zusammen, und macht eine Eitergeschwulst, Abscess, Apostem Zur andern Zeit, und dieses ist der traurigste Umstand; wird der entzündete Theil schwarz, unempfindlich, senkt sich und gehet in den heisen Brand über, worauf öffters der kalte Brand folgt.

Unterscheid.

1.) Phlegmone ist entweder innerlich oder äußerlich. Innerlich, wenn sie an einigen innern Theilen sitzt; äußerlich, wenn äußerliche Theile damit angegriffen werden.

2.) Sie ist groß oder klein. Ihre Größe oder Kleinheit wird beurtheilt: α) durch ihre Erhebung. β) durch ihren Umfang, γ) durch ihre Spannung.

nung, oder nach den Wiederstand der Geschwulst
d) nach den Grad der Hitze, Röthe und Schmerz.

3.) Manchmahl ist sie mit einem Fieber vergesellschafftet, manchmahl ohne Fieber. Das Fieber begleitet sie fast allezeit, wenn sie groß ist, und besonders, wenn sie an innerlichen Theilen ihren Sitz hat. Bey andern Fällen ist sie ohne Fieber.

4.) Zuweilen hat sie ihre gewisse Gränzen, zuweilen hat sie keine gewisse Gränzen.

5.) Sie ist einfach, wenn sie keine andere Zufälle begleiten, als nur die, so ihr eigen sind. Zusammengesezt, wenn sich mit ihren eigenen Zufällen die Zufälle anderer Geschwülste verbinden. Sodann nennt man sie Phlegmone erysipelatodes, œdematodes oder scirrhodes, nachdem sie nehmlich einige Zufälle von der Rose, von Oedemate oder Scirrho an sich genommen hat.

6.) Wenn diese Geschwülste endlich in eine Vereiterung übergehen, Mine machen, so nennt man sie systrophisch; nicht systrophisch, wenn sie sich noch zertheilen lassen.

Ursachen.

Die Hitze, Röthe und der pulsirende Schmerz, als wesentliche Zufälle der Entzündung, beweisen, daß diese Geschwülste von einer Anhäufung des Bluts abhängen, das in gewissen Blutgefäßen aufgehalten wird, und sich daselbst wider die Natur anhäufft.

Man

Man weiß, daß die Schlagadern, welche das Blut zu denen Theilen hinführen, wenn sie sich immer mehr und mehr in kleinere Zweige abgetheilt haben, endlich zu Haarröhrgen, (arteriæ capillares) werden, und in den nemlichen Theil ein doppeltes Netzformiges Gewebe formiren, nemlich eines von Haarröhrgen, welche, nachdem sie sich durch unendlich viele Seitencanäle (anastomosis) mit einander vereinigt haben, sich mit den letzten Enden der Blutadern verbinden, damit das rothe Blut daselbst aufgenommen werde; das andere Gewebe bestehet aus lymphatischen Haarröhrgen, welche aus denen kleinsten Schlagadern entspringen, sich wiederum auf verschiedene Art mit einander anastomosiren, und endlich in den Ast eines lymphatischen Gefäßes sich begeben, welches sodann die Lymphe, in den bekannten Wegen des Umlaufs derselben, weiter führet und sie endlich in das umlaufende Blut absetzt. Diese Beschreibung wird hinlänglich seyn zu begreifen, daß das Blut in einem jeden Theil auf drey verschiedene Arten aufgehalten werden kann. Als:

1.) Durch die Stockung, wenn die Haarröhrgen der Schlagadern, wo das Blut hängen geblieben, auflaufen und ausgedehnet werden; Dieser Umstand wird Phlogosis oder der erste Grad der Entzündung genennt.

2.) Durch den Uebergang des rothen Bluts a) in lymphatische Gefäße, welche aus den arteriösen Haarröhrgen entspringen, und dieses kann um so leichter geschehen, wann durch die Stockung des Bluts der Diameter der Haarröhrgen der Arterien sehr erweitert und dadurch zugleich die Mündungen der feinsten lymphatischen Venen (Venæ capillares lymphaticæ) vergrößert worden; und dieses ist im eigentlichen Verstand Phlegmone, oder der andere Grund der Entzündung.

3. Durch Austretung (Extravasatio) des Bluts aus seinen Gefäßen; wenn nemlich die ausgedehnten Arterien oder Haarröhrgen der lymphatischen Gefäße bersten, und das Blut sich in die nächsten Theile ergießt; dieses ist Inflammatio Systrophica, oder der dritte und letzte Grad der Phlegmone.

Obgleich die Bewegung des Herzens die wirkende Ursache des Umlaufs des Bluts ist, der folglich mehr oder weniger geschwind von statten gehen

a) *Vieussens* war der erste, so bey der Entzündung oder Phlegmone angemerkt hat, daß das rothe Blut in die lymphatische Gefäße übergehet. S. *novum Systema vasorum p.* 109.
Der Herr V. eignet hier den *Vieussens* die Ehre einer Erfindung zu, welche mit Recht dem Herrn Boerhaave zuerkannt worden. Uebers.

gehen muß, nachdem die Bewegung des Herzens geschwind oder langsam erfolgt; so ist jedoch gewiß, daß sowohl, die Beschaffenheit des Bluts, welches in jeden Theil herumlauft, als auch der Zustand der Gefäße, wodurch es fließt, besondere Ursachen abgeben, welche den Umlauf des Bluts erleichtern oder beschwerlich machen können. Das Blut wird also viel freyer und leichter in den Theil circuliren, wenn es flüßig ist, wo es in bestimmter Menge ankommt, wo es nicht außerordentlich erhitzt ist. Eben so ist es mit denen Gefäßen verschiedener Theile beschaffen, je freyer und offener der Weg ist, wodurch das Blut laufen soll, und je beßer sie durch ihre Federkraft in Stand gesetzt werden, vermittelst ihrer abwechselnden Schwenkungen oder zitternden Bewegung (Oscillations,) den Umlauf des Bluts zu erleichtern, je freyer wird der Umlauf des Bluts seyn.

Hieraus folgt, daß das Blut in einer gewissen Strecke der arteriösen Haarröhrgen aufgehalten und stecken bleiben kann; diese Stockung nun, ist, wie man siehet, der Vorgang zum Uebergang oder Ausweichung und zur Ausscretung des Bluts, und zwar aus 3. verschiedenen Ursachen. Nemlich durch den Fehler des Bluts; durch den Fehler der Gefäße des Theils; und durch den Fehler des Bluts und der Gefäße zugleich.

Dieses sind nun die drey allgemeinen Classen der Ursachen der Entzündung. Jezt wollen

wir sie nach der Ordnung ins besondere untersuchen.

I. Der Fehler des Bluts, wodurch dasselbe in einen besondern Theil des Menschlichen Körpers aufgehalten werden kann, kann aber von dreyerley Art seyn. Als:

1.) Wenn das Blut in allzugroser Menge nach diesen Theilen zufließt; So folgt z. E. auf die Entzündung des einen Auges, nicht selten die Entzündung des andern; auf die Entzündung der einen Niere, die Entzündung der andern; auf die Entzündung der Milz, die Entzündung der Leber; Denn die Gemeinschaft der Blutgefäße dieser Theile macht, daß wenn einer von diesen Theilen beschädigt ist, das Blut in gröserer Menge nach einen andern hinströhmt und daselbst gar bald eine Entzündung erweckt.

2.) Wenn das Blut in diesen Theil durch eine äußere Kälte oder durch ein beygebrachtes Gift eine Dickheit erlangt hat; Der Frost, der Wind, der Regen und Schnee verursacht daher nicht selten Entzündung an denen Theilen, welche denselben ausgesetzt sind. Eben daher entstehen auch die Entzündungen nach den Stich oder Biß eines Thiers, dessen Gift coagulirend ist.

3.) Wenn durch eine äuserliche Ursache eine allzu-

allzu grose Erhitzung des Bluts in diesen Theil hervorgebracht wird; Die Sonnenhitze, oder der Biß eines Thiers, dessen Gift scharf ist, geben demnach nicht selten an denen Theilen zu Entzündung Gelegenheit, welche der Sonnenhitze oder dem Biß eines Thiers unterworfen worden.

Diesen besondern und eingeschränkten (local) Ursachen muß man auch die allgemeinen beyfügen; nemlich den Ueberflus des Bluts, und die Dickheit oder Zähigkeit der Säfte, oder wenn das Blut allzusehr zur Erhitzung geneigt ist. Alle diese Ursachen können die Wirksamkeit der homogenen Ursachen vermehren.

II. Der Fehler der Gefäße in den Theilen kann ebenfalls von dreyerley Gattung seyn. Und bestehet

1.) In ihrer Zusammenziehung; Wenn nemlich die Gefäße zusammengepreßt, verschlossen und außer Stand gesetzt werden, dem Blut einen freyen Durchgang zu verstatten. So verursacht die Anschwellung besonderer Drüßen an jeden Theil eine Entzündung, wenn sie zumal plötzlich erfolgt.

2.) In ihrer Zuschnürung; Wenn die Gefäße von der Zusammenziehung der sehnichten Fasern, so sie umgeben, zugezogen werden. Eine anhaltende Convulsion, ein Schmerz

und lebhafter Reiz, kann also eine Entzündung hervorbringen. Der Reiz der gemeinschaftlichen Augenhaut, erweckt eine Ophthalmie; die Zahnschmerzen, eine Entzündung des Zahnfleisches und der Backen; die Schärfe des Eiters, eine Entzündung der Ränder der Geschwüre.

3.) In ihrer Quetschung; Wenn sie zerdrückt oder verzerrt und dadurch auser Stand gesetzt werden, mit ihren bestimmten zitternden Bewegungen, den Umlauf des Bluts zu befördern. Auf diese Art sehen wir, daß nach Schlägen und den Zerren der Glieder, welches letztere sich besonders bey der Einrichtung eines verrenkten Knochens, oder bey der Tortur, ereignet, gar öfters Entzündungen an denen gequetschten oder gezerrten Theilen erfolgen. Hieher kann auch diejenige Entzündung gerechnet werden, welche bey Beinbrüchen von denen Splittern verursacht wird.

Zu diesen besondern Ursachen kann man noch die allgemeinen rechnen, als: die Schlappheit, oder den mangelnden Tonus der Gefäße, wodurch deren Schwingung gehemmet wird, und die beständigen Hindernisse, die sich daselbst vorfinden, und den Lauf des Bluts verzögern.

III. Die Fehler des Bluts und der Gefäße zugleich, verursachen vereinigt öfters die heftig-

sten

sten Entzündungen. Nach dem, was wir gesagt haben, werden sie hinlänglich zu erkennen seyn.

Zufälle.

1.) Die Röthe ist ein wesentliches Stück der Entzündung; Sie entstehet von der Menge des angehäuften Bluts in dem Theil. Der Grad der Röthe eines entzündeten Theils hat also ein Verhältnis mit dem daselbst stockenden Blut; mit dem Grad der Röthe und Erhitzung dieses Bluts, und mit der besondern Verstopfung der Hautgefäße.

2.) Die Röthe begleitet stets die Entzündung, und verliehrt sich nach dem Druck nicht, wie bey der Rose; dieweil der Druck, das in den zu tief liegenden Gefäßen enthaltene Blut, nicht fortzuschaffen, vermögend ist.

3.) Die Wärme ist größer als die natürliche Wärme; Sie entsteht von der Menge des Bluts, das in einen Theil aufgehalten wird, und von der Wärme, welche das Blut daselbst durch das beständige Schlagen der Arterien annimmt. Je mehr Blut also in der Entzündung steckt, je mehr wird es durch das Schlagen der Pulsadern aufgelößt, und desto größer wird daher die Wärme.

4.) Der Wiederstand; Dieser verursacht, daß bey einer Entzündung der angegriffene Theil

dem Druck mehr widersteht, als bey der Rose, bey denen wäßrichten Geschwülsten und Scirrho. Dieser Widerstand kommt von der Menge der verstopften und zu sehr angefüllten Gefäße her.

5.) Die Hitze ist in dem entzündeten Theil sehr lebhaft, wo sie von der vermehrten zitternden Bewegung aller Gefäße und aller Fasern des Theils, und besonders in allen arteriösen Gefäßen entstanden, hier wird aber die vermehrte Schwingung von dem Eindruck verursacht, welchen das hier stockende Blut hervorbringt.

6. Der Schmerz begleitet allezeit die Entzündung, und entsteht von der Ziehung der Nervenfasern, welche von den aufgelauffenen Gefäßen verursacht wird. Nach dem Grad dieser Ziehung verhält sich allezeit der Schmerz.

7.) Der Schmerz ist bey der Entzündung pochend, denn, bey jeden Schlag der Arterie werden die Nervenfasern angespannt und gezogen.

8.) Auf eine beträchtliche Entzündung folgt ein Fieber, wenn sie besonders an innerlichen Theilen befindlich ist, dieses Fieber hängt vornemlich von den unordentlichen Umlauf des Bluts ab, welchen die Entzündung in denselben verursacht, wie wir in der Abhandlung von den Fiebern sehen können. Es ist indeßen gewiß, daß der mehr oder weniger lebhafte Schmerz viel zur Vermehrung des Fiebers beyträgt.

9.)

9.) Die Schlaflosigkeit, Durst und verlohrne Appetit sind ordentliche Folgen des Fiebers.

Erklärung des Unterschieds.

1.) Die Entzündung ist entweder innerlich oder äuserlich; dieses kommt auf die Anwendung der äuserlichen Ursachen an, welche die Entzündung hervorbringen; oder auf die Beschaffenheit der Theile, woran sie entstehet.

2.) Die Entzündung ist groß oder klein, nach dem Umfang der Theile, welche sie einnimmt; nach den Grad der Wirkung der Ursachen, welche sie hervorbringen; nach der Menge des Bluts, so sich daselbst anhäuft und nach der Heftigkeit des Fiebers, das mit derselben verbunden ist.

3.) Die Entzündung ist ohne Fieber oder mit einem Fieber verbunden: Nachdem der Umlauf des Bluts in den übrigen Theilen des Körpers weniger oder mehr unterbrochen ist.

4.) Die Entzündungen haben gewiße Gränzen, oder auch keine, nachdem sie ihren Sitz in einer besondern Drüße, die ihren eignen Umfang hat, haben, oder nachdem sie in einen Theil, der nicht so eingeschränkt ist, befindlich sind.

5.) Die Entzündungen haben die Art in Vereiterungen überzugehen, oder sie haben sie nicht, nachdem die Blutgefäße entweder noch

ganz oder zerrißen sind; das ist, nachdem die Entzündung entweder von der Stockung, Uebergang oder Austretung verursacht worden.

Erkenntnis.

Bey der Erkenntnis der Entzündung haben wir drey Gegenstände vor uns.

1.) Muß man die Entzündung von andern Geschwülsten unterscheiden. Die Röthe, die Hitze und der Schmerz unterscheiden sie hinlänglich von wässerichten und verhärteten Geschwülsten. In Ansehung der Rose ist sie darinnen verschieden, weil erstere allezeit mehr erhaben, letztere aber nur flach ist. Hauptsächlich aber unterscheidet sich die Rose dadurch von ihr, daß bey ihr die Röthe derselben, nach dem Druck der Finger verschwindet, welchen Umstand man bey der Phlegmone nicht wahrnimmt.

2.) Muß man die verschiedene Gattung der Entzündung bemerken, ob sie nehmlich groß oder klein; ob sie einfach oder zusammengesetzt; ob sie mit oder ohne Fieber; ob sie eingeschrenkt, oder nicht; ob sie sich noch will zertheilen lassen oder in Eiterung überzugehen Mine macht. Dieser Unterschied ist nach der Beschreibung, welche wir oben davon gegeben haben, leicht zu erkennen.

3.) Muß man die Ursachen der Entzündung unter-

ter-

terscheiden. Dieser Unterschied hilft zwar wenig zur Cur; allein es ist nicht schwer, die Ursachen der Entzündung durch die Nachricht, welche man von den Patienten erhält, zu errathen. Dadurch wird man in Stand gesetzt, die Theorie des Uebels wohl einzusehen.

Vorhersagung des Erfolgs der Krankheit.

Das Urtheil, so man über die Folgen der Entzündung fällen muß, gründet sich auf folgende vier Stücke.

I. Auf den entzündeten Theil; Die Entzündungen der fetten oder fleischigten Theile sind also weniger gefährlich als die, so ihren Sitz in drüsigten, sehnnichten und nervichten Theilen haben. Eben das gilt auch von der Entzündung äuserlicher Theile, welche wir mit Augen sehen können. Aber diese sind mit weniger Gefahr verknüpft als die Entzündung an der Kehle, Mund, in den Ohrengängen, am Mastdarm, Musterscheide &c. und diese sind noch weniger gefährlich als die, so in der Lunge, Magen oder Gedärmen ihren Sitz haben.

II. Auf den Grad des Uebels; Je größer, je härter, erhabner, schmerzhaffter die Entzündung ist, jemehr Gefahr drohet sie.

III. Auf die Hefftigkeit der Zufälle; So vermehren das Fieber, der Schmerz, Schlaflosigkeit,

Zu-

Zuckungen und Abreden &c. die Gefahr, wann sie die Entzündung begleiten, oder auf sie folgen.

IV. Auf was vor eine Art sich die Entzündung endiget; Ueberhaupt kann dieselbe einen vierfachen Ausgang nehmen. 1) Sie kann zertheilet werden. 2) in Vereiterung übergehen. 3) sich verhärten, 4) oder der kalte Brand daraus folgen.

1.) Die Zertheilung ist der heilsamste Ausgang. Man erwartet sie mit Grund, wenn die Härte, der Schmerz und Hitze der Entzündung mäßig ist, ja wenn man bemerkt, daß sich die Geschwulst vor den 7. Tag oder bald darnach zu vermindern anfängt.

2.) Nach der Zertheilung verdient die Vereiterung den Rang. Die Fortdauer der Zufälle nach den 7. oder 8. Tag und der pochende Schmerz in der Geschwulst kündigen sie an, besonders wenn sich die Spannung, Schmerz und Klopfen vermehren.

3) Die Verhärtung der Geschwulst ist betrübt. Sie erfolgt nur da bey der Entzündung, wo einige Drüßen verstopft sind. Denn wenn die Entzündung gänzlich zertheilt ist, so ereignet sich zuweilen, daß die Drüße hart und scirrhös bleibt, es erfolgt also eine unvollkommene Heilung.

4.) Der allertraurigste Ausgang der Entzündung

dung ist der Brand. Man hat denselben zu fürchten Ursach, wenn nach 8. oder 9. Tagen die Zufälle sich noch immer vermehren, ohne daß einige Spuren der Vereiterung da sind. Die sichtlichste Probe des schon anfangenden Brands ist, wenn die Haut schlapp wird, sich faltet und schwärzlich aussiehet, ohne daß die geringste Suppuration zum Vorschein kommt, der Schmerz aber fast gänzlich nachläßt.

Cur.

Bey der Cur der Entzündung hat man verschiedene Indicationen zu erfüllen, so wohl die, welche auf das innere weisen, als auch die, welche das äußerliche angehen.

I. Die Indicationen, welche das innerliche betreffen, sind:

1.) Die Menge des Bluts überhaupt zu vermindern, welche nach den entzündeten Theil zuströhmt; Diesen Endzweck erhält man durch öfteres Aderlaßen, das, weil es die Menge des Bluts in den Gefäßen überhaupt vermindert, eben auch die Menge des Bluts, so nach einen jeden Theil hinlauft, verringert, folglich auch das an den entzündeten Ort. Nach diesen Grundsatz muß man demnach in Anfang der Entzündung reichlich und oft Aderlaßen, wie viel und oft man aber Blut weg-

weglaßen muß, wird bey allen Fällen nach der Größe, Heftigkeit und Gefahr des Uebels bestimmt. Es ist genug, wenn wir sagen, daß es allezeit sehr zuträglich, wenn die Aderläße bey Zeiten unternommen wird, entweder gleich bey dem ersten Anfall der Entzündung, oder bey dem Steigen derselben, denn wenn die Entzündung aufs höchste gekommen, so sind Venäsectiones ohne Nutzen.

2.) Muß man den Antrieb des Bluts nach den entzündeten Ort verringern; dieses wird ebenfalls durch das Aderlassen erlangt, sie mag auf eine Art, auf welche man will, unternommen werden, denn durch die Verminderung des Bluts, werden auch die Lebensgeister verringert, folglich die zusammenziehende Kraft des Herzens um so viel mehr geschwächt. Jedoch erhält man diesen Endzweck noch viel gewißer durch eine ableitende Aderläße, die nicht allein das Blut vermindert, so wie jene, sondern auch denselben eine andere Bestimmung giebt, und von den entzündeten Ort wegleitet. Die Fußaderläße sind daher so wirksam in allen Entzündungen des Kopfs, des Gesichts, oder des Halses, und so im Gegentheil das Aderlaßen auf dem Arm, in Entzündung des Unterleibs und der untern Gliedmaßen.

3.)

3.) Muß das dicke Blut verdünnt und geschickt gemacht werden, durch die Gefäße des entzündeten Orts zu laufen. Zu dem Ende verordnet man den Kranken ein häufiges Getränk von einer gelind eröfnenden Ptisane aus capillo veneris in infuso; oder aus rad. graminis, liquiritiæ, cichorei sylv. fragariæ &c. in decocto.

4.) Muß man die allzugroße Erhitzung des Bluts zu vermindern suchen. Diese Indication wird erfüllt, wenn man reichlich von einer jungen Hünerbrühe trinken läßt, oder eine Ptisane verordnet aus rad. acetosæ, zu welcher nitrum depur. oder cryst. tartari oder syrupus limoniorum zugesetzt werden kann, oder man läßt nur eine ordentliche Limonade nehmen.

5.) Ist zu verhindern, daß das Blut sich nicht mit einen rohen oder überflüßigen Nahrungssafft vermische, der dasselbe nur noch mehr verdicken würde. Zu dem Ende läßt man den Kranken eine genaue Diaet halten, und giebt ihm, wann ein Fieber da, nur lauter Bouillons, wann aber keines vorhanden, erlaubt man ihm täglich ein paar dünne Suppen zu essen, und läßt im übrigen dabey Bouillons trinken.

6.) Muß man die ersten Wege mit abführenden Mitteln reinigen, auch wohl, wenn es nöthig ist, ein Vomitiv geben. Ueberhaupt ist es bey allen Arten der Entzündung sowohl innerlichen

als äußerlichen sehr zuträglich, nach vorhergegangenen hinlänglichen Aderlassen, abführende Mittel zu verordnen, damit die nach der Verdauung zurückgebliebenen Unreinigkeiten aus den ersten Wegen ausgeführet werden. Die Art abzuführen ist aber nach Beschaffenheit der Entzündung verschieden. Bey äußerlichen Entzündungen kann man gemeine laxirende auch wohl stärker purgierende Mittel gebrauchen, so kann man auch ohne Gefahr emetica nehmen lassen, wenn man glaubt, daß eine große Menge Unrath in den ersten Wegen steckt; Allein bey innerlicher Entzündung ist die Wahl der purgierenden Mittel schon schwerer, so muß man z. E. in der Lungenentzündung nur laxantia antiphlogistica reichen, wie die manna, cassia, die hier zur rechten Zeit gegebenen Bergmittel haben auch nicht weniger ihren guten Nutzen, allein in der Entzündung des Magens dürfen nur die allerschwächsten abführenden Mittel gegeben werden, welche denselben nur ausspülen. Eben dieses gilt, wenn die Gedärme entzündet, und die Entzündung groß und allgemein ist. Hingegen darf man bey der Entzündung in der rothen Ruhr, wenn sie ger ing ist, emetica anwenden, ja es wird sogar die Ipecacuanha erfordert.

7.) Endlich muß man in Zeiten, nachdem die allgemeinen Mittel angewendet worden, die Dicke des Bluts durch eröfnende Tränke zu verbessern, oder die Hitze desselben durch kühlende Bouil-

Bouillons zu mäßigen suchen, wie oben No. 3 und 4 angezeiget worden.

II. Mit diesen Indicationen, welche auf das innerliche weisen, muß man die zween folgenden, so das äuserliche betreffen, verbinden.

1.) Muß man die ausgedehnten Fasern und Gefäße des entzündeten Theils zu erschlappen suchen, um den Schmerz zu vermindern, und die Gefäße zum nachgeben und erweitern geschickt zu machen, damit sie nicht zerreisen. Zu diesem Ende läßt man 1.) mit lauer Milch oder einen Decoct von erweichenden Kräutern, als malva, parietaria, branca ursina, althea, embrociren; 2.) mit Milch oder den nemlichen Decoct fomentiren; 3.) erweichende Cataplasmata überschlagen, die aus Milch, mit Brodkrumen, oder mit Reiß, Habergrütze, dick gekocht werden, wozu man zuletzt noch etwas Honig mischt. Dergleichen Breyumschläge muß man beständig frisch auflegen, weil sie bald trocken werden, das manchmal spät, manchmal zeitig geschicht, nachdem die Hitze des entzündeten Orts groß oder klein ist, oder nachdem das Cataplasma dick gekocht worden.

2.) Muß man die Zertheilung befördern, wenn man bemerkt, daß sie sich anfängt, oder beßer zu sagen, wenn sie schon halb da ist. Wenn man sich in diesen Fall zu sehr übereilt,

eilt, so ist es schädlich. Zu diesen Endzweck werden nach Beschaffenheit der Geschwulst, die mehr oder weniger zertheilenden Mittel angewendet, dergleichen sind: 1.) Ein Umschlag von Brodkrumen und rothen Wein, wozu man, wenn er fertig, einige Tropfen Weingeist mischen kann. 2.) Ein Breyumschlag von denen vier zertheilenden Mehlen, den man mit Wein aufwallen läßt, oder ein Umschlag aus gestoßener Parietaria, welcher mit Weingeist oder Arquebusade angefeuchtet wird, oder man versetzt ihn mit Camphorirten Weingeist und Salmiac. 3.) Bähungen mit Weingeist, worinnen Spanische Seife aufgelößt worden, oder Weingeist mit Campher und Salmiac allein. So kann man auch selbst Compressen mit diesen Liquore benetzen, und sie an denjenigen Theilen appliciren, wo man glaubt, daß man stärkere Resolventia anbringen müsse. 4.) So bedienen sich auch die Bauern mit Nutzen des Kühmists mit Milch oder Weineßig angefeucht und warm auf die Geschwulst gelegt.

Wann der Gebrauch der zertheilenden Mittel den Schmerz in dem Theil vermehrt, so kann man versichert seyn, daß sie zu frühzeitig angewendet worden. Man muß daher wieder erweichende und Schmerzstillende Mittel zur Hand nehmen. Der Schmerz ist überhaupt eine grose Hindernis der Heylung dieses Uebels. Wenn daher

her die äuserlichen anodyna nicht hinlänglich sind, ihn zu stillen, so muß man innerlich solche narcotica gebrauchen, die der Größe des Uebels gleich kommen. Dergleichen sind: der Syrupus Diacodii, de Karabe, zu einer halben Unze; die M. Pil. de Cynogloſſa zu 4-5 Gran; die Tinct. anodyna zu 15. biß 20. Tropfen in einen bequemen Vehiculo.

III. Durch Hülfe dieser mit Klugheit angewandten Mittel erhält man beynahe allzeit die Zertheilung. Hierzu ist aber vorzüglich die Mithülfe zweyer Umstände nöthig. Nemlich vorserste, müßen die Gefäße des entzündeten Theils ihren Pulsschlag behalten haben, und dieser muß eher stärker seyn als gewöhnlich; wie man bey allen Entzündungen wahrnimmt; Zu gleicher Zeit müßen alle andern Faßern, welche in den kranken Theil befindlich sind, ihre zitternde Bewegung ebenfalls noch etwas stärker als gewöhnlich haben. Zum andern, müßen die Ursachen, welche zur Entzündung Anlaß gegeben haben, sie mögen von einer Art seyn, von welcher sie wollen, entweder der Ueberfluß des Bluts, oder die Dickheit, oder Hitze desselben, oder der Druck, oder Zuschnürung, oder Quetschung der Haargefäßgen an diesen Theil, durch die Diaet oder nach den Gebrauch der Arzneymittel sich vermindern oder nachlassen.

Bey der Mithülfe dieser zween Umstände, nimmt man wahr, daß das verminderte und

durch das Schlagen der Arterien flüßig gemachte Blut, das zu gleicher Zeit durch die zusammenziehende Kräfte der Gefäße gedrängt und gepreßt wird, durch die kleinsten Ausgänge, welche ihn die nun frey gewordenen Gefäße verstatten, fortschleichet; die Stockung des Bluts wird also vermindert werden, so wie auch der Schmerz und die Röthe des Theils als Folgen derselben. Auf diese Art wird auch die Entzündung mit allen ihren Zufällen nach und nach sich gänzlich vermindern und verliehren. Dieses heißt man sodann eine vollkommene Zertheilung, wenn nemlich kein Merkmal des Uebels zurück bleibt.

Diese Zertheilung geht sehr leicht von statten, wenn nur bloß eine Stockung des Bluts gegenwärtig, ohne daß es in die lymphatischen Gefäße übergetreten, noch sonst eine Verhinderung in den Gewebe des Theils da ist; auser diesen eröfnen sich die Gefäße wieder, und das Blut ist geneigt, seinen ordentlichen Weg wieder zu nehmen. Viel schwerer hält es, wenn mit der Stockung zugleich das Blut in die lymphatischen Gefäße gedrungen ist; sodann muß man nicht nur den Umlauf des Bluts wieder herstellen, sondern auch den Umlauf der Lymphe in Ordnung bringen, ja was noch mehr ist, die Mündungen der lymphatischen Gefäße verengern, damit sie keine rothen Blutkügelchen mehr einlassen; dieses wird jedoch leicht bewerkstelliget, wenn nur erst der Umlauf des Bluts wie-

wieder ordentlich geschicht, und die arteriösen Haargefäßgen sich verschließen, dann werden zugleich auch die Mündungen der lymphatischen Haarröhrgen verengert und folglich auser Stand gesetzet, Blut anzunehmen.

Am allerschwersten ist die Zertheilung in der dritten Gattung der Entzündung, wenn nach beiden vorhergehenden Fällen das Blut gar aus denen Gefäßen getreten ist; in diesen Fall muß man nicht allein dem Blut, sondern auch der Lympha ihren ordentlichen Weg verschaffen, und trachten, daß die Mündungen der Haarröhrgen sich verengern; sondern auch, daß das ausgelaufene Blut wieder aufgenommen werde, das ist aber schwer; daher erfolgt: daß diese Art der Entzündung so öfters in einen Absces sich verwandelt. Aus diesen Grunde nennt man sie Inflammatio systrophica. Nichts destoweniger kann hier doch die Zertheilung vor sich gehen, und sie geschicht auch manchmal sehr glücklich. Wir haben davon Beyspiele genug an der Ecchymosi, wo sich das Blut auser seinen Gefäßen aufhält; denn da wird das ausgelaufene Blut gemeiniglich wieder zertheilt, wenn sie nur nicht allzu groß ist, oder verabsäumt wird.

Hieraus folgt, daß bey der Zertheilung, welche nach einer Entzündung, so von einer blossen Stockung abhängt, sich ereignet, das Blut von seinen eignen Gefäßen, die noch unbeschä-

digt geblieben sind, wieder aufgenommen wird. Daß bey einer Entzündung, wo sich mit der Stockung der Uebergang des Bluts vergesellschaftet hat, die Resolution gleichfalls sowohl durch die Blut- als Wassergefässe erfolgt, und zwar jede auf ihre eigne Art, dieweil die Verengerung der Mündungen der Wassergefässe dem Blut durch diese Gefässe keinen Durchgang mehr verstattet; Bey den dritten Fall endlich, wo die Extravasatio auf die Stagnatio und Deviatio erfolgt, geschicht die Zertheilung nur allein durch die Wassergefäße. Hier lößt die Lympha, welche den Theil anfeuchtet, nach und nach das ausgelauffene Blut auf, und zertheilt es, und führt es mit sich in die Gefäße, wohin sie fließt; Auf diese Art geschicht die Zertheilung unvermerkt, die Farbe des Theils verändert sich nach und nach aus den schwarzen ins violete, aus den violeten ins gelbe, aus den gelben ins graue und endlich in die natürliche Farbe; wie man bey allen ausgelaufenen Blut, das sich zu vertheilen anfängt, wahrnimmt.

Ich habe mich durch eine leichte Probe überzeugen wollen, daß die Zertheilung einer Ecchymosis auf diese Art vor sich geht. Ich habe zu dem Ende einen Hund erbärmlich zerprügelt, daß seine ganze Haut beynahe mit Blut unterlaufen war; nach zween Tagen, als ich glaubte, daß die Zertheilung derselben anfieng, habe ich ihn eröfnet; ich unterband sogleich stark die linke Armader, als das Thier noch warm war,

war, wie man zu thun pflegt, wenn man Wassergefäße entdecken will. Auf diese Art hatte ich das Vergnügen, mit leichter Mühe eine Menge lymphatischer Venen zu entdecken, die von der Quetschung der Haut oder des Leibes herkamen. Sie waren ganz voll von einer mehr als gewöhnlichen dickern und rothen Lympha, woher zu beweisen, daß sie schon einen Theil des extravasirten Geblüts aus der Ecchymosi aufzunehmen angefangen hatten.

Zweiter Abschnitt.

Von Abscess oder Apostem.

Beschreibung.

Man hat in den vorhergehenden Abschnitt den Fall gesehen, wo die Entzündung, durch Beyhülfe zwoer bemerkter Umstände, zertheilt wird. Nunmehro wird man in gegenwärtigen, den gegenseitigen Fall wahrnehmen, wo die Entzündung sich nicht zertheilen kann, und zwar, wenn

1.) Die Hindernisse unüberwindlich sind, und die verstopften Seitenwege der Blutgefäße zum Umlauf des Bluts nicht hinlänglich sind.

2.) Wenn man nicht sorgfältig genug das Blut zu vermindern sucht oder den gewaltigen Antrieb desselben hemmt, oder zu spät Aderläßt.

3.) Wenn man nicht geschwind und wirksam genug den Schmerz in den angegriffenen Theil stillet.

4.) Wenn man so unvorsichtig ist und die Fasern des entzündeten Orts durch übel angewandte zusammenziehende Dinge verhärtet.

5.) Wenn man endlich die Fasern des entzündeten Orts reizet, oder das Blut daselbst durch den frühzeitigen Gebrauch zertheilender Mittel, erhitzt.

In allen diesen Fällen wird die Erhaltung der Zertheilung unmöglich, die Entzündung muß daher innerhalb 6., 7., 8. oder 9. Tägen sich auf folgende zween Arten verändern.

1.) Wann der Schlag der Arterien und zitternde Bewegung der Fasern, oder das beständige Ausdehnen und Zusammenziehen aller Fasern des entzündeten Theils, worinnen das Leben besteht, fortdauert, so verändert in diesen Fall das Blut das in diesen Theil unbeweglich ist, seine Natur, und wird zu Eiter, und sammlet sich auf gewiße Art an. Diesen Umstand nennen die Griechen

'απυ-

ἀποσήμα, die Römer aber Abscessus, welches Wort eben so viel als der griechische Nahme anzeigt. Ob man nun zwar in Frankreich beide Nahmen angenommen hat, so ist doch der letztere am gemeinsten.

2.) Wenn in Gegentheil der Schlag der Arterien und zitternde Bewegung der Fasern verschwindet, so stirbt in diesen Fall der Theil ab, und hieraus folgt der heise und kalte Brand. Diesen letztern Ausgang der Entzündung wird man in den folgenden Abschnitt abhandeln. In gegenwärtigen sich begnügen, diejenige Veränderung des Bluts genauer zu erklären, wo es sich in Eiter verwandelt, und sich ein Absces oder Apostem formiret.

Ursachen.

Das beständige und so gar vermehrte Schlagen der Arterien und Schwingung der Fasern, muß nothwendig das Blut, so hier unbeweglich steckt, oder ausgelaufen, und diesen Würkungen beständig ausgesetzt ist, nach und nach zermalmen, attenuiren und verändern. Zu gleicher Zeit würkt auf einer andern Seite eine innerliche unmerkliche Bewegung, welche unter den Nahmen der Fermentation bekandt ist, in das Blut, wodurch die Theile desselben auseinander gesetzt werden, und eine neue Vereinigung erhalten, folglich ein neuer Saft entsteht. Dieser

ser letzte Umstand wird nothwendig zum Eitermachen erfordert, denn das ist ein gewisser Grundsatz, daß ohne Fermentation nicht die geringste Abänderung der Säfte geschehen kann.

Diese zween verschiedenen Bewegungen der vermehrten Zerreibung und Fermentation, verändern also nach und nach die Natur des Bluts in Eiter. Man muß folglich beide als die würkende Ursachen der Suppuration ansehen; jedoch um die Art, auf welche diese Veränderung geschicht, kenntlich zu machen, so muß man die Eigenschaft des Bluts und des Eiters miteinander vergleichen.

1.) Das Blut ist roth; der Eiter ist weiß.

2.) Das Blut gefriert in der Kälte, der Eiter nicht.

3.) Das Blut schwimmet auf den Wasser als leichter, der Eiter fällt in den Wasser zu Boden, als schwerer.

4.) Das Blut ist unschmackhaft; der Eiter salzicht.

5.) Das Blut ist nicht anfreßend, der Eiter ist es.

6.) Das gefrorne Blut löst sich im Wasser nicht auf, der Eiter aber.

7.)

7.) Das Blut hat keinen schlimmen Geruch, der Eiter fast allezeit.

Dieser Verschiedenheit ohnerachtet, wird der Eiter doch aus dem Blut erzeugt, und es hat das Ansehen, daß er durch diejenige Veränderung herkommt, welche wir gleich erklären werden.

Man weiß, daß das Blut aus vier besondern Theilen besteht; 1.) Aus den rothen Theil, der aus Kügelchen besteht. 2.) Aus den Galertartigen oder gröbern lymphatischen Theil; 3.) Aus den Galertartigen oder feinen lymphatischen Theil; 4.) Aus den serösen oder urinhaften Theilen.

Durch verdoppeltes Schlagen der Arterien bey der Entzündung, durch das starke beständige Ausdehnen und Zusammenziehen aller Fasern, durch die Bewegung, welche von der Fermentation daselbst verursacht wird, endlich durch die Hitze, so aus derselben entsteht, folgt unvermerkt:

1.) Daß der rothe feine Theil sich zertheilt, seine ganze Form verändert, mit einen Wort verschwindet.

2.) Daß der seröse Theil durch die Hitze ebenfalls verfliegt, oder von den lymphatischen Gefäßen eingesogen wird.

3.) Daß die zween gelatinösen Theile, welche allein in den entzündeten Theil übrig bleiben, verrieben, attenuirt, geschmolzen und aufs neue so genau mit einander vereinigt werden, daß sie einen neuen Saft, unter den Nahmen, Pus, Eiter, ausmachen.

Man wird einsehen, daß hierdurch dieser Eiter alle Eigenschaften bekommt, welche ihm eigen sind, und welche ihn von dem Blut unterscheiden.

1.) Muß er weiß aussehen, weil die rothen oder globulösen Theile, welche die Röthe des Bluts verursachen, vernichtet sind.

2.) Darf er nicht bey der Kälte gefrieren, weil der gelatinöse gröbere Theil, der die Gefrierung bey dem Blut hervorbringt, in den Eiter so zerdrückt und attenuiret ist, daß er sich nicht in Stand befindet, bey der Kälte sich zu verdicken.

3.) Er muß schwerer als das Blut seyn, und in Wasser zu Boden fallen, weil die globulösen und serösen Theile, welche das Blut leichter machen als das Wasser, zertheilt worden sind, und weil der gelatinöse Theil, welcher in den Eiter nur allein übrig geblieben ist, seiner Natur nach viel schwerer ist als das Wasser.

4.) Der Eiter ist scharf und salzicht, weil er beynahe das ganze Salz des Bluts in sich enthält, und diese Salze hier aus Mangel der serösen Theile, welche verlohren gegangen, nicht weggeführt, und durch die gelatinösen Theile, welche hier sehr aufgelöst sind, nicht genug eingewickelt worden.

5.) Aus der nehmlichen Ursache ist der Eiter anfressend, ja manchmahl ätzend, wenn er aus einen von sich selbst scharfen Blut entstanden ist, oder wenn er lang in den Theil verschlossen war.

6.) Der Eiter löset sich im Wasser auf, weil die Theile, woraus er besteht, vielmehr von einander gesondert sind, als in dem Blut, und daher viel geschickter sind, das Wasser in sie eindringen zu lassen, das sie dann auflöst,

Auf diese Art verändert sich allmählich das Blut in Eiter, in einen von ihm unterschiedenen Saft; und zwar auf eine mechanische Art, welche derjenigen ähnlich ist, wodurch die Speisen sich in Chylum verwandeln, der Chylus in Blut, und das Blut in abgesonderte Säfte; Mit einem Wort, auf diese Art werden alle vermischte Säfte in der Natur hervorgebracht.

Zufälle.

1.) Das Blut allein verändert sich also in gutes

und

und wahres Pus; Aus den andern Säfften kommt nur eine Materie hervor, welche dem Eiter ähnlich iſt.

2.) Guter Eiter iſt gleich, weiß, etwas matt oder aſchgrau, gekocht, dick, fällt in Waſſer zu Boden, zerfließt ſchwer, iſt ſüßlich, wenig riechend, weil die gelatinœſen Theile ihre Eigenſchafft behalten haben, die Salze einwickeln, und deren Wirkung mäßigen, die Salze aber überhaupt hier weniger ſcharf und in kleiner Anzahl vorhanden ſind.

3.) Schlimmes Pus iſt flüßig, ſerös, ungleich und wie geronnen, gelb, braun, blaulicht, saniös, grün, ſtinkend, ſalzicht, äzend, ſcharf, zerfließt ſogleich im Waſſer, und macht es milchicht, weil der gelatinœſe Theil in denſelben aufgelößt, die Salze frey, und daher in Stand ſind zu wirken, überdieß ſind ſie hier in Menge anzutreffen, und ſehr ſcharf.

4.) Wenn der Eiter fertig, ſo zerſtöhrt, nagt und zerreißt er die kleine Cavitæt, in welcher er aufgehalten wird, macht daher entweder eine einzige, oder mehrere beſondere Höhlen. Im erſten Fall iſt es ein einfacher Abſces, in dem andern ein in beſondern Zellen eingeſchloſſener Abſces, Abſceſſus celluloſus.

5.) Wann der Eiter nur allein in dem Fett und fleiſchichten Theilen ſich befindet, ſo iſt es ein

Abſces

Abscess guter Art, (boni moris) weil die hier angefressenen Gefäße, Blutgefäße sind, und daher ein gutes Pus hergeben.

6.) Liegt er an nervichten, sehnnichten, häutichten Theilen verborgen, so ist es ein bößartiger Abscess, (mali moris) weil an diesen Theilen viele lymphatische Gefäße befindlich sind, folglich sich nur ein seröser oder wenigstens ungleicher und schlimmer Eiter sich erzeugen kann.

7.) So lange der Eiter nur allein fleischigte und fette Theile angreift, so entsteht nur ein einfacher oder nicht complicirter Abscess; erstreckt er sich biß auf die benachbarten Knochen, und frießt sie an, oder biß auf die Nerven, Flechsen und Gelenke, und zernagt diese, so ist es ein complicirter Abscess.

Erkänntnis.

Man muß den Abscess nach einen dreyfachen Stand eintheilen, als in den herannahenden, anfangenden und fertigen Stand.

I. So erkennt man, daß die Entzündung in Suppuration übergehen und einen Abscess formiren will, das ist, man bemerkt, daß ein Abscess bevorstehet.

1.) Wenn sich die Entzündung in einerley Zustand biß auf den 7. 8. 9. Tag erhält.

2.)

2.) Wenn die Hitze, Röthe, Wiederstand und das Fieber ohne neue Ursache sich vermehret.

3.) Wenn das Schlagen der Arterien stärker und allgemeiner wird.

Hippocrates hatte schon diese Zeichen der herannahenden Vereiterung gekannt, und dahero mit Recht gesagt: Dum pus fit, dolor & febris magis intenduntur, quam ubi confectum est. *

II. Man erkennt den Anfang eines Abscesses,

1.) Wenn sich die Entzündung an einen Ort erhebt, und aller Schmerz an diesen erhabenen Ort sich zu endigen scheinet.

2.) Wenn dieser erhabene Ort weicher zu werden anfängt, und dem Druck des Fingers nachgiebt.

3.) Wenn derselbe nach dem Druck weiß wird.

III. Daß der Abscess formirt ist, erkennt man:

1.) Wenn die Spitze der Geschwulst sichtlich und offenbarer wird.

2.) Wenn unter dieser Spitze eine Schwere und wie eine Leere bemerkt wird.

3.)

*) *Sect. II. Aphor. 47.*

3.) Wenn man, nachdem die Seiten-Flächen der Geschwulst gedruckt werden, eine Fluctuation, oder besser zu sagen, gegen die Spitze ein Wiederprallen (antitypie) bemerkt.

4.) Wenn der Umfang der Geschwulst weniger gespannt, minder roth und weniger schmerzhafft ist.

IV. Zuweilen ereignet sich dennoch, wenn der Abscess tief liegt, daß man keine merkliche Spitze und mit Noth eine Fluctuation bemerket. Allein die andern Zeichen, als die Härte der Geschwulst, die Verminderung der Zufälle, die Beschaffenheit, so man bey ähnlichen tiefen Abscessen siehet, überzeugen uns in dergleichen Fällen genungsam von ihrer Gegenwart. Hippocrates sagt daher: Quibus suppuratio in corpore existens, non innotescit, iis ob crassitiem loci non innotescit. a)

V. Die Eigenschafft des Abscesses beurtheilet man endlich entweder ehe man ihn eröfnet, oder wenn er schon offen ist.

1.) Ehe man ihn eröfnet, urtheilet man nach dem Befühlen der Geschwulst, daß der Abscess einfach ist, wann er nur einen erhabenen Ort und eine Cavität hat, daß er deren mehrere hat, wenn er verschiedene Spitzen und weiche Stellen zeigt; daß er callös ist, wenn man an denselben

a) *Sect. VI. Aphoris. 41.*

selben eine große Härte fühlt, daß er endlich nach Beschaffenheit seines Sitzes complicirt oder nicht complicirt ist.

2.) Wenn er offen ist, urtheilt man mit mehrerer Gewißheit von dem Zustand des Abscesses; denn sodann überzeugen uns die Augen, die Finger und die Sonde von der Wahrheit.

Vorhersagung.

Jeder Abscess ist ein schlimmes, schweres auch wohl gefährliches Uebel, die Gefahr ist aber verschieden.

1.) Nach der Beschaffenheit des Abscesses; so ist ein einfacher Abscess weniger schlimm als ein complicirter oder cellulöser, ein nicht complicirter noch weniger als ein Abscess, mit welchen Beinfras oder verletzte Sehnen und angegriffene Gelenke verbunden sind.

2.) Nach der Größe des Abscesses; wenn also die Eitergeschwulst einen weiten Umfang hat, sehr tief liegt, so ist sie allzeit gefährlicher als eine flache Eitergeschwulst.

3.) Nach ihren Sitz; So sind die Abscesse in dem Fett oder in dem Fleisch weniger gefährlich, als die, so nahe an den Knochen, Gelenken oder längst den Sehnen liegen.

4.)

4.) Nach ihrer Natur, Anzahl und Heftigkeit der sie begleitenden Zufälle.

5.) Endlich, wenn man befürchtet, sie möchten in eine Höhle des Leibes eindringen.

Cur.

Nach denen oben bemerkten drey Zeiten der Abscesse muß die Cur eingerichtet werden.

I. Wenn die Vereiterung herannahet, muß man nach Beschaffenheit der Kräfte des Kranken aufs neue Aderlaßen, eine strenge Diaet halten lassen, und nichts als bloße Bouillons geben. Nach denen Umständen stark oder schwach purgiren; durch innerliche narcotica den Schmerz stillen, und auch zu dem Ende äußerliche erweichende und schmerzstillende Cataplasmata applicirен; mit einem Wort, man muß alle oben bey der Cur der Entzündung angepriesene Mittel wieder anwenden.

II. Ist man versichert, daß die Vereiterung angefangen hat, so muß man seine Indication dahin richten; die Schwärung durch den Gebrauch äußerlich reif machender Mittel (maturantia) zu beschleunigen und nach den äußerlichen zu ziehen. Dergleichen sind:

1.) Cataplasmata aus emollirenden Kräutern, als, malva, althea, branca ursina, gebra-

tene Zwiebeln ꝛc. denen man oleum lilior. oder das unguentum basilici zusetzen kann.

2.) Manchmal gebraucht man mit Nutzen in Wasser gekochte und zu einen Teig gemachte Schnecken, Sauerteig und den Teig von Pfefferkuchen ꝛc.

3.) Gemeiniglich ist das zubereitete Mehl der emollirenden Kräuter die basis zu allen Eitermachenden Brevumschlägen. Dazu mischt man nach Belieben Lilienöl, weichen Diachilon, Sauerteig und dergleichen, und macht auf diese Art ein Cataplasma daraus.

4.) Wenn der Abscess eine Spitze bekommt, das ist, wenn er anfängt Eiter zu setzen, so applicirt man auf diese Spitze ein Plumaceaux mit dem unguento basilici bestrichen, und fährt fort, den übrigen Theil der Geschwulst mit den vorgeschriebenen Cataplasmate zu bedecken.

III. Auf die Art geht die Suppuration geschwind von statten, und muß man sich bereit halten, wenn sie geschehen ist, folgenden Indicationen ein Genüge zu leisten.

1.) Muß man den Abscess öfnen, und zwar entweder mit dem Bistouri oder mit dem ätzenden Stein. Gemeiniglich braucht man das erstere, und besonders da, wenn der Ab-

Abscess superficiell ist, und durch die bloße Incision die Oefnung groß genug gemacht werden kann. Das Cauterium muß man aber vorziehen, wenn der Abscess tief liegt; denn man kann sich auf keine andere Art eine beßere Freyheit zum Verband verschaffen.

2.) Man mag die Oefnung aber anstellen, auf welche Art man will, so muß sie jedoch allzeit an den untersten Theil der Geschwulst, wo der Eiter am leichtesten abfließen kann, gemacht werden. Daher muß man darauf sehen, welche Lage der Kranke währender Cur beobachten muß. Diese Regel leidet nur eine einzige Ausnahm; nemlich, wenn der Abscess an einen solchen Ort sich zeigt und Eiter faßt, der nicht abhängend ist. In diesen Fall ist man genöthiget, die Oefnung da zu machen, wo sich die Materie zeigt, doch so, daß man in Fall weiter unten eine Gegenöfnung machen kann.

3.) Wenn die Oefnung gemacht ist, muß man den Eiter durch gelindes Drücken um den Umfang des Abscesses, evacuiren; nach diesen füllt man die Höhle mit trockner charpie aus, ohne sie jedoch fest einzustopfen, bedeckt alles mit ein oder zween trocknen plumaceaux und einer bequemen compresse. Dieses nennt man den ersten Verband.

4.) Nach vier und zwanzig Stunden versucht man den vorigen Verband, jedoch ohne Gewalt, wegzunehmen, welches auch gemeiniglich bey den Eitergeschwülsten von statten geht. Wenn man nun nachher das Geschwür gelind mit Charpiepinseln, (faufles tentes) gereinigt hat, so verbindet man es mit Bourdonnets, welche mit Digestiv bestrichen werden, und deckt oben drüber, mit den nemlichen Digestiv bestrichene plumaceaux und eine bequeme Compresse.

5.) Das Digestiv, welches man bey diesen Verband anwendet, kann aus terebinthina und vit. ovor. bestehen, an dessen statt gebraucht man auch zuweilen das ung. basiliconis; Zuweilen vermischt man mit den letztern ol. hyperici, tinct. myrrhæ, aloes, oder pulvis myrrhæ, wenn der abscess stark riecht; eben daher ist man genöthiget, zuweilen ung. aegyptiacum darunter zu thun. Man kann auch die Bourdonnets mit spiritu vini camphorato benetzen, ehe man sie noch mit Digestiv bestreicht, wenn zumal der Grund des Geschwürs blaß aussieht. Kurz, man verändert diese Mittel nach Beschaffenheit der Umstände auf verschiedene Art.

6.) In wenig Tagen wird das Geschwür gereinigt seyn, und in seinen ganzen innern Umfang roth erscheinen. Sodann setzt man

den

den balf. Arcæi zu, um zu verhindern, daß das Fleisch nicht allzugeschwind heranwachse und schwammicht werde; Zuweilen ist man genöthigt, den balf. Arcæi ganz allein zu gebrauchen, oder auch wohl einige Tropfen von dem balf. viridi damit zu vermischen. Man muß sich hier nach der Beschaffenheit des heranwachsenden Fleisches richten.

7.) Wenn das Geschwür endlich wieder mit Fleisch angefüllt, und beynahe der Haut gleich geworden, so muß man an das Narbenmachen oder schließen denken. Zu dem Endzweck streut man tereb. cocta pulverisf. ein; oder verbindet trocken. Solte das Fleisch zu hoch angewachsen seyn, so streut man alumen ustum auf, oder dupft mit dem lapide infernali.

Fragen und Antworten.

I. In welchen Fall muß man eine Eitergeschwulst, ehe noch eine völlige Suppuration da, eröfnen?

1.) Wenn man befürchtet, die Geschwulst möchte in eine Höhle des Leibes durchbrechen, als in den Unterleib, Brust oder Gefäß.

2.) Wenn zu befürchten, der Eiter möchte einen Knochen, eine Sehne, oder ein Gelenk angreifen.

3.) Wenn zu befürchten, der Abscess möchte einige schlimme Zufälle verursachen, wie die Parotides in hitzigen Fiebern, zuweilen den Zurücklauf des Bluts aus den Kopf verhindern.

II. Wenn muß man hingegen warten, biß die Suppuration völlig geschehen?

1.) In denen Entzündungen der Drüsen darf man nicht eher eine Oefnung machen, biß die Drüse völlig zu Materie geworden.

2.) In denen Entzündungen, welche in Verhärtung (Scirrhus) überzugehen Mine machen, hier muß man warten, biß alle Härte durch den Eiter zerschmelzt worden, der allzeit das beste auflößende Mittel ist.

3.) In denen Bälgleinsgeschwülsten muß man gleichfalls so lang verziehen, biß der Sack halb vereitert ist, weil er sich dann leichtlich absondert und also eine völlige Heylung erlangt wird.

4.) Es ist zu bemerken, daß auch in diesen nemlichen Fällen der Abscess dennoch vor der vollkommenen Suppuration geöfnet werden muß, wenn man befürchtet, daß man allzulang auf dieselbe warten müße.

III. Muß man alle Cavitäten oder Sinus des Abscesses öfnen?

Dieses ist eine allgemeine Regul, welche nur in den folgenden Fällen eine Ausnahme leidet.

1.) In den Gängen unter der Haut, wo man den Eiter mit leichter Mühe ausdrücken kann:

2.) In denen abhängichten Gängen fließt es ohnehin selbst aus.

3.) In denen Gängen, wo man gar leicht durch eine Gegenöfnung den Abfluß der Materie, welche darinnen stocket, befördern kann.

4.) In sehr tiefen Gängen, wo man eine allzugroße Oefnung machen müste.

Indeßen wird dennoch in diesen Fällen viele Vorsicht erfordert. Man ist öfters genöthiget auf die letzte noch eine Gegenöfnung zu machen, die man in Anfang verabsäumt hat.

IV. Muß man endlich alle Abscesse öfnen?

Nein, bey geringen Abscessen in der Haut, an den Gesicht, Hals, muß man bey Kindern die Oefnung vermeiden und warten, biß sie selbst aufbrechen. Denn alsdenn bleibt nur eine gerin-

ge wenig zu sehende Narbe zurück, dahingegen nach Abscessen, die mit dem Eisen oder Feuer geöfnet worden, allzeit eine hohle und öfters gespannte Narbe zurück bleibt.

Dritter Abschnitt.

Von dem heisen und kalten Brand, der nach einer Entzündung folgt.

Beschreibung.

Denjenigen Theil des Körpers, welcher keine Wärme, keine Empfindung, keine Spannung, keine Elasticität, und eine blaue oder schwarze Farbe hat, achtet man vor todt. Diesen Zustand nennt man die Absterbung, und theilt ihn in zween Gattungen, als: in die anfangende und wirkliche Absterbung ein.

Wenn ein Theil nur noch ganz wenig Wärme und eine sehr schwache Empfindung und Federkraft hat, seine Farbe verändert, braun, blau, schwarz wird, und auf seiner Oberfläche kleine Blaßen entstehen, welche mit einen röthlichen, blaulichten oder schwarzen Wasser angefüllt sind, so ist an diesen Theil eine anfangende Absterbung, welche die Griechen Γαγγραινα genennet haben.

Wenn

Wenn endlich bey dem Fortgang des Uebels, der Theil weder Wärme, noch Empfindung, noch Federkraft mehr hat; den Druck nachgiebt, aber sich sehr wenig wieder erhebt; schwarz aussieht, stückweiß sich abziehen läßt, wenigstens bey den feuchten Uebel, denn bey den trockenen ist der Theil viel mehr zusammengeschrumpelt und fester; so ist dieser Zustand eine wirkliche Absterbung, den die Griechen Σφακελος genennt haben. Die Römer haben beide griechische Nahmen beybehalten, sie haben aber diese zween Umstände der Absterbung in ihrer Sprache Sideratio betitult. In Frankreich bedient man sich nur der beiden griechischen Nahmen, ja auch wohl nur um zierlich zu reden, den Nahmen Gangrene.

Ursachen.

Damit man weiß, was das Absterben oder der Tod eines Theils sey, so muß man zuvor wißen, worinnen sein Leben bestehe, rectum enim index est sui & obliqui.

Das Leben besteht also in der allmählichen und beständigen Zusammenziehung (Systole) und Ausdehnung (Diastole) der Arterien, in der bestimmten Oscillation oder zitternden Bewegung der Fasern, wodurch der Umlauf des Bluts, der Lymphe, der Geister und aller Absonderungssäfte ꝛc. befördert wird. Diese Bewegungen sind bey denen Arterien sehr merklich, sie sind aber auch

nicht

nicht weniger wesentlich bey denen Membranen, woraus die Theile bestehen, und bey denen Fasern, welche die Membranen ausmachen. Hieraus folgt, daß der Tod eines Theils, in nichts anders bestehet, als in der gänzlichen Aufhebung dieser Systole und Diastole und dieser Oscillation oder zitternden Bewegung.

Gangrene, oder der heise Brand, kommt also von geringern Ursachen her, von solchen Ursachen, welche nur diese zitternde Bewegung hemmen, schwächen und vermindern können. Der kalte Brand hingegen erfolgt von weit stärkern Ursachen, die in Stand sind, sie gänzlich aufzuhalten und zu unterdrücken.

Ursachen des heisen Brands.

Die Oscillation oder zitternde Bewegung wird durch zween allgemeine Ursachen geschwächt und gehemmt. Als:

1.) Durch alles, was die Federkraft der Gefäße und Fasern zu sehr ausdehnt oder anziehet, und sich ihrer Oscillation oder Zusammenziehung und Ausdehnung oder Schwingung wiedersetzt.

2.) Durch alles, was die Federkraft der Gefäße und Fasern erschlappt, und sie folglich auser Stand setzt, ihre gewöhnliche Bewegungen auszuüben.

I. Die Federkraft der Fasern und der Gefäße wird zu sehr gespannt:

1.) Durch den langen Aufenthalt des Bluts bey einer heftigen Entzündung, wo keine Zertheilung erhalten werden kann, und besonders, wenn anstatt der erschlappenden Mittel zusammenziehende, zurücktreibende oder zur Unzeit zertheilende Mittel gebraucht werden.

2.) Durch den Aufenthalt des Bluts, der von einer Ligatur oder beständigen Druck herkommt; Eine Ursach, welche in Grund mit der vorhergehenden überein kommt.

3.) Durch äusserliche Kälte, wodurch die Säfte selbst in den Theilen des Körpers gefrieren, rarefacirt werden, und ein größer Volumen ausmachen, oder einen größern Raum einnehmen. In diesen letztern Fall ist zu bemerken, daß man gefrorne Glieder in geringsten nicht mit Feuer aufdauen muß; die Säfte würden nur noch mehr ausgedehnet, und das Uebel dadurch vermehret werden, wenn man auf diese Art das Eiß schmelzen ließ. Man muß hier das Aufdauen auf eine viel gelindere und unmerkliche Art vornehmen, und den Theil mit Schnee oder Eiß reiben lassen.

II. Die Federkraft der Gefäße und der Fasern wird erschlappt; (Dieses ist der andere Grad des heisen Brands.)

1.) Durch eine Wäßrigkeit, welche die Gefäße beständig anfeucht, wie z. E. in der Wassersucht, anasarca, oedema.

2.) Durch-Erschöpfung und Auszehrung der Säfte in dem Körper; wie bey denen Alten, und bey denjenigen, welche lang krank liegen, bemerkt wird.

3.) Durch die Lähmung, womit ein Theil lange beschwert worden.

Ursachen des kalten Brands.

Die Oscillation oder zitternde Bewegung der Gefäße und Fasern, welche das Leben des Theils ausmachet, wird durch zween allgemeine Ursachen gänzlich gehemmt und unterbrochen, als:

I. Durch die Ursachen, welche den heisen Brand hervorbringen, wenn sich dieselben vermehren und lange anhalten, daher der heiße Brand gemeiniglich in den kalten übergeht.

II. Durch die Zertrennung der Fasern oder der Gefäße des Theils; diese kann verursacht werden;

1.) Durch die große Vollheit und Ausdehnung der Gefäße, welche sie zerreißen.

2.) Durch die Anfressung einer scharfen Feuchtigkeit, welche die Gefäße und Faßern eben so anfrießt, wie die salzichte Feuchtigkeit bey der Wassersucht und Oedemate; wie das Pus in Geschwüren und Abscessen; die scorbutische Feuchtigkeit in den Scorbut; das verfaulte Blut in der Ecchymosi; das Gift giftiger Thiere, durch ihren Biß oder Stich.

3.) Durch die Wirkung des Feuers, durch die Application eines Cauterii actualis, oder bey den Verbrennen.

4.) Durch die Wirkung ätzender Arzneymittel, wie durch den Gebrauch eines Cauterii potentialis.

5.) Endlich durch Quetschungen, wenn sie sehr groß sind, und eine beynahe gänzliche Zerstöhrung in den Theil hervorbringen.

Zufälle.

1.) Bey dem heisen Brand wird der Theil kalt, weil das Blut nicht mehr auf gehörige Art herumfließt.

2.) Er wird weicher, weil die Federkraft seiner Fasern vermindert ist.

3.) Er behält die Grube des Drucks lange Zeit, dieweil die Federkraft zu schwach ist, den Theil wieder zu erheben.

4.) Er wird braun, blau oder schwarz, nach der Beschaffenheit des Bluts, das daselbst stockt, oder nach dem Grad der in denselben vorgegangenen Veränderung.

5.) Er hat bey nahe keine Empfindung mehr, weil die an denselben vertheilte Nervenfasern zu sehr zusammen gedruckt oder zu sehr erschlappt sind.

6.) Es kommen auf denselben große oder kleine Blasen zum Vorschein, welche mit rothen, blaulichten oder schwarzen Sero angefüllt sind, und dieses erfolgt, wenn das von dem da steckenden Blut abgesonderte Serum nach und nach durch das Gewebe der Haut durchdringt, durch das Oberhäutlein, dessen Gewebe dichter ist, aber aufgehalten wird, solches von der Haut abtreibt, und sich in dergleichen Wasserblasen ansammlet, welche, nachdem in dem Sero mehr oder weniger enthaltenen Blut, bald roth, bald blau oder schwarz aussehen.

7.) Das Oberhäutgen sondert sich ab, weil es durch das unter denselben steckende Serum von der Haut loßgerissen wird.

Alle

Alle diese Zufälle sind in den heisen Brand zugegen, aber weit größer und merklicher in dem kalten Brand, und zwar werden sie es durch die Fortsetzung der Ursachen, so ihn hervorbringen. Bey dem kalten Brand verliehret sich die Wärme, Spannung und Empfindung des Theils gänzlich, und geht endlich derselbe stückweiß in Fäulung über, zuweilen vertrocknet er und schrumpelt zusammen, wie bey den scorbutischen Brand, von welchen wir im folgenden Abschnitt reden werden.

Erkänntnis.

Es ist zur Erkänntnis und Cur vorzüglich nöthig, nicht nur Gangraena vom Sphacelo zu unterscheiden, sondern auch hauptsächlich die Gefahr zu erkennen, in welche man lauft, wenn diese Krankheiten nicht erfolgen, daher muß man den verschiedenen Grad davon wohl unterscheiden lernen.

I. Den hereinbrechenden heisen Brand sieht man durch folgende Zeichen zuvor:

1.) Durch die Känntnis und Gegenwart der Ursachen, welche ihn hervorbringen können. Zu dem Ende muß man eine sehr gute Theorie von dem Uebel haben.

2.) Durch eine anfangende Weichheit und Verminderung der Empfindung des Theils, des

sonders, wenn sich dieses bey der tiefen Entzündung ereignet, wo die Spannung und Empfindlichkeit sehr groß seyn muß.

3.) Durch eine gewiße Veränderung und Verringerung der lebhaften Farbe des Theils.

II. Der gegenwärtige heiße Brand offenbahret sich

1.) Durch die Kälte.

2.) Durch die Unempfindlichkeit,

3.) Durch die Weichheit,

4.) Durch blaues und schwarzes Ansehen des Theils.

5.) Endlich durch die Blaßen, welche auf denselben zum Vorschein kommen, oder wenn sich das Oberhäutchen leicht loßreißen läßt.

III. Man erkennt die bevorstehende Gefahr des kalten Brands:

1.) Durch die Gegenwart des heisen Brands, und durch seinen Wachsthum, denn dieser geht jenen allzeit vorher.

2.) Durch die Vermehrung der Zufälle des heisen Brands.

IV. Daß der kalte Brand wirklich da ist, erkennt man:

1.) Wenn der Theil gänzlich unempfindlich geworden.

2.) Wenn der Theil ganz kalt ist, wobey man wohl zu unterscheiden hat, ob ihn etwa noch durch die benachbarten Theile eine Wärme mitgetheilt wird, oder ob es seine eigne Wärme ist.

3.) Wenn der Theil ganz schwarz wird.

4.) Wenn sich die Haut von denselben loßscheelt und stückweiß abgeht.

5.) Wenn sich endlich der Gestank nebst vorigen Zufällen einfindet, welcher gemeiniglich bey dem feuchten Brand zugegen ist.

Vorhersagung.

Aus dem heisen entsteht der kalte Brand, und aus diesen der Tod, wenn man nicht zeitige Hülfe verschaft. Die Vorhersagung des Ausgangs dieser Uebel ist daher allzeit betrübt.

1.) So sind gangraena und sphacelus innerlicher Theile beynahe allemal tödliche Krankheiten.

2.) Eben dieses könnte man fast von diesen beyden Uebeln äuserlich tendinöser Theile sagen, welche man nicht exstirpiren kann, weil hier der Brand sehr geschwind überhand nimmt.

3.) Bey alten Personen, bey Wassersüchtigen und Schwindsüchtigen sind sie beynahe eben so tödlich.

4.) Ohnmachten, Schlucken, Schauder sind tödliche Zeichen des heisen und kalten Brands.

5.) Der Brand, so aus innern Ursachen entspringt, ist gefährlicher und schwerer zu heilen, als der, so von äußerlichen herkommt.

6.) Man kann daher nur allein hoffen denjenigen Brand zu heilen, der von äußerlichen und zufälligen Ursachen entsteht, bey jungen gesunden Personen sich ereignet, und an einen Theil sitzt, den man in Fall der Noth absetzen, oder wenigstens scarificiren oder brennen kann.

Cur.

Wenn einige geringe Zeichen des Brands da sind, ja selbst noch vorher, ehe sie erscheinen, und der Brand zu fürchten ist, so muß man ihm mit innerlich und äußerlichen Arzneymitteln

zuvor

zuvor zu kommen suchen. Und kann man demnach,

I. Innerlich

1.) Das Aderlassen wiederhohlen; wenn der Brand eine Folge der Inflammation ist.

2.) Herzstärkende Potiones geben; als: lilium minerale, *) Sal vol. viperarum, pulvis vip. Diascordium, Theriaca, Mithrid. oder Aqua theriac.

3.) Schweistreibende Getränke aus den Decoct. der fol. scab. scordii, card. bened. rad. scorzon. vincetoxici, angelici, verordnen.

4.) Purgantia ja selbst emetica gebrauchen, wenn der Brand mit einem febre continua das immer mit vermehrten Anfällen wieder kommt, vergesellschaftet ist, und wenn man bemerkt, daß sich die Gefahr des Brands bey jeden Anfall vergrößert.

Kommt der Brand von einer andern Ursach als der Inflammation her, darf man nicht

*) Dieses *lilium miner.* oder *Paracelsi* ist nichts anders als eine *Tinctura metallorum.* Wer demnach in diese letztere ein Vertrauen setzt, kann sie dem *lilio substituiren.* Uebers.

Aderlassen und purgiren, sondern begnügt sich mit dem Gebrauch der Herzstärkenden Tränke, Ptisanen, die man alle 4. Stunden nehmen läßt.

Die Schottländischen Aerzte haben in denen Edimb. Vers. und die Engländer in ihren Transact. philos. den innerlichen Gebrauch des Corticis Peruviani in Substanz oder in Decoct, in denen mit den Brand bedrohten Theilen so wohl, als in wirklichen Brand, als ein zuverläßig Mittel, das dem Uebel vorkommt, angepriesen. Man hat ebenfalls damit in Frankreich Versuche gemacht; der Erfolg hat aber unsere Hofnung nicht erfüllt. Wir haben von diesen Mittel nur dann einen Nutzen bemerkt, wenn der Brand von einem febre continua, tertiana, oder doppelt dreytägigen, folglich einen abwechselnden Fieber hervorgebracht oder begleitet worden. In diesen Fall hat der alle 4. Stunden wiederhohlte Gebrauch dieses Mittels den Anfall aufgehalten, folglich auch den Fortgang des Brands Gränzen gesetzt. In den andern Fall aber, wo der Brand darzuzuschlagen pflegt, hat die Rinde von nicht den geringsten Nutzen geschienen. Da man indeßen von den Nutzen dieses Mittels in allen Arten des Brands sehr eingenommen ist, und dasselbe auch vor sich auf keine Art schaden kann, so kann ich es geschehen lassen, daß man die Rinde bey allen Brand gebraucht, damit man sich doch von allen Vorwurf befreyt, und nicht angeklagt werden könne,

als

als hätte man ein nützliches Mittel zu geben verabsäumt. *)

*) Herr Astrüc scheint hier kein Freund der Fieberrinde zu seyn, da doch in der *Vandermondischen* Monathschrift Zeugnisse von dem nützlichen Gebrauch der Fieberrinde enthalten sind. S. den *VIII.* Theil in Monath Julius. *n. 1.* Den vorzüglichen Nutzen der Fieberrinde in dem Brand haben nicht nur die Engländer, sondern auch andere Gelehrte in unsern Vaterlande durch viele Beyspiele bestätiget gefunden. Man sehe zu dem Ende nur in Herr *de Haen Ratio medendi &c.* nach. Andere Schriften zu geschweigen. Unter denen Schriften der Engländer, in welchen von den vorzüglichen Nutzen der Fieberrinde gehandelt wird, verdient die Abhandlung des Herrn *Thomas Kirklands* eines Wundarzts, angemerkt und gelesen zu werden, welcher durch sehr viele Erfahrungen theils deren vorzüglichen Nutzen, theils ihre Unzulänglichkeit bey gewißen Fällen, aufrichtig beschreibt. S. deßen *a Treatise an gangrenes in which the cases that require the use of the bark, and those in which it is pernicious &c Nottingham 1754 &c.* Es kommt freylich viel darauf an, daß sie ächt ist, da sie aber, wie in England bekandt worden, öfters verfälschet wird, so kann ihr Nutzen freylich nicht gleich seyn. Wenn sie gut seyn soll, so muß sie nicht gar dick, noch zähe, noch holzicht und von jungen Bäumen seyn, einen gewürzhaften, angenehmen Geruch, sehr bittern aber nicht zusammenziehenden Geschmack haben. Sodann hat sie wirklich was balsamisches, folglich eine der Fäulnis und dem Brand widerstehende Kraft in sich. Herr *de Haen* gesteht selbst, daß ihre Wirkung unbegreiflich, wunderbar und widersprechend scheinet. Bey dem Brand habe ich selbst nebst den innerlichen Gebrauch, äußerliche Umschläge von der Fieberrinde, mit Kalchwasser oder Lithargiriumseßig und Wasser abgekocht, von den besten Nutzen gefunden. Uebersetzer.

II. Die Anzahl der äußerlichen Mittel, welche man bey dem Brand anwendet, ist sehr groß; wir wollen sie nach der Ordnung vornehmen. Dergleichen sind

1.) Die Scarificatio der brandigen oder mit dem Brand bedrohten Theile, wodurch dem daselbst stockenden Blut, das eben das Uebel verursacht, ein Ausfluß verschaft wird.

Einige Personen tragen Bedenken, sie bey alten, bey Paralitischen und ausgemergelten Menschen vorzunehmen, aus Furcht sie zu sehr zu schwächen; Allein ihre Furcht scheint übel gegründet zu seyn; alle Vorsicht in diesen Fall bezieht sich darauf, daß man bey der Scarification nur mehr behutsamer verfahren muß.

Man scarificirt mehr oder weniger dicht und tief, nach dem Grad des Uebels, aber doch allzeit so, daß der Kranke die Einschnitte fühlt, und rothes Blut heraus lauft, hieraus schließt man eben, daß man biß auf den gesunden und lebendigen Theil geschnitten hat.

2.) Die Bähungen der eingeschnittenen Theile mit bloßen Weingeist, mit Arquebusade, Camphergeist mit Salmiak gesättiget, wozu man in benöthigten Fall Theriac, Diascordium, Myrrhentinctur, worinnen man etwas

was Unguentum Aegyptiacum auflößt, miſchen kann.

3.) Die beſtändige Application weicher mit erwehnten gewärmten liquoribus angefeuchter Leinwand, die man überdies annoch öfters damit befeuchten muß. Der Theil muß ruhig, warm und in einer bequemen Lage gehalten werden. Dieſe Umſchläge müßen nicht nur auf den kranken Theil allein, ſondern auch auf die benachbarten Theile mit appliciret werden.

4) Wenn man bemerkt, daß der Brand annoch weiter gehet, ſo wiederhohlt man die Einſchnitte, beſonders auf denen Orten, welche am gefährlichſten ſcheinen. Man legt auf dergleichen Orte plumaceaux mit dem Pulver des lapidis cauſtici beſtreut, oder mit der Solution des nemlichen Steins, oder welches noch heftiger wirkt, mit den in Scheidewaſſer aufgelößten Mercurio, befeuchtet.

5.) Iſt man ſo glücklich, den Stillſtand des Brands auf dieſe Art zu erhalten, und das todte von den lebendigen abzuſondern, (worauf man ſich Hofnung zu machen hat, wenn eine Suppuration erfolgt,) ſo muß man dann den Schaden mit den ordentlichen unguento digeſtivo verbinden, worein man ol. hyperici, tinct. myrrhæ, aloes, oder euphorbii miſcht. Iſt das Geſchwür

sehr stinkend, setzt man das unguentum fuscum drunter. Uebrigens fährt man mit den Bähungen aus camphorirten Weingeist und Salmiak fort, so wie mit dem Gebrauch der mit den nemlichen liquore benetzten compressen.

6.) Wenn die Eschara abgefallen ist, und das Geschwür gereiniget sich, so ist der Kranke außer Gefahr. Und sodann ist weiter nichts mehr zu thun übrig, als den Schaden auf gewöhnliche Art mit den balsamo Arcæi und zuletzt mit den bals. viridi zu verbinden.

7.) Es giebt Wundärzte, welche in den hereinbrechenden Brand Cataplasmata aus Kuhfladen, Ruß, Salmiac und Scordiensaft appliciren. Allein dieser vor diesen allgemein gewesene Gebrauch ist heutigs Tags abgeschaft worden, oder man folgt ihn mit Unrecht nach.

8.) Noch weniger darf man denenjenigen nachfolgen, welche auf die gesunden Theile sogenannte Defensiva, aus zusammenziehenden Dingen, als Bolus, Cimelia, und den weißen von Ey ꝛc. appliciren.

9.) Innerlich giebt man auch noch Decocta aus der rad. chinæ und dem guajaco. Allein sie sind selten nützlich, als nur bey dem

dem Brand, der nach den Oedemate und Geschwulst folgt. In diesen Fall bedient man sich noch mit Nutzen der, in zweiten Kalchwasser, das mit gleichen Theilen Camphergeist vermischt worden, eingetauchten compressen.

III. Bey den kalten Brand ist keine andere Wahl, als den ganzen abgestorbenen Theil, wo es angehet, so bald als möglich abzusetzen; welches auf zweyerley Weiße bewerkstelliget wird.

1.) Durch die Amputation, wenn der kalte Brand biß in die Knochen oder Sehnen geht, oder das ganze Fleisch an denselben davon angegriffen worden; wenn nur der Theil so amputirt werden kann, daß nichts von dem sphacelirten Theil zuruck bleibt. Auf diese Art exstirpirt man die Zähen, die Finger, die obern und untern Gliedmaßen, das præputium, die Ruthe, die Testiculi, die Nase und Ohren.

2.) Durch die besondere Amputation, in denen Fällen, wo der Theil nicht amputirt werden kann, oder wo der Brand nicht biß in die Knochen gedrungen.

3.) Diese besondere Exstirpation wird auf zweyerley Weise verrichtet:

Wenn

Wenn der kalte Brand tief gegangen, schneidet man alles davon mit der Scheere weg, was man erlangen kann, denn scarificirt man biß auf das lebendige, nachher legt man escharotica auf, welche das todte von den lebendigen gar absondern; Dergleichen sind: Die Cauteria actualia; die verschiedenen escharotica, als der lapis causticus, und besonders die Solutio des Mercurii in Salpetergeist entweder allein, oder auf einen bequemen Grad geschwächt.

Ist der kalte Brand superficiel, so hat man nicht nöthig, das sphacelirte mit der Scheere wegzuschneiden. In diesen Fall ist es genug, wenn man biß auf das gesunde dicht scarificirt und darauf erwehnte escharotica applicirt.

IV. Wenn sich zwischen den gesunden und todten Theil eine Absonderungslinie zu zeigen anfängt, die man durch einen kleinen rothen Rand zwischen den todten und gesunden Theile, durch eine geringe Erhebung hinter dieser Röthe, und durch eine aus diesen Ort herausschwitzende Feuchtigkeit erkennet; so kann man gute Hofnung fassen. Sodann darf man die escharotica weglassen, und den Schaden nur allein mit Spiritu vini, worinnen auch Campher oder Salmiac aufgelößt seyn kann, waschen und bähen. Ist die Eschara endlich abgefallen, so darf man den Schaden nur wie ein simples Geschwür verbinden.

V.

V. Es ist zu merken, daß der kalte Brand vornemlich auf dreyerley Art seinen Sitz haben kann; als in der membrana adiposa, unter der Haut; in denen interstitiis musculorum; oder längst an denen großen Gefäßen oder Flechsen hin. Hierauf muß man alle seine Aufmerksamkeit richten; Es ist nicht genug nur nach der äuserlichen Haut zu urtheilen, die kann manchmal ganz gesund scheinen, und der Brand unter derselben dennoch geschwind überhand nehmen.

Vierter Abschnitt.

Von dem trocknen oder scharbockichten Brand.

Beschreibung.

Der trockne oder scorbutische Brand ist von der nemlichen Art, als der Brand, welchen wir eben beschrieben haben; sein Unterschied besteht nur darinnen, daß er

1.) Keine sichtbarliche Ursache hat;

2.) Daß er keine, oder nur sehr wenige Feuchtigkeit von sich giebt, daher er auch der trockene Brand genenntawird.

3.)

3.) Daß er längst denen Gefäßen hinschleicht, ohne die Haut, welche ihn bedeckt, zu verändern.

4.) Daß sein Fortgang weit langsamer von statten geht.

Ursachen.

Die Wahrnehmungen der Aerzte haben gewiesen, daß dieser Brand allzeit aus dreyen Ursachen entspringt.

1.) Von einem scharfen salzigen Geblüt.

2.) Von einem trockenen Blut.

3.) Von einen langsam umlaufenden Blut.

Da sich diese drey Ursachen allzeit bey den Scharbock vorfinden; so folgt daraus, daß diese Gattung des Brands bey diesen Uebel sehr gemein ist. Eben daher nennt man ihn auch den scharbockichten Brand.

Hieraus kann man schließen, daß dieser heise Brand gemeiniglich bey allen denen erfolgt, welche

1.) Viel Hunger ausstehen müssen, wo, aus Mangel eines neuen Chyli, das Blut scharf wird, und nach und nach austrocknet.

net. Das ist die Ursache, warum zur Zeit einer Hungersnoth so viele Menschen sterben.

2.) Bey denen, welche schlechte Nahrungsmittel genießen, wie in einer Hungersnoth, langwierigen Belagerung, bey großen und weiten Seereißen, wenn das Korn bey schlechten Jahrszeiten verdorben worden, und man schlecht Korn, oder die so genannte Trespe verbacken hat.

3.) Bey allen denen, welche kümmerlich oder in Unflat, in Gefängnis mit schlechter Kost in Noth und Kummer leben müssen.

4.) Endlich bey denen, welche sonst in Ueberfluß gelebt, und allzu viel nahrhafte, scharfe und warme Speisen gegeßen haben, in ihren alten Tagen aber in Sorgen und Krankheiten gerathen.

Zufälle.

1.) Bey denen mit diesem Uebel bedrohten Personen, circulirt das Blut langsam, stockt folglich in denen von dem Herz weit abliegenden Theilen, besonders in den untern Gliedmassen; daher bemerkt man, daß dieser Brand gemeiniglich zuerst an einen Finger oder Zähen sich offenbahret.

2.) Das in den großen Gefäßen langsam circulirende Blut, verliehrt das wenige Serum, so es bey sich hat; dieses frießt daher, weil es scharf ist, die telam cellulosam, oder das zellichte Gewebe, welches die grosen Gefäße umgiebt, an, und verursacht daselbst den Brand. Hieraus folgt, daß dieser heiße Brand sich längst den Gefäßen fortschleicht, ohne die äußere Haut zu verletzen.

3.) Weil bey dieser Krankheit das Blut trocken ist, so giebt es nicht genug Feuchtigkeit her, die brandigen Theile zu befeuchten; daher kommt es, daß dieser Brand trocken ist, und wenig, oder gar nichts jaucht.

4.) Aus diesen Grund kommt es auch, daß dieser Brand nicht stinkt, oder daß wenigstens der Geruch nicht so stinkend und cadaveröß ist, als der bey dem ordentlichen Brand.

5.) Aus gleicher Ursache, daß er nemlich nicht viel jaucht, greift er so langsam um sich und mortificirt die benachbarten Theile nicht so geschwind.

6.) Es ereignet sich manchmal, daß, wenn man glaubt, man habe ihn da, wo er zu erst erschienen, aufgehalten, er an einen andern Ort zum Vorschein kommt, und zwar deswegen, weil die Ursach in Blut sitzt. Daher sagt man in gemei-

gemeinen Leben, der Patient habe den Brand im Blut.

7.) Dieser Brand hat vornemlich aus denen erklärten Ursachen seinen Sitz in denen interstitiis der Musculn, an denen Sehnen, und längst denen großen Blutgefäßen.

Erkänntnis.

I. Man hat diesen Brand allzeit bey einer Hungersnoth und Mangel der Lebensmittel zu befürchten; weil zu solcher Zeit sehr viele Menschen schlechte Nahrungsmittel haben; endlich auch sodann, wenn ein in guten Umständen und Ueberfluß gelebter Mensch in eine Mattigkeit fällt, von der man die Ursachen nicht weiß.

II. Man kann von der Gegenwart dieses Brands allemal gewiß überzeugt seyn, wenn in oben beschriebenen Fällen, eine Erstarrung und eine Schwere in den Theilen dazu kommt; oder welches noch entscheidender ist, wenn an den Spitzen der Finger oder Zähen eine gewiße Schwärze und Unempfindlichkeit, oder blaue Ringe an den Schenkeln bemerkt werden.

III. Man muß aber diese brandige Ringe, wo die Empfindung verlohren, oder geschwächt ist, von denen scorbutischen blauen Flecken wohl unterscheiden, welche zuweilen bey einen überhand genommenen Scorbut zum Vorschein kommen, und wo die Empfindung nicht so sehr geschwächt

schwächt ist. Ob es gleich gewiß ist, daß endlich aus diesen scorbutischen Flecken gemeiniglich solche brandige Ringe werden.

Vorhersagung.

1.) Der trockene Brand ist weit gefährlicher als die ordentliche Gangraena, weil er von innerlichen Ursachen entsteht, die das ganze Blut eingenommen haben, das aber schwer zu verbessern ist. Aus diesen Grund ist er beynahe allzeit tödtlich.

2.) Viel gefährlicher ist dieser Brand, weil er sich stets weiter erstreckt als er scheint, und größer ist als man glaubt; Daher betrügt man sich mit der amputation in diesen Fall so oft, und macht sie zu weit unten, und ist daher vielmals genöthigt, sie mehr als einmal vorzunehmen.

3.) Die letzte Gefahr ist endlich diese, daß dieser Brand ansteckend ist; wann wir denen Erfahrungen trauen sollen, so pflanzt er sich durch das Berühren der Wunden, oder durch die Instrumenta, deren man sich bey denselben bedient hat, fort. Die Wundärzte mögen daher bey Behandlung dieses Uebels vorsichtig seyn.

Cur.

Bey diesen Brand so wohl als bey den vor-

vorhergehenden hat man zween Curarten. Eine innerliche und eine äußerliche.

I. Die innerliche Cur besteht:

1.) In Aderlassen, wenn ein Fieber oder ein Kennzeichen einer Inflammation da ist. Ja man kann so gar in allen Fällen Aderlassen, wenn es der Puls des Kranken erlaubt, ob man gleich da nicht so oft und viel Blut wegläßt, wenn weder Fieber noch Entzündung dabey ist.

2.) Um die Säfte zu verbeßern, muß man gelinde antiscorbutische Wundtränke geben, wie die Decocta oder ausgepreßten Säfte aus der cochlearia, beccabunga, nasturtio, trifolio fibrino &c. oder gelinde Infusiones des Schweißerthees, aus veronic. pyrola, virga aurea centaur. min. oder Decocta, aus Herb. scabiosæ, card. bened. ulmariæ, &c. die man alle 4. Stunden in genugsamer Menge nehmen läßt.

3.) Der Dickheit des Bluts vorzukommen und die Circulation zu vermehren, giebt man Cardiaca in Bolo, oder beßer in Potionibus. Sie werden aus aquis destillatis fragr. aus den diaphoret. mineral. pulv. viper. sal. vol. viper. bezoard. anim. oder minerali, theriaca, diascordio, theriaca coelesti bereitet.

4.) Diesen potionibus setzt man, nachdem

es die Umstände erfordern, 20. biß 25. Tropfen vom lilio minerali zu. Oder giebt manchmal selbst die Tropfen des Generals de la Motte, welche in Grund nichts anders sind, als eine Art von versüßten Scheidewasser, *) die jedoch vortreflich den Puls vermehren; Sie können auch in Spanischen Wein eingenommen werden. Ihre Dosis ist nach den Umständen 8. biß 20. Tropfen. Endlich gebraucht man in diesen Brand, Bouillons von Vipern.

5.) Um denen ausgemergelten Kranken eine leichte und analeptische Nahrung zu verschaffen, giebt man gute Bouillons, Geleés, das gelbe von frischen Eyern, Biscuit, Alicantenwein, und in allen Fällen Burgunderwein mit Zucker und etwas Zimmt; Wassersuppen, Kälbermilch und dergleichen nach Beschaffenheit der Umstände.

6.) Muß man den Kranken von Zeit zu Zeit mit laxantibus antiphlogisticis, welche die Galle absondern, gelind purgiren. Man wäre denn gewiß, daß sich ein febris maligna mit dem Uebel verbunden hätte; da muß man emetica geben.

II. Die äußerliche Cur bezieht sich darauf.

I.)

*) Statt derselben kann man den *Spir. salis* oder *nitri dulcem* geben, oder den *Liq. miner. anod. Hoffm.* Uebers.

1.) Muß man des Tags etlichemal den mit den Brand bedrohten Theil, in einen Bad von aromatischen Kräutern baden, worunter man Wein, oder noch beßer Camphergeist gießen kann.

2.) Außer dem Bad läßt man die Theile mit compreſſen, welche in Camphergeist und Salmiak eingetaucht worden, bedecken, mit den nemlichen liquore befeuchtet man sie auch noch von Zeit zu Zeit.

3.) Läßt man den Theil etlichemal des Tags gelind frottiren, biß die Theile etwas roth werden, um den Umlauf des Bluts zu beschleunigen, und verwahrt ihn vor der Kälte, welche die Bewegung des Bluts aufhalten könnte.

4.) Wenn endlich alle diese Vorsorge vergeblich seyn sollte, und der Brand erschien wirklich, so muß man die amputation, wo sie angeht, nach den Gesetzen der Kunst vornehmen; oder wenigstens mit oben angeführten Mitteln den Fortgang des Brands zu hemmen suchen.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Blutgeschwär.

Beschreibung.

Ein Blutgeschwär ist eine harte, runde, erhabne Geschwulst, welche eine eben nicht allzugroße Spitze hat, und mit Hitze, Röthe, Schmerz, besonders wenn die Schwärung vor sich geht, begleitet ist; Mit einen Wort eine wirklich inflammatorische Geschwulst.

Bey dem Blutgeschwär hat man 4. Zeiten zu beobachten:

1.) Den Anfang; da bemerkt man nur ein kleines Hübelchen in der Haut, mit etwas Jucken, und von Zeit zu Zeit einiges Stechen.

2.) Den Wachsthum; wo das tuberculum sich vergrößert, verhärtet, sich erhebt, und spitzig wird, und der Schmerz und Röthe zunimmt.

3.) Die Vereiterung: wo der Schmerz, Röthe, die Erhebung zu einer sehr empfindlichen Spitze, und alle Zufälle den höchsten Grad erlangt haben.

4.) Den Ausfluß des Eiters; Zuerst fließt ein wenig Sanies heraus, dann etwas zähe Materie und endlich ein Pfropf von einer dicken

und

und weißen Materie, die man den Eiterstock nennt. Nach diesen schließt sich der Schaden von selbst.

Diese Geschwulst heißt bey den Griechen Δοθιήν und bey den Lateinern Furunculus. In Frankreich Furoncle oder Clou.

Unterschied.

I. Das Blutgeschwär ist entweder groß oder klein. Das gröste ist wie ein Taubeney. Es giebt aber so kleine Blutgeschwäre, als wie die Erbsen. Dergleichen diejenigen Blattern in Gesicht sind, welche Vari genennet werden, und die vor sich nichts anders als Blutgeschwäre sind.

II. Das Blutgeschwär ist entweder erhaben, oder tief und platt. Es giebt welche, die sehr über der Haut hervorragen, und eine sehr empfindliche Spitze haben; andere hingegen sind sehr platt und liegen gleichsam vergraben.

III. Sie sind einzeln oder in Anzahl vorhanden.

IV. Sie sind gutartig und bösartig. Nach ihrer Natur, und Menge der Zufälle, so sie begleiten.

V. Sie sind trocken oder feucht. Nachdem der Eiterstock mehr oder weniger trocken, oder weich ist und leicht oder schwer in Schwärung gehet.

VI. Sie sind endlich einfach, oder Pestartig, wovon wir reden wollen, wenn wir von Pestbeulen handeln werden.

Sitz des Uebels.

Das Blutgeschwär greift nur die Haut an, und kann man sie in die Hand nehmen, wenn man die Haut aufhebt, sein Sitz ist demnach in der Haut oder in besondern Theilen der Haut.

Sie sind rund, und haben eine sphaerische Höhle; sie öfnen sich gemeiniglich durch ein einzig Loch: enthalten aber allezeit einen mehr oder weniger größern Eiterstock in sich. Der Sitz derselben muß also in einer Drüse seyn, die eine sphaerische Höhle hat, die natürlicherweiße bestimmt ist, eine zähe Feuchtigkeit abzusondern, und welche zur Erzeugung eines Blutgeschwärs geschickt genug ist.

Alle diese Eigenschaften findet man nur allein bey denen Talgdrüsen, (glandulis febaceis,) womit die Haut an verschiedenen Orten des Körpers, übersäet ist, beysammen; man kann daher diese Glanduln mit Recht vor den wahren Sitz der Blutgeschwäre halten.

Hieraus folgt: daß

1.) Die Blutgeschwäre eigentlich zu denen Hautkrankheiten gehören, weil die Talgdrüsen, als der Sitz dieses Uebels, in dem Fett der Haut verborgen stecken.

2.)

2.) Daß sie vorzüglich unter der Achsel, an den Arschbacken, in der Gegend der Zeugungs-Theile, um den Hals herum, zum Vorschein kommen, weil diese Drüsen an diesen Orten hauptsächlich in Menge anzutreffen sind.

Ursachen.

Man weiß aus der Erfahrung, daß man vornemlich drey Dinge als die wirkenden Ursachen des Blutgeschwärs zu betrachten hat. Als:

1.) Die Dickheit der Feuchtigkeit in den Talgdrüsen, welche durch Strapazen, Fleiß, schlechte Nahrungsmittel, oder durch eine gewiße fremde Schärfe in Blut, hervorgebracht worden.

2.) Eine Schärfe dieser Feuchtigkeit, die als eine Folge der Schärfe in Blut anzusehen ist, und durch Vermischung gewißer scharfen Säfte, als der Galle in der Gelbsucht, den scharfen Nahrungssaft, aus schlechten Nahrungsmitteln, oder sonst einer andern fremden Schärfe verursacht worden.

3.) Wenn Schärfe und Dickheit in Blut beysammen sich vorfinden; Wozu man noch die Unsauberkeit rechnen kann, wenn sich die Menschen nicht reinlich halten, dadurch werden die Absonderungsgänge der Talgdrüsen verstopft oder gereitzt, und die Feuchtigkeit in denselben zurück gehalten. Man weiß aus der Erfahrung, daß die Materie,

welche aus den furunculo fließt, in denen benachbarten Theilen, welche damit benetzt werden, neue Blutgeschwäre hervorzubringen fähig ist.

Zufälle.

1.) Die in denen Talgdrüsen zurückgehaltene Feuchtigkeit, dehnt sie aus und erweitert ihre Höhlung, daher kommt ein Tuberculum mit einen Stechen zum Vorschein, das den Anfang desselben anzeigt.

2.) Vermehrt sich die Aufschwellung dieser Drüsgen, so werden die Blutgefäße rings herum zusammen gedrückt, und die Circulation des Bluts gehemmt oder aufgehalten, folglich eine Hitze, Röthe, Schmerz, mit einen Wort eine Entzündung daselbst hervorgebracht.

3.) Die Hitze, welche die Entzündung um die verstopfte Drüse herum hervorbringt, und die Kraft, womit die Arterien hier schlagen, bringen die Vereiterung in der hier enthaltenen Talgartigen Materie zuwege; da aber diese Materie sehr zähe ist, so erfolgt daher die Vereiterung sehr langsam.

4.) Da indeßen durch das Vereiterungsgeschäft die Materie rarefacirt wird, so wird die Drüse, die sie enthält, immer mehr und mehr aufgetrieben, und die Entzündung der herumliegenden Theile vergrößert; folglich auch der Schmerz und die Hitze, ja ein rechter bohrender

Schmerz

Schmerz hervorgebracht. Eben daher kommt auch die Schlaflosigkeit und zuweilen ein Fieber.

5.) Weil gewiße Talgdrüsen tief, andere flach in der Haut liegen; so giebt es bald tief stekende, bald mehr erhabnere Blutgeschwäre, doch kann es auch hier noch auf die Bildung der Talgdrüsen ankommen; denn wenn der äußere Theil der Drüse feiner und zum Ausdehnen geschickter ist, so wird sie sich äußerlich mehr erheben; wenn im Gegentheil die innere Fläche sehr dünne ist und sich sehr ausdehnen läßt; so wird das Blutgeschwär mehr in der Haut verborgen liegen und platt seyn.

6.) Manchmal ist die Talchdrüse überaus gespannt, weil sehr viel Feuchtigkeit in ihr enthalten, die durch das Vereiterungsgeschäft sehr erhitzt ist; alsdann merkt man bey dem Blutgeschwär und besonders an der Spitze, einen sehr starken Wiederstand. Zuweilen aber ist sie weicher anzufühlen, weil wenig rarefacirte Feuchtigkeit in ihr steckt, da widersteht denn selbst die Spitze weniger.

7.) Endlich öfnet sich das Blutgeschwär an seiner Spitze, es fließen dann einige Tropfen von einer dünnen Jauche aus, welche mit Blut vermischt ist; Nach diesen kommt selbst aus den Grund des Blutgeschwärs eine halb verfaulte zähe Materie, welche den Eiterstock umgiebt, endlich folgt der Eiterstock selbst, manchmal spät, manchmal langsam, nachdem er trocken oder feucht,

und die Oefnung des Blutgeschwärs groß oder klein ist.

8.) Wenn der Eiterstock heraus ist, so verliehrt sich die Entzündung, die Talgdrüse zieht sich zusammen, ihre Höhle verkleinert sich, und das Uebel verschwindet nach seinen gehabten Grad, bald früh bald langsam.

9.) Zuweilen ist der Eiterstock so hart, so trocken, oder hängt so fest an den innern Wänden der Drüse an, daß man viel Mühe hat ihn abzulößen. Manchmal glaubt man, das Blutgeschwär, wenn die flüßige Materie ausgeflossen ist, geheilet zu haben, und verabsäumt daher ofte den Eiterstock fortzuschaffen. In diesen Fall wird darnach die Heilung schwer und langweilig, und es bleibt allzeit an den Ort, da das Blutgeschwär gesessen hat, ein hartes Tuberculum zurück, das von den zurückgebliebenen Eiterstock verursacht wird; dieses zertheilt sich zwar wohl mit der Zeit, aber sehr langsam. Diesen Umstand nennt man daher ein einäugig Blutgeschwär.

Erklärung der Verschiedenheit.

Die Größe und Kleinheit eines Blutgeschwärs hängt von zween Ursachen ab; als von dem Ueberfluß der zähen Materie, und von der Geneigtheit der Drüße, sich auszudehnen zu lassen.

2.) Die Erhebung oder Plattheit eines Blutgeschwärs kömmt von dem Siz und Beschaffenheit der Talgdrußen oder von dem mehr oder wenigern Wi-

Widerstand her, den der untere Theil der Drüße der Ausdehnung verstattet.

3.) Die Zahl der Blutgeschwäre ist der Menge derjenigen Feuchtigkeit gleich, welche sie hervorbringen. Gemeiniglich kommen einige mit einander, weil ein Blutgeschwär die benachbarten Drüßen drückt, und daher Gelegenheit zu Verstopfungen und neuen Blutgeschwären giebt; der aus einem geöfneten Blutgeschwär laufende Eiter, kann durch seine Schärfe ebenfalls zur Erzeugung neuer Blutgeschwäre was beytragen.

4.) Die Trockenheit und Feuchte des Eiterstocks kommt von der Eigenschafft der Talgartigen Materie her, welche denselben hervorbringt. Nachdem sie nehmlich vor sich schon sehr dick, zähe, oder trocken ist. Es kommt auf die Beschaffenheit des Bluts überhaupt an.

5.) Das Blutgeschwär ist einfach und gutartig, wenn die in denselben enthaltene Materie die Spitze zu durchnagen, unfähig ist. Bestartig im Gegentheil, wenn diese Materie scharf und ätzend ist, und die Spitze anfreßen kann.

Erkänntnis.

Die Erkänntniß der Blutgeschwäre beruht auf folgenden vier Umständen:

I. Man muß sie von einigen Krankheiten unterscheiden, welche mit ihnen ein Verhältniß haben: z. E.

1.) Von der Entzündung; Und dieses ist nicht schwer, weil die Geschwulst des furunculi nur allein in der Haut sitzt, weil sie hart und wiederstehend ist, ihre gewissen Gränzen hat, und in eine Spitze sich erhebt; alles dieses bemerkt man bey einer blosen Entzündung nicht.

2.) Von denen Leistenbeulen; Mit diesen können grose Blutgeschwäre noch wohl verwechselt werden, wenn sie in der Schooß oder unter der Achsel sitzen. Man kann sie jedoch darinnen unterscheiden, weil die Geschwulst der Blutgeschwäre in der Haut ist: Leistenbeulen aber in denen lymphatischen Drüßen, welche unter der Haut liegen, befindlich sind; Ferner, weil erstere beweglich sind, letztere aber nicht; Endlich haben jene eine Spitze, die Bubones oder Leistenbeulen aber keine.

3.) Von den Anthracibus oder Pestbeulen ist das Blutgeschwär darinnen unterschieden, daß es mehr erhaben und hervorragender ist als erstere; so ist es auch härter und wiederstehender, jene aber sehr weich; Die Blutgeschwäre haben allezeit eine Spitze, die Pestbeulen nicht; Mit diesen ist endlich der Brand allezeit verbunden, mit jenen aber niemahls, als nur dann, wenn ihre Spitzen Pestartig worden.

II. Muß man die verschiedenen Eigenschafften eines Blutgeschwärs zu unterscheiden wissen, ob sie nehmlich klein oder groß, erhaben oder platt, einzeln oder in Menge zugegen sind, ob sie einfach oder pest-

artig;

artig; welches man durch das blose Ansehen gar leicht erkennen kann.

III. Muß man sorgfältig den Zustand des Blutgeschwärs erwägen:

1.) Ob sie suppuriren oder nicht; welches man nach ihrer Weiche, Erhabenheit und weisen Spitze beurtheilt.

2.) Ob sie sich unter der Haut ergoßen haben oder nicht. Dieses erkennt man, wenn ein groses Blutgeschwär weich und platt wird, ohne daß es sich äußerlich geöfnet hat.

3.) Ob sie trocken oder feucht sind, erkennt man, nachdem sich der Eiterstock schwer oder leicht absondert.

IV. Endlich muß man, so viel man kann, die vorhergehenden Ursachen eines Blutgeschwärs erwegen, ob es nemlich seinen Ursprung von einer Dickheit oder Schärfe der talgartigen Feuchtigkeit hat, oder ob beide Umstände zugleich das ihrige dazu beygetragen haben. Dieses erkennt man aus der Beschaffenheit des Bluts des Kranken; dann muß man erwegen, ob etwann diese Blutgeschwäre nur von der Unreinlichkeit des Patienten herkommen. Hier darf man nur auf die Lebensart deßelben acht geben.

Vorhersagung.

I.) Celsus hat mit Recht gesagt: a) In fu-

run-

a) *De re med. Lib. V. Cap. 28. n. 8.*

runculo nullum periculum est, etiamsi nulla curatio adhibeatur. Sie heilen auch in der That gemeiniglich von selbst.

II. Indessen giebt es doch einige, welche eine lange Cur erfordern, z. E. die, so langsam suppuriren, oder trocken sind, und wo der Eiterstock schwer abzusondern ist. Einige sind auch gefährlich, als die Blutgeschwäre, so sich unter der Haut ergiessen. Die Pestartigen, oder die, so an gewissen Theilen sich ereignen, als an dem Gesäße, Lippen, der Vulva, unter der Achsel, wo eine grose Anzahl Blutgefäße und Nerven liegen.

III. Eine andere Gefahr giebt hier annoch die Ursache, welche sie hervorbringt. So haben diejenigen Blutschwäre, wo das scorbutische oder venerische Gift sich in diese Talchdrüßen setzt, und dergleichen Blutgeschwäre verursacht, die nemliche Gefahr als die Venusseuche und der Scorbut selbst. Es giebt endlich selbst Blutschwäre, die nur allein von einer simplen Schärfe des Bluts abhängen, die aber jedoch, wenn das Blut sehr damit verderbt ist, alle Aufmerksamkeit eines geschickten Arztes erfordern.

Cur.

Auf zwey verschiedene Arten behandelt man die Blutgeschwäre: einmal, und zwar die meiste Zeit, wartet man, biß es selbst aufbricht; und in dem andern Fall muß man es mit der Lancette öfnen.

Wen-

Wenn die Blutgeschwäre erhaben und an solchen Orten sitzen, wo sie nicht unter sich freßen können, kann man ohne Gefahr so lang warten, biß sie selbst aufbrechen. In diesen Fall applicirt man

1.) Ein Eitermachendes Cataplasma aus farina herb. emollientium, Zwiebeln, Lilienöhl, alten Sauerteig, Schnecken, Basilicum ꝛc. oder man legt nur das Diachylon simplex oder compositum, oder einen Teich von Pfefferkuchen über.

2.) Man verordnet dem Kranken ein mäßiges und kühlendes Regimen, läßt eine kühlende Ptisane trinken, oder öfnet selbst eine Ader, wenn die Entzündung groß.

3.) Man muß das Blutgeschwär sehr weich werden lassen, ehe man es ausdruckt, auch selbst da, wenn es schon offen ist. Bey dem Ausdrücken sucht man aber zugleich den Eiterstock wegzuschaffen.

4.) Man erkennet, daß der Eiterstock gänzlich heraus ist, wenn der Grund des Blutgeschwärs roth erscheint, wenn nur bloßes Pus zum Vorschein kommt, und es sich zusammen ziehet.

5.) Wenn der Eiterstock heraus ist, so legt man die ersten Tage eine kleine Tente mit Basilicum bestrichen, in die Höhle desselben, wenn sie groß genug ist, damit man eine gute Vereiterung befördert. Man läßt sie

aber auch bald wieder weg, damit sich diese Höhle zusammenziehen und schließen kann.

6.) Ist der Eiterstock nicht ganz weg, so fährt man mit den Gebrauch dieser Tentes noch länger fort, verbindet aber des Tags nur einmal, und legt das Diachylon oder ein Eitermachendes Cataplasma drüber, um die Vereiterung und den Ausgang des Eiterstocks zu befördern.

7.) Endlich führt man zu Ende, mit einen bequemen laxirenden Mittel ab, verordnet ein Getränk, daß die Fehler des Bluts verbessert, weil man dieses doch allzeit als die vorhergehende Ursachen dieses Uebels anfehen kann.

II. Diejenigen Blutgeschwäre hingegen, welche an den Gefäße, an der Mutterscheide, unter der Achsel sitzen, oder diejenigen, welche an statt äusen aufzubrechen, sich nach innen unter der Haut eröfnen, nicht minder Pestartige Blutschwäre, muß man zur rechten Zeit eröfnen. Man darf hier nicht warten, biß die Eitermachenden Mittel die Materie völlig in Eiter verwandelt haben. Man kann sie aber, wenn man will

1.) Mit den ätzenden Stein öfnen; Zu dem Ende legt man ihn, wie gewöhnlich, auf die Spitze des Blutgeschwärs. Sodann aber auch auf die kürzste Art mit der Lanzette, oder dem Bistouri, und zwar, wenn das Blut-

Blutgeschwär klein ist, auf einen Schnitt, oder bey großen, durch einen Kreuzschnitt.

2.) Hierauf verbindet man mit trockner charpie und hernach mit dem ung. basilic. allein, oder mit einigen Tropfen von der Myrrhenessenz vermischt. Ueber diesen Verband applicirt man sodann Eitermachende Mittel.

3.) Auf diese Art fährt man fort, biß sich der Eiterstock loß gemacht und die Wunde roth und rein aussiehet.

4.) Bleibt etwas von den Eiterstock zurück, oder die Ränder der Wunde sind etwas callös, so legt man plumaceaux mit dem ung. fusco bestrichen darauf, oder bestreut sie mit den Pulver von den ätzenden Stein, oder betupft sie mit denselben.

5.) Wenn endlich das Geschwür ganz gereiniget, der Eiterstock heraus, und die Ränder nicht mehr callös, sondern geschmeidig sind, so verbindet man das Geschwür wie ein gewöhnlich Geschwür mit den balf. Arcæi und ganz zuletzt mit dem balsamo viridi.

6.) Innerlich gebraucht man zu gleicher Zeit bequeme und nach den Umständen eingerichtete Blutreinigende Tränke, von Krebsen, Körbelkraut, Kresse, Löffelkraut und dergleichen, Stahlarzneyen, oder mineralische Wasserbäder von schlechten Wasser, oder giebt Milch, Molken oder Bernbouillons zu trinken. Wenn das Blut von der ver-

nerischen oder scorbutischen Schärfe verderbt ist, gebraucht man die dawider bekannten kräftigen Specifica.

Sechster Abschnitt.

Vom Gersten- und Hagelkorn.

Beschreibung.

I.

Es entstehen zuweilen an den Rändern der Augenlieder, ganz nahe an den Wurzeln der ciliarum, kleine strotzende, spitzige, erhabene, rothe, heise, schmerzhafte, entzündete Blätterchen in der Größe eines Gerstenkorns.

II. Wenn dieselben sehr klein sind, so merkt man sie kaum; allein, wenn sie groß, so verursachen sie nicht allein Schmerzen, sondern auch ein Spannen, eine Röthe und Geschwulst, machen besonders die Bewegung des obern Augenlieds schwer, weil dieses vorzüglich zu einer beständigen Bewegung bestimmt ist.

III. Die Spitze dieser Blätterchen wird bald weiß, oder fängt bald an zu eitern. Jemehr diese Vereiterung zunimmt, je weißer und weicher wird sie.

IV. Endlich berstet dieses Blätterchen, und es fließt ein Tropfen Eiter mit einen kleinen Eiter-

terstock heraus, den man kaum wahrnimmt. Man beschleunigt gemeiniglich durch ein gelindes Drücken den Ausfluß des Eiters, und wenn er heraus, so verwelkt das Blätterchen, und das Uebel ist geheilt.

V. Die Griechen haben diese Krankheit κριθη genannt, welches so viel als ein Gerstenkorn bedeutet, weil dergleichen Blätterchen die Größe eines Gerstenkorns haben. Celsus a) hat diesen Nahmen gleichfalls beybehalten. Diejenigen Aerzte aber, welche nach dem Verfall der Römischen Macht davon geschrieben haben, haben den griechischen Nahmen übersetzt und dieses Uebel hordeolum, hordeum, benennet. Daher ist in denen mehresten Französischen Provinzen der Nahme Orgeol, oder Orgeolet, und in Paris der Nahme Orgeul, Orgeulet entstanden, und von diesen die verderbte Benennung orgueil, und orgueilleux.

VI. Es bildet sich zuweilen an den obern Augenlied weit von den Rand ein kleines tuberculum einer kleinen Erbse groß, daß zwischen der Haut, welche das äuserliche der Augenlieder bedeckt, und der glatten Haut, die dasselbe innen überzieht, seinen Sitz hat.

VII. Dieses tuberculum ist hart, unschmerzhaft, wirklich scirrhös und geht in keine Suppuration über; jedoch zertheilt es sich nach und nach. Es läßt sich auf alle Art mit den Augenlied bewegen, unterdeßen verändert es doch manchmal seine Stelle und rutschet zwischen den beiden Häuten weiter.

a) *De re medica Lib. VII. Cap. 7. n. 2. & 3.*

VIII. Die griechischen Aerzte haben dasselbe χαλάζιον, und die Lateiner grando, ein Hagelkorn genennt, und den griechischen Nahmen nur übersetzt, weil es die Größe, Figur und Härte eines Hagelkorns hat. In Französischen hat es keinen besondern Nahmen. Einige nennen es zum Unterschied von dem Gerstenkorn, orgueilleux faux, ein falsches Gerstenkorn.

Von diesen beyden Uebeln ist das eine, eine Art eines Blutgeschwärs und kann zu denen inflammatorischen Geschwülsten gerechnet werden. Das andere aber eine wirkliche scirrhöse Geschwulst, die zu dem Scirrho gehört, und von dem man hier nur in so weit handelt, weil man es mit der ersten Gattung verwechselt.

Siz und Ursachen derselben.

Die Ränder der zween Augenlieder sind mit knorplichten Ringen besetzt, die wie ein Bogen gebildet sind, und denen Augenliedern eine Haltung geben. Die Griechen haben diesen Ring Ταρσος genennt und die Zergliederer haben diesen Nahmen beybehalten. Von außen ist dieser Bogen mit der Haut der Augenlieder bedeckt, innerlich aber mit derjenigen Membran, welche ihre innere Fläche überziehet.

Längst an den äußern Rand dieses knorplichten Bogens (tarsus) liegen reihenweise viele Haar bulbi, aus welchen so wohl nach unten, als nach oben Haare wachsen, unter diesen bulbis befindet

sich

sich in jeden Augenlied eine andere Reihe von Drüsen, oder weißen, dichten, gleich aneinander liegenden Gefäßen ohngefehr in der Länge einer guten Linie, welche sich alle durch sehr deutliche Canäle an den Rand der Augenlieder bey den Wurzeln der ciliarum eröfnen.

Man siehet an denen Augen, wenn man die Augenlieder umwendet, diese Reihen von Gefäßen, und erkennt die Eigenschaft der Feuchtigkeit, welche sie absondern, sehr deutlich, wenn man diese Canäle bey todten Körpern mit der Nagelspitze druckt. Es fließt hierauf aus den Rand der Augenlieder durch verschiedene kaum zu erkennende Löchergen eine fette, zähe, talgartige Materie heraus, welche sich im Herauslaufen in unterschiedliche krause Fäden ziehet. Die Eigenschaft dieser Materie hat verursacht, daß man diese Gefäße mit den Nahmen Talggefäße belegt hat. In Grund sind sie aber nichts anders, als eben die nemlichen Gefäße in der Haut, welche wir schon beschrieben haben.

Diese talgartige Feuchtigkeit, die beständig, jedoch unmerklich auslauft, weil sie von denen Thränen verdünnt wird, giebt eine Art von einen seifenhaften Schleim, welcher in natürlichen Zustand dazu dient, daß die Ränder der Augenlieder beständig weich und schlüpfrig erhalten werden. Wenn es sich nun zuträgt, daß diese Feuchtigkeit in Ueberfluß da ist, oder scharf, dick ist, so häuft sie sich an, trocknet an den Rand des Augenlieds aus, und bringt jene Menge klebrichter Feuchtigkeit zuwege, welche unter den Nahmen des Augentriefens bekannt ist.

In diesen Talgdrüsen oder Gefäßen nun, welche wir beschrieben haben, ist der Sitz des Gerstenkorns. Man wird einsehen, daß sie allzeit entstehen müßen, wenn diese talgichte Feuchtigkeit, so aus ihnen fließt, in einigen dieser Gefäße stocket, und noch mehr, wenn sie in vielen derselben auf einmal stockt. Dieses wird aber allzeit geschehen, wenn ihre Endigungen verstopft oder zusammengezogen, folglich unfähig sind, derselben einen freyen Ausfluß zu verstatten. Man kann daher mit leichter Mühe den Schluß machen, daß alles dasjenige, was den Ausgang des einen oder auch mehrere Canäle der Talggefäße zu verstopfen, zu verengern und zuzuschnüren fähig ist, zur Erzeugung eines groß oder kleinen Gerstenkorns Gelegenheit geben kann.

Indeßen können verschiedene Ursachen das ihrige zur Verstopfung, Zuschnürung und Verengerung der Enden dieser Canäle, beytragen. Als:

1.) Eine wirkliche Entzündung oder phlogosis der Ränder der Augenlieder, welche auf die Enden dieser Talggefäße wirkt und sie zusammen drückt.

2.) Der Staub, welcher zur Sommerszeit in der Luft herumfliegt, wenn es besonders windig ist, verursacht das nemliche an den Augenliedern, wenn er in das Aug kommt.

3.) Wenn Toback in die Augen fällt, so verursacht er durch seinen Reiz in den Augenliedern ein Zusammenrunzeln, wodurch einige dieser Gefäße zusammengeschnürt werden können.

4.)

4.) So kann auch der Frost, der Wind, der Regen und Schnee diese Feuchtigkeit verdicken, und Gelegenheit geben, daß sie in ihren Gefäßgen aufgehalten wird.

Ob nun wohl diese Ursachen allein, Gerstenkörner hervorbringen können, und auch wirklich öfters welche verursachen, so ist democh gewiß, daß dieses Uebel öfterer bey denen vorkommt, welche vorhero entzündete, rothe exulcerirte Ränder der Augenlieder gehabt haben, und bey welchen folglich die Enden der Talggefäße verstopft, verengert, oder auf vielerley Weise verschlossen worden sind, wie wir bey denjenigen wahrnehmen, welche zur langwierigen und hartnäckigen Ophthalmien geneigt gewesen sind, in ihrer Jugend triefende Augen gehabt haben, oder deren Augenlieder bey den Pocken lange Zeit zugeschworen waren.

Was die kleinen scirrhösen Geschwülste anbelangt, welche in der Mitte der obern Augenlieder zwischen der äusern und innern Haut derselben entstehen, und welche die Griechen Chalazion benennet haben; so ist gewiß, daß dieses kleine lymphatische Drüsen sind, worinnen viel lympha stockt und verhärtet ist. Dergleichen kleine lymphatische Drüsen liegen gemeiniglich sehr häufig beysammen und sind an allen Theilen des Körpers anzutreffen.

Die Lympha stockt inzwischen gemeiniglich in einer dieser Drüse der Augenlieder, nur aus zween Ursachen. Nemlich aus der ersten und all-

allgemeinen; Wenn die große Dickheit der Lympha den Umlauf daselbst hemmt. Aus der andern besondern und eingeschränkten; Wenn die Augenlieder, dem Frost, kalten Winden, Regen und Schnee manchmal zu sehr ausgesetzt worden, dadurch wird die Lymphe vollends verdickt, und eine Congestion nach einigen dieser Drüsen der Augenlieder zuwege gebracht, welche um so viel eher den Eindruck der Kälte empfinden, je mehr sie nach ihrer Lage derselben unterworfen sind.

Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß nicht nur diese eingeschränkten Ursachen allein, sondern auch selbst der blose Zugwind, wenn er in die Augen geht, öfters hinlänglich ist, dergleichen Geschwülste hervorzubringen, auch selbst bey Personen, welche die beste Leibesbeschaffenheit haben, und wo man keine allgemeine Verdickung der Lymphe zu argwohnen Grund hat.

Zufälle.

1.) Wenn die talgartige Feuchtigkeit an den Ende eines oder mehrern Canäle aufgehalten wird; so häuft sie sich daselbst an, und verursacht eine kleine Geschwulst, welche von einen gelinden Kitzel begleitet wird, der sich aber bald vermehret.

2.) Da diese Geschwulst geschwind anwächst und die benachbarten Blutadern stark zusammen drückt, so wird dadurch alsbald eine gelinde Ent-

Entzündung (phlogosis) herzugelockt, und endlich entsteht eine wahre Entzündung mit allen gewöhnlichen Zufällen.

3.) Durch die Hitze der Inflammation und Schlagen der benachbarten kleinen mit Blut angefüllten Arterien, wird die hier stockende talgartige Feuchtigkeit bald zerschmelzt, und zeigt sich sodann an der Spitze der Geschwulst und macht sie weiß.

4.) Kurze Zeit darauf erweitert sich entweder das Ende des Canals der Talgdrüse, oder er berstet, und es kommen ein oder zween Tropfen einer dicken, leimichten, purulenten Materie aus der Geschwulst zum Vorschein, welche nichts anders, als die etwas verfaulte talgichte Feuchtigkeit selbst ist.

5.) Zuweilen fließt mit dieser Materie eine Art eines Eiterstocks heraus; denn wenn die talgartige Feuchtigkeit sehr dick oder lange verschlossen gewesen, so wird sie nicht zugleich auf einmal zerschmelzt, sondern es bleibt ein kleines Brückelgen zurück.

6.) Wenn diese Materie ausgeflossen ist, so zieht sich der Canal oder die erweiterten Canäle zusammen, die Entzündung zertheilt sich, und der Schade heilt geschwind, ohne das geringste Merkmal zu hinterlassen.

7.) Zuweilen ereignet es sich doch, daß die Feuchtigkeit, woraus die Gerstenkörner entspringen, so dick, oder die Entzündung, welche sie ver-

verursachen, so gering ist, daß sie nicht zerschmelzen und suppuriren, sodann sich verhärten, und solche Hübelchen brauchen lange Zeit, ehe sie sich zertheilen. Diese Gerstenkörner nennt man Mißgeburten, verworfene Gerstenkörner.

8) Es ist leicht zu urtheilen, daß nach der mehr oder weniger beschädigten Anzahl der Talgcanäle, oder nach der angesammleten Menge der talgartigen Feuchtigkeit, die Gerstenkörner sehr groß oder sehr klein seyn müssen; daß sie nach dem Grad der Aufschwellung und Geschwindigkeit, mit welcher sie aufschwellen, mehr oder weniger entzündet sind; daß sie endlich, nachdem die talgartige Feuchtigkeit mehr oder weniger dick, oder die Entzündung mehr oder weniger groß ist, eher oder später in Vereiterung übergehen.

9.) Das falsche Gerstenkorn, oder chalazion bleibt fest an den Ort sitzen, wo es sich formiret hat, so lang als die Befestigung der kleinen Drüsen, woraus es entstanden ist, dauert; allein wenn diese Befestigungen durch den Wachsthum der Drüse zerreißen, sodann kann das chalazion durch seine Schwere seinen Platz verändern, und manchmal verändert es ihn auch.

Erkänntnis.

Diese zween Krankheiten sind nach der Beschreibung, welche wir davon gegeben haben, leicht zu erkennen und leicht zu unterscheiden.

Eben

Eben so leicht unterscheidet man den verschiedenen Stand derselben, so sieht man den Augenblick, ob das Gerstenkorn entzündet ist, eitert, ob es offen ist, ob sich das chalazion vergrößert oder vermindert, oder ob es beweglich ist oder fest sitzt.

Vorhersagung.

Diese zween Uebel sind ohne alle Gefahr. Das Gerstenkorn endiget sich gemeiniglich in 14. Tagen, oder längstens 3. Wochen durch den Ausfluß eines einzigen Tropfen Eiters. Es dauert länger, wenn der dicke Eiter daselbst vertrocknet; jedoch zertheilt es sich auch endlich so wie ein verworfnes Gerstenkorn. Was das chalazion anlangt, so geschicht seine Zertheilung viel langsamer als wie des suppurirten Gerstenkorns seine, und noch viel später, als die Vereiterung des verworfenen Gerstenkorns; weil die Materie, so es erzeugt hat, viel compacter und enger in der Drüse eingeschloßen ist, doch geschicht sie endlich.

Cur.

Man merkt ein Gerstenkorn nicht ehender, als biß die Entzündung da ist, und das Jucken und der Schmerz verursacht, daß man hinfühlt. Nimmt man es nun wahr, so kann man das Aug zu verschiedenenmalen des Tags entweder

mit

mit lauen Wasser, oder mit dem Decoct von der Althee auswischen.

Wenn die Entzündung nicht groß ist, gebraucht man ebenfalls keine andern Mittel. Fängt es sich zu verkleinern an, so kann man über die Geschwulst längst der ciliarum ein kleines langes Pflaster von Diachylon legen, damit die Vereiterung befördert wird.

Man muß dabey von Zeit zu Zeit den Rand der Augenlieder gelinde reiben, damit die Materie des Gerstenkorns weich, und der Ausfluß derselben befördert wird. Dadurch wird entweder der verstopfte Canal der Talgdrüse genöthiget, sich zu öffnen, oder an seinen Ende zu zerreißen.

Wenn das Gerstenkorn Materie gefaßt hat, und nicht aufbrechen will, so kann man es mit der Spitze einer Lancette aufritzen, damit die Materie daselbst nicht stecken bleibt und sich verhärtet und ein solches hartnäckiges tuberculum verursacht, das sich so schwer zertheilen läßt.

Ereignete sich aber dieses, so muß man Geduld haben, und versichert seyn, daß es sich nach und nach dennoch ohne den Gebrauch einiger Mittel zertheilen wird. Doch kann man ein Pflästerchen von dem Empl. Vigonis oder von Diabotano auflegen.

Eben so verhält man sich bey den chalazion. Entweder überläßt man es der Natur, oder legt eines vom bemeldten Pflaster über, welches auf schwarzen Taffent gestrichen und in Form eines

Schmink-

Schminkpflästrichens geschnitten werden kann, wenn man es anders daselbst tragen kann, weil die Bewegung des Augenlieds dieses sehr oft verhindert.

Uebrigens erfordert weder das wahre noch falsche Gerstenkorn einige innerliche Mittel, noch ein besonderes Regimen.

Siebender Abschnitt.

Von dem Wurm unter der Haut, (Vena Medinensis.)

Da diese Krankheit mit einer Art Geschwulst anfängt, welche viel Aehnlichkeit mit einem Blutgeschwär hat, und daher in unsere Abhandlung gehört; so haben wir nicht umhin gekonnt, auch davon zu reden, ob sie gleich eine in Europa unbekannte Krankheit ist, und man nicht hoffen kann, sie jemals wahrzunehmen.

Indessen, da viele Aerzte, nicht allein griechische und arabische, sondern auch europäische Aerzte vor der Erneuerung der Wissenschaften, ihre Meldung gethan haben, so hielte ich davor, es möchte nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich von einer so sonderbaren Krankheit redete. Und zwar nicht so wohl eine Vorschrift von ihrer Cur zu geben, weil man sie nicht anzutreffen Gelegenheit haben wird, als vielmehr jeden einen deutlichen Begriff davon zu machen, damit er bey Gelegenheit ein vernünftig Urtheil darüber fällen könne.

Dieweil

Dieweil ich aber diese Krankheit ebenfalls nicht selbst gesehen habe, und vor mich selbst davon urtheilen kann; so werde ich am besten thun, wenn ich dem Avicenna a) folge, welcher als ein Augenzeuge, wie es scheint, mit vieler Gründlichkeit, davon geschrieben hat. Wo er aber einen wichtigen Umstand unberührt gelassen hat, werden wir dasjenige anführen, was andere Aerzte davon gesagt haben.

Beschreibung.

I. Es erscheint anfänglich eine spitzige Blatter, welche sich wie ein Blutgeschwär erhebt, geschwind groß wird und eine Art von einer Blaße formirt: Aus deren Mitte, welche sich öfnet, geht etwas rothes heraus, das so groß wie ein Stückgen Bindfaden ist, das sich nach außen verlängert und einer Ader oder vielmehr einen Wurm gleicht.

II. Wenn man den herauskommenden Körper anfaßen kann, so befördert man dessen Ausgang, wenn man ihn so weit heraus zieht, als nöthig ist, ihn an einen hölzern oder bleyern Stäbgen zu befestigen, worauf er sodann gewunden und so nach und nach heraus gezogen wird.

III. Gelingt es diesen Körper ganz heraus zu ziehen, so heilt die Wunde darnach sehr bald, zerreißt er aber, so muß man sich bemühen, so bald als möglich ist, ihn wieder zu faßen und gänzlich heraus zu ziehen, sonst fault er unter der Haut, und ver-

a) *Canon. Lib. IV. Fen. 3. Tract. 2. Cap.*

verursacht einen schlimmen Abscess, der schwer heilt, oder wohl gar den Brand verursacht.

IV. Dieses Uebel entsteht gemeiniglich an denen Schenkeln, zuweilen aber auch an den Armen und Händen. Selbst die Kinder werden öfters an der einen oder der andern Seite des Bauchs oder der Brust davon überfallen.

V. Dieser besondere Faden oder Saite, welche man nach und nach auf einen Stab rollt, ist nicht allzeit von einer Länge; gemeiniglich ist sie 5. biß 6. Fuß lang; es gab aber welche, so 10. biß 12. gehabt haben.

Diese Krankheit ist in Oberegypten, in Aethiopien, an den rothen Meer und Persischen Meerbußen, in allen Gegenden Indiens und Africa gemein, am gemeinsten aber in Arabien, bey Medina, und dort herum, daher haben die arabischen Aerzte selbige Vena Medinensis, die Ader von Medina genannt. Die Griechischen Aerzte, welche sie nur von hörensagen gekannt haben, gaben ihr den Nahmen Δρακόντιον Dracunculus, wegen der Figur desjenigen Körpers, welchen man heraus zieht: Hieraus machten die Franzosen den Nahmen Dragonneau.

Von denen vornehmsten Aerzten, welche von dieser Krankheit geschrieben haben.

I. Galenus ist der älteste Arzt, welcher davon Meldung thut; allein er sagt davon weiter nichts, als was er von andern deswegen gehöret

hatte. In quodam Arabiæ loco, ſagt er Lib. VI. de locis affectis Cap. 3. ut aiunt, in tibiis hominum Dracunculi vocati naſcuntur, nervoſa natura, colore, craſſitudineque lumbricis ſimiles. Multos ſane audivi, qui ſe vidiſſe eos dicerent; ipſe vero nunquam vidi, neque de ortu, neque de eſſentia ipſorum quidquam exacte conjicere poſſum.

Es iſt genug, wenn wir die andern Griechiſchen Aerzte anzeigen, welche von dieſen Uebel geredet haben, als: den Soranum, der kurze Zeit nach Galen gelebet hat und deſſen Meynung hierüber von Paul Aegineta, de re medica Lib. IV. Cap. 58. vorgetragen wird.

Leonidas, ebenfalls ein Griechiſcher Arzt von ohngefehr gleichen Alter, hat uns einige fragmenta hinterlaſſen, welche ſich in Aetio finden. Tetrab. IV. Serm. II. Cap. 85. und in Aegineta de re medica Lib. IV. cap. 58.

Aetius hingegen hat in ſeinem Werk von der Medicin ein eignes Capitel vom Dracunculo Cap. 85. Tract. II. Lib. IV.

Eben ſo hat es Paul. Aegineta gemacht. Lib. IV. cap. 58. Actuarius hat dieſe Krankheit gleichfalls abgehandelt. Method. medendi, Lib. VI. Cap. 8.

Endlich ſo ſcheint auch, daß Plutarch, ohne ein Arzt zu ſeyn, von derſelben (Lib. VIII. Sympoſ. Cap. 9.) auf das Zeugniß des Agatarchides,

des, der Egypten an der Seite des rothen Meers durchreißt hat, geredet habe.

II. Was die arabischen Aerzte anbelangt, so haben sie fast alle von Dracunculo geschrieben, und zwar sehr weitläuftig, weil sie in solchen Ländern lebten, wo das Uebel gemein ist, oder doch wenigstens eine Gemeinschaft mit denjenigen hatten, welche an solchen Orten wohnten. Man wird sich begnügen die vornehmsten derselben anzuführen.

Avicenna, Canon. Lib. IV. Fen. 3. Tract. 3. Cap. 21. & 22. Er giebt dieser Krankheit keinen andern Nahmen als Vena Meden.

Rhasis, Lib. VII. ad Almanzorem Cap. 24. und Lib. XII. Cap. 2. Item continentis Lib. XXVI. Tract. 2. Cap. 1. Er nennt dieselbe ebenfalls Vena Meden. Allein sein Uebersetzer, der die Sache nicht verstanden hat, hat das arabische Wort Meden, das der eigne Nahmen von Medina ist, als ein adjectivum angesehen, und daher, an statt, vena Meden, die Vena von Medina, vena civilis übersetzt, weil das Wort Meden in arabischen civitas, eine Stadt bedeutet und das adjectivum davon civilis ist.

Abenzoar Lib. II. Tract. VII. Cap. 20. hat ihr gleichen Nahmen wie Avicenna gegeben.

Alzaravius Practic. Lib. XXVIII. Cap. 12. hat sie Vena exiens genennt, welcher Nahme sie sehr gut beschreibt.

Haly Abbas, Practic. Lib. IV. Cap. 16. beschrieb sie mit zween arabischen Worten, welche so viel als Vena saniosa, bedeuten, die mit den Uebel wohl überein kommen. Sein Uebersetzer hat ebenfalls Vena saniosa übersetzt; allein das letzte Wort ist bey nahe in allen Manuscripten und Ausgaben der Uebersetzung verändert worden, und hat man an statt saniosa, famosa gelesen; dadurch sind sehr viele auctores, welche seit dem davon geschrieben haben, betrogen worden.

Albucasis, Chirurg. Part. I. Cap. 93. hat die Vena von Medina, Vena cruris genennet, weil sie gemeiniglich an den Schenkeln zum Vorschein kommt, ob er gleich gesteht, daß sie auch anderswärts sich ereignen kann. Et fortasse, sagt er, generatur in aliis locis corporis partes cura.

III. Die Aerzte, welche in Europa, vor der Erneuerung der Wissenschaften geschrieben haben, folgten denen Arabern, und gaben dieser Krankheit auch denjenigen Nahmen des Arabers, welchen sie nachschrieben: Wilhelm de Salicet Chirurg. Lib. I. Cap. 54. nennete sie Vena civilis, und wurde von den Manuscript der Uebersetzung des Rhasis betrogen.

Gui de Chauliac, chirurg. Tract. II Doctrin. II. cap. 8. nennt sie mit Avicenna, Vena Meden, mit Albucasis, Vena cruris, Vena famosa mit den geänderten Manuscript des Haly Abbas,

Fran-

Franciſcus de Pedemontio, Supplement. in II. Secretorum Johannis Meſue, Sect. II. Part. 2. cap 7. folgte den Alzaravium, und nennte ſie Vena exiens.

IV. Was die neuern Aerzte anbelangt, ſo werde ich mich begnügen diejenigen Stellen in ihren Werken anzuzeigen, wo ſie von dieſer Krankheit gehandelt haben, wenn ſie auch nichts bemerkt haben, welches angezeigt zu werden verdienet.

Amatus Luſitanus, Curation. medicinal. Cent. VII. Curat. 64. verſichert dieſe Krankheit in Theſſalonien wo er die Medicin ausübte an den Sclaven eines Baſſa, welcher vor kurzen erſt aus Egypten gekommen war, geſehen zu haben. Er behauptet, es ſey ein würklicher Wurm, und ich glaube, er habe recht. Allein darinnen betrügt er ſich, wenn er ſagt, daß Avicenna dieſes Uebel deswegen Vena Meden genennet habe, weil es in Medien bey Perſien, apud Mediam juxta Perſiden, gemein ſeye; denn es iſt gewiß, daß ſie deswegen dieſen Nahmen hat, weil ſie gemeiniglich in der Stadt Medina in Arabien herrſcht.

Joh. Manardus, Epiſtol. Lib. VII. Epiſt. 2.

Joh. Langius, Epiſtol. medicinal. Lib. II. Epiſtol. 12.

Thomas Roderic a Veiga, in Comment. in libros VI. Galeni, de locis affectis.

Ambrosius Paræus, Chirurg Lib. VIII. cap. 23. giebt ihr zwar den nemlichen Nahmen, welchen ihr Chauliac gegeben, den er abschreibt, indessen stellt er sich doch als ob er denen Griechischen Aerzten folgte, und nennt sie auch Dracunculus.

Jac. Dalechamp, Chirurg. Cap. 83.

Joh. Gorræus, In Definit. medicis, in voce. Δρακοντίον.

Joh. Wierus, Observat Lib II. §. 7. Er verwechselt die Mitesser der Kinder mit dem Dracunculo.

Joh. Colle, Elucidarii Chirurgici Lib. I. Cap. 54. woselbst er der vena Medinensi den Nahmen Pustula vermicularis giebt.

Georg. Hieron. Welschius hat eine gelehrte Dissertation, De Vena medinensi sive Dracunculis veterum geschrieben, welcher weiter nichts als eine bessere Ordnung fehlt.

Endlich hat Joh. Jac Wepfer, ein Schafhäuserarzt, in denen Ephem. N C. Decur II. an. x. Obs. 171. pag. 315. angemerkt, daß er 1652. in Winterthurm in dem Canton Zürch einen Wundarzt gesehen, welcher zweymal in Guinea und in Ostindien gewesen war, auch sich daselbst jedesmal lang aufgehalten habe; dieser hätte von daher zween Dracunculus an jeden Schenkel einen mitgebracht, wovon er sich aber in Winterthurm geheilet habe: Dieser Wundarzt war nach Wepfers

fers Nachricht überzeugt, daß es ein Wurm sey, der lange Zeit unter der Haut lebe, der alle bekannte Mittel, selbst das Einreiben des Queckfilbers, verlache, und von dem man sich auf keine andere Art als durch das allmählige und gänzliche Herausziehen befreyen könne, womit denn auch alle Aerzte übereinstimmend sind.

Von der Natur und Ursachen dieser Krankheit.

Eine so besondere Krankheit hat zu einer Zeit wo die guten Observatores so rar waren, und wo vermuthlich die mehresten von denjenigen, welche von derselben geredet haben, keine Beobachtung selbst angestellet hatten, nothwendiger weise die Meynung der Aerzte theilen müssen.

Man kann alle diese verschiedenen Meynungen in drey vorzügliche eintheilen:

I. Einige haben geglaubt, daß diejenige Saite, welche aus den Schaden herausgehet, eine Vene sey; aus diesen Grund haben die meisten arabischen Aerzte sie Vena genennet; andere haben sie vor einen Nerven oder Sehne gehalten; Wie Solanus, a) und vielleicht auch selbst Galenus gethan hat.

II. Die meisten neuern Schriftsteller, welche davon nur nach der Beschreibung der alten Aerzte geurtheilt haben, glaubten, diese Saite entstünde von den verdickten Eiter eines Apostems.

a) *Apud Paul Aeginetam De re medica Lib. IV. Cap 58.*

Wie Paræus a) und selbst diejenigen Chirurgi davor hielten, welche von dieser Krankheit eine kleine Abhandlung in den historischen Theil der Memoires de l'acad. de Sciences, vom Jahr 1724. haben einrücken lassen.

III. Die gemeinste Meynung unter denen arabischen Aerzten, als denen einzigen, welche Gelegenheit gehabt haben, dieses Uebel zu bemerken, war, daß diese Saite ein wirkliches Thier sey, ein langer dünner Wurm, der unter der Haut verborgen liege, woselbst er, um sich einen Ausgang zu verschaffen, eine Blaße erwecke, und dadurch endlich zum Vorschein komme.

Die erste von dieser Meynung ist mit Wahrheit nicht zu behaupten. Es könnte aus den Körper weder eine Ader, noch Nerve, noch Flechse von einer solchen Länge als der Dracunculus ist, gezogen werden, ohne daß der Kranke Zuckungen bekäme, allein der Dracunculus geht gleichsam von selbst heraus, ohne Schmerzen und ohne Mühe, oder wenigstens sind beide sehr gering.

Die andere ist noch weniger wahrscheinlich. Man hat niemals Abscesse oder ein Apostem gesehen, wo der Eiter so verdickt und zähe geworden, daß er sich zu einer Saite viele Fuß lang hätte können ziehen lassen, und dessen Eiter auf diese Weise ausgeflossen wäre, noch weniger, wo deßen Eiter, welcher zuvor nicht die geringsten schlimmen Zufälle verursacht hat, nunmehro die

a) *Chirurgie Livre VIII. Cap. 23.*

die allergefährlichsten erregt hätte, wenn der Faden oder die Saite entzwey gerissen.

Man kann also keine Meynung mit beßern Grund annehmen, als derjenigen ihre, welche glauben, der Dracunculus sey ein wirklicher Wurm.

1.) Diese Meynung wird von Leonidas, Aetio, Paul Aegineta und selbst von Avicenna und was noch mehr ist, von Reisenden bestärkt, welche in unsern Zeiten diejenigen Länder durchstrichen haben, wo diese Krankheit gemein ist; Man darf nur die Werke des Kempfers a) diesfalls nachschlagen, der sich so lange Zeit in Persien aufgehalten hat; Ingleichen die Nachricht der Reiße des Bischofs von Baryti nach Cochinchina durch de Bourges; b) Dappers Beschreibung von Africa; c) Die Reisen des Ritters von Marchais nach Ginnea; d) durch den Pater Labat herausgegeben; ferner die von den nemlichen Pater gegebene Nachricht von Westindien, e) dem man noch das Ansehen Lusitani und Wepferi, zweyer geschickten Aerzte, beyfügen kann, welche bey zweyen verschiedenen Personen Augenzeugen dieser Krankheit gewesen

 sind,

a) *Amoenitatum exoticarum, Fasc. III n. 4. Et Fasc. IV° n. 1.* wo er sagt: Dieser Wurm werde in Persien *Pejank* genennet.

b) *Chap V. p 92.*

c) *pag. 294* Amsterd. Edit. *in fol. 1686.*

d) *Tom. II. chap VI p 136. Paris 1730.*

e) *Tom, V, chap, XIII, pag 337' Paris 1728.*

sind, und den Wurm gesehen haben, welcher herausgezogen worden.

2.) Diese Meynung kann noch mit dem Beyspiel verschiedener Würmer oder Thiere unterstützt werden, welche sich in lebendigen Thieren erzeugen. So kann man außer denen Würmern in den Gedärmen annoch anführen:

1.) Die Miteßer, *) welches kleine schwarze dünne Würmer sind, welche in den Schweißlöchern der Haut sitzen, vornemlich aber auf den Rücken und Schenkeln, die heraus kriechen, wenn sie die Wärme spühren und die Haut beym anfühlen rauh machen. Man schaft sie auf verschiedene Art weg. Ettmüller hat ihre Figur, wie er sie durch das Vergrößerungsglaß wahrgenommen, beschrieben.

2.) Die Milben, Acari; dieses sind kleine beynahe unsichtbare Insecten, welche sich zwischen das Oberhäutlein und der Haut einschleichen, wo sie ordentliche Furchen machen und ein beschwerliches Jucken verursachen.

3.) Eine Art Läuse, welche in der Läußesucht unter der Haut herumwimmeln.

4.)

*) In Ansehung der Mitteßer möchte sich der Herr Verfaßer dieses Buchs mit dem seel. Ettmüller betriegen. Denn das, was man Miteßer nennet, ist eigentlich nur ein dicker zäher Schmutz und eine Unreinigkeit, die sich in den Hautdrüßen ansammlet. Uebers.

4.) Die platten Würmer, welche wie kleine Sohlen aussehen, und die man so oft in den Lebergängen der Schaflebern antrift.

5.) Endlich die kleinen langen, dünnen Würmer, welche oft in dem Fleisch der Hunde, gemeiniglich um die Musculn herum, auch wohl selbst in der Substanz derselben, vorgefunden werden.

Nach solchen Beyspielen, welche wir täglich vor Augen haben, darf man nun nicht mehr zweifeln, daß sich besonders in warmen Ländern unter der Haut noch andere Würmer von der Natur der Dracunculorum erzeugen können, welche folglich alle diejenige Zufälle hervorzubringen fähig sind, welche man bey derjenigen Krankheit, wovon wir handeln, wahrnehmen.

Man müste sehr sichere, genaue und oft wiederhohlte Erfahrungen haben, wenn man die Erzeugung und Vermehrung dieser Würmer erklären wollte. Man darf sich aber gar nicht wundern, wenn wir nichts von den Ursprung derselben erwehnen; Wir haben keine einzige Gelegenheit gehabt, deswegen Bemerkungen anzustellen. Sind wir doch eben so wenig von den Ursprung und Vermehrung derjenigen Würmer unterrichtet, welche in denen Gedärmen gefunden werden, ob sie gleich bey uns gemein genug sind.

Inzwischen kann der Dracunculus auf keine andere als auf folgende drey Arten in den Körper der Menschen gelangen. 1.)

1.) Vermittelst eines, von einen Insect unter die Haut gelegten Eyes, wo dasselbe ausgebrütet wird und einen Wurm erzeugt, der da so lang wächst, biß er sich einen Ausgang verschaffen kann.

Diese Meynung kann durch die Beyspiele derjenigen Würmer bestärkt werden, welche in den Mandeln der Hirsche, in den Nasenlöchern der Schöpse, auf den Rücken der Ochsen, aus den Eyern wachsen, welche gewiße Fliegen dahin gelegt haben. a)

2.) Kann er als ein ganz unmerklich kleiner Wurm durch die Schweißlöcher der Haut sich einschleichen, sich daselbst nähren, und so lange wachsen, biß er im Stande ist, aus seinem Nest zu wandern. So machen es in Spanien die Niguas, Französisch Chiques, welches sehr kleine Insecten sind, die man am häufigsten in denen Französischen Insuln in America antrift, und die in den Häusern im Auskehricht sich erzeugen und leben. Sie hängen sich an die Beine

a) Man kann deswegen des Herrn *Reaumur Traité des Insectes*, nachlesen. *Linæus* beschreibt uns ingleichen in seiner *Faun. Suec.* 1025 ein Insect, unter den Nahmen *Oestrus thorace flavo, cingulo nigro, alis Immaculatis, pedibus nigris*, das denen Rennthieren so schädlich ist, indem es ihr Ey auf den Rücken derselben legt, woraus hernach Beulen und Würmer entstehen. Es ist dieses Insect ein Bremsengeschlecht. Uebers.

Beine der Mohren oder derjenigen, welche barfuß gehen, an, kriechen in die Schweißlöcher der Haut, und verursachen daselbst ein gewaltiges Jucken: Ja, wenn man sie nicht bald mit einer Nadel wegschaft, so wachsen sie sehr groß, verfaulen daselbst und verursachen schlimme Abscesse, die manchmahl in den Brand übergehen.

Eben so schleicht sich die Laus in der Läusesucht in die Haut, nistelt sich da ein, vermehret sich, und wandert in den zellichten Gewebe der Haut immer weiter fort.

Auf diese Art erheben manchmal bey ungesunden Kindern die Kopfläuse, welche sehr von denen andern am Leibe verschieden sind, das Oberhäutchen, nisteln danunter ein, machen daselbst eine Brut von unzehlichen Läusen, und bauen über einander eine Gattung von Säcken, in welchen sie sich aufhalten.

3.) In Gestalt sehr kleiner unsichtbarer Eyer, welche mit den Nahrungsmitteln oder mit dem Getränke in den menschlichen Körper kommen, sich mit den Nahrungssaft in den Blut vertheilen, und durch den Umlauf desselben in diejenigen Theile des Körpers abgesetzt werden, welche ihnen anständig sind, woselbst sie sich entwickeln und wachsen können. Obgleich dieser Weg sehr wichtige Einwendungen leidet, so darf man ihn doch nicht gänzlich verwerfen, wie könnte man sonst die

Er-

Erzeugung derjenigen Würmer erklären, welche in den Lebergängen der Schöpsleibern, in den Nieren und in den Musculn der Hunde und anderer Thiere vorgefunden werden?

Zufälle.

1. Wenn der Wurm unter der Haut, (Dracunculus) sein bestimmtes Wachsthum erlanget hat, so sucht er sich einen Ausgang zu machen, um entweder bequehmlicher zu wohnen, oder um sich einen solchen Ort zu verschaffen, wo er zu einen Chrysalit werden kann; Es kann seyn, daß er sich entweder in eine Fliege oder in einen Papilion verwandeln muß. So wie sich gewisse Würmer aus ihrem Nest begeben, in welchem sie verschlossen waren, und Chrysaliten und endlich Fliegen werden. In diesen Fall verursacht der Dracunculus, wenn er sich bewegt, ein unerträgliches Jucken.

2. Um sich den verlangten Ausgang zu verschaffen, bewegt sich der Dracunculus mit seinen Kopf wider die innere Fläche der Haut, stößt, preßt, und nagt sie vielleicht gar an, und erweckt daran eine Entzündung, woraus endlich eine spitzige, rothe, schmerzhafte Blatter entsteht, die einem Blutgeschwär ähnlich siehet.

3. Ist die Haut einmahl durchgebohrt, so verursacht die Lympha, welche durch sie schwitzt, und sich unter den Oberhäutgen anhäuft, an der Spitze der Blatter diejenige Blase, welche man wahrzunehmen pflegt.

4. Diese Blase zerplatzt gar bald, und denn kommt der braun rothaussehende Kopf des Dracunculi zum Vorschein.

5. Nach diesen kommt der Wurm sellbst immer mehr und mehr hervor, wenn dieses geschehen, so zieht man ihn mit den Fingern oder einen Zänglein noch mehr heraus, rollt ihn auf einen kleinen Stab oder Stückgen Bley, und versucht ihn täglich immer weiter heraus zu winden.

6. Hierbey muß man aber behutsam verfahren, denn wenn man zu stark ziehet, so verursacht man eine Entzündung in den nemlichen Theil, worauf ein groser Schmerz folgt, oder was noch schlimmer ist, so läuft man Gefahr, dieses Thier abzureißen.

7. Ist man aber vorsichtig, so bringt man den Wurm nach und nach ganz heraus, worauf das Uebel auch bald heilet, weil sich die Haut sehr leicht mit dem Fleisch wieder vereiniget.

8. Zerreißt man das Thier durch Ungeschicklichkeit oder Uebereilung, so geht der zurückgebliebene Rest desselben in Faulung über, verursacht einen zellichten Absces, der sich bey nahe allezeit mit dem Brand endiget, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt.

Erkänntnis.

In denen Ländern, wo der Dracunculus sehr gemein ist, befürchtet man mit Grund, man werde

werde von ihm angegriffen werden, wenn an einen Ort des Leibes und besonders an denen Schenkeln eine spitzige, rothe, und mit einer, dem Schmerz ähnlichen Jucken begleiteten Blatter, wie ein Blutgeschwär, entstehet, die jedoch nicht so wiederstehend ist, und welche anstatt in Vereiterung überzugehen, in eine gewisse Blaße sich verwandelt.

Wenn diese Blaße sich geöfnet hat, so kann man von der Wirklichkeit dieses Uebels gewiß seyn, man siehet sodann den Kopf des Wurms, noch gewisser aber, wenn das Thier schon soweit heraus gezogen ist, daß es angefaßt und auf den Stock gewunden werden kann.

Vorhersagung.

Nachdem der Wurm leicht oder schwer herauszuziehen ist, nachdem macht man die Vorhersagung: Kommt er leichtlich, so kann man hoffen, daß er ganz heraus gezogen werden kann, dann heilt der Schade von selbst. Einen schlechten Erfolg hat man aber zu befürchten, wenn der Wurm lang, dünn, und gewunden ist, denn da wiedersteht er dem Anziehen und reißt leichtlich.

Ist er zerrissen, so ist die Gefahr am größten, wenn zumal nicht sogleich deßwegen Rath geschaft wird.

Cur.

Die Behandlung des Dracunculi gründet sich nach Avicenna auf folgende Puncte.

1.)

1.) Wenn man einen Dracunculum zu befürchten Ursache hat, und an einen Ort eine rothe Blatter mit Jucken wahrnimmt, so muß man, wenn vorher Ader gelassen und purgirt worden, ein erweichendes und schmerzstillendes Cataplasma über den kranken Theil legen, das mit Brodkrumen, Leinsaamenmehl, und Milch gemacht werden kann.

2.) Sobald man ihn anfassen kann, muß man ihn gelind anziehen, auf einen Stock oder Stückgen Bley rollen, und durch öfters Umwenden desselben endlich den ganzen Dracunculum darauf wickeln, wobey man aber mit Klugheit verfahren muß, damit man den Wurm nicht zerreiße, oder eine Entzündung an den Theil erwecke.

3.) Wenn die Herausziehung schwer hält, oder der Theil mit einer Entzündung bedrohet wird, so muß man denselben öfters mit Rosenöl oder frischer Butter embrociren lassen, oder man fährt mit den Gebrauch des gemeldten Umschlags fort.

4.) Hat man den Wurm endlich ganz heraus gebracht, so kann man den Schaden vor geheilt achten, und denselben nur noch etlichemal embrociren, und den Kranken purgiren lassen.

5.) Zerreißt aber der Wurm unter der Haut, und man kann ihn nicht wieder anfaßen, so muß man ohne sich lange zu bedenken, eine so

große Oefnung in den Theil machen, als nöthig ist, um den Wurm wieder angreifen zu können. Dann fährt man mit dem Herausziehen, iedoch mit mehrerer Klugheit, wieder fort. Wenn es aber angehet, so macht man am besten seine Oefnung so groß, daß man den ganzen Wurm auf einmal wegnehmen kann. Die Wunde wird darnach wie eine gemeine Wunde geheilt, und ihre Heylung hält auch niemals schwer.

Achter Abschnitt.

Von denen Karfunkeln.

Beschreibung.

1.)

Bey denen Karfunkeln erscheint anfänglich eine platte und wenig erhabene, sehr widerstehende Geschwulst, welche mit einer sehr großen Hitze und starken Röthe begleitet ist. Aus diesen Grund haben ihr die Griechen den Nahmen Anthrax, Ἄνθραξ gegeben. Die Lateiner aber haben sie Carbunculus, und noch andere jüngere Schriftsteller Pruna, oder Ignis persicus genennet.

2.) Diese Geschwulst ist sehr schmerzhaft und juckt gewaltig. Den andern oder dritten Tag entstehen auf ihrer Oberfläche einige Wasserblasen, die mit einen röthlichten Wasser angefüllt sind. Zuweilen bedecket dieselbe eine unend-

endliche Menge kleiner Bläßgen, wie Hirse, die man kaum bemerkt, die aber gleichfalls voll Wasser sind.

3.) Diese Bläßgen bersten bald, und die darunter liegende Haut wird aschgrau, blau, schwarz, mit einem Wort brandig, ja wohl manchmahl sphacelös.

4.) Sodann senkt sich gemeiniglich der kranke Theil, ist nicht mehr gespannt, und bekommt einen rothen, harten, heißen Circul, der zuweilen vielerley Farben hat, welche sich nach und nach auf den benachbarten Theilen ausbreiten.

Unterschied.

1.) Ein wahrer Karfunkel hat seine Gränzen, ist ringförmig und gemeiniglich so groß wie ein Groschen. In dieser Art sind alle Zufälle auf den höchsten Grad gestiegen.

2.) Ein unächter nimmt einen großen Platz ein, und zwar auf eine nicht gleichförmige Art, das ist, er zeigt nicht überall gleiche Heftigkeit; bey dieser Gattung sind die Zufälle gemeiniglich weniger schlimm.

3.) Ein simpler Karfunkel hat nur eine gemeine Ursache, ein Pestilenzialischer aber ist eine Folge der Pest, oder eines Pestfiebers.

4.) Zusammengesezte Karfunkeln hingegen, sind mit andern Krankheiten vereiniget, wie zum Exempel die Karfunkelartige Phlegmone, das

Karfunkelartige Blutgeschwär ꝛc. wenn nemlich eine Entzündung oder ein Blutgeschwär die Eigenschaften eines Karfunkels auf gewißeweise annimmt.

Siz des Uebels.

1.) Der Karfunkel sitzt in der Haut; dieses kann man mit Augen sehen und sich davon überzeugen, wenn man dieselbe aufhebt und sie von denen Theilen, welche unter ihr sind, absondert.

2.) Ein wahrer Karfunkel hat seinen Siz nicht in denen Talgdrüsen der Haut. Da sitzen nur die Blutgeschwäre, sonst würde die Pestbeule oder der Karfunkel eine sphærische und erhabene Geschwulst wie das Blutgeschwär ist, ausmachen, weil sich dieselben ausdehnen lassen. Hierzu kann man noch setzen, daß der Karfunkel keinen besondern Theil des Körpers, wo dergleichen Drüsen häufig anzutreffen sind, einnimmt, wie doch bey Blutgeschwären wahrgenommen wird.

3.) Der Siz eines wahren Karfunkels ist daher in denen glandulis miliaribus, wodurch der Schweiß abgesondert wird, die zwar vor sich sehr klein, aber überall in den ganzen Gewebe der Haut häufig beysammen liegen, und eben aus diesen Grund zu den Siz dieses Uebels sehr bequem sind.

Ursachen.

Hieraus folgt:

1.) Daß die Hautdrüßen des angegriffenen Theils

Theils bey einen wahren Karfunkel, verstopft und angelaufen sind; weil

2.) Der Schweiß, welchen sie absondern, sehr verdickt ist und nicht durchkommen kann, folglich in diesen Drüßen sitzen bleiben muß.

3.) Die Aufschwellung dieser Drüßen, welche sehr klein sind, sich wenig ausdehnen lassen, und enge beysammen liegen, kann daher bey einen wahren Karfunkel nur eine platte, wenig erhabene, und sehr widerstehende Geschwulst hervorbringen, die keinen grosen Umfang hat. Bey einen unächten Karfunkel aber ist sie wegen der Anzahl und Grad der beschädigten Drüßen viel größer, und erstreckt sich weiter.

4.) Die Feuchtigkeit oder der Schweiß, welcher hier in denen Hautdrüßen steckt, ist nicht allein dick, sondern auch scharf, und bey nahe ätzend.

5.) Er muß also einen starken brennenden Schmerz mit einen gewaltigen Jucken in einem Karfunkel verursachen.

Hieraus ist zu schliessen, daß alles das, was den Schweiß sehr stark verdicken, und eine Schärfe geben kann, einen Karfunkel zu erwecken, vermögend ist. Denn diese Eigenschaft des Schweißes hängt von der nemlichen Eigenschaft des Blutes ab. Sie wird aber in den Blut hervorgebracht und zwar:

I. Von schleimichten und scharfen Nahrungs-Mitteln.

II. Durch eine schlechte Verdauung, wozu sich besonders viel Galle mischt, die dem Blut eine Dicke und Schärfe giebt.

III. Wird durch heftige Arbeit, oder starken Kummer der nemliche Fehler im Blut erzeugt.

IV. Durch den Aufenthalt der Galle in dem Blut, bey Verstopfungen der Leber, zumal, wenn die Galle sehr scharf ist.

V. Durch eine besondere Schärfe des Bluts, dergleichen z. E. die scorbutische oder pestilenzialische Schärfe ist.

Diesen innerlichen Ursachen muß man noch eine beyfügen, nehmlich, wenn an die Haut etwas giftiges gebracht wird, das sich in die Hautdrüßen einzieht, sie reitzt, und in eine starke Reitzbarkeit (Erethysme) setzt, die fähig ist, eine Pestbeule zu erwecken, wenn auch der Fehler des Schweißes hier nichts darzu beytrüge; wie z. E.

1.) Das Gift gewisser Thiere, welches an den gebissenen Ort einen wahrhaften Karfunkel erregt, wie man unter andern von dem Gift einer Schlange sagt, die Serpent â sonnette genennt wird.

2.) Eben das thut der Eiter, welcher von einem Krebs oder Pestschaden abfließt, und sich in die Haut einschleichet.

3.) Ingleichen das Gift, so sich in den Fleisch an gewissen Krankheiten crepirter Thiere befin-

findet, oder in der Wolle bey denen an der an der Viehseuche crepirter Schaafe klebt. Deswegen haben die Schinder so oft Karfunkel, ingleichen auch die, welche diese Wolle waschen.

Zween Ursachen leiten die Karfunkel mehr nach einen als den andern Ort zu, nehmlich:

1.) Die natürliche Bildung gewisser Hautdrüsen, welche der Materie des verdickten und scharfen Schweißes einen leichtern Eingang verstatten; derowegen werden diese auch viel ehender angegriffen.

2.) Die Ungleichheit der Würkung äuserlicher Ursachen; diese sind, nachdem ein Theil mehr warm oder kalt, mehr oder weniger gedruckt, rein oder schmuzig, und mehr oder weniger der Ansteckung eines äuserlichen Gifts ausgesetzt ist, verschieden.

Zufälle.

1.) Bey einen Karfunkel ist die Geschwulst platt und wenig erhaben, weil die Drüßen, so sie bildet, sehr klein sind und sich nicht viel ausdehnen lassen.

2.) Die Geschwulst ist sehr widerstehend, weil hier die Drüßen sehr gepreßt liegen, folglich, wenn sie aufschwellen, einen harten unbiegsamen Körper machen.

3.) Die Hitze ist scharf und brennend, sowohl wegen der Schärfe der Feuchtigkeit welche den Kar-

funkel erzeugt, als auch wegen der heftigen Entzündung, welche sich wegen der starken Zusammenpressung der Blutgefäße hierbey einfindet.

4.) Die Röthe ist sehr merklich und lebhaft, weil hier die Gefäße stark mit Blut angefüllet sind, und das Blut dahier durch die schwingende Bewegung der Arterien stark zerquetscht worden ist.

5.) Die Oberfläche eines Karfunkel wird bald mit vielen bald mit wenigen Blasen bedeckt, die manchmal groß, manchmal klein sind, dieweil die Wäßrigkeit, welche hier aus den vollen Gefäsen schwitzt, das Oberhäutlein in verschiedene Spitzen erhebt.

6.) Das gewaltige Jucken hierbey, kommt von der Schärfe der Säfte her, die die Hautdrüßen auftreibet, und dann auch von der Schärfe derjenigen Wäßrigkeit, welche in denen Bläßgen sich befindet.

7.) Der Brand aber ist hier entweder eine Folge der allzugrosen Spannung der Haut, wodurch die schwingende Bewegung der Arterien aufgehalten wird, oder der Schärfe der Säfte, welche das Gewebe der Haut vernichtet.

8.) Der rothe wiederstrebende Ring, welcher die Karfunkel umgiebt, wird von der Entzündung verursacht, welche den Brand umgränzt, und ihn von den gesunden Theilen, welche hier herum liegen, absondert.

9.) Da die Haut bey einen Karfunkel angeschwol-

schwollen ist, so verschließt sie, und spannt den Theil, welchen sie bedeckt, sehr stark an, und verursacht diejenige Art von Erstarrung, oder Zuschnürung, welche der Kranke gemeiniglich in den kranken Theil fühlet.

10.) Mit dem Karfunkel ist allezeit das Fieber wesentlich verbunden, weil dasselbe die Beule eigentlich verursacht, oder doch wenigstens beide aus gleicher Ursache entspringen. Ist aber das Fieber eine Folge des Karfunkels, so ist es symptomatisch.

Erklärung des Unterschieds.

I. Der Karfunkel ist ächt, wenn die verdorbene Feuchtigkeit nur in einer gewissen Anzahl Drüsen eingesperrt ist, unächt im Gegentheil, wenn sie in einer größern Menge Drüßen vertheilt ist: da sich nun hier das Uebel nicht an einen Ort befindet, so ist es auch weniger schlimm und weniger gefährlich.

II. Der gemeine Karfunkel hängt von dem Fehler des Schweißes ab, welchen gemeine Ursachen hervor bringen können; ein pestilenzialischer aber, kommt von einen Fehler her, der durch die Pest verursacht wird.

III. Die Pestilenz-artige Entzündung, oder pestartige Blutgeschwäre sind keine Karfunkeln, sondern Entzündungen oder Blutgeschwäre, wozu der Brand schlägt.

Erkänntnis.

I. Durch die hier gegebene Beschreibung

wird man leichtlich einen ächten Karfunkel erkennen können; der unächte hingegen unterscheidet sich dadurch von jenen, daß er sich weiter erstrecket, und nicht so eingeschrenkt ist. Endlich unterscheidet man den Karfunkel von einer simplen Rose, durch den Wiederstand, der bey jenen viel größer ist als bey dieser: so bleibt auch bey einen Karfunkel nach den Druck dennoch die rothe Farbe, die bey einer Rose sich darnach verliehrt.

II. Die drey verschiedenen Zeiten der Karfunkeln, nehmlich die Entzündung, die Hervorbringung der Blasen, und den Brand erkennt man durch das blose Ansehen. Es giebt Karfunkeln, wo diese Veränderung nur erst in drey oder vier Tagen erfolgen; bey andern kommen sie wohl in 24. Stunden.

III. Von den Ursachen, welche zu den Karfunkeln Gelegenheit gegeben haben, urtheilt man endlich durch gehörig Nachforschen, dadurch wird man hinlänglich in Stand gesetzt, zu bestimmen, ob er von einer gemeinen Ursache, oder von einem bösartigen Fieber, oder von der Pest, oder sonst von äuserlichen zufälligen Ursachen entstanden.

Vorhersagung.

I. Alle Karfunkel sind gefährlich, und muß man sein Prognosticon eher aufs ungewisse und schlimme stellen.

II. Die Gefahr ist aber verschieden:

1.) In Ansehung der Ursachen, welche sie hervor-

vorbringen; so ist ein pestilenzialischer Karfunkel weit gefährlicher, als ein Karfunkel nach hitzigen Fiebern, und dieser wieder gefährlicher als ein gemeiner Karfunkel.

2.) In Ansehung der Zufälle, welche sie begleiten; wenn daher der Karfunkel mit einem geringen Fieber begleitet ist, nicht sehr schmerzt, langsam gangräniret, so ist er weniger gefährlich, als der, bey dem der gegenseitige Fall ist.

3.) In Ansehung des Sitzes des Karfunkels; so ist derjenige am allergefährlichsten, welcher an sehnnichten Theilen, im Gesicht, und besonders am Halße sitzt, weil er da eine Erstarrung hervorbringen kann, welche den Zurücklauf des Bluts aus den Kopf aufhält.

4.) In Ansehung der Art der Karfunkel; Ein ächter ist also viel gefährlicher als ein unächter, wenn auch das übrige gleich wäre.

III. Wenn ein einmal gegenwärtiger Karfunkel ohne Ursache verschwindet, so ist er beynahe allzeit tödlich. Weil diejenige Feuchtigkeit so ihn hervorgebracht hat, in das Blut tritt, und beynahe allemal an innerlichen Theile abgesetzt wird.

Cur.

Bey den Karfunkeln sowohl, als auch fast bey allen äuserlichen Krankheiten hat man zween Curarten zu beobachten, nemlich die innerliche und dann die äußerliche.

I.

I. Die innerliche Cur besteht darinnen:

1.) Muß man am Fuß oder Arm eine Ader öfnen, und nach Beschaffenheit der Umstände, nach den Kräften des Kranken mehr oder weniger Blut weglassen, oder das Aderlassen wiederhohlen.

2.) Dem Kranken eine Ptisane verordnen, wovon aber derselbe viel trinken muß. Z. E. aus Rad. cichor. sylv. alth. borag. capil. veneris &c. wenn zumal das Fieber heftig und der Puls stark ist. Wenn im Gegentheil das Fieber und der Puls schwach, läßt man sie aus Herba scabiosæ, card. bened. rad. scorzoneræ &c. bereiten.

3.) Muß man den Kranken alle 4. Stunden ein paar Löffel voll, von einer Herzstärkenden Potion, aus den aquis destill. card. bened. scabiosæ, diaphoret. min. pulv. viperarum oder Sal. vol. vip. und Conf. alkermes, zumal, wenn der Puls sehr schwach ist, geben lassen.

4.) Wenn im Gegentheil der Puls sehr stark, und das Fieber heftig wäre, giebt man ihn Suppen von jungen Hühnern oder kühlende Julepe, wozu man Syr. althaeae, granatorum, citri oder biß zur angenehmen Säure einige Tropfen von Spir. Salis zusetzen muß. Cordialia giebt man hier nur mäßig.

5.)

5.) Muß man den Kranken den andern Tag ein Brechmittel geben, wenn kein Contraindicans vorhanden ist, und es nach Gelegenheit wiederhohlen, oder an dessen statt auf gemeine Art purgiren.

6.) Darf der Kranke nichts als Suppen essen, welche noch dazu sehr dünne seyn müssen, wo zumal das Fieber heftig ist. Kräftigere erlaubt man dann, wenn der Puls schwach wird.

II. Was die äußerliche Cur anbelangt, so muß man

1.) Den Fortgang des Brands so bald als möglich ist, aufhalten. Zu dem Ende bediente man sich vor diesen eines Brevumschlags aus Herba scabios. morf. diab. allio &c. oder legte blauen Vitriol mit geschmolzenen Schweineschmalz vermischt, auf den Karfunkel. Allein

2.) Heut zu Tag nimmt man gleich anfänglich seine Zuflucht zu denen sicherern escharaticis, als: den lap. infern. mercur. præcip. rubr. Solutio. mercur. cum spir. nitri &c. ja man brennt so gar, und macht eine sehr tiefe escharam.

3.) Ehe man aber zu diesen Mitteln schreitet, so ist es sehr zuträglich, wenn man zuvor die Karfunkel biß auf das lebendige scarificiret, um den Theil von Blut-Aeer zu machen, damit die escharotica beßer eindringen können.

4.)

4.) Ist die eschara gemacht, so muß man sie mit der Spitze einer Scheere wegnehmen und darf nicht warten, biß sie selbst abfällt. Nach diesen verbindet man mit den ordentlichen Digestiv, welches mit Tinct. myrrhæ und aloes versetzt worden, biß sich das Geschwür gereiniget hat.

5.) Wenn endlich dieses geschehen, verbindet man mit den balf. Arcæi, damit das Fleisch wieder heran wachse, und zum schließen der Wunde, mit dem balf. viridi, oder trockner charpie, oder streut die tereb. coctam auf.

6.) Hat man auf das erstemal nicht tief genug gebrannt, so muß man es so oft wiederhohlen, biß der Brand ganz getilgt ist, und eine gute Eiterung sich zeigt.

Neundter Abschnitt.

Vom Wurm an Finger.

Beschreibung.

I.

Man bemerkt manchmal um die Wurzel der Nägel einen fixen tiefen Schmerz mit einer undeutlichen Hitze und Klopfen.

II. Hierauf vermehret sich der Schmerz, die Hitze und das Klopfen immer mehr und mehr, biß er fast unerträglich wird. Der Theil wird sodann

sodann roth, geschwillt, und es entstehet ein wirklich inflammatorisches Uebel.

III. Oefters erstreckt sich die Geschwulst bis in die Hand und an den Arm; In diesen Fall ist die Röthe, Spannung, und das Klopfen, an den beschädigten Ort ausserordentlich.

IV. Nicht selten verbindet sich mit dieser Krankheit ein Fieber, Schlaflosigkeit, Delirium, und Zuckungen. Sie ist dann gefährlich.

V. Endlich erscheint da ein weises Pünctgen, wo sich das Uebel zuerst angefangen hat, das zugleich weich ist, und zu fluctuiren scheinet; Die Zufälle vermindern sich hierauf, das weise Pünctgen geht auf, die Materie fließt ab, und der Schaden heilt, obwohl langsam.

VI. Jedoch hat der Brand und Beinfras des ersten Glieds, öfters zuvor noch die Fingerspitze ergriffen, ehe sich eine Vereiterung zeigt.

VII. Fast niemahls wird dieses Uebel ohne Verlust des Nagels geheilt: Zuweilen bleibt er Zeitlebens ungleich und höckerich: Manchmal geht er gänzlich verlohren und wächßt nicht wieder: Nicht selten geht auch die erste Phalanga des Fingers weg.

VIII. Diese Art Krankheit haben die Griechen παρωνυχια Paronychia geneennet, weil sie gemeiniglich an der Wurzel des Nagels entstehet. Die Aerzte vom mittlern Alter haben dieses Wort verändert, und Panaritium daraus gemacht.

macht. Die Franzosen folgten den letztern, und nennten diese Krankheit Panaris. Sie hat aber nach denen verschiedenen Provinzen verschiedene Nahmen.

Unterschied.

I. Das nennt man ein wahres Panaritium, welches um den Wurzeln der Nägeln herum, nach den äusern Theil des Fingers zu, entstehet. Ein falsches hingegen ist dieses, welches an der Fingerkuppe und vorne an den Nagel zum Vorschein kommt.

II. Das wahre ist platt und tief, das falsche, erhaben.

III. Einige drohen den Brand, andere nicht.

Siz des Panaritii.

Obgleich dieses Uebel sehr gemein ist, und man es folglich zu beobachten Gelegenheit genung hat, so scheint es doch, daß die Schriftsteller, welche neuerlich von denselben geschrieben haben, weder den eigentlichen Siz, noch dessen wahre Eigenschaft gekannt haben. Sie sagen meistens alle, das Panaritium sey dreyerley Art: die erste Art sey, wenn das Uebel unter der Haut sitze: die andere, wenn es auf den Periostio seinen Siz habe: und die dritte, wenn es in der Scheide der Sehnen sich befinde. In Grund verdient aber kein Abscess, der sich an dergleichen Orten erzeugt, den Nahmen eines Panaritii.

Wir wollen also mit wenig sehen, was uns die Beobachtungen von der Natur und Siz dieser Krankheit lehren.

Es

Es ist gewiß, daß das wahre Panaritium seinen Anfang daher nimmt, wenn ein wenig rothe blutige Lympha zwischen die Wurzeln der Nägel und denen knorpelichten Schichten, welche das Periostium bedecken, und woran der Nagel befestiget ist, abgesetzt wird.

Man könnte, um dieses zu beweisen, anmerken, daß nur allein an den Nägeln, und besonders an ihren Wurzeln, Panaritia gefunden werden. Dieses ist so bekannt, daß man auch aus diesen Grund diese Krankheit Paronichia genennet hat, das ist: eine Krankheit, welche an den Nagel entstehet; diese Beobachtung ist annoch durch die Erfahrungen des Hildans a) bestätigt worden. Dieser Schriftsteller, der allen Glauben verdient, erzehlt uns, daß er vielmals gleich in Anfang eines Panaratii wäre geruffen worden, er hätte allzeit sogleich auf der Stelle eine Incision in die Haut gemacht, welche die Wurzeln der Nägel bedeckt, und wo der Sitz des Uebels ist, er hätte aber auch allzeit, nachdem er die Nagelwurzel abgeschabt gehabt, ein oder zwey Punkte oder Flecken auf den Nagel wahrgenommen, und wenn er sie mit der Spitze der Lancette durchschnitten, so wären ein oder zween Tropfen einer rothen Lympha herausgelaufen, worauf augenblicklich die Heylung erfolgt wäre.

Diese Bemerkung beweißt ohne Widerrede, daß ein wahres Panaritium von einigen Tropfen einer lymphatischen Feuchtigkeit herkommet, welche

a) *Observ. Cent. 1, Obs. 97.*

che sich, unter der Wurzel der Nägel, und zwischen den knorplichten Schichten, die nach außen an der ersten Phalanga, das Beinhäutchen bedecken, und an dasselbe anhängen, angesamlet haben.

Dieser schlechte Anfang ist hinlänglich genug, wenn man ihn nicht gehörig besorgt, diejenigen schlimmen Zufälle zu erwecken, welche gewöhnlicherweiße zu folgen pflegen. Man kann die Ursache davon leicht einsehen, und hat nicht nöthig, der ausgelaufenen Lympha eine scharfe und nicht erweißliche Eigenschaft zuzuschreiben, wenn man nur auf die Erfahrungen Achtung giebt, welche man durch die Papinianische Maschine bewerkstelligen kann, denn diese überzeuget uns, daß die stark zusammen gepreßten flüßigen Körper eine solche Wirksamkeit besitzen, welche man sich kaum vorstellen kann.

In Ansehung eines falschen oder unächten Panaritii, so ist dessen Sitz vorwärts zwischen der Fingerkupse und dem Nagel. Gemeiniglich nur allein in der Spitze der Finger, und dieses Uebel ist gering. Wenn es sich aber biß an den Nagel erstreckt, so ist es schlimmer, jedoch aber allzeit mit wenigern Zufällen als ein wahres Panaritium begleitet.

Ursachen.

Nach dem, was wir gesagt haben, ist es gewiß, daß ein ächtes Panaritium allzeit von einigen Tropfen einer rothen Lympha verursacht wird,

wird, welche sich unter den Nagelwurzeln absetzen. Es entsteht daher an diesen Ort auf eine gewiße Art eine Absonderung der Nagelwurzel von den knorpelichten Schichten, gegen welche sie attachirt ist; Hierdurch werden die Blut- und Wassergefäße abgerißen, und daher Gelegenheit gegeben, daß die rothe Lympha ausfließen kann.

Diese Absonderung kann aber nur zween Ursachen haben:

1.) Wenn das Ende des Fingers einen Stoß bekommt, wodurch die Wurzel des Nagels nach außen gebogen, oder nach innen gedruckt wird; Auf diese Weise wird sie von denen knorplichten Schichten auf eine gewisse Weise abgesondert.

2.) Wenn durch eine Nadel, Stecknadel oder Spitze einer Scheere die Nagelwurzel durchstochen, und dadurch zu Erhebung derselben, zur Auslaufung einiger Tropfen Lympha Gelegenheit gegeben wird.

Dieses sind die zween Ursachen eines wahren Panaritii. Vergeblich suchte man die Ursache desselben in der Eigenschaft des Bluts und der Lympha, welche denen Nägeln zur Nahrung dient. Zween Bemerkungen sind genug, das, was wir eben gesagt haben, festzusetzen.

Erstlich entstehet ein Panaritium nur bey Leuten, welche arbeiten, bey Schneidern und solchen Personen, welche eine mechanische Kunst

treiben, und sich leichtlich in die Finger stechen, oder stoßen können.

Zum andern sieht man an denen Füßen keine Panaritia, ob gleich die Bildung der Nägel an Zehen mit denen an den Fingern einerley ist, und jene von eben einer solchen Lympha, wie diese, genährt werden.

Unächte Panaritia entstehen nur allein nach einen Stich, sehr selten nach einer Contusion oder Stoß.

Zufälle.

1.) Anfangs spühret man bey einen Panaritio nur einen stumpfen Schmerz, mit einen gelinden Klopfen, ohne Hitze, Röthe, noch Geschwulst, so lange nehmlich nur bloß die Lympha ausgetreten ist, und keine Vereiterung angefangen hat.

2.) In der Folge vermehret sich der Schmerz und das Klopfen, so, wie die Vereiterung erfolgt, dann offenbahret sich auch ingleichen die Hitze, Röthe, und die Geschwulst.

3.) Diese Zufälle sind gemeiniglich sehr heftig, daher gerieth man auf die Gedanken, die Feuchtigkeit, welche im Panaritio stockt, müsse sehr scharf seyn, obgleich nicht der geringste Anschein dazu vorhanden ist, denn man siehet täglich, daß die allergesundesten Personen damit behaftet sind. Allein, man kann die Heftigkeit dieser Zufälle keiner andern Ursache beymessen, als der Pressung der Lympha, welche an einen Ort eingeschlossen ist, der sich nicht ausdeh-

dehnen läßt, die Wirksamkeit der Lympha wird daher auf eine bewundernswürdige Weise vermehret. Sehen wir nicht, (wie wir schon gesagt haben,) daß das durch die Papinianische Maschine zusammengedruckte bloße Wasser fähig ist, durch die gemeinste Würkung des Feuers die Knochen zu erweichen?

4.) Das Uebel wird oft so groß, daß sich der Schmerz und die Geschwulst biß in die Hand oder gar biß in den Arm erstreckt, der sich entzündet und aufschwillt. Nach diesen Umstand folgt gemeiniglich ein Fieber, Schlaflosigkeit, Abreden und Zuckungen, manchmal gar Ohnmachten.

5.) Der hier wahrgenommene Schmerz kann nicht mit denen bey andern Entzündungsgeschwulsten gewöhnlichen Schmerzen verglichen werden. Er übertrift sie weit: er ist nicht nur reißend sondern auch bohrend; welches eben daher kommt, weil die Feuchtigkeit an einen sehr wiederstehenden Ort eingeschlossen ist.

6.) Die Vereiterung dringt endlich durch die Wurzel des Nagels, und giebt sich von aussen zu erkennen. Manchmal schleicht der Eiter anstatt durch die Nagelwurzel zu kommen, in die Fingerkupse, oft nimmt man ihn aussen nicht ehender wahr, als biß der Knochen angefressen, und der Brand an den ersten Glied ist.

7.) Eine so heftige Vereiterung wie diese so sich bey einen wahren Panaritio zwischen der Wurzel des Nagels und Knochen des ersten Gliedes zeigt, muß nothwendig den Zusammenhang derjenigen Fä-

den, welche die Wurzeln der Nägel bilden, zerstöhren, sie mögen nun von der Schärfe der Materie angefressen, oder durch die Gewalt der Aufwallung, welche die Vereiterung verursacht, zerrissen worden seyn. Hierinnen liegt der Grund, warum einige Zeit nach der Heilung der Nagel abfällt.

8.) Es ist zwar wahr, daß die Fäden, welche von der Haut herkommen, um die Wurzel der Nägel zu formiren, wenn sie sich wieder aufs neue vereinigen, in die Länge fortwachsen, und einen neuen Nagel machen, der nach den ersten folgt; allein da diese Fäden sehr aus ihrer Ordnung geruckt worden und durch das Vereiterungsgeschäft unordentlich über einander zu liegen gekommen, so ist daher der neue Nagel niemahls mehr so gleich als der vorige, sondern auf immerdar höckericht.

9.) Es geschicht auch zuweilen, daß die Fäden, welche die Wurzeln der Nägel machen, gänzlich zerstöhret werden; es wächst daher gar kein neuer Nagel mehr, und die Spitze des Fingers, wenn man gleich das Glück gehabt hat, sie zu erhalten, bleibet lebenslang unbedeckt.

Die Zufälle sind bey einen unächten Panaritio weniger heftig; die Vereiterung weniger schwer, und die Folgen minder traurig. Und dieses kommt von der Verschiedenheit des Sitzes her. Hier ist die Materie nicht so enge eingeschlossen, und kann sich noch aussen ehender einen Ausgang verschaffen.

Erkänntnis.

1.) Das Panaritium erkennt man sehr leicht aus

aus seinen Sitz, und nach der Beschreibung, welche wir davon gegeben haben.

2.) Das wahre Panaritium unterscheidet sich von den falschen, durch die Verschiedenheit des Sitzes, und Eigenschaft der Zufälle.

3.) Eben so unterscheidet sich das Platte von den Erhabenen durch das Ansehen und Befühlen.

4.) Endlich beurtheilt man die bevorstehende Gefahr des Brands oder Beinfraß nach der Heftigkeit und Größe des Uebels, und nach der Zeit, welche die Vereiterung braucht, ehe sie sich von aussen zeigt.

Vorhersagung.

1.) Der Wurm am Finger oder Panaritium ist niemaln tödtlich; allein es verdient doch unter die Zahl der schlimmsten Krankheiten gesetzt zu werden, sowohl wegen des Schmerzes und der schlimmen Zufälle, welche es verursacht, als auch wegen der Folgen, so es haben kann.

2.) Je erhabener das Panaritium ist, je eher die Vereiterung erfolgt, und je leichter sie von aussen sich zeigt, je geringer ist die Gefahr.

3.) Das wahre Panaritium ist allezeit gefährlicher als das falsche, wegen der oben angeführten Ursachen.

4.) Endlich ist ein solches, das in den Brand oder Beinfras übergeht, niemahls ohne Gefahr.

Cur.

Hier sind wieder zween Heilungsarten, eine innerliche und eine äuserliche.

I. Bey der innerlichen, muß man

1.) Den Kranken an den entgegen gesetzten Arm Aderlassen, und nach Beschaffenheit und Grad der Schmerzen und Entzündung, das Aderlassen verschiedenemahl wiederhohlen.

2.) Die Aufwallung des Bluts durch Julepe und Emulsiones aus Syrupo limoniorum, granat. alth. stillen, wozu man biß zur angenehmen Säure einige Tropfen von spir. salis oder vitrioli dulci mischen kann.

3.) Um den Schmerz zu mäßigen, anodyna geben, als: Syr. diacodii, Massa pill. de cynoglossa, tinct. anodyna, laudanum, &c. deren Dosis nach der Heftigkeit des Uebels bestimmt wird.

4.) Muß man den Kranken alle Tage kühlende und Schmerzstillende Clystire beybringen, und brav temperirende Ptisanen trinken lassen.

5) Endlich nach einigen Tagen, wenn das Fieber gedämpft, purgantia, oder wenn es die Umstände erfordern, emetica nehmen lassen.

II. Bey der äuserlichen Cur kommt alles darauf an, daß man geschwind zu Hülfe komme, und die Stelle, wo die ausgetretene Lympha steckt, gleich erkenne, welches leichte ist, weil man daselbst einen Wiederstand findet, sodann aber an diesen Ort eine kleine Incision in die Haut nach der Länge des Fingers biß auf die Nagelwurzel mache. Nach diesen muß man die Pustulam, welche man an ihrer Erha-

ben-

benheit und Röthe erkennet, eröfnen, und der extravasirten Feuchtigkeit einen Ausgang verschaffen. Wenn denn die Wunde ausgeblutet hat, legt man ein in Brandtewein, worinnen etwas Theriac zerlassen worden, eingetauchtes Bourdonnet darauf. Auf diese Art hat Fabricius Hildanus das Panaritium behandelt, und zwar mit beständig guten Erfolg.

Folgt man dieser Methode nicht, so wird man sich die folgende weitläuftigere, gefährlichere und gemeinere gefallen lassen müssen; wo man

I. Auf den Schaden, um den Schmerz zu stillen, ein Cataplasma aus Milch und Brodkrumen, oder in Kuhmilch eingetauchte Compressen, in welchen flor. melilot. chamom. famb. gekocht worden, appliciret; oder man gebraucht ein Cataplasma aus Hyosciamo, Solano und Sedo maj. &c. So lobt man auch besonders das Cataplasma aus Wasserlinsen, und den Kraut Paronichia, a) als ein Specificum, den Schmerz bey einem Panaritico zu stillen. Eben daher soll dieses Kraut seinen Nahmen bekommen haben. b) Allein, man kennt zum Unglück das eigentliche Geschlecht dieser Pflanze nicht; die Kräuterkenner sind wegen dieses Nahmens nicht einig. c)

a) *Dioscorid Lib. IV Cap. 54.*

b) *Galen de simpl. med facult. Lib. VIII* wo er sagt, *Paronichia ab effectu nominata est. Sanat enim Paronichias.*

c) *Tabernam.* glaubt, diese Pflanze sey eine Art der *Alsina*, *Raius* glaubt, sie sey aus dem Geschlecht der *Bursæ pastoris* Nach *Boyle* ist sie *Sedum tridactilites rectorum* und nach *Boeclern in Cynosura Materiae medicae continuata* das *Polygonum minus candicans supinum.*

II. Wenn der Schmerz etwas gemäßiget seyn wird, so muß man die Vereiterung mit einen Brevumschlag aus Zwiebeln, Schnecken, alten Sauerteig und gestoßener Bryonienwurzel, ꝛc. beschleunigen, oder mit dem Empl. diachylon cum gum; ingleichen mit allen Arten von Misten der Thiere, als Kühen, Hunden, Maulesseln, zu einen Umschlag gemacht und applicirt, ꝛc. Riverus rathet den Finger in das Ohr einer Katze zu stecken, und ihn so lang daselbst stecken zu lassen, als man kann. Er giebt vor, daß auf diese Art der Schmerz bey einen Kranken, welcher erstaunliche Schmerzen gehabt hätte, innerhalb zween Stunden gänzlich wäre gestillt worden. a)

III. Spührt man eine Weichheit an der Geschwulst, so muß man dieselbe zu eröfnen nicht verabsäumen, und darf man nicht erst eine völlige Vereiterung abwarten, der Knochen könnte cariös werden. Man druckt hernach den Eiter ganz gelinde aus, und verbindet die Wunde mit den gemeinen Digestiv, worein man, wenn die Wunde sehr riecht, etwas von der Tinct. myrrhæ und aloes mischen kann.

IV. Wenn aus der Wunde etwas Fleisch heraus wächst, wie gar oft geschicht, so legt man das unguentum aegyptiacum, oder gebrannten Alaun darauf, oder dupft es mit den ätzenden Stein.

V. Ist das Beinchen angefreßen, so muß man,

a) *Centur. IV. Obs 63.*

man, wenn die Caries nur superficiel ist, die Exfoliation befördern. Zu dem Ende legt man ein kleines in Tinct. myrrhæ, aloes oder euphorbii eingetauchtes bourdonnet, oder ein Cauterium actuale auf. Ist die Caries tief, so muß man die phalangam wegnehmen. Nach diesen verbindet man die Fingerspitze auf die gemeine Weise.

VI. Kommt endlich der Brand dazu, so muß man alle diejenigen Mittel anwenden, welche wir, wider dieses Uebel, oben in III. Abschnitt vorgetragen haben. Ist der Fortgang des Brands zu befürchten, so muß man das Glied ohne Bedenken absetzen.

In Languedoc schmeichelt man sich einen Panaritio in seinen Anfang zuvorzukommen, wenn man sogleich den kranken Finger in warm Oel eintaucht. Es gelingt auch manchmal. Diese Methode scheint von Aerzten seinen Ursprung zu haben, denn ich finde, daß sie schon von Fabricio ab Aquapendente vorgeschlagen worden. a) *)

Zehnter

a) *De chirurgic. operat. Cap. 103.*

*) Ein wirklich gutes Mittel, sowohl wider das schon gegenwärtige Panaritium, als auch dasselbe abzuwenden, ist seit einiger Zeit bekannt worden, und bestehet bloß darinnen, daß man den kranken Finger in eine warme Lauge von Weinrebenasche öfters eine Zeitlang hält. Uebers.

Zehnter Abschnitt.

Von Leistenbeulen, Ohrendrüßen, Geschwülsten und Wachsbeulen.

Beschreibung.

I.

In verschiedenen glandulis conglobatis oder lymphaticis des Halses, entstehen inflammatorische Geschwülste, das ist, Geschwülste, welche mit einer Röthe, Schmerz, Hitze, und oft mit Klopfen begleitet sind.

II. Dergleichen Geschwülste lassen sich manchmal zertheilen; zuweilen gehen sie in Suppuration über; öfters wird auch ein Scirrhus daraus; oder sie endigen sich wohl gar mit den heisen Brand.

III. Manchmal entstehen sie nach einen Fieber, und dieses ist sodann wesentlich; ein andermal endigt sich das Fieber durch dergleichen Geschwülste, in diesen Fall ist die Geschwulst critisch; nicht selten folgt aber auch das Fieber auf dieselbe, und da ist denn das Fieber ein Symptoma.

IV. Diese Geschwülste sind jedoch unter sich in Ansehung des Sitzes, den sie eingenommen haben, verschieden, ob sie gleich ihren Ursachen, Zufällen, Folgen und Heylungsmitteln nach, einander ähnlich sind. Man nennt diejenigen Geschwülste in Griechischen und Lateinischen βουβῶνες, Bubones, und auf Französisch Bubons, wenn

wenn sie in denen Drüsen in der Schoos, oder unter der Achsel erscheinen; παρώτιδες, Parotides hingegen diejenigen, welche an denen lymphatischen Drüsen hinter den Ohren unter den Unterkiefer und am Hals entstehen.

V. Außer diesen vorzüglichen harten, widerstehenden, entzündeten und schwer zu heilenden Geschwülsten der Leisten- Ohren- und Achseldrüsen, entstehen an denen nemlichen Drüsen annoch gewiße Verstopfungen, welche daselbst mehr weichere, wäßrichte und leichter zu zertheilende Geschwülste erwecken, die, wenn sie in denen Ohrendrüsen sitzen, unter den Nahmen, Parotides benignæ, Französisch, Oreillons, bekannt sind, haben sie aber ihren Sitz in denen Leisten oder Achseldrüsen, so heißen sie Bubones pubertatis, Französisch: croissans, Wachsbeulen. Es entstehen dergleichen Geschwülste auch in andern lymphatischen Drüsen des Körpers, die aber in Französischen keinen besondern Nahmen haben. Von denen Griechen werden dergleichen geringe Geschwülste, sie mögen entstehen, wo sie wollen, φύματα oder φυγεθλαί, von denen Lateinern aber Pani genennet. Bey Kindern trift man dergleichen Geschwülste häufig, selten aber bey Erwachsenen an.

Unterschied.

I. Ein Bubo venereus, venerische Beule, wird von einem venerischen Gift hervor gebracht; Ein scorbutischer Bubo wird von einer scorbutischen

Schärfe

Schärfe erzeugt. Eine Pestbeule, (Bubo pestilentialis) entsteht in der Pest; Ein bösartiger Bubo erfolgt auf ein hitziges Fieber; Ein gemeiner Bubo aber, Bubo benignus, hat eine gemeine Ursache zum Grund.

II. Die bösartigen und gemeinen Leistenbeulen, von welchen hier allein gehandelt wird, sind dreyerley Art: als 1.) die entzündete Leistenbeule, wobey eine Entzündung ist; 2.) eine ödematöse Leistenbeule, die mehr ödematös ist; und 3.) die verhärtete Leistenbeule, wo man in der Mitte der Geschwulst eine Härte und Wiederstand fühlt.

III. Die Leistenbeulen sind überhaupt ihrer Figur nach unterschieden; bald sind sie rund, bald lang, bald machen sie nur einen Tumorem, bald mehrere. Dieser Unterschied ist aber nicht beträchtlich.

IV. Eben diese Verschiedenheit gilt von denen Ohrendrüßenbeulen und andern entzündeten oder ödematösen Geschwülsten der Drüßen, deren Natur in Grund eben so beschaffen ist wie bey denen Leistenbeulen.

Ursachen.

Da die Leistenbeulen und Ohrendrüßengeschwülste ihren Sitz in denen lymphatischen Drüßen haben, und es gewiß ist, daß diese Geschwülste ursprüngliche lymphatische Geschülste sind, nemlich jolche, die durch die Lympha hervorgebracht werden, so ist nöthig, daß wir, ehe wir noch ihre Ursachen untersuchen, den Umlauf und die Wege der Lympha betrachten.

Das

Das Blut und die Lympha, welche mit einander genau vermischt sind, werden aus dem Herz durch einerley Gefäße in alle Theile des Körpers geführet, nehmlich durch die Arterien. Aus diesen Grund ist der Lauf der Lympha von dem Lauf des Bluts im geringsten nicht unterschieden, und folgt gänzlich den nemlichen Gesetzen.

In allen Theilen theilt sich das Ende eines jeden Haarröhrgens der Arterie, oder der letzte Zweig der Arterie, in zwo Gefäße. In eines, das etwas weit ist, und rothes Blut mit einen Theil der Lympha, welche hier mit denselben vermischt bleibt, durchlößt, und dieses ist der Anfang eines Haarröhrgens der Blutadern. Sodann in ein zweytes, das enger ist, und wo der gröste Theil der Lympha, welche im Blut war, eindringt. Dieses ist nun der Anfang einer lymphatischen Vena oder Haargefäßgen der Lympha. Wenn sich nun diese kleine Vena capillaris mit einer andern gleichen Vena capillaris vereiniget, so macht sie einen größern Ast; und dieser formiret endlich, wenn er nach und nach mehrere ähnliche Vereinigung bekommen hat, die großen Venen, welche das Blut aus verschiedenen Theilen des Leibes zurück bringen, und sich endlich alle in die Hohladern oder Lungenblutader endigen, aus welcher denn das Blut in die Auriculas und von da in die Ventriculos des Herzens sich begiebt. Auf diese Art geschicht der Umlauf des Bluts, wie genungsam bekannt seyn wird, weswegen wir hier nicht nöthig haben werden, weitläuftiger davon zu reden.

Wenn die kleine lymphatische Vena capillaris, die von dem Ende der Arterie entspringt, sich gleicherweise mit einigen andern Venen dieser Art vereiniget, so macht sie eine größere Vena, und diese machen endlich durch öftere wiederhohlte Vereinigungen ganze Stämme der lymphatischen Venen aus, durch welche die Lympha sich immer mehr und mehr dem Herzen nähert, jedoch so langsam, und durch einen so besondern Weg, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, diese Sache umständlich zu erklären.

Man würde sich betrügen, wenn man glaubte, daß diejenigen lymphatischen Venen, welche Lymphan führen, eine fortwährende Höhlung wie die Blutadern hätten, und der Lauf der Lympha ohnunterbrochen, wie der Lauf des Bluts in den Blutadern wäre. Man weiß vielmehr im Gegentheil, daß die lymphatischen Venen von Raum zu Raum, der bald lang bald kurz ist, durch gewisse Drüßen, die glandulæ conglobatæ wegen ihrer Figur nach, heissen, unterbrochen werden, in diese Drüßen nun setzen die lymphatischen Venen ihre Lymphe ab, welche sie führen, welche sodann von diesen Drüßen durch andere lymphatische Venen zu einen andern Endzweck aufgenommen, und von ihnen weiter in andere gleiche aber weit größere Drüßen geschaffet wird, und so gehet es denn nach und nach von Ort zu Ort, von Absatz zu Absatz immer fort, biß alle Lymphe in der linken Armader (Vena subclavia sinistra) angekommen ist. Hier endiget sie ihren Lauf und vermischt sich mit dem Blut.

Die

Die lymphatiſchen Venen, welche die Lymphe des Fußes zurück führen, kommen, zum Beyſpiel, zu verſchiedenen kleinen glandulis conglobatis, welche unter dem Fußblatt, nach der Ferſe zu, oder um die Articulation des Schenkels und des Fußes herumliegen. Von dieſen Drüſen entſpringen wieder neue lymphatiſche Venen, welche ihre Lymphe in andere Drüſen, die unter denen Zwillingsmuſculn, (gemelli,) unter der Kniekehle, um das Knie herum liegen, führen, wohin zu gleicher Zeit die Lymphe, welche von den ganzen Schenkel zurückkommt, durch beſondere lymphatiſche Venen gebracht wird. Von dieſen Drüſen der Kniekehle entſpringen viel größere lymphatiſche Venen, aus welchen die Lympha in die Drüſen der Schoos und in einige andere gleiche Drüſen, welche um den trochantere majori herum, oder unter denen Arſchmuſculn befindlich ſind, geſchaft wird, wohin ſich ebenfalls wieder alle Lympha aus denen andern Waſſergefäßen begiebt, welche von dem Oberſchenkel zurückkommen. Von hier aus, um es kurz zu machen, gehet die Lymphe allmählich in der nämlichen Ordnung in die glandulas conglobatas, welche an der bifurcatio der arteriarum hypogaſtricarum liegen; in die Drüſen, welche mitten in Meſenterio unter den Nahmen Pancreas Aſellii bekannt ſind; in die Ciſterne des Pecquets, oder ciſternam lumbarem und endlich in den ductum thoracicum und aus dieſen endlich in die linke ſubclaviam.

Die Lympha, welche von denen Theilen

des Unterleibs zurück kommt, als von der Leber, dem Magen, der Milz, den Nieren, den Gedärmen, der Mutter, den Zeugungstheilen beiderley Geſchlechts, verſammlet ſich endlich alle, nachdem ſie ſich alle Augenblicke in gewiße kleine Drüſen, welche auf ihren Weg vorkamen, abgeſetzt hatte, in denen Drüſen der Pancreas, des Aſellii, aus welchen ſie dann in die ciſternam lumbarem und durch den ductum thoracicum in die linke ſubclaviam kommt.

Eben ſo verhält es ſich beynahe mit denen obern Theilen des Körpers; die Lymphe, welche aus denen Händen zurück kommt, geht allmählich in die Drüßen, welche in der flachen Hand oder um das Gelenke der Hand herum liegen; in die Drüßen, welche um den Ellebogen Gelenk ſich befinden; in die Drüßen, welche unter dem Deltoideo ſitzen, und beſonders in die Drüſen unter der Achſel, wo zu gleicher Zeit die Lymphe, welche von den äuſern Theilen der Bruſt und des Rückens zurück kommt, vorher aber Lympha in die Brüſte, welche in beyderley Geſchlecht, nichts anders als würkliche lymphatiſche Drüßen ſind, abgegeben hat, ſich verſammlet. Von hieraus gehet ſie ſodann durch zwey oder drey groſe lymphatiſche Venen, welche unter den Nahmen vaſa rorifera Bilſii bekannt ſind, in die linke ſubclaviam.

Die Lympha, welche von den Kopf ſo wohl der äußerlich als innerlichen Theile durch verſchiedene Waſſeradern zurückkommt, fließt alle, ſo wohl

wohl von der einen, als andern Seite, in die Drüsen, welche hinter den Ohren, nahe an dem Gelenk des untern Kiefers, oder an der Seite des Halses liegen, daselbst wird sie durch weit größere Venen aufgenommen, und dann durch dieselben weiter in die Vasa rorifera Bilsii, oder gleich unmittelbar in die linke Subclaviam gebracht.

Endlich versamlet sich alle Lymphe, welche aus der Lunge und von innen aus der Brust zurücke kommt, wenn sie vorher durch einige kleine Drüsen, die sie auf ihren Weg angetroffen hat, paßiret ist, in der Brustdrüse, (glandula thymus) die eine wirklich lymphatische Drüse ist, von da, wird sie durch neue Venen in die vasa rorifera Bilsii oder selbst unmittelbar in die linke subclaviam gebracht. Von diesen Gesetzen darf man nur einige lymphatische Venen ausnehmen, nemlich die, welche von dem Zwischenraum der Ribben nahe an der spina dorsi herkommen, und die sich so wohl von der einen als andern Seite in den ductum thoracicum einsenken.

Hieraus kann man nun leicht schließen, daß der Lauf der Lymphe, da er so vielen Umwegen ausgesetzt ist, natürlicherweise sehr langsam seyn muß. Man wird hiervon noch mehr überzeugt werden, wenn man bedenkt, daß eines Theils die lymphatischen Venen, durch welche die Lympha fließt, nur eine dünne durchsichtige Haut haben, keine fibras motrices und Federkraft oder wenigstens nur eine sehr schwache besitzen, folglich nicht fähig sind, we-

der die Bewegung der Lymphe zu vermehren, noch diejenige Bewegung zu erhalten, welche sie schon hat; und daß andern Theils die glandulæ conglobatæ, welche die Lymphe verschiedenemal durchwandert, aus einer Menge Zellen oder Fächern von den nemlichen Gewebe wie die Wasservenen sind, bestehen, diese werden durch eine gemeinschaftliche Haut eingewickelt, und eine Zelle öfnet sich in die andere, so daß die Lymphe, welche durch die zuführenden Venen hieher gebracht wird, erst alle diese Zellen ganz sachte eine nach der andern durchlaufen muß, ehe sie in die ausführenden Venen gelangt, wo sie aufgenommen wird. Hier kann es nun, wie man siehet, nicht anders seyn, der Umlauf der Lymphe muß dadurch noch mehr gehemmt werden.

Die Zergliederer sind von dieser Betrachtung so gerührt worden, daß sie alle Mittel hervorsuchten, die Bewegung der Lymphe zu beschleunigen. Einige haben angegeben, daß die lymphatischen Venen, gemeiniglich nahe an Pulsadern lägen, und der Wirkung ihres Schlagens ausgesetzt wären, wodurch der Lauf der Lymphe geschwinder gemacht würde. Andere haben die gewöhnliche Lage der lymphatischen Venen zwischen denen Zwischenräumen der Musculn vor hinlänglich erklärt, deren Lauf zu beschleunigen, weil sie von denen Musculn, wenn sie sich zusammen zögen, gepreßt würden. Sie wollen alle angemerkt haben, daß die lymphatischen Venen, besonders diejenigen, welche von denen untersten Gliedmaßen herkommen, mit sehr vielen valvulis sigmoideis versehen wären, welche, wie sie glaubten, hinlänglich wären, den Lauf der

folgenden Lymphe zu erleichtern, weil durch dieselben die schon aufgestiegene Columna der Lymphe gehalten würde.

Allein, wenn auch diese Vortheile so wirksam wären, als man vorgiebt, so würden sie doch nur verhindern, daß die Lymphe nicht in denen Theilen stockt, welches demohngeacht öfters bey verschiedenen Gelegenheiten geschicht; niemalen aber werden sie verhindern, daß der Lauf der Lymphe nicht allzeit langsamer von statten gehe als der Lauf des Bluts. Und dieses muß auch so seyn, damit die Lymphe zur Ernährung des Körpers angewendet werden könne, wozu sie eigentlich von den Urheber der Natur bestimmt ist. Jedoch es ist unnöthig, sich lange bey diesen Betrachtungen aufzuhalten, da sie in unsere Abhandlung nicht gehören.

Es ist genung, daß man hieraus mit Grund schliessen kann, daß die glandulæ lymphaticæ oder conglobatæ auf keine andere Art aufschwellen und sich vergrößern, folglich Bubones oder Parotides hervorbringen können, als wenn die Lymphe sich in ihnen anhäuft und in ihren Zellen stockt. Dieses geschieht aber aus dreyen Ursachen.

1.) Wenn die Lymphe so dick ist, daß sie nicht durch alle Zellen, durch welche sie bey ihren Lauf wandern muß, kommen kann.

2.) Wenn die Federkraft dieser Drüßen geschwächt ist, oder die Gemeinschaft ihrer Zellen zerstöhrt worden.

3.) Wenn beyde Ursachen zugleich da sind.

I. Die Dickheit der Lymphe kann vielerley Ursachen haben, als:

1.) Wenn das Blut, woraus die Lymphe entstehet, durch rohe Nahrungsmittel, durch eine üble Digestion in den Magen, durch Gemüthsbewegungen, oder durch irgend eine andere Ursache sehr verdickt worden.

2.) Wenn diese Drüßen der äuserlichen Kälte sehr ausgesetzt werden, so wird die Lymphe dadurch eben auch verdickt. Das geschieht gleichfalls

3.) Durch das Venerische Gift.

4.) Durch die scorbutische Schärfe.

5.) Durch das Gift der Pest, obschon auf verschiedene Art.

6.) Wenn Eiter, oder der gröbere Theil des Bluts sich mit derselben vermischt; Auf diese Art verursacht die Rose, Entzündungen und Geschwüre öfters eine Aufschwellung der Drüßen, wenn sich in denselben die Lympha, welche von einen solchen Theil herkommt, absetzt. Wir haben das gemeine Beyspiel an denen Kindern mit bösen Köpfen, bey welchen die Drüßen des Halßes aus den nemlichen Grund aufzuschwellen pflegen.

II. Die Schwäche der Federkraft der lymphatischen Drüßen und Stöhrung der Gemeinschaft ihrer Zellen, wird nur allein durch Quetschung,

schung, Stoßen, Fallen oder Zusammendrückung derselben verursacht. So sehen wir täglich, daß bey den Frauenzimmern nach einen Stoß oder Fall auf ihre Brüste alsbald lymphatische Geschwülste daran entstehen, welche zuweilen Krebsartig werden.

III. Diese beide Ursachen, von welchen die eine von dem Fehler der Lymphe, und die andere von dem Fehler der Drüßen herkommt, können zusammen kommen, wie auch oft geschieht, und wegen dieser Zusammenkunft auch um so viel gefährlichere, geschwindere und schwerer zu heilende Geschwülste der Drüßen verursachen. Ob nun wohl alle lymphatische Drüßen des Körpers diesen dreyen Ursachen gleich stark ausgesetzt sind, so kommen dennoch die Geschwülste der Leistendrüßen, der Achsel- und Ohrendrüßen am öftesten vor, weit öfter als die Geschwülste anderer Drüßen, und zwar aus verschiedenen Ursachen.

1.) Weil die Schooß- und Achseldrüßen, besonders aber die Drüßen hinter den Ohren, der äußern Kälte am meisten unterworfen sind.

2.) Weil sie ihre Lymphe von denen Theilen empfangen, welche sehr leicht erkältet werden können, aus welchen Grunde sie auch schon verdickte Lymphe bekommen.

3.) Weil sie eine große Menge Lymphe erhalten, wodurch die Verstopfung um soviel mehr erleichtert wird.

4.) Die Lymphe, welche sie empfangen, ist aber

deswegen ſehr verdickt, weil ſie von ſolchen Theilen herkommt, die von dem Herz weit entfernt ſind, und ſchon lange von dem Blut abgeſondert worden.

Die Parotides ſind beſonders in hitzigen Fiebern ſehr gemein, weil

1.) Sodann die Lymphe aus dem Kopf in Menge zurückgebracht wird, denn das Blut iſt zu der Zeit daſelbſt in Ueberfluß vorhanden, und verurſacht allda eine Phlogoſis oder Entzündung.

2.) Die davon zurückkommende Lymphe führt einige Theilgen des Bluts mit ſich, welche bey der Phlogoſis oder Entzündung in die lymphatiſchen Venen übergetreten ſind.

3.) Oefters führt ſie Theilgen von Eiter bey ſich, wenn nehmlich die Entzündung in Vereiterung übergeht, und ſich alſo daſelbſt Eiter erzeugt hat.

Was die gutartigen Ohrendrüßengeſchwülſte, welche in den glandulis parotidibus und Wachsbeulen, ſo ihren Sitz in denen glandulis axillaribus oder inguinalibus haben, anbelangt, ſo ſind dieſes mehr ödematöſe als inflammatoriſche Geſchwülſte, welche ſich leicht zertheilen laſſen, und bey Kindern ſehr gemein ſind. Sie entſtehen aber ebenfalls von dem Stocken der Lymphe in dieſen Drüßen.

Denn bey Kindern kann dieſes um ſo ehender geſchehen, weil ſie bey denſelben ſehr fett und mehr gela-

gelatinös, folglich geschickter sind, sich zu verstopfen, wenn die Lymphe auch nur die geringste Verdickung aus irgend einer Ursache erlangt hat, als z. E. von der üblen Verdauung, die bey Kindern wegen ihrer Gefräßigkeit um so viel eher vorkommt, oder durch äuserliche Kälte, der sie sich manchmal unverständiger Weise aussetzen.

Zufälle.

1.) Wenn die Lymphe in denen glandulis conglobatis stockt, so muß sie alle Zellen ausdehnen, und daher ein Aufschwellen in denselben verursachen, das nach dem Grad der Verstopfung mehr oder weniger groß und wiederstehend ist.

2.) Geschicht das Aufschwellen der Drüse geschwind, so wird durch die plötzliche Zusammendrückung, das die benachbarten Blutadern erleiten, daselbst eine Stockung des Bluts verursachen, und Gelegenheit zu einer Phlogosis oder zu einer Entzündung gegeben, wenn sich das Blut zumal leicht erhitzen läßt. Dieses hat man aber nicht zu fürchten, wenn die Anlaufung der Drüse langsam geschicht und das Blut eben nicht so geneigt ist, sich zu erhitzen.

3.) Die Geschwulst der Drüse und der Widerstand, welchen man dabey antrift, bekommt durch die Größe der aufgeschwollenen Drüse ihre gewiße Gränzen.

4.) Der Schmerz begleitet allzeit die Geschwulst dieser Drüse, und ist groß oder klein, nachdem sich dieselbe geschwind oder langsam erzeugt

zeugt hat, oder mehr oder weniger inflammatoriſch iſt.

5.) Bey denen Beulen in der Schoos ereignet es ſich oft, daß der ganze Schenkel ödematös wird, weil der Lymphe ihr Umlauf in dieſen Drüſen unterbrochen worden. Aus der nemlichen Urſache geſchwillt der Arm bey denen Geſchwülſten der Achſeldrüſen auf. Jedoch ereignet ſich dieſer Zufall nicht ehender, als biß alle Achſel- oder Leiſtendrüſen auf einmal angelauffen ſind. Beynahe aber niemals, wo nur einige derſelben angegriffen worden, weil der Weg ſodann vor die Lymphe noch in denen andern offen. Es geſchicht auch niemals, wenn die Anſchwellung langſam und durch eine Congeſtion geſchicht, weil ſodann die Lymphe Zeit hat, einen andern Weg durch die lymphatiſchen Venen zu nehmen, welche unter den Geſäß oder Deltaförmigen Muſculn befindlich ſind.

6.) Die Schlafloßigkeit und das Fieber ſind gemeiniglich Folgen des Schmerzes und verhalten ſich ſo wie dieſer.

7.) Alle dieſe Zufälle ereignen ſich gleichfalls bey denen gutartigen Ohrendrüſengeſchwülſten und Wachsbeulen; jedoch nur in geringern Grad. Weil die Verſtopfung der Lymphe, ſo ſie verurſacht, beynahe keine Entzündung erwecken kann, indem ſie ſehr langſam geſchicht und nicht ſtark iſt. Eben deswegen verurſacht ſie keine ſchmerzhafte Spannung an denen beſchädigten Drüſen.

8.)

8.) Diese Geschwülste endigen sich gemeiniglich durch die Zertheilung, weil die Lymphe, so sie hervorbringt, noch Flüßigkeit genug übrig behält; überdies alle Gefäße bey Kindern, wo sie mehrentheils entstehen, offen, geschmeidig und permeabel sind, folglich alle Eigenschaften besitzen, welche erfordert werden, die stockende Lymphe wieder aufzunehmen.

Ursachen und Unterschied.

1.) Die Venerische, scorbutische und Pestilentialische Schärfe bringen gleichartige Beulen hervor. Bößartige Fieber oder gemeine Ursachen, erzeugen bößartige oder gemeine Beulen.

2.) Man hat schon gesagt, daß die Beule inflammatorisch ist, wenn die Drüse durch einen Fluß, fluxio, geschwind aufgetrieben wird, das Blut auch leicht erhitzt werden kann; Oedematös hingegen ist sie, wenn die Anlaufung langsam geschicht, und das Blut mehr wäßrig ist; Scirrhös aber, wenn die Verstopfung der Drüse durch eine Congestion langsam erfolgt, und die sie verursachende Lympha sehr dick ist.

3.) Der Bubo oder die Beule macht nur eine Runde aus, wenn nur eine Drüse in derselben angegriffen ist, oder wenigstens die beschädigten Drüsen genau beysammen liegen. Verschiedene abgesonderte Geschwülste hat sie in Gegentheil, wenn viele Drüsen, die zerstreut sind, angegriffen worden. Endlich so sind die Beulen rund, oder lang nach der Gestalt der verstopften Drüse.

Er-

Erkänntnis.

1.) Bubones und Parotides sind ihren Sitz, Gränzen und Widerstand nach, leicht zu unterscheidende Geschwülste. Sie können daher mit der simplen Phlegmone nicht verwechselt werden. So lehrt uns auch das Gesicht und Gefühl, ob sie erhaben oder platt, inflammatorisch, ödematös oder scirrhös sind; ob sie sich noch zertheilen lassen, oder in Suppuration übergehen werden.

2.) Ihre Ursachen muthmaßt man nach denen vorfindenden Umständen. Wenn sie bey Personen vorkommen, die einen verdächtigen Umgang halten, oder die schon venerisch sind, so urtheilt man, daß es venerische Bubones sind; vor scorbutisch können sie gehalten werden, wenn sie bey einem Scorbutico erscheinen; vor pestilentialisch, wenn sie in der Pest ausbrechen; vor bößartig, wenn sie nach einen bößartigen hitzigen Fieber entstehen. Kommen sie aus keiner von allen diesen Ursachen her, so sind es simple Bubones. Und eben dieses gilt von denen gutartigen Beulen, denen Ohrendrüsen und Wachsbeulen.

3.) Ob diese gleich mit denen Bubonibus und Parotidibus einerley Sitz haben, so wird man sie doch mit diesen nicht verwechseln, wenn man darauf Achtung giebt und erwegt, daß in denen Wachsbeulen und gutartigen Beulen hinter den Ohren, der Widerstand, Entzündung, Hitze und Schmerz weit geringer als bey jenen ist, daß sie mit keinen oder doch nur geringen Fieber begleitet werden, und alle Zufälle dabey sehr geringe sind.

4.)

4.) Eben ſo wenig wird man die gutartigen Beulen der Ohrendrüßen und Wachsbeulen mit denen gemeinen inflammatoriſchen Geſchwülſten verwechſeln, da ſie ſich von dieſen in Anſehung ihres Sitzes und Gränzen merklich unterſcheiden.

Vorherſagung.

1.) Die Bubones und Parotides ſind niemahls ohne Gefahr. Die Gefahr hängt aber von der Urſache des Uebels ab. So iſt z. E. eine peſtilenzialiſche Beule weit gefährlicher als eine Beule, die nach einen hitzigen Fieber folgt; und dieſe wieder gefährlicher als eine ſcorbutiſche: eine ſcorbutiſche gefährlicher als eine veneriſche; eine veneriſche ſchlimmer als eine ſimple Beule.

2.) Nach der Eigenſchaft der Geſchwulſt ſind die platten Beulen oder Bubones weit gefährlicher als die erhabenen; die inflammatoriſchen ſchlimmer als die ödematöſen; die ſcirrhöſen gefährlicher, hartnäckiger und ſchwerer zu heilen als beyde vorhergehende.

3.) In Anſehung ihrer Zufälle ſind die Bubones, welche ſich bald zur Vereiterung anlaſſen, leichter zu heilen als die, ſo nicht in Vereiterung übergehen wollen.

4.) Ihren Sitz nach vereitern ſich die Bubones in der Schooß viel ſchwerer als die unter der Achſel, und die in denen Ohrendrüßen viel ſchwerer als die Schooßbeulen.

5.) Besonders sind die Parotides deswegen so gefährlich, weil sie die venas jugulares zusammendrücken, und den Zurückfluß des Bluts aus dem Kopf hemmen, und daselbst die Verstopfung vermehren können.

6.) Sodann sind sie auch noch gefährlich, wenn sie mit einer Verwirrung der Sinnen entstehen; denn sodann kommen sie entweder von einer grosen inflammatorischen Verstopfung in dem Gehirn oder von einer Vereiterung desselben her, welches noch schlimmer ist.

7.) Heilsam und critisch sind sie im Gegentheil, wenn sie mit einer gänzlichen Nachlassung der Zufälle zum Vorschein kommen, denn sodann resolvirt sich die Krankheit durch solche Bubones, wobey, wie wir schon gesagt haben, die lymphatischen Venen einige Tropfen Blut aufzunehmen pflegen.

8.) Die Bubones und Parotides sind allezeit gefährlich, wenn sie auf ein Fieber folgen, weniger, wenn das Fieber ihnen folgt.

9.) Es ist sehr gefährlich, wenn man auf einmahl die Bubones und Parotides verschwinden siehet, weil diese plötzliche Verschwindung vor keine ächte Auflösung angesehen werden kann, und vielmehr darnach eine Metastasis zu befürchten ist, wobey die Materie, wie gar oft geschieht, auf einen viel edlern Theil abgesetzt wird.

10.) Was die gutartigen Drüßenbeulen hinter den Ohren, Wachsbeulen und andere Verstopfung

ſung der Drüßen, welche bey Kindern vorkommen, anbelangt, ſo ſind ſie gemeiniglich ohne Gefahr; die meiſten vertheilen ſich von ſelbſt wieder, wenn man die Kinder vor der Kälte verwahret: denn dergleichen Beulen ſind eben nicht ſo wiederſtehend, noch ſehr entzündet, noch bey dem Zertheilen ſo hartnäckig.

Cur.

Man hat hier nicht die Abſicht weder die Cur der peſtileuzialiſchen, noch ſcorbutiſchen, noch veneriſchen Beulen anzugeben, ſondern, wir handeln nur allein die Cur der Bubonum und Parotidum ab, welche bey einen hitzigen Fieber, oder aus gemeinen Urſachen, zum Vorſchein kommen.

Ihre Heilungsart bezieht ſich 1.) auf innerliche, und 2.) auf äuſerliche Mittel.

I. Was die innerlichen anbelangt, ſo muß man bey ſimplen Bubonibus oder Parotidibus

1.) Aderlaſſen, wenn es noch nicht geſchehen iſt; und bey böſsartigen die Aderläſſe wiederhohlen, wenn ſie gleich ſchon etlichemal geſchehen wäre. Wie oft und viel man Blut laſſen muß, wird überhaupt nach den Zuſtand dieſer Beulen und nach denen Kräften des Kranken beſtimmt.

2.) Man läßt den Kranken beſtändig Ptiſanen trinken.

3.) Man giebt, wenn der Puls ſchwach iſt, Julepe, oder verdünnende und kühlende Wundtränke aus Rad. Cichor. Borrag. Naſturt. aquat. Scab. Card. bened. Plantag.

4.)

4.) Man führt mit purgantibus oder auch wohl emeticis ab, wenn es besonders noch nicht geschehen ist. Ueberall kann aber ein gelindes Purgans, das nach der Natur des Uebels eingerichtet ist, gegeben, auch wenn es nöthig, wiederhohlet werden.

5.) Endlich giebt man schweißtreibende Dinge und gelinde cardiaca, wie die Confect. de Hyacinth. Theriaca, pulv. viperarum, &c. ist. Das Fieber muß nur zuvor gemäßiget seyn, und dergleichen Mittel durch die Beschaffenheit des Pulses erfordert werden.

II. Bey der äußerlichen Cur, schreitet man sogleich

1.) Zu erweichenden und schlappmachenden Breyumschlägen, damit der Schmerz gemäßigt werde. Also verordnet man ein Cataplasma aus Mica panis, oder Reiß, oder Habergrütze in Milch gekocht, wozu man noch etwas Honig mischen kann.

2.) Man vermeidet sorgfältig die frühzeitigen Resolventia, und am meisten die Repellentia, durch deren Gebrauch die Drüse gemeiniglich verhärtet und scirrhös wird.

3.) Wenn sich die Bubones und Parotides von selbst nach den gebrauchten emollientibus vertheilen, so muß man sogleich purgantia und diaphoretica geben, damit die zurückgetretene Unreinigkeit entweder durch den Stuhl oder durch

den

den Schweiß ausgeführet und abgehalten wird, sich in anderen Theilen abzusetzen.

4.) Bleiben sie aber erhaben, so muß man sie durch maturantia in eine baldige Vereiterung bringen. Zu diesen Endzweck ist vorzüglich gut, ein Cataplasma aus herba malvæ, rad. alth. branc. urs. coepis liliorum, basilic. fermento panis, das empl. diachylon compositum, und dergleichen.

5.) Bubones in der Schoos und unter der Achsel dörfen nicht ehender geöfnet werden, als biß sie gänzlich vereitert und weich sind, es wäre denn, daß es die Umstände ehender erforderten.

6.) Wenn also der Kern der Drüse völlig zerflossen ist, so macht man seine Oefnung durch einen Kreuzschnitt mit dem Bistouri, schneidet die Winkel mit der Scheere weg, oder, welches noch beßer, legt etwas von den ätzenden Stein auf, wodurch die Oefnung zum verbinden gröser und bequemer gemacht wird.

7.) Die Parotides hingegen öfnet man, ehe sie noch gänzlich in Vereiterung übergegangen sind, weil man befurchten muß, sie möchten die Drößeladern zusammendrücken, und eine Verstopfung in den Gehirn verursachen.

8.) Die sicherste Methode ist, diese Beulen mit einen langen Stückgen lapidis cauſtici, das nach der Beule groß genung ist, zu eröfnen, da-

dadurch wird der Kern der aufgelaufenen Drüſe am beſten zerſchmelzt; Sodann ſchneidet man die eſchara mit der Spitze der Scheere weg und befördert den Abfall derjenigen Theile, welche man nicht hat wegbringen können mit friſcher ungeſalzener Butter oder dem ung. baſiliconis.

9.) So bald die Bubones und Parotides offen ſind, verbindet man ſie mit den ung. digeſtivo, wozu man ol. hyperici, pulvis myrrhæ, oder beßer eſſ. myrrhæ miſchen kann. Iſt die Wunde gereiniget, ſo legt man, um das Fleiſch derb zu machen, den balſ. Arcæi und zuletzt balſ. viride, um eine Narbe zu erhalten, auf.

10.) Wenn die ganze Drüſe durch die Suppuration weggehet, ſo wird die Wunde bald geheilet und eine Narbe geſchwind fertig. Bleiben einige Häute der Drüſen zurück, ſo muß man ſie mit der Scheere wegnehmen, oder mit eſcharoticis tilgen. Wenn ſich endlich die Bubones und Parotides ſtatt zu ſuppuriren, verhärten, und in einen Scirrhum ſich verwandeln, ſo muß man bey dieſen Fall alle diejenigen Mittel anwenden, welche man bey einem Scirrho gebraucht, und wovon wir weiter unten reden werden.

11.) Was die Wachsbeulen und Ohrendrüſenbeulen anbelangt, welche ſo oft bey Kindern vorkommen; ſo iſt genug, wenn man ihnen Ader-

Aderläßt, Bouillons giebt und sie zu Haus hält. In übrigen läßt man die Beulen mit oleo chamomillæ oder ol. petræ, reiben, und legt grobe Wolle über dieselbe, welche man mit Agtstein und gelben Ambra hat beräuchern lassen.

Eilfter Abschnitt.

Von denen Frostbeulen.

Beschreibung.

Die Frostbeulen, welche in Lateinischen Pernio-nes, in Griechischen χείμεθλα, in Französischen Mules, Engelures, genennt werden, zeigen sich in vier verschiedenen Umständen, welche man wohl unterscheiden muß.

1.) Anfangs erscheint an denen Fingern, an denen Zehen, an denen Fersen und an denen andern Theilen, welche diesen Uebel unterworfen sind, ein Auffschwellen mit Röthe und Schmerz, wobey auch wohl zugleich ein wenig Hitze und etwas Jucken bemerkt wird. Der angelaufene Theil giebt dem Druck nach, er erhebt sich aber sogleich wieder und behält einen sehr schwachen Eindruck. Diesen Umstand nennt man anfangende oder ödematöse Frostbeulen.

2.) Vermehrt sich diese Auffschwellung und dauert fort, so wird die Hitze und Schmerz nach Proportion stärker und der Theil röther, doch so, daß er noch weiß wird, wenn man mit den Finger

darauf drückt. Sodann heißt man dieses Uebel eine wirkliche oder rosenartige Frostbeule.

3.) Wird das Aufschwellen, die Röthe und Hitze noch größer, und der Theil behält nach dem Druck seine Röthe, so ist eine entzündete Frostbeule da.

4.) Formiren sich endlich einige Blaßen, welche das Oberhäutchen absondern, und die Frostbeule fängt an Riße zu bekommen und in ein Geschwür überzugehen; so bekommt sie den Nahmen einer exulcerirten Frostbeule.

Sitz.

Jederman weiß, daß die Frostbeulen besonders die Finger und Zehen, Hände und Füße und hauptsächlich die Fersen; Nasen, Lippen, die Ohrenzipfelgen und überhaupt die äuserstten Gliedmaßen des Körpers einnehmen, wenn sie zumal dem Eindruck der Kälte sehr ausgesetzt sind.

Ursachen.

1.) Frostbeulen entstehen nur von der Kälte; besonders ereignen sie sich, wenn man plötzlich und verschiedenemale aus der Wärme in die Kälte kommt, oder aus der Kälte in die Wärme; denn alsdenn ist die Wirkung der Kälte um so viel stärker. Die Wirkung der Kälte und die durch sie hervorgebrachte Verdickung der Lymphe sind also die Ursachen der Frostbeulen.

Die verdickte Lymphe wird in ihren eignen Gefäßen aufgehalten, oder welches auf eins hinaus kommt,

kommt, sie lauft in denselben sehr langsam. Diese Gefäße müßen daher anlaufen, folglich auch der Theil oder die Haut, welche der Kälte am mehresten unterworfen ist.

Wenn diese Aufschwellung allein von der Lymphe verursacht wird, so ist sie nur ödematös, und verändert die Farbe des Theils nicht; und wenn derselbe gleich weich, so hat er doch noch seine Federkraft, weil die hier annoch in ihren Gefäßen stockende Lymphe, denselben nicht gänzlich geschwächt hat.

2.) Dauert aber die Stockung der Lymphe fort, ja vermehret sich, so drucken die allzusehr angelaufenen lymphatischen Gefäße in der Haut, die benachbarten Theile zusammen, und hemmen den Umlauf des Bluts, dadurch wird die Geschwulst, welche zu gleicher Zeit eine merkliche Röthe erlangt, jedoch noch nach dem Druck verschwindet, mehr vergrößert; die Frostbeule ist sodann rosenartig.

3.) Wenn diese nemliche Ursache anhält, die Stockung des Bluts sich vermehrt, und biß in das Fett, oder in die membranam cellulosam, die unter der Haut ist, fortgepflanzt wird, so entstehet eine wirkliche Entzündung, welche eine Röthe, Hitze und Schmerz begleitet. Dann ist eine entzündete Frostbeule fertig.

4.) Wenn endlich aus denen sehr verstopften lymphatischen Gefäßen oder Blutadern, einige Tropfen eines blutigen Wassers ausschwitzen, so entstehen, wenn sich diese unter den Oberhäutlein an-

ansammlen, Blaßen auf denselben, diese verursachen, wenn sie bersten, Riße in der Haut, welche sich endlich in Geschwüre verwandeln. Daraus entstehen nun die exulcerirten Frostbeulen.

I. Die Theile, welche denen Frostbeulen unterworfen, sind, wie wir schon gesagt haben, die Finger, die Zehen, die Fersen, die Nasenkupe, die Lippen und auch manchmal die Ohren; und zwar aus zween Ursachen:

1.) Weil diese Theile sehr weit von den Herzen entfernt sind, so muß nothwendig das Blut, ehe es dahin kommt, einen großen Theil seiner Bewegung und seiner Wärme verliehren; eben so verhält es sich mit dem Lauf der Lymphe, folglich kann sie hier leichtlich aufgehalten werden.

2.) Sind diese Theile dem Eindruck der Kälte am meisten ausgesetzt, so wohl in Ansehung ihrer Laage, als auch wegen ihrer Größe.

II. Die Frostbeulen sind nicht bey jederman gemein. Die Erfahrung hat gewiesen, daß sie sich hauptsächlich bey denjenigen ereignen, bey welchen die Lymphe fett, zähe, wenig salzig ist, und verdickt werden kann; wie bey Kindern, Frauenzimmern, bey denen, die nichts als Wasser trinken, und bey schleimichten Personen.

Fast niemals ereignen sie sich, in Gegentheil, bey denjenigen, deren Lymphe dünne, salzig und scharf ist, und sich weniger verdicken läßt, wie bey

Alten,

Alten, bey Mannspersonen, bey Weinsäufern und Zornigen.

Zufälle.

1.) Bey denen Frostbeulen ist in Anfang die Geschwulst weiß, so lang als nur allein die Lymphe daselbst stockt, nichts destoweniger ist sie etwas heiß, und ein wenig schmerzhaft.

2.) Ist sie weich, jedoch mit einer gewißen Federkraft begabt, weil die annoch in ihren Gefäßen sich befindende Lymphe noch nicht Zeit gehabt hat, die Häute der Gefäße zu erschlappen.

3.) Wenn das Blut selbst in denen Frostbeulen zu stocken anfängt, so vermehret sich die Röthe, Hitze und der Schmerz. Indeßen ist doch die Verstopfung des Bluts noch nicht so groß, daß der Theil nach dem Druck seine Röthe nicht behalten sollte.

4.) Nachdem sich die Verstopfung der Blutgefäße vermehret, nachdem vergrößern sich auch diese Zufälle. Auf den höchsten Grad sind sie, wenn eine wirkliche Entzündung da ist.

5.) Sodann schwitzen aus denen verstopften Blut- und Wassergefäßen einige Tropfen von einen Sero heraus, das hier grose oder kleine Blaßen verursacht, die, wenn sie bersten, Gelegenheit zu exulcerirten Rißen geben.

6.) Aus diesen Spalten oder Rißen fließt anfänglich ein blutiges lymphatisches Wasser, end-

lich eine ziemliche Menge einer Gattung Eiter, der jedoch noch serös ist.

7.) Die Frostbeulen können sich zertheilen, sie mögen in ein von oben beschriebenen Zustand seyn, in welchen sie wollen, wenn nemlich die Lymphe ihre vorige Flüßigkeit, und ordentlichen Lauf wieder erhält.

8.) Wenn sie sich zertheilen, so ereignet es sich, daß der Theil stark jucket, es sey nun, weil ein Theil der hier stockenden Lymphe durch die Haut ausdünstet, oder es sey, weil das ausgetrocknete Oberhäutlein, welches auf der halb zertheilten Geschwulst herumflattert, hier ein beständiges Kitzeln erweckt.

9.) Endlich schält sich der Theil, weil das vertrocknete Oberhäutlein sich in mehr oder weniger großen Stückgen von der unter ihr liegenden Geschwulst, die nach dem Maaß, als sie sich zertheilt, immer kleiner wird, absondert.

Erkänntnis.

Eine Frostbeule ist ein sehr bekanntes Uebel, und wenn es auch nicht so bekannt wäre, so würde man es leicht aus der gegebenen Beschreibung erkennen können. Nichts ist auch leichter, als die verschiedenen Umstände derselben auf den ersten Anblick zu unterscheiden.

Vorhersagung.

Die Frostbeulen sind beynahe allzeit ohne Gefahr.

fahr. Jedoch hat es sich zuweilen zugetragen, daß sie den Knochen angegriffen haben; dieser Fall ist aber selten. So sind sie auch manchmal in den Brand übergegangen. Dieses geschicht aber noch seltener.

Es ist sehr schwer die Frostbeulen zu heilen, so lange die Kälte dauert, das ist, so lang die Ursach des Uebels anhält, wenn man zumal nicht darauf besonders siehet, daß der Eindruck derselben abgehalten wird. So bald die Witterung gelinder wird, so verliehren sie sich aber fast allzeit von selbst.

Cur.

Bey der Cur der Frostbeulen hat man überhaupt drey Gegenstände vor sich.

1.) Muß man bey denjenigen, welche zu Frostbeulen geneigt sind, dahin trachten, daß man denselben noch zuvorkommt, ehe sie noch erfolgen.

2.) Wenn sie aber vorhanden, sie geschwind wegschaffen und besonders zu der Zeit, wenn sie noch ödematös, rosenartig oder phlegmonös sind.

3.) Endlich diejenigen, welche schon exulcerirt sind, heilen.

I. Es hält nicht schwer, diejenigen Personen, welche dazu geneigt sind, vor Frostbeulen zu verwahren; allein das einzige Mittel, wenn man es haben kann, bestehet darinnen, daß man sich

1.) Sorgfältig vor der Kälte in acht nimmt, sich besonders bey kalter Witterung nicht unver-

ständigerweise erhitzet, noch wenn man warm ist, sich wieder auf einmal abkühlet. Man weiß aus der Erfahrung, daß hierinnen die gemeinste Ursache der Frostbeulen liegt, wenn es zumal oft geschicht, wie die Kinder zu thun pflegen.

2.) Merkt man an den Zehen oder Fersen einen Anfall von Frostbeulen, so muß man Socken von Wolle oder Castor tragen, und dieselben zuweilen mit Brandewein anfeuchten. So kann man sich auch Handschuh von Castor oder damit gefütterte Handschuh machen lassen, wenn man sie an den Händen befürchtet.

3.) Muß man die Füße und Hände täglich zweymal mit warmer Brühe von weisen Rüben waschen, und wenn es seyn kann, die gefrornen weißen Rüben zum abkochen nehmen, oder den Saft der gefrornen Rüben auspreßen, und die Frostbeulen damit bestreichen lassen. Nach diesen Bädern trocknet man die Füße oder Hände ab, und befeuchtet sie mit Brandewein oder Ungarischen Wasser.

4.) So kann man auch auf die mit Frostbeulen bedrohten Theile ein Stückgen Leinwand appliciren, das mit einen unguento überzogen worden, so aus gelben Wachs, Terbenthin, Campher und etwas Lorbeeröhl, bey gelinden Feuer zusammen gemischt worden.

5.)

5.) Endlich kann man die Füße und Hände mit Raucherkerzgen, so aus Myrrhen, Storax und etwas Zinnober bestehen, räuchern lassen; indem man diese Dinge nach und nach in ein Kohlbecken mit klühenden Kohlen einstreuet.

II. Ist diese Vorsorge vergeblich, und man kann denen Frostbeulen damit nicht vorbeugen, so muß man sogleich zu wirksamer zertheilenden Mitteln schreiten, um wenigstens ihren Fortgang zu hindern.

In dieser Absicht läßt man 1.) die Füße und Hände in ein warmes Bad von aromatischen Kräutern setzen. Wie z. E. Herba rorismar. lavend. thymi, origani, salviæ, rutæ &c. oder in ein Decoct von der radice cyclaminis. Man macht diese Bäder nicht allein von Wein, sondern gießt auch wohl noch Brandwein zu, wenn man es haben kann.

2.) Man wäscht die kranken Theile mit spir. vini camphorato entweder allein, oder mit sale ammoniaco vermischt; dann auch mit warmen Urin; mit einer spirituösen Ess. resinæ pini; mit ol. lumbr. terrestr. laurino, philosophorum.

3.) Man bestreicht sie mit ol. ceræ, worinnen Rüben gesotten und etwas Terbenthin gemischt worden; oder mit ol. laur. und etwas terebinthina und cera, oder mit geschmolzenen Capaunenfett, wozu der dritte Theil Senf gemischt wird.

4.) Man räuchert die Theile mit obigen Räucher-

cherkerzgen No. 5. oder welches noch beßer ist, mit alten Leder oder verbrennten Horn.

5.) Endlich bedeckt man sie mit derjenigen zubereiteten Leinwand, welches wir in vorigen Artikel No. 4. angezeigt haben, oder mit dem empl. de mucilagin. de meliloto und Vigonis, oder mit dem bloßen empl. Noribergense.

III. Dieser Sorgfalt ohnerachtet, ereignet es sich doch zuweilen, daß die Frostbeulen bersten und schwären, wenn der Winter zumal lang und sehr kalt ist.

In diesen Fall muß man 1.) mit den Gebrauch derjenigen Mittel, welche unter denen angezeigten am besten zu bekommen sind, anhalten, die offenen Frostbeulen öfters mit warmen Wein waschen, oder mit Kalchwasser, wozu einige Tropfen Brandewein gegoßen worden.

2.) Dann legt man das empl. de cerusa, oder diapalma oder die obgemeldte präparirte Leinwand darauf, oder man verbindet, welches noch beßer, mit einen ung. aus ol. ceræ, res. pini, colophonio, dieses reiniget und heilet.

3.) Die Geschwüre freßen manchmal bey denen Frostbeulen sehr geschwind unter sich; Wenn sie biß auf die Knochen gedrungen, so muß man auf den Knochen ein plumaceaux, das in spir. vini, oder in ess. myrrhæ getränkt worden, legen, damit derselbe nicht angegriffen werde.

4.) Manchmal ist man genöthiget, die geschwornen Frostbeulen wie eine Wunde zu verbinden;

den; und alsdenn bedient man sich nach und nach des Digestivs des balf. Arcæi, des ung. fusci, und balf. virid. nach Beschaffenheit der Wunde; wenn man sie zuvor mit einen Decoct von aristoloch. rotunda ausgewaschen hat.

5.) Sehr selten hat man bey Frostbeulen innerliche Mittel nöthig, weil sie gemeiniglich keinen einzigen Fehler, weder des Bluts, noch der Lymphe, zur Ursache haben. Muß man jedoch welche gebrauchen, so sind es verdünnende, Uriutreibende und eröfnende Mittel; wie der Trank aus Cichorien, Brunnenkresse, Körbelkraut; oder eine Bouillon aus Krebsen; oder Molken mit dem tartaro mart. solubili.

Zwölfter Abschnitt.

Vom unterlaufenen Geblüt, Ecchymosis, Sugillatio.

Beschreibung.

Ecchymosis, Ἐκχύμωσις, lateinisch, Sugillatio, französisch, Meurtrissure, ist eine Ausgiessung des Bluts, die zuweilen sehr gering, jedoch gemeiniglich in verschiedene Flecke vertheilt ist, die manchmal groß, manchmal klein, mehr oder weniger abgesondert sind, und bald einen kleinen bald einen großen Umfang haben; fast allezeit begleitet sie eine Entzündung, welche mit der Heftigkeit ihrer Ursache ein Verhältniß hat, sodann ist gemeiniglich eine Röthe,

Hitze

Hitze und Schmerz, als die gewöhnlichen Zufälle der Entzündung mit ihr verbunden.

I. Diese Ergiessung des Bluts ist manchmal nur in der Oberfläche der Haut, zuweilen tief und in der Fetthaut, oder in dem zellichten Gewebe, oder wohl gar in denen unter denselben liegenden Musculn. Die erste Gattung nennt man eine superficielle, und die andere eine tiefe Ecchymosis.

II. Oefters rühret diese Ergiessung mehr von der Lymphe als dem Blut her, besonders bey Kindern, bey denen die Blutgefäße geschmeidig und walzend sind, folglich der Gewalt des Stoßes ausweichen können, der daher nur die lymphatischen Venen trift. Jedoch wird auch öfters dieses Auslaufen ganz allein vom Blut verursacht, oder es ist doch hierbey der gröste Theil Blut, als wie bey Erwachsenen und alten Personen. Die erste Art heißt eine Ecchymosis lymphatica, und die andere eine Ecchymosis sanguinea.

III. Wenn bey dem ausgegossenen Geblüt die Haut noch ganz ist, so ist es eine Sugillatio ohne Wunde. Ist sie aber entzwey, so ist sie eine Sugillatio mit einer Wunde

IV. Nach dem Grad der angebrachten Gewalt, wodurch das Ergiessen des Bluts verursacht worden, ist zuweilen viel Blut ausgeflossen, und sitzt wo Haufenweiß, wenn zumal große Gefäße entzwey gerissen, und alsdenn verdient sie den Nahmen einer grosen Ecchymosis Manchmal ist hingegen der Ausfluß mäßig oder gering gewesen, folglich nur

kleine

kleine Gefäßgen zerrissen; die Sugillatio heißt demnach sodann gering oder mäßig.

V. Gemeiniglich beziehet sich die Sugillatio nur auf die bißher beschriebenen weichen Theile; jedoch erstreckt sie sich zuweilen auch biß in die Knochen, die sich darnach nicht selten abblättern, oder doch wenigstens an den Ort des angebrachten Schlags aufschwellen, und eine Art Exostosis formiren.

VI. Die Farbe ist bey einer Sugillatio nicht immer einerley. Anfänglich, wenn sich das Blut erst kürzlich ergossen, uud seine Flüßigkeit und Farbe noch hat, so ist der Theil roth. Er wird bald schwarz, wenn das Blut gerinnt, und vor sich selbst schwarz wird. In der Folge erhellet sich diese Schwärze mehr und mehr, so, wie sich das Blut zertheilt, und zuletzt wird der Theil gelb; ja öfters bilden diese Farben hier verschiedene Circul, als einen schwarzen um den aschgrauen, um diesen einen rothen, und um den rothen einen gelben. Hieraus entstehet fast die Art eines Regenbogens.

VII. Die Sugillatio endiget sich auf eine vierfache Art, als:

1.) Durch die Zertheilung; Dieser Ausgang ist der beste, wenn nehmlich das ausgeflossene Blut nach und nach von der Lymphe verdünnt und flüßig gemacht, und mit ihr in die lymphatischen Venen zurück geführt wird.

2.) Durch die Vereiterung; Wenn nehmlich das

das Blut, da es an einen natürlicherweise warmen Ort stocket, dessen Wärme durch die Entzündung noch vermehret wird, ja, wo es überdieß den beständigen Schlagen der benachbarten Arterien ausgesetzt ist, auf eine gewisse Art fault, und also einen sehr stinkenden Abscess formiret.

3.) Durch die Verhärtung; wenn das extravasirte und trocken gewordene Blut in Klumpen zusammen gehet, welche anstatt zu vereitern, gar austrocknen, und sich verhärten, woraus eine Art eines Scirrhi entstehet.

4.) Durch den heissen Brand, als den schlimmsten Ausgang; wenn nehmlich das scharfe blutige Wasser, so aus den extravasirten Blut schwitzet, in die benachbarten Fasern eindringt, sie erweicht, und zerstöhret, folglich deren gewöhnliche schwingende Bewegung oder tonum vitalem unterdrückt, die doch ihr Leben ausmacht.

Ursachen.

Die Ergiessung der Lymphe oder des Bluts, welche sich bey einer Sugillatio ereignet, kommt von keiner Ursache her, durch welche die Gefäße, und die sie bedeckende Haut zugleich zertrennt, gestochen, oder zerschnitten werden, denn dieses wäre alsdenn eine würkliche Wunde und keine Ecchymosis. Sie entstehet vielmehr aus denen Ursachen, welche die Gefäße unter der Haut zerreißen können, ohne die Haut dabey zu verletzen, die mehr widerstehet, und dieses geschieht durch eine Contusion oder Verzerrung.

I. Man weiß zween Ursachen, die fähig sind, eine Contusion hervorzubringen, als:

1.) Durch Fallen, wobey es darauf ankommt, wie hoch man fällt, wie schwer die gefallene Person gewesen, und wie hart der Körper war, worauf sie gefallen.

2.) Durch Schläge, wobey zu betrachten, daß Schläge allezeit derb und wirksamer sind, wenn sie durch eine feste Faust, mit einen harten dicken Instrument, und in grofer Anzahl beygebracht worden.

II. Eine Verzerrung geschiehet in allen Fällen, wo die Theile stark gerissen und gezogen werden; wenn man z. E die Haut stark kneipt, wenn die Ausdehnung und Gegenausdehnung bey dem Einrichten luxirter Glieder sehr gewaltsam ist, oder jemand die Tortur auszustehen hat. Hieher kann noch diejenige Zerreißung gerechnet werden, welche gebrochene Knochen in den benachbarten Theilen durch spitzige Fragmenta oder Splitter verursachen. Ferner gehöret hieher das Zerren, das die Blaße, durch Einbringung der Tenettes, oder der Uterus, bey dem gewaltsamen Accouchement auszustehen hat, wenn zumahl hierbey die Wundärzte nicht achtsam genung sind.

Zufälle.

1.) Anfangs ist bey einer Ecchymosi wenig Schmerzen, und der Theil bleibt in natürlichen

Zustand; sobald aber eine Entzündung dazu kommt, welches sich in 24. Stunden ereignet, so geschwillt der Theil, wird roth, bekommt Hitze und Schmerzen, als die wesentliche Zufälle der Entzündung, ja wenn die Ecchymosis groß ist, schlägt wohl gar ein Fieber dazu.

2.) Erhält man bey Zeiten eine Zertheilung der Entzündung, und kann dem Theil seine gewöhnliche Geschmeidigkeit wiedergeben: so wird das ausgelaufene Blut leicht zertheilet; weil sodann die wieder hergestellte schwingende Bewegung der Fasern und Gefäße das unvermerkt verdünnt gewordene Blut nach und nach wieder in die lymphatischen Gefäße treibet. Nach der einmal geschehenen Zertheilung vereinigen sich die gelinden Zertrennungen der Gefäße unter der Haut bald wieder.

3.) Dauert im Gegentheil die Entzündung als eine gewöhnliche Hindernis der Zertheilung fort, so ist zu befürchten, das ausgegossene Geblüt verwandle sich aus denen oben angeführten Ursachen (S. III. Abschnitt von Abscess) in Eiter. In diesen Fall entstehet ein Abscess, der um so viel schlimmer und größer ist, weil der mit Blut unterlaufene Theil vor sich selbst schon in Suppuration geräth.

4.) Manchmal ereignet es sich, wenn das Blut natürlicherweise trocken ist, und die entstandenen Blutklumpen durch die Hitze der Entzündung noch mehr ausgetrocknet worden, daß die Ecchymosis sich verhärtet, und eine Art einer

ner scirrhösen Geschwulst entstehet, die sich schwer zertheilen läßt.

5.) Zuweilen ist die Zerstöhrung so groß und die Blutklumpen sind so hart, daß kein Zusammenziehen und Ausdehnen (Oscillatio) der Gefäße mehr erfolgen kann, das Leben der Theile muß daher aufhören, oder welches einerley ist, es erfolgt der Brand.

6.) Wenn man eine von diesen schlimmen Folgen befürchtet, so ist hier das kürzeste und sicherste Mittel, die Scarification des beschädigten Theils vorzunehmen. Das extravasirte Blut muß man sodann so viel möglich ausdrücken, und das Uebel zu einer simplen Wunde machen, die man nachher auf gewöhnliche Art behandelt. Auf diese Art kommt man dem Abscees, der Verhärtung und dem Brand zuvor.

Erkänntnis.

1.) Eine Sugillatio fällt in die Augen. So erkennt man auch durch das bloße Ansehen, ob eine Ecchymosis lymphatica oder sanguinea da ist, ob sie groß, oder mittelmäßig, flach oder tief ist.

2.) Die Eigenschaften der gegenwärtigen Zufälle lehren uns, ob sich die Ecchymosis zertheilt, oder vereitert, ob sie sich verhärtet, oder in Brand übergehen will.

3.) Nach der Laage der Sugillation und Größe des angebrachten Schlags oder Falls,

urtheilt man, ob zugleich ein Knochen, oder nur allein das Fleisch beschädiget worden.

Vorhersagung.

1.) Ecchymoses sind überhaupt nicht gefährlich, oder doch mit wenig Gefahr verbunden, wenn nur keine Knochen dabey zerbrochen worden.

2.) Die Gefahr ist indessen nach der Natur des Uebels verschieden: So ist eine Ecchymosis sanguinea weit gefährlicher als eine Ecchymosis lymphatica; eine große schlimmer, als eine kleine; und eine tiefe gefährlicher, als eine flache.

3.) Ist die Gefahr nach dem mit Blut unterlaufenen Theil verschieden; Eine Ecchymosis in den Knochen ist also viel gefährlicher als die an den weichen Theilen. Die so sich an Sehnen ereignet, schlimmer, als diejenige, so an der Haut, oder in Fett, oder in Fleisch erscheint.

4.) Nach denen Zufällen ist eine entzündete Ecchymosis weit gefährlicher als eine solche, wobey keine Entzündung ist; eine schwärende Ecchymosis gefährlicher als eine entzündete; und die, so in den Brand überzugehen Mine macht, die allergefährlichste.

Cur.

Bey einer Sugillation muß die Cur nach 3. verschiedenen Fällen eingerichtet werden, und giebt acht,

1.) Ob bey derselben nur Lymphe ausgeflossen, oder

oder wenn auch Blut extravasirt wäre, so kommt es noch darauf an, ob dasselbe viel oder wenig ist

2.) Ob viel Blut ausgelaufen und dasselbe in Klumpen sich zusammen gesetzt hat.

3.) Ob die Ecchymosis in einen Absces übergegangen, ob sie den Brand droht, oder Sehnen oder Knochen dabey verletzt sind.

I. Ist die Ecchymosis lymphatisch, oder wenigstens bey derselben nur wenig Blut extravasiret, so muß man mit schicklichen Mitteln dasselbe zu zertheilen suchen. Die Zertheilung gelingt hier fast allezeit. Ja selbst bey einer beträchtlichern und klumperichtern Ecchymosi sanguinea kann man auf folgende Art die Heilung erhalten. Man läßt daher

1.) Zur Ader, wiederholt die Aderlässe auch öfters nach Beschaffenheit und Alter des Patienten, und Größe des angebrachten Schlags.

2.) Wenn das Uebel gering ist, sind schwache Resolventia hinlänglich, als z. E. ein Stückgen gewässerte Speckschwarte, ein Stückgen gekäut Brod, oder Papier, oder eine gekäute Nuß. Bey denen Kindern ist dieses gemeiniglich hinlänglich, wenn man zumahlen den Theil scharf bindet, wodurch die Aufschwellung aufgehalten wird.

3.) Wenn das Uebel größer ist, oder bey Erwachsenen sich zuträgt, so muß man mit

Brandewein oder spir. vini camphor. mit Salmiack versetzt, oder Ungarischen Wasser, Compressen anfeuchten, und auf den beschädigten Theil legen. Dergleichen Compressen müssen aber öfters wieder damit benetzt werden. Cataplasmata aus dem Saft der Parietaria und mit spir. vini, oder spir. vini camphorato vermischt, sind fast noch besser, weil sie länger feucht bleiben.

4.) Wenn die Ecchymosis nichts auf diese Mittel giebt, so gebraucht man mit guten Erfolg die pulpam rad bryoniae, sigill. salomonis, mit Brandewein oder Lorbeer- oder Camillenöhl zu einen Teig gemacht und aufgelegt. Wenn die Haut verletzt wäre, so legt man auf die Verletzung ein klein Pflästergen von Empl. diapalmæ, oder von Cerato Galeni, damit dem Schmerz vorgebeugt wird, welchen die Resolventia daselbst verursachen würden. Alsdenn applicirt man resolventia und spirituosa wie gewöhnlich.

5. Fängt sich die Ecchymosis in den 3.ten oder 4.ten Tag zu ertheilen an, so darf man nur mit diesen Mitteln fortfahren. Geschieht dieses nicht, so folgt man derjenigen Methode, welche wir gleich vortragen wollen.

II In einer beträchtlichen klumperichten Ecchymosi sanguinea muß man die kräftigsten Hülfsmittel anwenden.

1.) Läßt man mit mehrerer Sorgfalt als im vorher-

hergehenden Fall, zur Ader, sowohl reichlicher als öfterer.

2.) Kann man wohl noch, um den Kranken zu befriedigen, die Resolventia versuchen, allein man wird am besten thun, wenn man alsbald Einschnitte macht, um den Theil von Blut zu entledigen. Wenigstens muß man sich nicht lang bey den Gebrauch der blos zertheilenden Mittel aufhalten.

3.) Muß man daher ohne Bedenken auf den mit Blut unterlaufenen Theil mehr oder weniger tief, weit oder enge scarificiren; nach Beschaffenheit der Umstände.

4.) Nach diesen muß man das extravasirte und halb verfaulte Blut, so viel man kann, ausdrücken, und den Theil mit warmen rothen Wein waschen, wozu man, wenn man will, Brandewein mischen kann. Ist die Fäulnis schon groß, wäscht man ihn mit Brandewein allein aus.

5.) Endlich bedeckt man den Theil mit einigen plumaceaux, worauf entweder das Digestiv allein, oder mit ess. myrrhæ und aloes versetzt, gestrichen worden.

6.) Auf diese Art wird man eine gute Suppuration erhalten, und wenn diese einmal da, so hat man weiter nichts nöthig, als den Theil wie eine gemeine Wunde mit den balf. Arcæi

und wo es nöthig, auf die letzte, mit balf. viridi zu verbinden.

7.) Solten die Ränder der Wunde trocken und schwarz bleiben, und den Brand drohen, so schaft man sie mit dem unguento fusco, oder den ätzenden Stein weg. So kann man sie auch auf die kürzeste und sicherste Art mit der Scheere wegschneiden.

8.) Wenn die Eschara abgefallen und überall eine gleiche Vereiterung ist, so darf man nur auf die gemeine Weise, wie wir schon oft gesagt haben, verbinden.

III. In denen folgenden Fällen, wird man nach einen jeden besondern Fall schon etwas anders verfahren müssen. Wenn es sich daher zutrüge, daß

1.) Die Ecchymosis in Vereiterung übergegangen wäre, ehe man es wahrgenommen hätte, so kommt man mit Eitermachenden Mitteln, welche wir oben in III. Abschnitt von Abscess vorgetragen haben, zu Hülfe. Eröfnet hernach den Absces, wenn er Eiter gesetzt hat, und heilt das Geschwür nach der oben vorgeschriebenen Art.

2.) Macht die Ecchymosis in den Brand übergehen Mine, worauf man sehr wohl Achtung haben muß, so wendet man geschwind diejenigen Mittel an, welche in IV. Abschnitt bey den Brand beschrieben worden.

3.) Erstreckt sich die Sugillatio bis auf die Sehnen, so vereiniget man mit denen resolventibus, die zertheilende und erweichende Oehle von Camillen und Lorbeern, um sie schlapp und geschmeidig zu machen. Bemerkt man, daß sich Blut in den Scheiden der Sehnen angesamlet hat, so muß man in diesen Fall geschwind zur Eröfnung derselben schreiten, und dann auf die bloßen Sehnen Terbenthinöhl, so warm als man leiden kan, legen.

4.) Sind hierbey Knochen angegriffen, so hat dieses bey Kindern gemeiniglich nicht viel auf sich, weiter kann nichts als eine kleine Exostosis daraus entstehen, die ohne alle Gefahr ist. Bey Erwachsenen aber, geschichts zuweilen, daß sich der Knochen darnach exfoliirt, und da muß man denn die Exfoliation mit schicklichen Mitteln befördern. Zu dem Ende legt man in Brandwein oder ess. myrrhæ oder mastichis eingetauchte plumaceaux auf den Knochen; oder streut pulv. aloes, oder myrrhæ darauf; oder gebraucht wohl gar ein cauterium actuale, und brennt nach der Beschaffenheit des Knochens mehr oder weniger.

Zweyte Abhandlung.

Von der Rose und rosenartigen Geschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von der Rose oder Rothlauf.

Beschreibung.

Die Rose ist eine platte und flache Geschwulst mit einer lebhaften Röthe, einer brennenden Hitze und ziemlich grosen Schmerzen, wobey sich die Röthe nach dem Druck des Fingers verliehret, sogleich aber, wenn der Druck nachläßt, wieder zum Vorschein kommt.

Die Rose theilt man in vier Zeiten ein:

1.) In den Anfang, wo man nur ein Jucken mit einer Spannung und Hitze fühlt; wo die Röthe mäßig ist, und nur an einen gewissen Fleck eine Empfindlichkeit gespühret wird.

2.) In den Fortgang, wo die Röthe stärker wird und weiter geht, und wo ingleichen die Hitze, Spannung und Schmerz zunimmt.

3.) In ihren Statum, wo die Zufälle auf ihren höchsten Grad gekommen, und wo auf der Haut öfters mehr oder weniger grose Blattern erscheinen, welche die Haut ungleich machen, und auf derselben Blaßen hervorbringen.

4.) In das Abnehmen, das durch die Zertheilung oder durch die Vereiterung auch manchmahl durch den Brand geschicht.

Diese Geschwulst heißt bey denen griechischen Aerzten Ἐρυσίπελας, Celsus hat diesen Nahmen beybehalten. Die andern lateinischen Schriftsteller aber scheinen ihr den Nahmen Ignis sacer beygelegt zu haben. Im Französischen heißt sie Erésipele.

Unterschied.

1.) Die Rose ist eine würkliche wahre Rose, wenn sie ihren wahren Character behält. Eine falsche hingegen, wenn sie einer Phlegmone, einem Oedemate, oder einem Scirrho nahe kommt, sie wird sodann erysipelas phlegmonodes, œdematodes oder scirrhodes genennet.

2.) Theilt man sie in simple, einfache Rosen ein, wenn sie mit keinen einzigen schlimmen Zufall verbunden; in karfunkel- oder brandartige aber, wenn einige Stollen der Rose schwarz werden, und in einen Karfunkel oder in den Brand übergehen.

3.) Eine gleichförmige Rose ist sie, wenn sie weder Blattern noch Blaßen zeigt. Eine Rose mit Blattern wird sie genennet, wo auf ihr die Blattern zum Vorschein kommen, welche die Haut ungleich machen. Eine Rose mit Blasen nennt man, wenn die Haut mit vielen Blasen bedeckt ist.

4.) Eine stillstehende Rose heißt, welche an einen Ort stehen bleibt; eine wanderende hingegen ist, welche ihren Ort verändert.

5.)

5.) Endlich theilt man sie in Rosen, welche sich durch eine Zertheilung endigen; in solche, welche in Vereiterung übergehen; und in Rosen, welche gangräniren.

Sitz und Ursachen.

Es ist gewiß, daß die Rose eine Krankheit ist, welche der Haut eigen, und bey dieser ist eigentlich zu reden eine Entzündung. Dieses siehet man daraus; 1.) weil, wenn man die Haut zwischen zween Finger nimmt, so kann man das ganze Uebel aufheben, unter derselben findet man dabey aber keinen Widerstand.

2.) Dieweil, wenn eine Vereiterung oder der Brand zur Rose schlägt, beide Uebel nur die Haut allein angreifen, wenigstens im Anfang.

3.) Weil die Röthe bey der Rose verschwindet, wenn man die Haut zusammen drückt, daraus genugsam bewiesen werden kann, daß die Haut bey der Rose nur allein leidet.

Um nun von der Natur und denen Ursachen der Rose, einen deutlichen Begriff geben zu können, so ist nöthig, den Bau der Haut und die verschiedenen Theile, woraus sie zusammen gesetzt ist, etwas umständlicher zu erklären. Dieses wird um so viel nützlicher seyn, weil die andern rosenartigen Geschwülste, von welchen wir in dieser Abhandlung annoch reden werden, ebenfalls ihren Sitz in denen Theilen der Haut haben.

Bey der Haut unterscheidet man drey verschiedene

dene Theile, als: das Oberhäutlein, cuticula, epidermis; das Netzformige Gewebe oder membrana mucosa, und die Haut, Cutis, in eigentlichen Verstand.

I. Die epidermis oder das Oberhäutlein ist eine sehr feine Membran, die den ganzen Leib bedeckt, die sehr fest mit der unter ihr liegenden membrana mucosa verbunden ist, bey welcher man keine Ordnung der Fasern antrift, die sehr viel kleine Löcher hat, wodurch die Ausführungsgefäße des Schweißes, der Talgartigen Feuchtigkeit, die Haare, und selbst die Gänge der Feuchtigkeit, der unmerklichen Ausdünstung, gehen. In dem Gesicht ist sie sehr zart; viel dicker an den Leib und an denen Gliedmassen; noch dicker aber an der flachen Hand und Fußsohlen, besonders bey denjenigen, welche starke Arbeit haben, und viel laufen. So dünne und zart jedoch diese Membran ist, so besteht sie demohngeacht aus verschiedenen Schichten, wie wir bey denen schuppichten Flechten sehen, wo sich das Oberhäutlein mehr als einmal an den nemlichen Ort der Haut absondert.

II. Das Netzförmige Gewebe unter den Oberhäutlein oder die membrana mucosa ist mit der epidermite sehr genau verbunden. Man nennt es deswegen netzförmig, weil es aus unendlich vielen kleinen Fächern in Gestalt eines zarten Netzes bestehet, die mit einer lymphatischen doch etwas zähen Feuchtigkeit angefüllt sind, welche humor mucosus genennt wird, von diesen humore wird die Membran selbst, so aus der Vereinigung dieser Zel-

len

len formirt wird, membrana mucosa benennt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Feuchtigkeit selbst aus denen Wänden der membrana mucosa durchschwitzt, und die Geschmeidigkeit der Haut und des Oberhäutleins zu unterhalten dient, damit sie nicht austrocknen können. So lange diese Feuchtigkeit seine natürliche Durchsichtigkeit behält, so hat die Haut ihre eigentliche Farbe, verliehrt sie dieselbe aber, so verändert sich auch die natürliche Farbe der Haut. Uebrigens hat die membrana reticularis annoch hin und wieder Oefnungen, wodurch die Ausführungscanäle des Schweises und der talgartigen Feuchtigkeit, die Haare, die papillulæ nerveæ, und transspiratio insensibilis gehen können.

III. Die Haut in eigentlichen Verstande hängt mit seiner äusern Seite an der erst beschriebenen membrana mucosa, von ihrer innern Fläche aber verbindet sie sich auf eine mehr oder weniger dichtere Art, mit der unter ihr liegenden tela cellulosa. Sie ist aus vielen Reyhen sehnichter Fasern zusammengesetzt, die unordentlich durch einander laufen, wie wir bey dem Leder und zubereiteten Häuten mit Augen sehen können. Zwischen diesen verschiedenen Fasern vertheilet sich eine grose Anzahl Arterien und Venen, die hier das Blut zu- oder abführen, ingleichen auch lymphatische Venen, welche hier Lymphe aufnehmen, um sie anders wohin zu bringen. So sind auch Nervenfasern in derselben, von welchen die Haut ihre Empfindung hat. Zwischen diesen nemlichen Fasern und dem ganzen

ganzen Gewebe der Haut finden sich noch besondere Theilgen, die zur Haut gehören, und welche wir sogleich erklären wollen, als:

1.) Eine unendliche Anzahl kleiner spherischer oder doch bey nahe spherischer Drüßen, die man nur durch das Vergrößerungsglas wahrnehmen kann. Man nennet sie Hautdrüßen in Ansehung des Orts den sie eingenommen haben, ingleichen werden sie auch glandulæ miliares genennet, weil sie denen Hirsenkörnern ähnlich sind. Aus einen jeden von diesen Drüßgen entspringt ein kleiner Ausführungs-Canal, der, wenn er durch die Schleimhaut durchgegangen ist, sich auf der Oberfläche des Oberhäutleins endiget. Diese Drüsen sind zur Absonderung des Schweißes bestimmt, daher hat man geglaubt, sie wären hohl und hätten in ihrer Mitte eine Höhle, wo sich der Schweiß, wenn er sich absondert, ansammlete, hierauf aber von denen erwehnten Ausführunscanälen ausgeleert und nach dem Oberhäutlein zugeführet würde. Die Absonderung des Schweißes geschicht zwar beständig, aber nicht in gleicher Menge, so wie die Absonderung der Thränen. Wenn sie gering ist, so exhalirt das bißgen Schweiß, so dahin kommt, und vermischt sich mit der unempfindlichen Ausdünstung. Ist er aber überflüßig da, so siehet man auf dem Oberhäutlein eine grose Menge Schweißtropfen hervorquellen, die wenn sie zusammen kommen, eine merkliche Ausleerung verursachen.

2.) Die Talgdrüßen oder Talggefäße, welche ebenfans in der Substanz der Haut liegen, sind kleine cylindrische Gefäße, welche an der einen Seite verschlossen, mit der andern aber, wenn sie durch das corpus reticulare gegangen sind, sich nach aussen auf dem Oberhäutlein öfnen, wo sie unvermerkt eine öhlichte Feuchtigkeit, wie zerlassen Unschlitt durchschwitzen lassen. Eben daher haben sie den Nahmen Talgdrüßen. Diese Gefäße findet man in der Haut nicht überall gleich ausgetheilt liegen, an den haarichten Theilen des Kopfs trift man die meisten an, dann an den Seiten der Nase, an den Wangen, an den Halß, und zwischen den beyden Schultern; daher kommt es, daß an diesen Ort die Haut oft so fettig ist, und daß, wenn man selten die Hemden wechselt, sie an dergleichen Stelle wie mit Oel getränkt aussehen. Manchmal kann man auch, wenn man die Haut an dergleichen Orten zusammen drückt, ganz kleine Fäden von einer zähen Materie wie Unschlitt heraus pressen. Man glaubt mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß diese Feuchtigkeit zum schlüpfrig machen und zum überziehen derjenigen Theile bestimmt ist, wo sie so häufig abgesondert wird, damit sie nicht so leicht reißen und sich schuppen können.

3.) Findet man auch noch in der Haut gewisse sehnichte Kapsuln von einer etwas ovalen Figur, wie die kleinen Gerstenkörner, in deren Mitte die Wurzeln der Haare liegen. Diese Capsuln oder Bulbi der Haare findet man nicht überall auf den Menschlichen Körper, so sind sie auch bey allen Menschen nicht in gleicher

Menge

Menge anzutreffen, auch nicht überall gleich gros; dieses ist genug, um den Grund, wegen der so grosen Verschiedenheit und Abänderung der Haare, so wohl in Ansehung ihrer Anzahl, als wegen ihrer Natur, angeben zu können. Man wird Gelegenheit bekommen, diese Materie weiter unten umständlicher abzuhandeln.

4.) Die Papillæ nerveæ, welche sich an der äusern Fläche der Haut erheben, und gemeiniglich eine pyramidalische Figur haben, durch die membranam mucosam laufen, und sich unter dem Oberhäutlein endigen, sind aus vielen Nervenfäden der Haut zusammen gesetzt, jedoch noch mit einigen sehnichten Fasern durchflochten, welche von ihrer Oberfläche sich erheben. Man kann dieselben mit Recht vor die Werkzeuge des Gefühls annehmen; was diese Meynung rechtfertiget, ist, daß sie vorzüglich an denen Theilen häufig anzutreffen sind, wo das Gefühl am stärksten ist; wie z. E. an der Spitze der Finger.

5.) Endlich muß man anmerken, daß außer diesen erwehnten Oefnungen in der Haut, der Schleimhaut, und dem Oberhäutlein, annoch unendlich viele kleine Löcherchen in denenselben anzutreffen sind, wodurch beständig die Transspiratio insensibilis exhalirt. Diese Transspiratio muß daher nicht mit dem Schweiß, von welchen sie sehr unterschieden ist, verwechselt werden.

Da wir nun den Bau der Haut entwickelt haben, so ist leicht zu urtheilen, welche Theile der-

selben zur Hervorbringung der Rose geschickt sind. Man hat schon gesagt, daß die Rose eine wahre Entzündung der Haut sey. Daher muß nach der oben gegebenen Theorie der Entzündung (I. Abs. II. Abschnitt) an denen Orten, wo die Rose erscheint,

1.) Das Blut stocken, und sich in den Gefäßen angesammlet haben, folglich dieselben ausdehnen und aufblähen; dieses ist nun der erste Grad der Rose, oder eine Rose durch die Stockung.

2.) Das Blut, so die Gefäße ausgedehnt hat, macht sich zuweilen einen neuen Weg in die lymphatischen Venen, welche aus den nemlichen Gefäßen entspringen. In diesen Fall werden diese Wassergefäße ebenfalls roth und schwellen auf. Hieraus entstehet nun der andere Grad der Rose, oder die Rose durch einen Uebergang des Bluts.

3.) Zerreißen endlich die allzusehr ausgedehnten Blut- oder Wassergefäße, so lauft das Blut aus denselben heraus, und es entstehet der dritte Grad der Rose, nemlich eine Rose mit einer Austretung des Bluts.

Da diese drey Fälle mit einander verbunden sind, so daß der andere auf den ersten und der dritte auf den andern folgt, so kann man die Ursachen der zween letztern Fälle leicht erkennen, wenn man die Ursachen weiß, welche bey dem ersten Fall das Blut in gewißen Gefäßen der Haut aufgehalten haben; dergleichen sind:

1.) Die Zusammendrückung, wodurch der Diameter der Venen, so das Blut aufnehmen sollen, verengert wird.

2.) Die Zuschnürung dieser nemlichen Venen, wodurch die nemliche Wirkung, wenn sich ihre Weite verschließt, hervorgebracht wird.

3.) Die Zusammenkunft dieser beiden Ursachen; sodann ist ihre Wirkung um so viel stärker.

Es ist indeßen wahr, daß diese Ursachen, wenn sie eine Rose hervorbringen sollen, sehr heftig und geschwind seyn müßen, wie wir oben bey der Entzündung schon gesagt haben, sonst werden sie zwar wohl eine Verstopfung hervorbringen, allein diese Verstopfung der Gefäße würde weder inflammatorisch noch rosenartig seyn. Die drey erwehnten Ursachen, welche das Blut in der Haut aufhalten, und daher Gelegenheit zu einer Rose geben, verdienen folglich eine nähere Erklärung.

Erste allgemeine Ursache. Die Blutgefäße der Haut können nicht anders, als nur durch die vergrößerten und angelaufenen Hautdrüsen zusammen gedruckt werden. Denn durch ihre Vergrößerung sind sie in Stand, die Venen, welche durch ihre Zwischenräume durchschleichen, zusammen zu pressen; Es ist sehr begreiflich, daß die Talgdrüsen, da sie eine öhlichte Feuchtigkeit absondern, keinen Theil an der Hervorbringung einer Rose haben können. Indeßen können sich die Hautdrüsen nicht anders vergrößern und anlaufen, als wenn die Feuchtigkeit des Schweißes, welche da abgesondert

werden soll, in ihrer Höhle aufgehalten wird. Dieses kann aber aus dreyen Ursachen geschehen. Als wenn

1.) Die Dickigkeit dieser Feuchtigkeit verhindert, daß sie nicht frey aus denen Ausführungscanälen herausfließen kann.

2.) Wenn die Schärfe dieser nemlichen Feuchtigkeit die Ausführungsgänge reizt, darauf sie sich folglich zusammenziehen und verengern, und diese Feuchtigkeit in denen Drüsen zurück halten müßen.

3.) Wenn beide erwehnte Ursachen zusammen kommen.

I. Der Schweiß wird aber aus verschiedenen Ursachen und bey verschiedener Gelegenheit verdickt. Als:

1.) Wenn das Blut dicke ist; welches durch den Genus schlechter Nahrungsmittel, durch üble Verdauung und heftigen Kummer geschehen kann.

2.) Wenn eine gewiße fremde Schärfe in Blut steckt, als, wie die venerische, die scorbutische Schärfe ist, wodurch denn auch der Schweiß angesteckt wird.

3.) Wenn sich eine zähe und dicke Galle mit dem Blut vermischt, und daselbst zurück gehalten wird.

4.) Wenn durch äußere Kälte das Blut verdickt wird,

wird, so wird auch die Flüßigkeit des Schweißes vermindert.

II. Der Schweiß wird hingegen scharf, wenn

1.) Das Blut durch scharfe gesalzene, gewürzte Nahrungsmittel, oder durch den Mißbrauch spirituöser und gewürzter Getränke, wie der Brandewein und alle aquavitæ sind, eine Schärfe erlangt hat.

2.) Wenn das Blut bey excessiver warmer Witterung, durch heftige Bewegungen, durch unmäßiges Venusspiel, durch öfteres Erzürnen, scharf geworden ist.

3.) Wenn das Blut mit einer scharfen hitzigen Galle überhäuft ist, welche wegen einer Hindernis in der Leber in denselben zurückgehalten, und hier nicht abgesondert werden kann.

III. Diese zween erwehnten Ursachen, nemlich die Dickheit und Schärfe des Schweißes können, wie auch oft geschicht, zusammen kommen. Und zwar

1.) Wenn das Blut zugleich trocken und scharf ist, und aus denselben ein dicker und scharfer Schweiß abgesondert wird.

2.) Wenn eine fremde Schärfe in Blut, dem Schweiß eine Dickheit und Schärfe mittheilt, wie gemeiniglich bey der Venusseuche und Scharbock geschicht.

3.) Wenn die Galle, womit die Feuchtigkeit

des Schweises angefüllt, zu gleicher Zeit dick und scharf ist, und diese nemlichen Eigenschaften dem Schweiß mittheilt.

4.) Wenn endlich die den Schweiß verdickende äusere Kälte, auf eine, durch einen vorigen Fehler schon scharf gewordene Feuchtigkeit wirkt.

Zweyte allgemeine Ursache. Die Venen der Haut können auf keine andere Art zusammengezogen und zugeschnürt werden, als durch eine convulsivische Zusammenziehung, oder welches einerley ist, durch eine starke Reizbarkeit (Erethismе) der sehnichten Fasern der Haut, welche die Gefäße umgeben. Dieses kann aber aus verschiedenen Ursachen entstehen.

1.) Durch den Gebrauch öhlichter Pflaster, scharfer Fettigkeit auf der Haut.

2.) Durch den Biß einiger Thiere oder Insecten.

3.) Durch den Gebrauch der Blasen ziehenden Mitteln.

4.) Durch die Sonnenhitze oder Hitze des Feuers.

Dritte allgemeine Ursache. Die zween erwehnten allgemeinen Ursachen können zusammen kommen, und kommen auch allemal zusammen, wenn eine von denen Ursachen, wodurch der Schweiß verdickt oder scharf, folglich zur Aufschwellung der Hautdrüsen und Zusammendrückung der Venen der Haut, Gelegenheit gegeben wird, sich

mit

mit denen Ursachen verbinden, welche eine Reizbarkeit in den sehnichten Fasern verursachen können, wodurch wiederum die Zuschnürung der nemlichen Benen hervorgebracht wird.

Die gegebene Theorie der Rose giebt Gelegenheit zu beträchtlichen Anmerkungen.

1.) Daß es unter denen Ursachen der Rose einige giebt, welche äußerlich oder eingeschränkt sind, das ist, sich auf gewiße Theile beziehen; Diese nun wirken auf denjenigen Theil, der ihrer Wirkung ausgesetzt ist; ohne, daß eine vorhergehende Disposition dazu erforderlich wäre.

2.) Daß es wiederum darunter andere Ursachen giebt, welche allgemein sind; und diese müßen durch eine Prædisspositio dieses Orts, oder durch eine zufällige und äußerliche Ursache oder Umstände an diesen oder jenen Ort der Haut bestimmt werden.

3.) Daß die Rose, welche von einer blosen Verdickung des Schweißes herkommt, nichts weiter als eine simple phlogosis der Haut ist, wobey die Röthe, die Hitze, der Schmerz, die Spannung und das Jucken nur mittelmäßig ist.

4.) Daß diejenige Rose, welche von einer bloßen Schärfe dieser Feuchtigkeit abhängt, mehr inflammatorisch ist, folglich auch mit mehr Hitze, Röthe, Schmerz, Spannen und Jucken begleitet wird, und vor eine wirkliche Rose gehalten werden kann, jedoch vor eine Rose der ersten Art.

5.) Daß diejenige, welche die Vereinigung der Dickheit und Schärfe des Schweißes zum Grund hat, eher den Nahmen einer Rose verdienet, weil die Zufälle, so sie begleiten, hierbey heftiger sind; Man kann sie demnach vor eine Rose der andern Art halten.

6.) Daß diejenige Rose, bey welcher Schärfe und Dickheit, mit der vermehrten Reizbarkeit oder Zusammenziehung der sehnichten Fasern der Haut sich verbinden, in Ansehung der Heftigkeit der Zufälle am grösten, und wegen des Ausgangs oder Folgen am gefährlichsten ist. Dieses ist sodann eine wahre Rose der dritten Art.

7.) Daß eine Rose in ersten Grad, oder durch die Stockung allzeit zertheilt wird; daß die von andern Grad, oder durch den Uebergang, ebenfalls öfters noch zertheilt wird; daß diejenige aber von dritten Grad, oder von der Austretung (Extravasatio) beynahe niemahls sich zertheilen läßt, sondern mehrentheils in Vereiterung, ja wohl gar in den Brand übergehet.

8.) Daß endlich überhaupt die Rose am öftesten bey den männlichen Alter vorkommen muß, wo das Blut und die Galle schärfer und dicker ist, als in der Kindheit oder in Alter, da das Blut weit gelinder und flüßiger gefunden wird. Aus den nemlichen Grund muß die Rose in Sommer und Herbst öfterer vorkommen, als in denen andern Jahrszeiten, so muß sie auch in denen Mittägigen Provinzien häufiger anzutreffen seyn, als in denen Nordischen; ingleichen bey Männern eher als bey

Wei-

Weibern. So müßen auch zornige eher als phlegmatische, und Personen, welche den Wein gewohnt, oder zu Ausschweifung geneigt sind, leichter als diejenigen, welche eine gute Lebensart führen, dazu geneigt seyn.

Zufälle.

1.) Bey jeder Rose ist eine Geschwulst, weil die hier mit Blut angefüllten und verstopften Gefäße die Größe des Theils vermehren.

2.) Diese Geschwulst ist jedoch allzeit platt und superficiell, weil sie nur allein in der Haut ihren Sitz hat, welche eben nicht sehr dick ist, und weil sie nur von der Verstopfung der sehr feinen Haarröhrgen herrührt, die sich nicht allzuweit ausdehnen können.

3.) Bey der Rose ist die Röthe des angegriffenen Theils sehr lebhaft, theils, weil das in sehr vielen feinen Gefäßen vertheilte Blut, außen auf der Haut mehr erscheint; theils weil hier die Röthe des Bluts nur allein mit den Oberhäutlein bedeckt und gemäßigt wird.

4.) Die Röthe bey der Rose scheint brennend, wenn man sie anfühlt; weil hier der entzündete Theil unmittelbar berührt wird, folglich die ganze Hitze der Entzündung gefühlt werden kann. Dem Kranken scheint sie selbst brennend, weil die Haut viel mehr Empfindlichkeit besitzt, als andere Theile.

5.) Der Schmerz ist bey der Rose eben daher auch sehr groß, weil die Haut überaus empfindlich

ist, und sie durch die Schärfe der Feuchtigkeit, welche durch die verstopften Gefäße durchschwitzt, beständig gereizt wird.

6.) Doch ist der Schmerz nicht so spannend, als wie bey einer Phlegmone, weil in der Rose die Haut weniger aufgelaufen ist.

7.) Das beständige Jucken, so man bey einer Rose empfindet, kommt von der Schärfe der Feuchtigkeit her, welche aus den Hautdrüsen, oder von denen verstopften Gefäßen, herausläuft. Nach der Stärke dieser zween Ursachen ist auch das Jucken stark oder schwach.

8.) So groß indessen die Röthe bey der Rose ist, so verschwindet sie jedoch nach dem Druck der Finger, weil hierdurch die Gefäße zusammengedruckt und von denjenigen Blut ausgeleert werden, welches durch seine Verstopfung eben diese Röthe verursacht hatte; Sie erscheint aber bald wieder, wenn der Druck aufhöret, weil sich die ausgeleerten Gefäße gleich wieder anfüllen.

9.) Wenn das Aufschwellen der Hautdrüsen und die starke Reizbarkeit der sehnichten Fasern an allen Stellen der Rose gleich ist, so ist die Rose gleichförmig.

10.) Sind beide Umstände an einigen Stellen aber stärker und größer, als an den andern, so ist die Geschwulst ungleich, folglich eine Rose mit Blattern da.

11.) Wenn an denen Stellen, wo die Ursachen

chen der Rose ihre meiste Gewalt ausgeübt haben, das Blut, da es hier sehr angehäuft und gedrängt wird, einen Theil seines blutigen Wassers absetzt, so wird dasselbe sodenn unter der Oberhaut aufgehalten, und macht hier, nach dem Grad der Verstopfung und Anzahl der verstopften Stellen mehr oder weniger große Blasen.

12.) So oft diejenige Feuchtigkeit, welche eine Rose verursacht, sich ganz und gar an den leidenden Theil abgesetzt hat, so bleibt die Rose an diesen Ort beständig, ohne sich weiter auszubreiten; Ist sie aber nicht alle abgesetzt, so wird diejenige Feuchtigkeit, welche in Blut zurück bleibt, sich an denen benachbarten Theilen immer weiter ergießen, folglich eine wandernde Rose entstehen.

13.) Die Rose wird phlegmonös, wenn der Druck, den die Gefäße in der Haut leiden, sich vermehrt und sich biß in die unter ihr liegende telam cellulosam erstreckt, und da eine wahre Entzündung verursacht. Sie wird ödematös, wenn sich dieser Druck so sehr vermindert, daß er zwar den Umlauf des Bluts nicht mehr unterbrechen kann, jedennoch mit noch so vieler Gewalt auf die lymphatischen Venen, welche leichter nachgeben, wirkt, daß der Umlauf der Lymphe dadurch gehemt und ein oedema verursacht wird. Endlich wird sie scirrhös, wenn die mit einer dicken Feuchtigkeit angefüllten, oder durch die Hitze der Rose allzusehr ausgetrockneten Hautdrüsen an einigen Stellen, oder überhaupt, hart und scirrhös werden.

14.) Die Rose erfolgt auf ein Fieber, wenn die

die schädliche Materie, welche in Blut das Fieber verursacht hat, durch den Schweiß in die Hautdrüsen gebracht wird. Setzt sich hier die Fiebermaterie ganz ab, so hört das Fieber gleich auf, wenn die Rose erscheint; In diesen Fall ist dann die Rose critisch. In Gegentheil ist sie symptomatisch, wenn nur ein Theil dieser Fiebermaterie abgesetzt worden, von den andern Theil aber das Fieber beständig noch unterhalten wird.

15.) Das Fieber kommt hingegen auf die Rose und ist ein Symptoma derselben, wenn es von den Schmerz bey der Rose, oder von der scharfen Feuchtigkeit, die von den leidenden Theil in das Blut übertritt, verursacht wird.

16.) Bringt man es so weit, daß sich die Hautdrüsen ausleeren, und die sehnichten Fasern, welche zusammen gezogen sind, schlapp werden, so wird der Umlauf des Bluts wieder hergestellt, und die Zertheilung der Rose erhalten. Im gegenseitigen Fall gehet sie fast auf die Art, und aus denen nemlichen Ursachen, wie die Phlegmone, in eine Vereiterung über.

17.) Bey der Rose geschicht die Vereiterung gemeiniglich an der äusern Seite der Haut, weil hier die Verstopfung am grösten ist. Sodann entstehen unter dem Oberhäutlein verschiedene suppurirende Punkte, die, wenn sie sich vereinigen, eine superficielle Suppuration hervorbringen. Entsteht aber die Vereiterung an der innern Seite der Haut, so kommt unter derselben ein groß oder kleiner Abscess zum Vorschein, dessen Eiter sich gar leichtlich in die

telam cellulosam ergießen kann, wenn man ihn nicht in Zeiten einen Ausfluß verschaft.

18.) Ist die Verstopfung der Blutgefäße so gros, daß sie sich nicht zusammenziehen können, sondern in einen ausgespannten Stand verbleiben; so hört sodenn in den Theil die schwingende Bewegung auf, und es entsteht noch vor der Vereiterung, der Brand. Eben diese schlimme Folgen können von der Schärfe des Eiters, welcher das Gewebe der Haut anfrißt und zerstöhret, folglich daselbst alle schwingende Bewegung der Fasern zernichtet, verursacht werden. Hier folgt aber der Brand auf die Vereiterung.

Erkänntnis.

I. Das Daseyn der Rose wird durch die eignen Kennzeichen dieser Geschwulst deutlich genug erkennt, dergleichen sind, die Dicke, Spannung, Widerstand, Röthe und Schmerz der Haut, wobey jedoch die Röthe nach dem Druck verschwindet, woher man eben die Rose von der Phlegmone unterscheidet.

II. So kann man auch durch das Ansehen die Eigenschaften der Rose leicht beurtheilen. Ob sie nemlich einfach oder phlegmonös, ödematös oder scirrhös ist; ob sie Karfunkelartig oder nicht; ob sie Blattern hat oder einförmig ist; ob sie Blaßen aufwirft, oder ob das Oberhäutlein fest an der Haut sitzt.

III. Ein aufmerksamer Arzt wird gar leicht

nach

nach der Dauer des Uebels, oder nach denen gegenwärtigen Zufällen die verschiedenen Zeiten oder Perioden, nemlich den Anfang, Fortgang, Statum und Abnehmen bey der Rose erkennen, und nach denenselben schickliche Mittel ordnen können.

IV. So muß er sich auch bemühen, bey Zeiten den Ausgang des Uebels zu erforschen; ob sich die Rose durch die Zertheilung oder durch die Vereiterung endigen wird, damit er denselben zu Hülfe kommen, ja damit er, wenn etwa der Brand bevorsteht, denselben abwenden kann.

V. Hat man die Natur und die Gattung der Rose erkannt, so muß man die Ursachen derselben erwegen, ob sie nemlich von innerlichen Ursachen, als durch einen Fehler des Bluts und des Schweißes, oder nur von einer äußerlichen Ursache entstanden. Dieses erkennt man, wenn man die Nachricht des Kranken, mit denen hier vorgetragenen Grundsätzen des Uebels in Vergleichung setzt.

Hat die Rose eine innere Ursache zum Grund, so muß man untersuchen, ob die Dickheit oder eine salzige Schärfe der Säfte und des Schweißes daran Schuld ist, dieses erkennt man aber an den mehr oder wenigern Jucken, das die Rose begleitet.

Wenn in Gegentheil eine äußerliche und zufällige Ursache vorwaltet, so wird man von der Eigenschaft dieses Uebels beurtheilen können, wenn man dasjenige untersucht, was der Krankheit vorhergegangen ist.

IV. Endlich muß man auch auf die Natur des Fiebers, welches die Rose begleitet, achtung geben, und zusehen, ob es der Rose vorgehet und also wesentlich ist; oder ob es auf die Rose gefolgt, folglich sympromatisch genennet werden kann; ob es bößartig, oder ein bloß anhaltend Fieber sey; ob endlich das Fieber nur schlechthin anhaltend, oder ein anhaltendes Fieber mit verstärkten Anfällen sey. Und nach diesen Umständen muß man sein Verhalten einrichten.

Vorhersagung.

Die Rose ist manchmal ohne Gefahr, zuweilen aber mit einer ziemlichen Gefahr verbunden.

I. Ohne Gefahr ist sie, wenn sie klein ist, und sich weder nach innen, noch nach außen weit erstreckt; wenn sie an den Leib, oder an deßen äußern Gliedmaßen befindlich, wenn sie ohne Fieber, oder das Fieber, so mit ihr verbunden, mäßig ist; wenn sie von äußerlichen Ursachen entstanden, und sich endlich zertheilen läßt.

II. In Gegentheil ist in allen entgegen gesetzten Fällen Gefahr dabey. Die Gefahr wird aber bey folgenden Umständen vermehret;

1.) Wenn die Rose den Kopf und besonders den ganzen Kopf oder den grösten Theil desselben eingenommen hat; denn hier hat man zu befürch-

fürchten, die Entzündung möchte biß in den innern Theil desselben sich ausbreiten.

2.) Wenn die Rose am Halße ist, und diesen besonders rings herum wie ein Halßband eingenommen hat; alsdenn wird sie ζωστὴ genennt, weil hierdurch die Drosseladern verschlossen, und der Zurücklauf des Bluts aus dem Gehirn gehemmt wird.

3.) Wenn die Rose auf ein hitziges oder fortdauerndes Fieber folgt, oder es begleitet; denn sodann hat sie, ausser ihrer eigenen Gefahr annoch die Gefahr des Fiebers; mit welcher sie verbunden, gemeinschaftlich.

4.) Wenn die Rose von einer schlimmen Art ist, und z. E. Blattern oder Blaßen hat, oder Karfunkelartig ist; daraus erkennt man, daß die Schärfe, so sie hervorbringt, sehr groß und freßend ist.

5.) Wenn die Rose aus innerlichen Ursachen bey einen cacochymischen Körper erscheint; wo der Fehler der Säfte, so hierzu Gelegenheit giebt, schwer zu verbessern ist.

6.) Wenn die Rose in Vereiterung übergehet, und besonders da, wo die Vereiterung unter der Haut in der tela cellulosa geschicht, oder sich der Eiter sehr weit erstreckt.

7.) Wenn die Rose in den heisen oder kalten Brand übergehet, dessen Fortgang sehr schwer aufzuhalten ist.

8.)

8.) Wenn eine einmal gegenwärtige Rose, augenblicklings ohne Verminderung der Zufälle, verschwindet. Denn in diesen Fall muß man befürchten, die Feuchtigkeit, welche die Rose verursacht hat, und ins Blut übergetreten ist, möchte sich auf edlere Theile absetzen.

Cur.

Die Behandlung der Rose begreift erstlich die innerliche Cur der Rose überhaupt in sich, sodann die äuserliche Cur der gutartigen Rose, und denn die Cur der bösartigen Rose ins besondere.

I. Die innerliche Curart der Rose ist von der Cur einer Phlegmone nichts unterschieden, weil die Rose nichts anders als eine Entzündung der Haut ist. Man kann daher dasjenige wieder nachlesen, was wir oben bey der Entzündung gesagt haben. In übrigen muß allzeit die innerliche Cur der Rose, nach der Heftigkeit des Uebels und nach der Natur des Fiebers, so sie begleitet, eingerichtet werden. Wenn also

1.) Eine Rose ohne einige vorhergegangene Krankheit erscheint, so läßt man in denen ersten zween oder dreyen Tagen prav zur Ader. Weniger hingegen, wenn die Rose auf ein Fieber gefolgt, wobey man ohnehin schon öfters hat Aderlassen müssen; denn dieser neue Zufall verbietet dasselbe nicht. Wenn die Rose die obern Theile des Körpers, als, das Gesicht, den Hals ꝛc. eingenommen hat, so läßt man am Fuß eine Ader öfnen, in Gegen-

theil aber auf den Arm, wenn die unter dem Herzen liegenden Theile leiden. In Ansehung der Anzahl und Größe der Aderläße richtet man sich nach der Beschaffenheit des Uebels, nach der Heftigkeit des Fiebers und Kräften der Patienten.

2.) Währender Zeit muß der Patient eine strenge Diät beobachten. Ist die Rose wesentlich, giebt man ihn nichts weiter als Ptisanen, oder in denen zween ersten Tagen nur schwache Bouillons, wenn zumal die Rose beträchtlich ist. Stärkere Bouillons erlaubt man, wenn die Rose symptomatisch ist, und nach einer Krankheit folgt, die den Patienten schon matt gemacht hat. So werden ingleichen noch ein oder ein paar abführende Clystire gegeben, um die Gedärme auszuleeren, und zur weitern Reinigung geschickt zu machen.

3.) Wenn man glaubt, daß die Gefäße hinlänglich ausgeleert worden, giebt man purgantia und zwar manchmal wirksame purgantia. Ja wenn die Rose an den Kopf, Gesicht oder Hals ist, und man befürchtet, das Gehirn möchte dabey leiden, so giebt man 3. biß 4. Gran von dem Brechweinstein in einen bequemen Vehiculo ein, und wenn das Brechen nachgelassen, so unterhält man die Wirkung des Brechmittels mit einen laxante antiphlogistico aus foliis sennæ, manna, tartaro solubili &c. Ist das Uebel nicht so dringend, so kann man alsbald zu diesen Laxiermittel schrei-

schreiten, und wenn es unter sich zu wirken anfängt, die Wirkung desselben, mit zween Gran von den in einer Kanne lauen Wassers aufgelößten Brechweinstein, unterstützen, wovon man aber nur alle halbe Stunden einen Becher voll trinken läßt, denn auf diese Art purgiert es sehr kräftig und hinlänglich, ohne ein Brechen zu erwecken.

4.) Nach diesen erwehnten Mitteln giebt man alle Tage gelinde laxirende Tränke aus Tamarinden. Wiederhohlt auch wohl das erwehnte Purgans mit oder ohne dem tartaro emetico, nach Beschaffenheit der Umstände. Eben so muß man das Aderlassen wieder vornehmen, wenn sich das Fieber verdoppelt, oder die Rose weiter zu gehen scheinet.

5.) Wenn der Kranke hinlänglich gereinigt ist, so giebt man ihm alle Abend einen Julep oder Emulsion, wozu man den Syrup. nymphææ zu einer Unze und Ess. anodyna oder Laud. liquid. zu 20. Tropfen setzt, damit die Hitze des Fiebers und Lebhaftigkeit des Schmerzes gestillt wird.

6.) Endlich kann man, besonders Anfangs, den Kranken dünne Bouillons geben lassen. Dabey läßt man aber reichlich die Brühe von jungen Hühnern, oder eine Ptisane aus rad. gram. trinken, wozu Syr. nymphææ oder Syr. hordeatus gemischt wird.

II. Bey der äuserlichen Cur der gutartigen Rose, muß man

1.) Alle fette und öhlichte Mittel vermeiden, als Cacaobutter, Rahm, Lilienöhl, Eyeröhl, Rosenöhl ꝛc. ingleichen auch alle Cerate und Pflaster, weil diese Mittel, indem sie die Schweißlöcher verstopfen, die Transspiration aufhalten, und das Uebel vermehren.

2.) Mit noch mehrerer Sorgfalt muß man den Gebrauch der adstringirenden und zurücktreibenden Mittel vermeiden, wie Bolus, Lithargirium, terra sigillata; weil sie die Haut austrocknen und verhärten, und die Resolution des Uebels verhindern.

3.) Muß mau mit Behutsamkeit diejenigen Arzneymittel gebrauchen, welche eine kühlende Kraft haben, wie der succus solani, semper vivi, sind; oder Rosenessig ist: Alle diese Mittel muß man nur im Nothfall gebrauchen, wie wir weiter unten sehen werden, dieweil sie verdicken und das Blut in dem Theil zurückhalten; folglich mehr oder weniger die Zertheilung und Vereiterung verhindern, auch wohl gar den Brand zuwege bringen können.

4.) Es ist also am besten, wenn man, so lange die Schmerzen erträglich sind, nichts auf die Rose legt. Sind diese aber sehr groß, so kann man den Theil mit warmer Kuhmilch waschen, worinnen Holunderblüthen gekocht worden, oder mit dem Decockt der Altheawurzel, wozu etwas

was Safran gethan worden; oder mit lauen aqua destil. spermatis ranarum; So kann man auch selbst ein Cataplasma aus mica panis, lacte, croco und albumine ovi bereiten, und auflegen. Wenn endlich der Schmerz gar zu groß wäre, so können Cataplasma aus Hb. hyoscianii, solani, mandragoræ &c. gebraucht werden. Man darf aber mit deren Gebrauch nicht lange anhalten.

5.) Ist die Heftigkeit der Entzündung und des Schmerzes gemindert, und man bemerkt den Anfang einer Zertheilung, so kann man um sie zu befördern, Tücher in eine lau gemachte Mischung von spiritu vini und aqua calcis eintauchen und überschlagen.

6.) Oefters entstehen auf der Rose Risse, wenn diese gering sind, hat man nichts dawieder zu gebrauchen nöthig; sind sie aber beträchtlich, so kann man sie mit einigen Stückgen Leinwand bedecken, worauf das Ceratum refrigerans Galeni sine aceto, oder etwas weniges von dem gelben eines halb hart gekochten Eys gestrichen worden.

7.) So wie sich die Rose zertheilt, und die Geschwulst der Haut abnimmt, so scheelt sich auch das ausgedehnt gewesene und vertrocknete Oberhäutlein in tausend kleine Schiefergen ab; und diese verursachen durch ihr Kitzeln und Reitz ein gewaltig empfindliches Jucken; man läßt daher den Theil mit lauer Milch oder dem De-

cockt von der Altheewurzel waschen, dadurch werden die Schiefergen des Oberhäutleins erweicht, und das Jucken gestillt.

III. Sobald die Rose einige Hofnung zur Zertheilung zeigt, muß man derjenigen Methode folgen, welche wir eben vorgetragen haben. Allein stellt sie sich den 7. 8. 9. 10.ten Tag nicht ein, und die Rose verändert auch ihren Ort nicht, so kann man die Rose hernach vor bösartig ansehen, und nicht mehr hoffen, daß sie sich ohne Zufälle zertheilen wird. Deswegen muß man denselben auf folgende Art vorbeugen.

1.) Wenn die Rose ausser dem Gesicht ist, macht man mehr oder weniger tiefe und enge Einschnitte in dieselbe, nach Beschaffenheit des leidenden Theils. Bey dem Gesicht läßt sich diese Methode nicht wohl anbringen; allein die Gefahr leidet zuweilen keine Gesetze.

2.) Sodann bedeckt man den Theil mit einer Salbe aus 3 Theilen ol. ovor. und einen Theil eff. myrrhæ, oder spir. vin. camph. hierinnen tunkt man Stückgen Leinwand ein, und legt sie auf den scarificirten Ort.

3.) Wenn sich die Vereiterung einigermasen auf der Haut zeigt, so verbindet man diese Stellen wie gewöhnlich mit dem Ung. basilic. mit eff. myrrhæ, oder mit spir. vini camph. versetzt, und dann, wenn das Geschwür gereiniget ist, mit dem bals. Arcæi,

4.) Wenn die Vereiterung unter der Haut durchbricht, und sich in der Tela cellulosa ausbreitet, so hat man ihr nicht auf dem Fuß nachzufolgen nöthig, man würde sehr viele Einschnitte machen müssen; Hier ist der kürzste Weg, wenn man geschwind über den Schaden, und an der Seite, wohin sie sich erstreckt hat, scarificirt, um dadurch den Fortgang aufzuhalten. Gemeiniglich ist ein einziger Einschnitt genung, wenn er nur durch die ganze Haut gedrungen ist.

5.) Wird man gewahr, daß die Rose in den Brand übergehen will, so muß man ohne Zaudern viel tiefere Einschnitte machen, und dann diejenigen Mittel anwenden, welche wir oben in der I. Abhandlung im IV. Abschnitt vorgetragen haben. Wenn dieser Vorsorge ohngeachtet der Brand weiter greifen sollte, als die Gränzen des Uebels sind, so wird man genöthigt seyn, ein cauterium actuale zu gebrauchen, das eben nichts allzu heiß seyn darf.

6.) In diesen letzten Fall giebt man innerlich Cordialia und Diaphoretica, den Syrup des St. Ambrosii, so ein Decockt aus Milio, Feigen und Rosinen ist, oder welches noch beßer, ein Decockt, aus Herba borrag. card. bened. scabios. veronicæ, virgæ aureæ, wovon alle 4. Stunden eine oder ein paar Theetassen voll genommen werden können. Des Morgens kann man in einer dieser Prisen einige Gran von pulv. viperino, oder sale vol.

cornu cervi, oder bezoard. minerali, oder einige Tropfen von dem lilio min. nehmen lassen.

Zweiter Abschnitt.

Von denen Flechten.

Beschreibung.

I.

Es erscheinen anfänglich auf der Haut einige kleine und etwas rothe Blätterchen mit Jucken, die bald einzeln bald zusammen auf einen Fleck sitzen, und von keiner Folge zu seyn scheinen.

II. Diese Blätterchen merkt man manchmal kaum, allein in den einen oder den andern Fall greifen sie bald auf allen Seiten weit um sich, und dann nimmt auch die Röthe, Hitze und Jucken um den Umfang herum mehr zu, ingegentheil verliehren sie sich manchmal in der Mitten und die Haut wird da wieder natürlich.

III. Kratzt man diese Blattern auf, so schwitzt eine lymphatische, klebrichte, salzigte Feuchtigkeit heraus, welche, wenn sie sich verdickt, eine Kruste auf der Haut macht.

IV. Diese Krankheit ist allen Theilen des Körpers eigen. Manchmal greift sie durch abgesonderte Rotten an, macht jedoch gemeiniglich ziemlich große Flecken; Manchmal aber kommt sie in einer Circul- oder beynahe Circulförmigen

Figur

Figur zum Vorschein, die sich vergrößert, jemehr die Flechten um sich greifen.

V. Am gemeinsten werden die Oberschenkel, die Zeugungstheile, die Ränder des Gesäßes, das Kinn, die Ohren, Hände, ꝛc. damit angegriffen.

VI. Dieses Uebel wird im Griechischen Ἕρπης genennt; allein es scheint, daß die Alten einige Arten dieser Krankheit unter verschiedenen Nahmen beschrieben haben, als λειχὴν, Impetigo, Vitiligo, Morphæa, Lepra Græcorum &c. In Französischen heißt diese Krankheit Dartres, oder Dertre.

Unterschied.

Es giebt eine große Menge von Gattungen dieser Krankheit. Als:

I. Herpes farinaceus. So nennt man diejenigen Flechten, wo sich das Oberhäutlein wie Kleyen abschuppet und als Staub abfällt, ohne den geringsten Ausfluß einer Jauche oder Materie zu geben. Diese Art haben die Griechen λειχὴν genennt.

II. Herpes squammosus. Diese Art ist von der vorigen nur darinnen unterschieden, daß sich das Oberhäutlein nur in größern Stücken abschuppet, welche kleinen Schuppen ähnlich sind.

III. Herpes crustosus. Hierbey schwitzt

aus der Haut eine dicke klebrige Feuchtigkeit, welche, wenn sie sich verdickt, eine mehr oder weniger dicke und schwarze Borke hinterläßt.

IV. Herpes humidus, oder feuchte Flechten; wobey ein scharfes, purulentes, blutiges Wasser zum Vorschein kommt, wo zuweilen keine Borke vorgefunden wird, manchmal aber selbst aus dieser Borke eine Feuchtigkeit durchschwitzt.

V. Herpes rodens, exedens, oder eine fressende Flechte. Ἕρπης ἐθιόμενος, welche mit einer beträchtlichen Exulceration in der Oberfläche der Haut verbunden ist. Es mögen nun Borken seyn oder nicht.

VI. Herpes carcinomatosus. Ἕρπης καρκινωματώδης; eine Krebsartige Flechte; wo die Blattern der Flechten eine Krebsartige Natur haben, und eben so behandelt werden müssen.

VII. Herpes miliaris, eine spitzige Flechte, wobey die Blattern spitzig sind, und wie Hirsenkörner aussehen. Im Griechischen heißt diese Art κεγχρίας, κεγχρίας.

VIII. Hierher können noch diejenigen, rothe, gelbe, schwarze Flecken gerechnet werden, die bey denen, so mit der Venusseuche behaftet, auf der Haut ausfahren, und sich da ohne Schwärung, ja selbst ohne merkliche Veränderung des Oberhäutleins ausbreiten.

Sitz.

Man giebt denen Flechten gemeiniglich ihren Sitz

Sitz in denen Hautdrüsen; allein vielleicht aus einen seichten Grund, es ist wahrscheinlicher, daß er in denen Zellen der membrana mucosa, welche zwischen dem Oberhäutlein und der Haut liegt, befindlich ist; dieweil

1.) Die Hautdrüsen der Sitz der Krätze sind, wie wir bald sehen werden, verschiedene Krankheiten aber auch verschiedene Sitze haben müssen.

2.) Weil es Flechten giebt, wobey die Haut keinen Antheil zu haben scheint, wie bey den Venerischen Flecken und Kleyenartigen Flechte.

3.) Weil die Erfahrung zeigt, daß der herpes farinaceus öfters von einer gewißen Schärfe herkommt, welche der humor mucosus nur allein von der Sonnenhitze angenommen hat.

4.) Weil, wenn die Flechten von einen Fehler der Hautdrüsen herkämen, das Oberhäutlein gänzlich abfallen würde, da es sich doch nur an einigen Stellen absondert, und daß endlich diejenigen Theile, welche sehr lange mit Flechten geplagt worden, sich folglich verschiedene mal abgeschelt haben, endlich doch wieder, wenn sie geheilt sind, mit einen Oberhäutlein bedeckt werden.

Ursachen.

Flechten entstehen überhaupt aus zween Ursachen,

chen, als: von dem Fehler des Oberhäutleins, und dann von dem Fehler des humoris mucosi.

I. Von den Fehler des Oberhäutleins. Wenn sie nemlich so vertrocknet, daß sie sich von der Haut abschuppt und abscheelt. Auf diese Art entsteht herpes farinaceus, und ereignet sich an einer zarten Haut bey folgenden Gelegenheiten.

1.) Wenn man viel Sonnenhitze auszustehen hat; oder

2.) Der Hitze des Feuers sich lang aussetzt.

3.) Wenn man auf das Gesicht austrocknende Wasser, Pommade oder Schminke schmiert.

4.) Wenn man das Gesicht öfters mit Röthe und besonders mit einer salzigten Röthe gefärbt hat.

Diese Art Flechten sind, wie wir gesagt haben, gering, Kleyenartig, und entstehen nur bey einer feinen und natürlicherweise etwas trocknen Haut.

II. Von dem Fehler des humoris mucosi; welcher sich in den Zellen der membranae mucosae befindet. Von dieser Feuchtigkeit entstehen sodann allezeit Flechten, wenn sie sehr scharf und ätzend ist: Diese Eigenschaft erlanget sie aber, wenn

1.) Das Blut durch schlechte Nahrungsmittel oder übler Lebensart scharf geworden.

2.) Wenn in dem Blut eine gewisse andere Schär-

Schärfe verborgen liegt, wie das miasma venereum oder scrophulosum.

3.) Wenn eine scharfe Feuchtigkeit wie die Galle mit dem Blut vermischt ist, und in der Leber die Galle sich nicht frey absondern kann.

4.) Wenn von aussen eine gewisse Schärfe in die Haut gebracht wird, so kann man sich z. E. Flechten verursachen, wenn man was unreines angreift; Eben daher werden die Flechten durch das Anstecken fortgepflanzt.

Von diesen erwehnten Ursachen erfordern die drey ersten allgemeinen Ursachen in den angegriffenen Theil eine gewisse besondere Prædispositio, oder eine äuserliche Ursache, welche zugleich auf diesen Theil mit wirkt.

Zufälle.

1.) Bey allen Flechten, die kleyenartigen ausgenommen, findet man eine Schärfe des humoris mucosi, die nach den verschiedenen Gattungen mehr oder weniger stark ist. Diese Schärfe muß nothwendig die Wände der Zellen, worinnen sie verschlossen ist, reitzen, sie entzünden, folglich da eben soviel rothe Blattern und Pustulen hervorbringen, als an den Theil angegriffene Zellen befindlich sind.

2.) Wenn diese angegriffenen Zellen an einander liegen, so sind auch die Blättergen beysammen, und machen einen mehr oder weniger grosen Fleck aus. Wenn im Gegentheil diese Zellen von einander abgesondert sind, so sind es die Blattern ebenfalls, wie bey der Hirsenartigen Flechte.

3.) In dem einen Fall sowohl, als wie in dem andern, schleicht die Flechte von dem Punkt, wo sie angefangen hat, nach ihren Umkreiß zu, immer fort, weil die verdorbene Feuchtigkeit der leidenden Zellen die benachbarten Zellen immer mehr ansteckt.

4.) Die kleyenartigen und schuppichten Flechten kommen manchmal, wie wir schon gesagt haben, allein von dem Fehler des Oberhäutleins her, das durch eine äusere Ursache vertrocknet ist; manchmal aber werden sie durch die Schärfe des humoris mucosi hervorgebracht, die ohne die Haut zu verändern stark genung ist, das Oberhäutlein abzuschuppen. Diese Arten Flechten mögen aber herkommen aus welcher Ursache sie wollen, so sind sie dennoch, nachdem das Oberhäutlein mehr oder weniger zart ist, entweder kleyenartig oder schuppigt. Aus diesen Grund sind die Flechten im Gesicht von der erstern Art, und die Flechten am Leibe von der andern Gattung, weil da das Oberhäutlein dicker ist.

5.) Bey den krindigen Flechten entstehen die Borken allezeit von dem dicken und zähen humore mucoso, welcher sich an der Luft verdickt, und mehr oder weniger starke Borken hervorbringt. Zuweilen sind diese Grinder oder Borken trocken, und die Haut ist unter ihnen gesund und ganz, und zwar aus dem Grund, wenn der humor mucosus zwar dick, aber nicht scharf ist, oder doch nur wenig Schärfe hat. Zu einer andern Zeit sind diese Flechten unter ihrer Borke doch noch fließend, und dann ist die Haut angegriffen, und der humor mucosus nicht nur allein dick, sondern auch scharf.

6.)

6.) Bey diesen Flechten ist die Farbe der Borken nach der Eigenschaft des humoris mucosi verschieden. Sie sind gelblicht, wenn er rein ist, grau, blaulich, schwarz, wenn sich einige Tropfen Bluts mit ihm vermischt haben; sie mögen nun von der Anfressung der Haut, oder von den starken Kratzen des Patientens hergekommen seyn.

7.) Bey denen feuchten Flechten, die beständig fliessen, ohne eine Borke zu machen, ist es klar, daß hier der humor mucosus in Menge vorhanden, und flüßiger ist, als bey denen borkichten Flechten. Sollte die Haut bey denen Flechten exulcerirt seyn, so ist es ein Zeichen, daß diese Feuchtigkeit nicht nur sehr seröß, sondern auch noch sehr scharf und ätzend ist.

8.) Was die krebsartigen Flechten anbelangt, so kommen sie von denjenigen besondern Fall her, von dem wir nicht ehender einen klaren Begrif geben können, als biß wir weiter unten die Natur des Krebses erkläret haben. Es ist genung, hier anzumerken, daß, wenn ihre krebsartige Eigenschaft offenbar ist, so haben sie mehrentheils die Zufälle des Krebses.

9.) Die Flechten nehmen mehrentheils gewisse Theile ein, als:

1.) Die, wo der humor mucosus am schwersten exhalirt; wie z. E. an denen Zeugungs-Theilen beyderley Geschlechts, zwischen denen Arschbacken, und um den Mastdarm herum, an denen Höhlen der Ohren, &c.

2.)

2.) Diejenigen Theile, wo das Oberhäutlein am feinsten ist, als im Gesicht, Stirne, Augenliedern, &c.

10.) Es ist gewiß, daß die Flechten ansteckend sind, wie wir schon gesagt haben; sie sind es jedoch weniger als die Krätze, weil die Feuchtigkeit, welche sie verursacht, viel dicker ist als die Jauche in der Krätze, sich folglich nicht so geschwind einschleicht. Hiervon sind jedoch die feuchten Flechten auszunehmen, welche eben so ansteckend als die Krätze sind.

Erkänntnis.

I. In ihren Anfang können die Flechten mit der Rose verwechselt werden. Ob man nun wohl nicht lange in diesen Irrthum beharren wird, so ist er jedoch gleich anfangs zu vermeiden, wenn man nur darauf Achtung giebt, daß die Röthe, Schmerz und Hitze hierbey weit schwächer ist, als bey der Rose.

II. Man könnte sie aber auch mit der Krätze verwechseln, allein man darf nur merken, daß die Blattern allezeit bey der Krätze größer, bey denen Flechten meistentheils aber mehr zusammenfliessend sind; daß die Blattern in der Krätze gemeiniglich an den Händen und zwischen den Fingern zum Vorschein kommen, welches selten bey denen Flechten geschieht. So sind auch die Blattern in der Krätze roth, die in denen Flechten nicht.

III. Was die Verschiedenheit der Flechten in kleyenartige, schuppichte, borkigte, feuchte, nagende, krebsartige und spitzige Flechten anbelangt, so wird

wird man sie nach der gegebenen Beschreibung gar leichte von einander unterscheiden können.

IV. Es ist vorzüglich nöthig, diejenigen Flechten, welche von einem miasmate venereo oder scrophuloso herkommen, wohl zu unterscheiden. Es geschieht aber dadurch, wenn man dasjenige, was vor den Ausbruch derselben vorhergegangen, oder alle die Zufälle, so sie begleiten, reiflich erwegt; denn alsdenn wird man den Unterschied bald finden.

V. Endlich ist es nöthig, sich von der Beschaffenheit des Bluts zu unterrichten, damit die innerliche Cur darnach eingerichtet werden kann. Außer demjenigen Merkmal, das von der Känntnis des Temperaments des Kranken hergenommen werden kann, so kann man gewiß seyn, daß das Blut in denen borkigten Flechten, welche nicht fließen, sehr dick ist; daß es bey denen, welche fließen, dick und scharf; daß es hingegen da nur allein scharf, wo die Flechten feucht sind. Endlich ist gewiß, daß das Blut in denen kleyenartigen und schuppichten Flechten nur mittelmäßig dick und scharf.

Vorhersagung.

I. Die Flechten sind überhaupt mehr beschwerlich als gefährlich, allein sie sind schwer zu tilgen und kommen, wenn man sie geheilt zu haben glaubt, plötzlich wieder.

II. Am leichtsten heilen noch die kleyen- und schuppenartigen Flechten.

III. Man kann dieses auch noch von denen

borkigten Flechten sagen, so lange die Haut dabey nicht sehr angefressen worden. Denn wenn das ist, so zeigt es von einer Schärfe des Bluts und des humoris mucosi.

IV. Am hartnäckigsten sind die feuchten und um sich freßenden Flechten, weil sie gemeiniglich von einer Schärfe unterhalten werden, die hier beständig abgesetzt wird.

V. Die allerschlimmsten sind aber die Krebsartigen, weil sie alle Gefahr mit den Krebs in der Haut gemein haben.

VI. Ueberhaupt sind alle Flechten, welche aus innern Ursachen entstehen, schwerer zu heilen, als die, so von äußerlichen herkommen. Die Venerischen Flechten ausgenommen, vor welche die frictones mit mercurio die sichersten Mittel sind.

VII. Es ist sehr gefährlich Flechten zu heilen oder aufzuhalten, ehe und bevor man nicht den Körper gehörig zubereitet hat. Besonders bey denen bößartigen Flechten. Die vielen angemerkten traurigen Folgen allzu geschwind geheilter Flechten, müßen daher die Aerzte aufmerksam machen.

Cur.

Bey der innerlichen Cur der Flechten muß man sich bemühen, die Fehler des Bluts, so sie unterhalten, zu verbessern, und zu dem Ende folgende Mittel anwenden:

1.) Muß man anfänglich dem Patienten auf dem Arm Aderlassen, und ihm ein Purgans aus fol,

fol. sennæ, rhabarb. tartaro solubili und manna geben.

2.) Sodann muß man den in Blut vorwaltenden Fehler zu verbeßern suchen. Wenn also das Blut scharf oder salzig, so muß man den Kranken verdünnende Mittel, welche nach der Jahrszeit verschieden seyn können, nehmen lassen. In Sommer läßt man ihnen zu Hauß laue Bäder und die mineralischen sauern Brunnen gebrauchen; Zur andern Zeit nimmt man seine Zuflucht zu Tränken aus denen Wurzeln der Bardanæ, Eryngii, Acetosæ Fragariæ, Pimpinellæ, Cichorei silv. &c. aus Herba Buglossæ, Boraginis, Agrim. Nasturtii aquat. wozu man etwas von Arcano duplicato mischt. Oder giebt Bouillons von jungen Hühnern; oder läßt die Molkencur gebrauchen, worein ebenfalls etwas von Arcano duplicato gethan werden kann, ꝛc.

3.) Ist das Blut verdünnt, so verordnet man dann das Blut mehr zu versüßende Dinge, als den Gebrauch der Esels- oder Ziegenmilch; die Habercur, die Frosch- oder Schildkröten-Bouillons ꝛc.

4.) Vermuthet man Verstopfungen in den Körper und besonders in der Leber, wodurch die aus den Blut abzusondernden Säfte nicht von denselben abgeschieden werden können, und daher die Schärfe unterhalten; so giebt man eröfnende Mittel, wie z. E. den tart. chalybeatum solubilem zu 20-25 gr. in forma boli,

oder in Molken, oder in einen Trank aufgelößt, so kann man auch den crocum martis aperitivum ebenfalls zu 20. gr. oder den ethiop. miner. in gleicher Dosi, in forma boli oder einer andern Form mit Salzen und purgirenden Dingen nehmen lassen.

5.) Ist das Blut trocken, dick und scharf und gleichsam harzicht, so muß man sowohl auflösende als reinigende Mittel gebrauchen; dergleichen die Schweißtreibenden oder purgierende Ptisanen sind, die man täglich zu 2. biß 3. Gläser voll nehmen läßt. Zu eben diesen Endzweck gebraucht man hier mit Nutzen die Krebsbouillons, einen Trank von Millepedibus, oder von Vipern, als sehr wirksame Mittel.

6.) Zugleich giebt man bey diesen vorgeschriebenen Mitteln einen Bolum aus flor sulphuris, antimonio diaphor. aa. gr. XX-XXX. gum. ammoniaci gr. X. aloes gr. viij, wozu man auch wenns nöthig, etwas sal tartari mischen, und mit syr. fumariæ q. s. ein Bolum machen kann.

7.) Endlich muß man diese verschiedenen reinigenden Mittel oder andere purgantia von Zeit zu Zeit wiederholen, nachdem es die Umstände erfordern. Indessen ist leicht zu urtheilen, daß diese Vorbereitung, welche denen nagenden Flechten zuträglich ist, bey denen kleyen- und schuppenartigen Flechten nur halb nöthig seyn wird.

II. Es ist gewiß, daß bey allen Flechten die angegriffenen Zellen der membranæ mucosæ, eine Art eines Filtri vorstellen, wodurch die scharfe Feuchtigkeit beständig durchschwitzt. Alle äußerliche Mittel, welche wider die Flechten angewendet werden, gehen daher dahin, dieses Filtrum entweder wegzunehmen, oder zu zerstöhren; sie müssen demnach eine beitzende Eigenschaft haben. Von diesen Arzeneymitteln muß man aber diejenigen erwählen, deren Wirkungen mit dem Grad des zu verbessernden Fehlers ein Verhältnis haben. Wenn also die Flechten durch die Sonnenhitze, oder von dem Feuer, oder von dem Mißbrauch einer trocknen Schminkröthe, verursacht werden; so ist eine Pommade aus Behenöhl, oleo balani myrepsicæ, ol. IV. seminum frigid. mit etwas Balsf. de Mecha zusammen geschmolzen, und auf die Flechten geschmiert, sehr nützlich; oder man kann, welches auf eins hinauskommt, ein Stückgen abgetragener Leinwand in diese Pommade tunken, und auf die Flechte legen.

So kann man auch ein Stückgen Leinwand mit dem gelben von einem Ey, worinnen etwas von orientalischen Safran gemischt worden, bestreichen, und auflegen.

2.) Wenn die Flechten von einer innerlichen Ursache herkommen, und nur kleyen- oder schuppenartig sind, so darf man sie nur von Zeit zu Zeit mit seinen eigenen Speichel oder mit Wasser, worinnen Meersalz aufgelößt worden, oder mit der Solution des Gummi arabici in Weineßig, oder mit destillirten Ochsengallenwasser benetzen.

3.) Sind die Flechten grindig, so bringt man die Grinder zum abfallen, wenn man sie eine Zeitlang mit Rahm oder frischer Butter bedeckt; nachher wäscht man die Haut mit einem decocto vulnerario aus dem absinthio, aristolochia; oder mit schwachen Kalchwasser. Man kann sich auch einer Art eines Unguenti bedienen, so aus den feinen Pulver der Grindwurzel und Schwefelblumen bereitet wird. Wider diese Art Flechten sind dergleichen Mittel gemeiniglich hinlänglich.

4.) Wenn die Flechten bößartig und hartnäckig sind, so muß man weit stärkere Mittel anwenden, von denen man folgende anpreißt, als:

Verbrannte grobe Wolle mit Pommade vermischt.

Die Pulpa der unter heisser Asche gebratenen radice enulæ campanæ.

Das Unguentum enulatum.

Pappieröhl, Kornöhl, Oel von Leinwand, welche Stücke verbrennt und zwischen zween Platten erstickt werden.

Das oleum tartari per deliquium entweder allein oder mit Wasser geschwächt.

Die sehr fein gestoßenen flores sulphuris mit Pommade vermischt, wozu man auch, wenn man will, Sal ammoniacum thun kann.

Der Merc. præcip. ruber oder albus, oder der sehr fein geriebene Mercur. dulcis, mit etwas

von

von Merc. fublimato verſetzt, und unter Jesmin oder ſonſt einer andern Pommade gemiſcht. Bey dem Gebrauch dieſer Mittel wird aber Vorſichtigkeit erfordert: Mit eben ſolcher Behutſamkeit muß auch das aqua phagadenica gebraucht werden.

Erinnerung bey Behandlung der Flechten.

1.) Muß man ſich niemahls unterſtehen, eine Flechte zurück zu treiben, ehe und bevor man nicht das Blut verdünnt, verſüßt, und die in dem Blut herrſchende Flechtenartige Feuchtigkeit getilgt hat. Dieſe Erinnerung iſt vorzüglich bey ſtarken, weit um ſich greifenden und alten Flechten zu beobachten nöthig, wenn überdieß der Körper cachectiſch und von einer üblen Leibesbeſchaffenheit iſt, eine ungeſunde Bruſt hat, oder zu Flüſſen der Augen geneigt wäre; ſodann auch bey Weibern, welche mit dem weißen Fluß behaftet ſind.

Es giebt viele Fälle, wo die Klugheit erfordert bey Flechten gar nichts zu gebrauchen, und ſie als eine zur Geſundheit des Kranken nützliche Sache anzuſehen. Man könnte eine große Anzahl Bemerkungen anführen, welche die Gefahr bewieſen, in welche diejenige gerathen ſind, welche die Cur der Flechten ſo emſig getrieben haben, wenn dergleichen Fälle nicht ſchon hinlänglich genung bekannt wären.

2.) Aller Vorſichtigkeit unerachtet, muß man doch niemahls mehr als einen Theil der Flechten attaquiren, und da anfangen, wo ſie am unbequehmſten ſind, wo ſie am meiſten in das Geſicht fallen, und ſo ſtuffenweiſe ſie zu vertilgen, fortgehen, damit

man durch eine allzugeschwinde Unterdrückung der Flechtenfeuchtigkeit keine schlimmen Folgen erwecket, und allzeit in Stand sey, von seinen Vorhaben abzustehen, und dieser Feuchtigkeit wiederum ihren Abfluß, den man ihr verschlossen hatte, verstatten zu können.

3.) Man muß zu gleicher Zeit, größerer Sicherheit wegen den Kranken alle 14. Tage, oder wenigstens alle Monathe, während der Cur, purgiren lassen, und dieses nach der Cur alle 2. Monathe ein ganzes halbes Jahr lang fortsetzen, wenn die Flechten zumal groß und alt, und von einer üblen Beschaffenheit sind; So muß man diesen Patienten ebenfalls zur Milch gewöhnen lassen, und wenn es seyn kann, zur Eselsmilch, von welcher lange Zeit getrunken werden muß, wo es anders ihr Magen leidet.

4.) Endlich ist nicht zu verabsäumen, den Patienten auf den Arm oder an Schenkel nachdem die Flechten ihren Sitz haben, ein Fontanell zu setzen, und dabey die Eiterung wenigstens ein oder zween Jahre lang zu unterhalten, damit die in den Blut befindliche üble Feuchtigkeit auf eine leichte Art, sich einen Ausgang verschaffen kann. Auf diese Weise hat man nicht zu befürchten, daß sich dieselbe auf innere Theile absetzen werde.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von der Krätze.

Beschreibung.

I.

Bey der Krätze entstehen auf der Haut kleine Bläßchen, die manchmal kaum zu merken, und mit einem salzichten Wasser angefüllt sind.

II. Mit diesen Bläßchen ist allzeit ein starkes Jucken verbunden, weswegen man sich beständig kratzen muß; wenn man nun dadurch die Spitzen dieser Blasen aufreißt, so entsteht ein empfindlicher Schmerz, und das blutige Wasser (Serum) fließt heraus.

III. Nach diesen geöfneten Bläßchen folgen kleine schwärende Risse, oder kleine jauchende Borken; in beiden Fällen bleibt sodann das Jucken.

IV. Diese Bläßchen, diese Risse oder Borken haben eine superficielle rosenartige Röthe, die mehr oder weniger groß und hitzig ist.

V. Diese Zufälle vermehren sich geschwind und werden von Tag zu Tag beträchtlicher. Gemeiniglich entstehen die Bläßchen zwischen den Fingern, um den Gelenken derselben, an der Handwurzel, den Ellenbogen, Knie und allen denen Theilen, welche der Kälte sehr ausgesetzt sind, und wo folglich die Feuchtigkeit am meisten stecken kann, weil hier an diesen Orten die Haut gewisse Falten macht.

VI. Diese Krankheit heißt im Griechischen ψώρα; im Lateinischen, Scabies; im Französischen, Gale oder Rogne.

Unterschied.

Die Krätze ist überhaupt zweyerley Art, als: die feuchte und die trockene Krätze.

I. Die feuchte Krätze ist die, wo sehr häufige und grose Blasen vorhanden sind, wo schwärende Risse ja selbst grindige Hautgeschwüre entstehen.

II. Die trockene hingegen ist, wo die Bläßgen sehr klein sind, wo die Haut aufreißt, ohne zu jaugen, wo die Grinder sehr klein und unten ganz trocken sind; Man nennt sie auch die trockne Krätze, Hundekrätze, Raude, Scabies ferina.

III. Ausser diesen zween Arten kann man sie noch eintheilen in eine rosenartige Krätze, wenn sie der Rose nahe kommt, und in die flechtenartige, wenn sie ein Verhältniß mit den Flechten hat.

IV. Die trockene Krätze Scabies ferina scheint von denen Griechen, wenn sie ihren höchsten Grad erreicht hat, Lepra Græcorum genennt zu werden; diesen Aussatz muß man aber wohl von den Außatz der Araber, Lepra Arabum unterscheiden, welches der eigentliche Außatz, oder Elephantiasis der Griechen ist.

Ursachen.

Der Sitz der Krätze ist in der Oberfläche der Haut, wo man das Jucken, so sie am besten charac-

teri-

cteriſiret, empfindet, und wo die kleinen Blätterchen, womit ſie ſich anfängt, entſtehen. Man kann ſie demnach mit Grund in die letzten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüſen ſetzen, in den nemlichen Ort, wo ſich dieſe Canäle auf den Oberhäutlein endigen.

Ob nun wohl deswegen die Urſache der Krätze und die Urſache der Roſe einige Verwandſchaft mit einander zu haben ſcheinen, ſo ſind ſie doch in zween Punkten von einander unterſchieden. Einmal, weil der Sitz der Roſe in der Hautdrüſe ſelbſt iſt, wie wir ſchon geſehen haben; der Sitz der Krätze hingegen iſt in der Endigung des aufführenden Canals dieſer Drüſe. Zum andern ergießt ſich bey der Roſe diejenige Feuchtigkeit, ſo ſie hervorbringt, auf einmal und häufig in die Hautdrüſen, verſtopft ſie und bewirkt da eine Entzündung; bey der Krätze hingegen wirkt die Feuchtigkeit auf dieſe Drüſen und ihre ausführende Canäle nur nach und nach, und nur in ſehr kleiner Menge auf einmal.

In ſo ferne, kommt alſo die Krätze, ſo wie die Roſe von einer ſcharfen Feuchtigkeit her, welche die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüſen reizt und entzündet; und dieſe Feuchtigkeit iſt ebenfalls der Schweiß, der von einer dieſer drey folgenden Urſachen einen gewißen Grad der Schärfe erlangt hat.

I. Wenn das Blut vor ſich ſelbſt eine Schärfe beſitzt; So bringet der häufige Genuß geſalzener ſcharfer Nahrungsmittel, als: Geſalzen Fleiſch, geſal-

gesalzene Fische, Heringe, Stockfische und dergleichen nicht selten aus einer innern Ursach die Krätze zuwege. Eben dieses kann ohne den geringsten Fehler in der Diät, geschehen, wenn die Galle in der Leber nicht frey abgesondert werden kann, in den Blut zurück bleibt und dessen Eigenschaft verändert.

II. Durch die Unreinigkeit; diese verursacht, daß der Schweiß in den ausführenden Canälen, die von Schmuz verstopft sind, sich anhäuft, endlich scharf wird, und gar die Enden desselben anfrißt. Hieraus entsteht denn eine sehr hartnäckige Krätze; weil die exulcerirten Canäle eine Art eines Filtri werden, wodurch sich die scharfen Säfte des Bluts absondern.

III. Durch das Anstecken, wenn man z. E. bey einen Krätzigen schläft, wenn man ihn eine lange Zeit angreift, wenn man auf denen Bettlacken schläft, worauf derselbe gelegen hat, oder dessen Hemden anzieht. Denn die Theilgen der unreinen Feuchtigkeit, welche von den Körper der Krätzigen, oder von denen Kleidern derselben herkommen, werden von der gesunden Haut eingesogen, und davon die Endigungen der ausführenden Canäle der Hautdrüsen angefreßen und exulcerirt, wodurch diese Canäle denn endlich auch geschickt gemacht werden, alle übrige Schärfe im Blut aufzunehmen.

Es ist gewiß, daß die erwehnten zween letzten Ursachen der Krätze, nemlich die Unreinigkeit

und

und das Anstecken unmittelbar auf die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen wirken, denn sie reizen und entzünden dieselben, und bringen daselbst die Krätze hervor. Was aber die erste Ursache anlangt, nemlich die Schärfe des Schweises, der von den Blut herkommt, so muß derselbe ebenfalls auf diese Enden wirken, denn er wird daselbst durch den Verlust eines Theils seines blutigen Wassers, das davon ausdünstet, viel schärfer. Auf diese Art geschicht es bey der Salivation, welche durch den Mercurium hervorgebracht wird, daß diejenige Feuchtigkeit, welche durch die Speicheldrüsen fließt, die Enden ihrer ausführenden Canäle im Munde entzündet, anfrißt, ohne jedoch auf die Drüsen, welche dieselbe absondern, selbst zu wirken.

Hieraus folgt, daß der wahre Sitz der Krätze in den letzten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen ist. Außerdem würde es schwer halten, zu erklären, wie die Krätze ohne einen Fehler des Bluts bloß von der Unreinigkeit oder Ansteckung entstehen könne, deren Wirkung sich doch nur allein biß auf die Oberfläche der Haut erstreckt.

Zufälle.

Wenn die Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen bey der Krätze durch eine von erwehnten Ursachen gereizt und exulcerirt werden, so wird ihre Höhle verstopft, oder außerordentlich zusammengezogen; der sich in den Hautdrüsen absondernde Schweiß wird folglich aufgehalten, und verursacht hier kleine entzündete Blätterchen, die, nach

der mehr oder weniger gegenwärtigen Menge des Schweißes groß oder klein sind.

2.) Ist das Blut sehr wäßrig, so kommt auch viel Schweiß zu denen Hautdrüsen, und wenn die ausführende Canäle dieser Drüsen entzündet, und noch dazu an ihren Enden verstopft sind, so muß sich hier nothwendig der Schweiß in Ueberfluß anhäufen, bey nahe in allen ausführenden Canälen stocken, und viel und große Blaßen hervorbringen, wie wir bey der feuchten Krätze wahrnehmen.

3.) Wenn im Gegentheil das Blut trocken und harzicht ist, und denen Hautdrüsen wenig Schweiß zuschickt, auch überdies die Enden der ausführenden Canäle derselben mehr erulcerirt als entzündet, und die Drüsen nicht gänzlich verstopft sind, so kann sich da der Schweiß nur in geringer Menge, und auch nur an wenigen Stellen ansammlen. Die Blaßen werden also in diesen Fall nur einzeln und klein vorgefunden; wie bey der trocknen Krätze geschicht.

4.) Da das Blut bey denen Weibern, Kindern, bey sanguinischen und schleimichten Temperamenten sehr wäßrig und der Schweiß weniger scharf ist, so sind auch deswegen dahier die Blattern der Krätze weit größer, und mehr mit einen blutigen Wasser angefüllt, das aber nicht so fressend ist; die Krätze bey Weibern, Kindern, und bey einen solchen Temperament ist demnach fast allzeit von der feuchten Art.

5.) Bey Zornigen, atrabilariis, und nicht selten bey alten Personen, ist das Blut im Gegentheil trocken und harzigt; der Schweiß ist folglich bey denenselben wenig scharf, die Blattern der Krätze sind eben daher kleiner und weniger mit Wasser angefüllt; dieses ist aber um so viel nagender. Die Krätze, so bey dergleichen Personen vorkommt, muß folglich von der trocknen Art, oder eine Hundekrätze seyn.

6.) Da die in denen Blattern enthaltene Feuchtigkeit bey jeder Krätze scharf und salzig ist, so muß sie inwendig in denselben durch ihren Reiz einen pruritum oder gewaltiges Jucken verursachen, das die Krätze von allen andern Krankheiten genau unterscheidet. Nach dem Grad der Schärfe und den mehr oder weniger entzündeten und exulcerirten Enden der ausführenden Canäle, verhält sich das Jucken. Man kann demnach hieraus den Grund einsehen lernen, warum dasselbe bey einer trocknen Krätze allezeit stärker ist als bey einer feuchten.

7.) Man findet alsbald eine Linderung, folglich eine grose Lust an kratzen, wenn die Blattern aufreissen, und die reizende Feuchtigkeit ausfliessen kan. Allein, da man hierdurch zu gleicher Zeit eine grose Anzahl Ritze verursacht, so wird dieses Vergnügen gar bald durch ein viel schlimmeres Jucken, das dem Schmerz nahe kommt, versalzen.

8.) Diese Ritze werden bald mit einem Grind bedeckt, der nach der Größe die Blattern, woran die Ritze erfolgen, groß oder klein ist. Aus diesen

Grund

Grund sind die Grinder bey der feuchten Krätze allzeit größer als bey der trockenen.

9.) Diese Grinder verstopfen die ausführenden Canäle, und halten aufs neue den Schweiß auf, woraus abermals ein Jucken entstehet; man wird daher genöthiget, sie aufs neue abzukratzen, auf diese Art wird aber die Krätze immerfort unterhalten.

10.) Die Wärme des Feuers und der Betten setzt theils die salzigten Theile der in diesen Blaßen enthaltenen Feuchtigkeit in Bewegung, und vermehrt deren Wirkung; theils erhitzt sie diese Feuchtigkeit, dehnt die Blaßen aus, und macht sie um so viel empfindlicher. Alle Wärme vermehrt daher das Jucken, ja macht es unerträglich, wie man es bey Krätzigen mehr als zu sehr wahrnimmt.

11.) Endlich setzt sich die Krätze mehrentheils deswegen zwischen die Finger und um die Gelenke herum an, weil die an dergleichen Orten befindliche Falten der Haut, und der Schmuz, so da zuweilen vorgefunden wird, den Schweiß sehr zurück hält.

Erkänntnis.

I. Man wird die Krätze und ihre verschiedenen Arten nach der gegebenen Beschreibung sehr leichtlich erkennen.

II. So hält es ebenfalls nicht schwer, sie von andern Krankheiten, mit denen sie eine Aehnlichkeit hat, zu unterscheiden. Sie ist nicht mit einer Entzündung der Haut, noch mit einen Fieber, wie die Rose, begleitet, sie kommt auch überdies nur an gewisse

wisse Stellen der Haut zum Vorschein. Die Krätze sitzt auch nicht, wie die Flechten, an gewissen Orten, beysammen, sondern die Pusteln derselben sind von einander abgesondert, und haben keinen so weiten Umfang wie die Flechten. Von Papulis oder andern exanthematibus, unterscheidet sie sich, weil sie nicht den ganzen Körper wie diese auf einmal einnimmt, viel hartnäckigter ist, und gewaltig juckt.

III. Endlich hört man aus dem Mund des Kranken, ob die Krätze neu, oder alt, und eingewurzelt ist; ob sie von innerlichen oder äußerlichen und zufälligen Ursachen entstanden; ob sie von einem Fehler des Bluts und ohne den Verdacht einer Ansteckung hergekommen.

Vorhersagung.

I. Die Krätze ist mehr beschwerlicher, als gefährlich.

II. Eine trockene Krätze heilt schwerer als eine feuchte; und bey gewißen Personen erhält man niemals eine vollkommene Cur.

III. Eine Krätze aus innern Ursachen ist hartnäckiger als eine von äußerlichen; weil, wenn man sie heilen will, die Fehler des Bluts, wodurch sie unterhalten wird, erst verbeßert werden müssen.

IV. Ehe das Blut nicht hinlänglich gereiniget, ist es sehr gefährlich, die Krätze heilen wollen, und zwar aus den nemlichen Grund, den wir bey den Flechten angegeben haben. Man muß dabey befürchten, die jwädliche Materie mochte sich auf

edlere Theile absetzen. Oefters erfordert es die Klugheit, sie ungestört zu lassen, wenn sie nemlich sehr eingewurzelt ist, und bey cacochymischen, oder mit Brustkrankheiten beschwerten Personen, und Frauenzimmern, so mit den fluore albo behaftet sind, vorkommt.

Cur.

1. Bey der innerlichen Cur der Krätze ist die vorzüglichste Indication, so man allzeit beobachten muß, das Blut zu verbessern, oder wenigstens zu versüßen.

Zu dem Ende fängt man die Cur mit denen allgemeinen Mitteln

1.) Den Aderlassen und purgiren an. Diese werden nach Beschaffenheit der Umstände während der Cur wiederhohlt. Wenigstens abführende Mittel.

2.) Nach diesen, wenn eine feuchte Krätze da, folglich das Blut sehr wäßrig ist, begnügt man sich, die salzigte Schärfe mit absorbentibus, als lapid. canc. miner. diaph. terra japonica, pulv. gentianæ rubræ &c. zu verbeßern, die man mit den Syr. de quinque radicibus zu einen bolo macht, und dem Patienten einige Tage lang alle Morgens nüchtern nehmen läßt.

3.) Unmittelbar auf diesen bolo läßt man den Kranken des Morgens alterirende Bouillons aus jungen Hühnern, Kalbfleisch, Bach-

Kreb-

Krebsen, oder einer Viper mit schrecklichen Kräutern gebrauchen, als: Cherefolio Fumaria, Nasturtio aquatico, Cichoreo silv. agrimonia &c. wozu noch etwas von arcano duplicato gethan werden kann.

4.) Nachher, wenn der Körper gereinigt, schreitet man zu denen versüßenden Mitteln, dergleichen die Milch, Molken, Schildkröten- oder Froschbouillons sind. Diese werden 14. Tage, biß 3. Wochen lang gebraucht.

5.) Ist die Krätze trocken, und das Blut hat folglich eine Trockenheit und Schärfe zugleich, so muß man längere Zeit mit den kühlenden Bouillons, und Tränken aus radice graminis, acetosæ, fragariæ, und etwas von der rad. liquiritiæ &c. fortfahren. Zu gleicher Zeit auch die mineralischen Stahlwasser gebrauchen lassen, wenn es die Jahrszeit erlaubt.

6.) Nachher giebt man die vorerwehnten versüßende Mittel, als Molken, Esels- Kuh- oder Ziegenmilch, und die andern Mittel statt der Milch, wenn der Magen des Patienten die Milch etwann nicht vertragen könnte.

7.) Endlich sind die Haußbäder bey allen Arten der Krätze zuträglich, das Blut wird dadurch angefeucht, und die Hitze und Schärfe desselben gemäßigt, nicht minder wird die Haut dadurch erweicht, das Ju-

cken vermindert, die Schweißlöcher eröfnet und geschickt gemacht, die äußerlich zu gebrauchenden Arzeneymittel aufzunehmen. Man bedient sich mit guten Erfolg bey der Krätze des folgenden boli, der die Schärfe bey der Krätze in Blut verbessert, oder wenigstens das Blut davon befreyt, und zur Haut hin treibt. Re. diaphoretici mineral. gr. viij. ethiop. min. gr. Xij. flor. sulphuris gr. XV-XX. M. f. c. Syr. fumariæ q. s. Bolus. S. auf einmal zu nehmen.

II. Nach diesen Vorbereitungsmitteln, die man allzeit, nach der Heftigkeit des Uebels einrichten muß, kann man endlich zu äußerlichen Mitteln schreiten. Man findet in denen Schriftstellern eine unendliche Menge Vorschriften vor die Krätze, allein sie sind weder die einfachsten noch die sichersten; Von dieser großen Anzahl hat man die folgenden als die nützlichsten und wirksamsten ausgelesen.

1.) Das Pulver der rad. lapathi acuti oder enulæ campanæ mit Schweineschmalz zu einen Unguent gemacht, und die leidenden Theile damit gerieben.

2.) Tobacksblätter in Wasser oder weisen Wein gekocht und die krätzigten Stellen damit gewaschen.

3.) Schwefel in Baumöhl gekocht und die Theile mit diesen Liniment gestrichen. Dieses

ses Mittel ist aber sehr stinkend. Man kann daher den Schwefel fein stoßen und so kalt unter Schweineschmalz mischen, oder mit einer andern Pomade ein Unguent daraus machen, und in den Gelenken einreiben lassen. Dieses Mittel riecht wenig und ist sehr kräftig.

4.) Salpeter und gestoßene Mauerzieget mit Schweinefett oder einer andern Pomade vermischt, und an denen am meisten leidenden Orten eingerieben.

5.) Die Lauge des Reguli antimonialis oder von einer andern mit Salpeter verpuften Zubereitung des antimonii ist ebenfalls gut, wenn die krätzigen Theile warm damit gewaschen werden.

6.) Ein Theil Salmiack zu 8. Theilen Venetische Seife gemischt und dann mit süßen Mandelöhl zu einer Salbe oder Liniment gemacht.

7.) Das Ung. neapolitanum an denen Gelenken eingerieben, thut ebenfalls seine Dienste. Nur ist hier die Dosis nach der Beschaffenheit des Uebels und dem Alter des Patienten verschieden.

8.) Baumöhl mit weisen Wein in gleicher Menge mit Lorbeerblättern so lang gekocht, biß der Wein völlig weggedünstet ist. Womit man die am meisten leidenden Gelenke frottiret.

III. Bey dieser Behandlung hat man zu beobachten:

1.) Daß man alle diese Salben und Linimente mit Gewürzen, als Benzoe, Storax, Essent. flor. aurant. oder sonst einer andern Essenz, versetzen muß, damit der stinkende Geruch derselben vermindert wird.

2.) Daß man sich währenden Gebrauch dieser Mittel warm halten muß; damit die Krätzjauche nicht in das Blut getrieben werde, wenn sich die Schweißlöcher plötzlich verstopfen.

3.) Daß man nur allein die stark angegriffenen Theile bey Krätzigen schmieren muß; Aus Vorsicht schmieret man auch nur einen Theil um den andern.

4.) Muß man, wie gewöhnlich, die Theile nur dreymal nacheinander, alle Abend bey Schlafengehen einschmieren; hernach darf man sich 8. Tage lang nicht reinigen oder waschen, und wenns kalt ist, noch 8. Tage lang nicht in die Luft gehen.

Vierter Abschnitt.

Von dem Ausfahren auf der Haut.

Beschreibung.

I.

Bey dem Ausfahren oder Aufwallen des Bluts wird der ganze Leib auf einmahl plötzlich mit kleinen

rothen, besondern Blätterlein bedeckt, die mehr oder weniger zahlreich, erhaben und roth sind.

II. Diese kleine Blätterlein haben manchmal eine kleine Blaße auf ihrer Spitze, wie die Blattern der Pocken von der fliegenden Art; manchmal sind aber keine Blaßen da, wie bey denen Blattern der Masern.

III. Diese Blattern sind in beiden Fällen juckend, doch nicht so heftig, als wie die Blattern bey der Krätze, jedoch zwingt das Jucken zu kratzen.

IV. Dadurch zerreissen die Spitzen der Blattern, und setzen einen Grind, allein der Grind fällt bald ab, und das Uebel vergehet ohne einige Folgen.

V. Manchmal werden jedoch Flechten daraus, wenigstens an einigen Stellen.

VI. Die Griechen haben diese Krankheit Ἐνθύματα, Ἐξανθήματα, Ἐκζέσματα, Ἐμβρὰσματα, genennt, welche Benennungen mit denen französischen Nahmen eruption, efflorescence, ebulition du sang, das Ausfahren, das Aufblühen, Aufwallen des Bluts, ziemlich übereinkommen. Die Lateiner haben ihr den leeren Nahmen, Papulæ gegeben.

Ursachen.

Es ist ausgemacht, daß der Sitz dieser Krankheit in den Hautdrüßen ist, daß diese Drüßen durch einen häufigen Schweiß angelauffen sind, von dessen Schärfe sie zu gleicher Zeit gereitzt werden.

Die Erfahrung lehrt uns, daß diese Krankheit

von vielerley Ursachen herkommen kann, deren Wirkung indessen einerley, oder doch einander ähnlich ist.

1.) Durch einen plötzlichen Anfall eines febris ephemeræ oder continuæ simplicis, so nach einen allzuheftigen Purgiermittel, oder scharfen Nahrungsmitteln, oder einer andern ähnlichen Ursache erfolgt. Wenn ein solches Fieber geendiget ist, so folgen nachher nicht selten starke Schweiße und dergleichen Blätterlein, besonders bey Personen, so ein scharf Blut haben.

2.) Durch übermäßige Debauchen in Wein oder Brandewein, durch starke Bewegungen, oder wenn man sich in warmen Tagen der Sonnenhitze allzusehr aussetzt.

3.) Durch heftiges Erzürnen, wodurch die Galle in Bewegung gekommen, durch eine Cholera &c.; weil die Galle sodann im Blut vorgefunden wird, und sich mit den Schweiß vermischt.

4.) Durch den bey heissen Tagen unverständiger weise angestellten Gebrauch schweißtreibender Mittel, besonders bey einen hitzigen Temperament; dergleichen die Vipern, und Krebs-Bouillons, die schweißtreibenden Ptisanen, und erhitzenden Cordialia sind.

Zufälle.

1.) Bey diesen Blätterlein schwellen die Hautdrüßen von dem Ueberfluß des Schweißes, der auf eine ungestüme Art dahin getrieben wird, auf.

2.)

2.) Dadurch werden grose, zerstreute Blattern, die nach der gegenwärtigen salzigten Schärfe des Schweißes mehr oder weniger roth, hitzig und juckend sind, verursacht.

3.) Ist die Verstopfung der Drüßen groß, so folget auf denen Spitzen einer jeden Blatter eine Blaße; ist sie aber klein, so entsteht keine.

4.) Nach einer jeden verletzten oder aufgebrochenen Blatter entstehet ein Gr[illegible], der bald vor sich selbst abfällt, und das Uebel verliert sich gemeiniglich in 5. 8. biß 10. Tagen.

Erkänntnis.

Diese Blattern sind von denen Flechten darinnen unterschieden, daß sie zerstreut liegen, und sich geschwinder heilen lassen.

Von der Rose unterscheiden sie sich durch ihre einzeln liegende Blattern, als welche bey der Rose beysammen sind; am besten aber unterscheiden sie sich dadurch, daß bey diesen Blattern nach dem Druck die Röthe bleibt, die sich aber bey der Rose darnach verliehret.

Ihr Unterschied von der Krätze bestehet darinnen, daß diese Krankheit allgemein ist, in einen Augenblick erscheint, indeßen geschwind und beynahe von sich selbst heilet.

Endlich ist sie noch darinnen von den Masern und Pocken unterschieden, weil diese Krankheiten, ehe sie ganz zum Vorschein kommen, lange Zeit zum ausbrüten brauchen, diese Blattern hingegen erfol-

gen augenblicklings. Ueberdies geschicht der Ausbruch der fliegenden Pocken und Masern nach und nach, diese Blattern fahren aber alle zusammen auf einmal heraus.

Vorhersagung.

Dieses Ausfahren ist vor sich nicht gefährlich. Alle Gefahr bezieht sich auf die Ursache; so es hervorbringt.

Cur.

Diese Blattern weichen nach ein oder zween Aderläßen auf den Arm. Nach einen leichten Purgiermittel und einen kühlenden oder Urintreibenden Trank oder Bouillon.

Wären sie etwas hartnäckig, läßt man Molken oder Eselsmilch, Mineralische Wasser, und laue Bäder von schlechten Wasser gebrauchen. Aeußerlich hat man keine Mittel vonnöthen.

Fünfter Abschnitt.

Von der Schweinsucht, oder Nesselbeulen.

Beschreibung.

I.

Es erscheinen zuweilen auf der Haut Geschwülste oder Beulen, die etwas erhabner, aber weniger roth als die Rose sind, die manchmal den ganzen Leib,

Leib, dann und wann aber nur einige Theile desselben einnehmen.

II. Diese Beulen sitzen manchmal häufig beysammen, zuweilen findet man sie aber auch zerstreuter, ohngefehr in der Größe eines Guldens, Groschens, oder gar nur einer Linsen groß liegen.

III. Manchmal sind sie sehr roth, zuweilen nur sehr wenig. Bald sind sie mit einen grosen, bald mit einen mittelmäßigen Jucken verbunden. Je mehr man aber daran kratzet, jemehr vermehren und erhitzen sie sich.

IV. Diese Beulen verändern sich unendlich, sie erscheinen, sie vergehen, und kommen wieder; bald sind sie sehr, bald gar nicht roth, bald jucken sie stark, bald wieder wenig.

V. Auf diesen Beulen entstehen keine Blaßen, wenigstens geschicht es sehr selten; indessen bemerkt man doch manchmal, wenn man sich kratzt, daß eine wenige Feuchtigkeit durch die Haut schwitzt.

VI. Diese Beulen stehen eine biß drey Linien weit, über der Haut hervor, sie sind folglich (die Pocken ausgenommen,) viel erhabner als andere rosenartige Krankheiten.

VII. Diese Beulen gleichen sehr wohl, wenn sie klein sind, denen Wespenstichen, oder auch, denen Beulen, welche nach den Angreifen einer Nessel zum Vorschein kommen.

VIII. Sie kommen und vergehen in einen Tage verschiedenemal. Ueberhaupt aber dauern sie nicht lang,

lang, und verschwinden bald von selbst, ohne üble Folgen zu hinterlassen. Denen Griechen und Lateinern war diese Krankheit unbekannt, wenigstens war sie ihnen nur unter den allgemeinen und leeren Nahmen der Exanthematum, Efflorescentiarum und Papularum bekannt. Bey denen Arabischen Aerzten findet man sie jedoch beschrieben, und haben sie dieselbe Sora oder Essere genennt. In Langedoc, wo sie sehr gemein ist, heißt man sie lou mau pourcieu, oder pourcel; morbus porcinus, Schweinesucht; woher, wie ich glaube, die Französische Benennung Porcelaine gekommen.

Unterschied.

I. Manchmal ist die Schweinesucht sehr roth, und wirklich rosenartig, zuweilen aber sehr blaß, folglich mehr ödematös.

II. Manchmal kommt sie ohne Fieber, bey grosser Hitze und warmer Witterung, nach einen Schweiß zum Vorschein, dann und wann begleitet sie das Fieber, oder besser zu sagen, sie folgt auf dasselbe.

Ursachen.

Die Blattern, so in der Schweinesucht auf der Haut zum Vorschein kommen, beweisen klar, daß hier die Hautdrüßen verstopft sind; daß dieselben den Umlauf des Bluts und der Lymphe hindern, und daher durch das verursachte Anlaufen der hier kriechenden Gefäße, Gelegenheit zum Aufschwellen der Haut geben.

Was

Was also diese Drüßen zu verstopfen, vermögend ist, kann die Schweinesucht verursachen. Es wird nur allein erfordert, daß die Materie, welche sie verstopft, weder allzu salzigt noch sehr dick sey, damit sie im ersten Fall diese Drüßen nicht entzünde, sonst würde eine Rose erfolgen; und in dem andern Fall sich leicht zertheilen lasse, folglich nur ein vorübergehendes und flüchtiges Uebel hervorbringe, das wie die Schweinesucht ist.

Die zu Hervorbringung der Schweinesucht erforderliche Obstruction der Hautdrüßen kann aber durch die Gegenwart eines häufigen und etwas dicken Schweißes hervorgebracht werden; welches in vielen Fällen erfolgt, als:

1.) Wenn das ohnehin etwas dicke Blut durch warme Witterung oder heftige Bewegung erhitzt worden; wodurch nicht nur viel sondern auch ziemlich dicker Schweiß hervorgebracht wird.

2.) Wenn man zuviel cordialia, diaphoretica, attenuantia, einnimmt, die den Schweiß häufig nach der Haut hintreiben.

3.) Wenn man viel hitzige Weine und starke Geister trinkt, die den nemlichen Erfolg hervorbringen.

4.) Wenn man eine sehr heftige Neigung zum Zorn hat, der sowohl das Blut als den Schweiß augenblicklings in Bewegung bringt.

5.) Wenn man sich unvorsichtigerweise nach einer

ner Erhitzung der Kälte sogleich aussetzt; auf diese Art wird der Schweiß ebenfalls in denen Hautdrüßen aufgehalten.

Alle diese verschiedenen Ursachen bringen gemeiniglich die Schweinesucht ohne Fieber hervor.

6.) Wenn ein Fieber eine Person anfällt, die dickes Blut hat; durch dasselbe wird die Absonderung des Schweißes befördert, ohne daß er vorher seine gehörige Flüßigkeit bekommen hatte.

7.) Wenn eine zornige oder sehr erhitzte Person, deren Schweiß scharf ist, bey einen Fieberanfall starken Schauder bekommt, wodurch der Schweiß abermahls plötzlich verdickt wird.

Diese zween Ursachen bringen eine Schweinesucht hervor, die auf ein Fieber folgt.

Zufälle.

Die Schweinesucht ist öfters rosenartig. Dieses hängt von der Beschaffenheit des Bluts, das sehr erhitzt ist, und von dem Grad der Verstopfung der Hautdrüsen ab, die den Umlauf des Bluts stark hindert.

2.) Sodann ist sie zuweilen zwar rosenartig, jedoch mehr ödematös, wenn nemlich das Blut sehr wäßrig ist, und die Hautdrüsen den Lauf der Lymphe mehr als den Umlauf des Bluts hemmen.

3.) Die Blattern liegen bey der Schweinesucht bald haufenweiß, bald einzeln beysammen.

Nach-

Nachdem nemlich die Verstopfung in vielen aneinander oder nur zerstreut liegenden Drüsen geschicht.

4.) Das Jucken ist bey derselben öfters stark, öfters schwach, nachdem das Blut mehr oder weniger salzig und reizend, oder die Phlogosis der Drüsen groß oder klein ist, und sich dieselben mehr oder weniger reizen lassen.

5.) Niemahls findet man bey der Schweinesucht Blasen, weil weder der Umlauf des Bluts, noch der Lymphe, so sehr gehemmt ist, daß eine Wässrigkeit ausschwitzen könnte.

6.) So verliert sich endlich dieselbe, und kommt verschiedenemal wieder, nachdem der Schweiß mehr oder weniger dicke ist, oder mehr oder weniger häufig nach denen Hautdrüßen hingeführet wird; die geringsten Ursachen können jedoch diesen Umstand verändern.

Erkänntnis.

1. Aus der gegebenen Beschreibung wird man die Schweinesucht leichtlich erkennen können.

2.) Mit der Rose kann man sie nicht verwechseln, theils weil sie sich mehr erhebt, und weniger roth und schmerzhaft ist: theils, weil sie nur eine flüchtige Krankheit ist, die sich oft verändert.

3.) Noch weniger kann man sie mit den Masern vermengen, denn bey der Schweinesucht finden sich auf der Haut grose entzündete Flatschen, bey denen Masern sind aber nur kleine Punkte oder Blättrichen da. Ueberdies gehet denen Masern allzeit

ein

ein starkes Fieber, mit verschiedenen Zufällen vorher, die manchmal schlimm sind, und besonders findet sich hier ein ganz besonderer heischerer Husten, der aber nebst vorigen Umständen bey der Schweinesucht gar nicht angetroffen wird. Indeßen vermengt man in Paris erwehnte Krankheiten jedoch ofte mit einander, und kennt daselbst die Schweinesucht eben nicht zum besten.

Vorhersagung.

Die Schweinesucht ist gemeiniglich ohne Gefahr, wenn sie zumal ohne Fieber ist. Sie hat keinen einzigen schlimmen Zufall, und ist manchmal in 2 - 3. Tagen, ja zuweilen in etlichen Stunden vorbey. Die Schweinesucht, so bey einen Fieberanfall vorkommt, dauert nur so lang als der Frost währet, bey der Hitze, wo der Schweiß mehr attenuirt ist, verliehrt sie sich wieder; Zuweilen kommt sie aber bey den folgenden Anfall wieder zum Vorschein.

Die Schweinesucht, so zu einen fortdauernden Fieber schlägt, ist allzeit heilsam, wenn sie critisch ist; ist sie aber nur symptomatisch, so kann sie so gefährlich, als das Fieber selbst werden, dergleichen Fall ist aber sehr rar.

Cur.

I. Die Schweinesucht, so ohne Fieber erfolgt, vergehet gemeiniglich von selbst wieder. Demohngeacht läßt man den Patienten zur Ader, giebt ihm eine Ptisane aus rad. graminis und li-

liquiritæ zu trinken, verordnet ein kühlendes Tränklein, und purgirt. Käme sie öfters zum Vorschein, nimmt man seine Zuflucht zu denen Molken, zu denen Mineralischen Wassern und Hausbädern.

II. Folgt die Schweinesucht auf ein Fieber, so werden mehrere Aderläße erfordert, in übrigen sind die Arzneymittel völlig die nemlichen.

Bey allen Arten der Schweinesucht muß man diaphoretica vermeiden, weil sie das Uebel eher vermehren, als vermindern würden.

Sechster Abschnitt.

Von denen Hitzblätterlein.

Beschreibung.

I.

So wohl Kinder als Erwachsene Personen, welche eine feine, weiße, zarte Haut haben, bekommen manchmal in Sommer kleine rothe rosenartige Blätterlein, welche die Haut über und über bedecken, besonders aber an Hals, am Kinn und in der Schoos zum Vorschein kommen.

II. Diese Blätterlein erfolgen sonderlich nach öfters vorhergegangenen Schweißen; sie sind sehr roth, wenn man schwitzt und sich erhitzt hat; wenn man sich aber wieder abgekühlt hat, und in Ruhe ist, werden sie wieder blaß.

III. Sie verliehren sich auch bey kalter Witterung, die damit bedeckt gewesenen Theile schälen sich jedoch gemeiniglich ab; ja es werden zuweilen gar kleyenartige Flechten daraus.

IV. Dabey sind sie mit einem beschwerlichen pruritu begleitet, besonders wenn sie sich zu schälen anfangen.

V. In Griechischen heißt diese Krankheit ἰδρῶα, im Lateinischen Sudamina, weil sie von einen Ueberfluß und Schärfe des Schweißes herkommt. Die Franzosen haben ihr den Nahmen Echaubouillures gegeben, der von den alten Wort échaubouiller abstammt, welches so viel als échauder, verbrühen, bedeutet, weil die Haut wie verbrüht aussiehet. In Languedoc heißt sie Cambriol, von cambiar, das so viel als changer, verändern, ausdrückt, weil sich hierbey die Farbe der Haut verändert.

Ursachen.

Bey denen Hitzblätterlein schwillt die Haut nicht an, folglich sind die Hautdrüsen auch nicht verstopft, und der Sitz derselben ist nicht in den Hautdrüsen befindlich.

Er muß demnach in denen Enden der ausführenden Canäle dieser Drüsen, welche gereizt und entzündet worden, seyn; und hieraus müssen unsere Hitzblätterlein entstehen. Diese ausführenden Canäle können aber nur von der Vereinigung der

zween

zween folgenden Ursachen, gereizt und in etwas entzündet werden.

I. Wenn häufiger und gesalzener Schweiß durch dieselben fließt. Die Hitzblätterlein erfolgen daher nicht ehender, als wenn öftere Schweiße vorhergegangen sind.

Aus diesen Grund ereignen sie sich vornemlich bey Kindern, die sich erhitzt, und deren Säugammen scharf Blut haben; oder bey Erwachsenen, welche ein zorniges Temperament besitzen, oder ein erhitzendes Regimen halten.

Ob nun wohl der Schweiß durch die Höhlen der Hautdrüsen und auch gleichfalls durch die Höhlen ihrer ausführenden Canäle durchfließt, so reizt und entzündet er dennoch nur die Enden dieser Canäle, weil hier der Schweiß allererst, nachdem er einen Theil seiner Wäßrigkeit verlohren hat, eine Schärfe erlangt. Wegen dieser Ursach bringt der Speichel, wie wir schon oben gesagt haben, bey salivirenden Personen Geschwüre in denen Enden der Speicheldrüsencanäle hervor; und eben deswegen wird bey einen Schnupfen nur die Nasenspitze wund.

II. Weil diese Canäle und das sie bedeckende Oberhäutlein sehr fein und zart sind; Es ist zwar wahr, daß dieser Umstand eigentlich nicht zur Zahl der Ursachen gerechnet werden darf, indeßen ist es doch eine Ursache sine qua non. Wäre die Haut derselben dick und hart, so konnte hier die Schärfe keinen Eindruck machen, den sie aber bey einer feinen und zarten Häutchen bewerkstelligen kann.

Daher folgt, daß die Kinder so sehr zu denen Hitzblätterlein geneigt sind, besonders weise und fette Kinder. Bey Erwachsenen sind sie schon seltener, sie hätten denn ebenfalls eine sehr feine Haut.

III. Der Sitz, welchen wir hier dieser Krankheit geben, ist eben der, den die Krätze bekommen hat. Und dieses scheint bewießen zu seyn. Es ist auch wirklich zwischen den Ursachen dieser beiden Krankheiten eine große Verwandschaft, wenn anders diese Krankheiten, wie wir angenommen haben, von einer salzigen Schärfe des Schweißes abhängen; jedoch, wenn auch dieses hier nicht so klärlich, wie bey der erstern Krankheit bewiesen wäre, so ist es doch sehr wahrscheinlich. Indessen müssen dieselben doch sehr von einander verschieden seyn, und sie sind es auch würklich.

1.) Weil bey denen Hitzblätterlein der Schweiß keinen Fehler in sich selbst hat, und nur bloß durch die warme Witterung scharf und salzig geworden. Daher sind sie auch bald vorübergehend, und die Krankheit ein flüchtig Uebel, das, wenn die Hitze vorbey ist, sich ebenfalls verliehrt; Bey der Krätze hingegen ist das Blut und der Schweiß wesentlich und stark verändert; weswegen sie auch ein so hartnäckig und schwer zu heilendes Uebel ist.

2.) Weil in Ansehung der Hitzblätterlein, die Menge des Schweises eben so viel, als seine Schärfe zu deren Hervorbringung beyträgt. So siehet man, daß selbst die hitzigsten Kinder in den Sommer keine Hitzblätterlein bekommen,

men,

men, wenn sie nicht schwitzen. Bey der Krätze hingegen kommt es gar nicht auf die Menge des Schweises an, denn wir sehen, daß er bey denen Krätzigen eben nicht häufiger als gewöhnlich abgesondert wird, sondern, daß er allein vermittelst seiner nagenden Schärfe wirkt, die die Enden der Canäle anfrißt und daselbst eine beständige Exulceration unterhält.

Zufälle.

1.) Die Zahl der Hitzblätterlein ist sehr groß, jedes ist aber von den andern abgesondert; weil sie sich nach denen Enden der ausführenden Canäle richten, welche zwar sehr dicht aneinander, aber doch einzeln liegen.

2.) Sie sind wenig erhaben; weil hier nur eine geringe inflammatorische Anschwellung der Enden der ausführenden Canäle vorwaltet, woraus nur eine kleine Geschwulst erfolgen kann.

3.) Sie sind sehr häufig, besonders am Hals, Kinn, Schoos anzutreffen; weil an dergleichen Orten die Haut gefaltet, und gleichsam über einander gelegt wird, folglich der Schweiß ehender in seinen Canälen stecken kann.

4.) Die Röthe der Hitzblätterlein vermehrt sich deswegen beym schwitzen, weil sodann der Reiz folglich auch die Entzündung zunimmt: Sie vermindert sich hingegen, aus denen entgegen gesetzten Ursachen, wenn man in das Kühle kommt und nicht mehr schwitzt.

5.) Der Pruritus oder das Jucken findet sich darum bey denselben, weil die entzündeten Enden heftig gereizt werden.

6.) Und nach den Abschälen der Hitzblätterlein vermehrt sich das Jucken deswegen, weil die kleinen vertrockneten Schuppen der Oberhaut auf der Haut herum flattern, und daselbst ein beständiges Kitzeln erwecken.

7.) Ist die Schärfe des Bluts groß, so verwandeln sich die Hitzblätterlein, wegen der Gleichheit des Sitzes dieser Krankheiten, und wegen des Verhältnißes ihrer Ursachen, in kleyenartige Flechten.

Erkänntnis.

Ganz neue Hitzblätterlein sind denen Blattern beym Ausfahren ähnlich. Man kann sie jedoch dadurch von einander unterscheiden, daß leztere in geringsten nicht von Schweiß abhängen, ihre Röthe auch, so lang sie dauern, die nemliche bleibt; Und gesetzt, man verwechselte sie auch miteinander, so wäre das Unglück nicht groß, dann sie erfordern beide einerley Arzneymittel.

Die sich schälenden Hitzblätterlein, sind denen kleyartigen Flechten ziemlich gleich. Man unterscheidet sie jedoch theils durch die vorhergehenden Umstände, theils durch die Art, wodurch sie sich endigen; denn die Hitzblätterlein hören von selbst auf, oder weichen doch denen Arzneymitteln leicht, die Flechten hingegen sind sehr hartnäckig.

Man

Man giebt vor, daß man die Hitzblätterlein manchmal vor Pocken, als vor Masern angesehen habe. Wenn die, so dieses gesagt haben, Aerzte sind, so hat es das Ansehen, daß sie einige Ursachen gehabt haben, dieses glaubend zu machen, denn es hält schwer, sich zu überreden: daß sie dieses haben immer glauben können. Die Masern sind zwar die einzigen, so ein Verhältnis mit denen Hitzblätterlein haben, die Blattern der Masern sind jedoch sechsmal größer als die Hitzblätterlein, diejenigen deutlichen Zeichen ohngerechnet, welche sich vorher, ehe die Masern ausbrechen, zu erkennen geben.

Vorhersagung.

Die Hitzblätterlein sind ohne Gefahr, sie sind denen Kindern nur unerträglich, verhindern dieselben an Schlaf, wodurch sie folglich mager werden.

Wenn sie sich in Flechten verwandeln, so sind sie etwas hartnäckiger; indeßen verliehren sie sich doch überhaupt bey jungen Leuten leichtlich.

Cur.

Die Ruhe, die Abkühlung, kühlende Clystire, eine anfeuchtende Diät und frische Getränke sind zur Cur der Hitzblätterlein bey Erwachsenen hinlänglich. Sind sie etwas hartnäckig, so kann man Aderlaßen, einige Gläßer voll Limonade oder Gerstenwasser, oder Julepe oder des Abends Emulsiones geben, oder sonst eine kühlende Ptisane brauchen lassen.

Bey säugenden Kindern, giebt man die nemlichen Mittel denen Säugammen. Verbietet ihnen den Wein, und alles, was erhitzen kann, empfiehlt ihnen und ihren Säuglingen alle nöthige und schickliche Vorsorge, wodurch sie sich vor allzugroße Hitze bewahren können. Saugen aber die Kinder nicht mehr, so kann man sie baden, oder denselben auch wohl Aderlassen. Hierzu darf man aber selten schreiten. Es ist gemeiniglich hinlänglich, wenn man die am meisten leidenden Theile mit einen lauen Decoct aus Seminibus lini abwäscht, oder mit einen Decoct von Milch und Altheewurzel, oder Rosenwasser, worinnen etwas Campher aufgelöst worden.

Es ereignet sich manchmal, daß in den Sommer, wenn man stark zu schwitzen anfängt, die ganze Haut mit kleinen voll Schweiß angefüllten Blaßen bedeckt zu seyn scheinet, die so groß wie Hirsenkörner sind. Das kommt daher, weil die sehr vertrockneten Enden der ausführenden Canäle der Hautdrüsen dem häufig ankommenden Schweiß nicht geschwind genug einen Ausgang verstatten, daher häuft sich da der Schweiß an, und es entstehen Blaßen. Dieser Zufall hat nicht die geringste Folge, noch Gefahr. Es ist hier genug, wenn man die Haut frottirt, um dadurch die Hindernis wegzuschaffen, die den freyen Abfluß des Schweißes aufhält. Und dieses geschiehet auch durch das Frottiren. In vielen Fällen verschaft sich der Schweiß auch selbst einen Ausgang.

Siebender Abschnitt.

Von denen Sommersprossen.

Beschreibung.

Man bemerkt viererley Arten der Sommersprossen.

I. Als natürliche oder angebohrne, die in dem Gesicht verschiedene besondere rothe oder braune Flecken bilden. Die Lateiner nennen diese Flecken Lentigenes, die Franzosen aber Visage truité, ein scheckigt Gesicht.

II. Sodann giebt es Sommersprossen, die durch die Sonnenstrahlen bey warmen Wetter hervorgebracht werden. Diese werden in Lateinischen oder vielmehr Griechischen Ἐφηλιδες und in Französischen Hâle genennt.

III. Die dritte Gattung sind die, welche in Anfang der Schwangerschaft vorkommen, und rothe oder braune Flecken auf der Haut verursachen, die mehr oder weniger groß und breit sind. Dergleichen Flecken werden in Griechischen und Lateinischen Ephelides a graviditate genannt. In Französischen haben sie aber keinen besondern Nahmen.

IV. Die vierte Gattung machen endlich diejenigen Flecken aus, welche mit den Alter zum Vorschein kommen, und wo das Gesicht mit einen dicken und gelben Leder bedeckt zu seyn scheinet, besonders an den Seiten der Nase, auch manchmal am Kinn. Diese haben ebenfalls keine besondere Benennung.

Ursachen.

Die erste Art der Sommersprossen kommt von den Fehler des humoris mucosi her; ja manchmal selbst von den corpore mucoso, oder membrana mucosa, welche ihn in sich enthält.

Aus einen Fehler des humoris mucosi entspringen sie, wenn diese Feuchtigkeit mit einen fremden humore vermischt ist, als z. E. mit einigen Theilen der Galle, jedoch ist diese Ursache nicht hinlänglich genug, solche beständige Flecken hervorzubringen. Man hat also Ursache zu glauben, daß alsdenn die Zellen der membrana mucosa verändert sind, es sey nun durch einen Fehler ihrer Bildung, oder durch eine Schärfe des humoris mucosi, wodurch die Zellen an ihrer Oberfläche etwas angefreßen worden.

Die Erfahrung hat gewießen, daß diese röthlichen Flecken beynahe nur allein bey denen Personen angetroffen werden, welche rothe Haare haben, bey denen, wie bekannt, die Säfte sehr scharf sind, hierdurch wird unsere Muthmaßung wegen einer leichten Exulceration in der membrana reticulari, bestärkt.

Die andere Art dieser Sommersproßen hängt von zween Ursachen ab. Als

1.) Von einer Austrocknung des humoris mucosi an den mit Sommersproßen behafteten Theilen; dadurch wird die Weißheit der Haut vermindert, das Oberhäutlein scheint daher brauner oder wenigstens gelber.

2.)

2.) Von der Austrocknung des Oberhäutleins selber, welche durch die Sonnenstrahlen bewirkt, und gleichsam halb verbrennt wird; hierdurch verliehrt es seine Durchsichtigkeit, und wird brauner oder gelber.

Die dritte Art, so bey den Anfang der Schwangerschaft erfolgt, entstehet daher, weil hier die Monathlichen Reinigungen unterdrückt werden, folglich tritt das Blut in die Gefäße zurück, woher es denn geschicht, daß sich einige Blutlügelchen mit dem humore mucoso vermischen; Es sey nun so wenig als es wolle, so bekommt doch dadurch diese Feuchtigkeit eine gelbe Farbe, welche dann zu Sommersprossen Gelegenheit giebt. Diese Veränderung der Farbe der Haut bey schwangern Weibern zeigt sich deswegen vorzüglich im Gesicht, weil hier das Oberhäutlein sehr fein ist.

Gleiche Flecken ereignen sich, wenn die monathliche Reinigung durch eine Krankheit unterdrückt wird. Bey Schwangern trift man sie heut zu Tage nicht mehr so häufig an, weil man ietzo gewohnt ist, ihnen bey Zeiten Ader zu lassen.

Die vierte Art der Sommersprossen kommt von der Verdickung und Vertrocknung des Oberhäutleins her, diese aber werden verursacht:

1.) Durch die Wirkung der Luft, und äußerliche Hitze, die das Oberhäutlein mit der Zeit austrocknen.

2.) Durch eine Krankheit des Gesichts als Flüsse,

se, Rosen, Flechten ꝛc. wodurch diese Austrocknung noch mehr befördert wird.

3.) Durch den Gebrauch austrocknender Schminken, und besonders der bekannten Schminkröthe, welche man heut zu Tage so sehr mißbraucht.

Die Sommersprossen ereignen sich vorzüglich bey den Frauenzimmern, die natürlicherweise eine plumbe Gesichtsfarbe und dickes Oberhäutlein haben. Gemeiniglich kommen sie um der Nase, Stirn, Kinn herum zum Vorschein, wo das Oberhäutlein von Natur dicker ist, als an den übrigen Theilen des Gesichts.

Erkänntnis.

Die verschiedenen Gattungen der Sommersprossen fallen ohne große Aufmerksamkeit sogleich in das Gesicht.

Nach der von denselben gegebenen Beschreibung wird man sie leicht von einander unterscheiden können.

Bey den Unterschied der Gattungen der Sommersprossen unterscheidet man auch ihre Ursachen.

Vorhersagung.

I. Die erste Gattung der Sommersprossen, die Lentigines sind unheilbar, und kenne ich keine einzige Person, die davon wäre gründlich befreyt worden.

II. Die andere Gattung heilt vor sich selbst, wenn man sich der Sonne nicht mehr aussetzt. Durch verschiedene Mittel kann man aber deren Heilung befördern.

III. Die Sommersprossen der Schwangern sind heut zu Tag seltener, wenigstens nachdem man Aderläßt, unmerklicher. Sie vergehen, wenn die Schwangerschaft zunimmt, von sich selbst.

IV. Die Sommerflecken des verdickten Oberhäutleins können geheilt oder wenigstens vermindert werden, wenn man solche Mittel anwendet, die das Oberhäutlein erweichen, und dessen äußere Schichte, so am mehresten vertrocknet und undurchsichtig ist, wegbeitzen.

Cur.

Ob man sich gleich wenig Hülfe von denen Arzneymitteln wider die Sommersprossen ersterer Art zu versprechen hat, so kann man doch folgende versuchen.

1.) Das abgezogene Wasser der scrophularia maj. oder aqua stilatitia florum fabarum oder flor. sambuci.

2.) Das destillirte Wasser der Ziegenmilch zu verschiedenenmalen mit flor. fabarum oder sambuci infundirt, und worein warmes weißes Brod gebrockt worden.

3.) Oder die erwehnten Stücke bloß allein mit der Ziegenmilch infundirt.

4.)

4.) Das ol. tartari per deliquium mit hinlänglichen Rosenwasser verdünnt. Mit diesen lauen liquore kann man das Gesicht waschen, oder damit Bauschen anfeuchten, und über Nacht auf dasselbe legen lassen.

II. Die andere Art Sommersproßen heilt vor sich selbst. Man befördert deren Heilung aber, wenn man das verbrennte Oberhäutlein anfeuchtet und erweichet. Z. E.

1.) Mit Behenöhl, oder Eyeröhl; Allein beide Stücke machen die Haut schwärzlich, wenn man sie lange braucht.

2.) Mit süßen Mandelöhl oder ol. quat. seminum frigidorum.

3.) Mit einer Pomade aus spermate ceti, ol. behen oder oleo amygd. dulc. fine igne expres. mit etwas von Balf. de Mecha oder Copaivæ der mit Wasser gewaschen und geschüttelt worden, versetzt.

4.) Mit Butyro cacao ganz allein, wenn es sehr weiß ist.

5.) Mit dem gelben von Ey in Rosenwasser aufgelößt und geschüttelt.

6.) Mit gelber Leinwand, so mit dem gelben von Ey und spermate ceti bey gelinden Feuer, überzogen worden.

III. Die Sommerflecken der Schwangern haben keine Arzneymittel vonnöthen; Allenfalls kann man

man auch diejenigen Mittel anwenden, welche in der vorigen Art vorgeschrieben worden.

IV. Die Sommersproßen aber, so von einen dicken Oberhäutlein herkommen, erfordern solche Mittel, welche es erweichen und geschickt machen, dasselbe verdünnen zu können. Man bedient sich daher anfänglich der oben in I. und II. Articul angegebenen Mittel, die man gelind einreiben läßt, damit das Oberhäutlein erweicht, und eine lamina derselben weggenommen werden kann. Zu dem Ende gebraucht man reinigende Mittel, als das aqua felis tauri das über sal gemmæ abgezogen worden, oder das aqua phagadenica; ferner farina rad. serpentariæ, scrophul. maj. sigil. Salomonis, welche man in weiß Lilienwasser auflößt und auf die Haut applicirt.

Achter Abschnitt.

Vom Kupferhandel.

Beschreibung.

I.

Es ereignet sich öfters bey einen gewißen Alter, daß die Haut des Gesichts, wenigstens an einigen Stellen, dick, uneben, rauch und roth wird.

II. Gemeiniglich kommt dieser Zufall an denen Backen, an der Nase, und am Kinn zum Vorschein. Insgemein nennt man dieses Uebel den Kupferhandel.

III. Dieses Uebel ist weder von denen Griechen noch von denen Lateinern beschrieben worden. Es hat das Ansehn, daß sie dasselbe unter den leeren Nahmen Ἰουθοι, Ἐξανθήματα, Vari, Pustulæ, oder Mentagra verstanden haben.

IV. Die Araber haben dieses Uebel Albutisaga, die Aerzte aber, welche in Europa vor der Erneuerung der Wissenschaften gelebt haben, Gutta rosea, Gutta rosa genennt, weil die leidenden Theile dabey eine rothe Farbe haben. Bey denen Franzosen heißt sie eben daher Goutte-rose, oder durch eine Verderbung der Sprache Couperose.

V. Das Wort Gutta bedeutet bey denen Aerzten so viel als fluxio; eben deswegen heißt das Podagra goutte par excellence; und die paralysis des nervi optici, goutte sereine, gutta serena. Die Epilepsie, gutta oder guttata, woher das pulvis ad guttetam, als ein antiepilepticum, seinen Nahmen hat. Endlich hat auch diejenige Röthe des Gesichts, von welcher wir hier reden, den Nahmen gutta rosacea, rosea, rosa, bekommen.

Unterschied.

Es giebt sechserley Gattungen des Kupferhandels, als:

I. Der einfache Kupferhandel, wo die Haut des Gesichts dicker, nicht mehr glatt, ungleich und sehr roth ist.

II.

II. Der aderichte Kupferhandel, gutta rosea varicosa, wo die leidenden Theile des Gesichts mit kleinen angelaufenen varicösen Adern übersäet sind, welche an der Oberfläche der Haut hinschleichen.

III. Der schuppichte Kupferhandel, wo die angegriffenen Stellen bald mit großen bald mit kleinen Schuppen bedeckt sind.

IV. Der Kupferhandel mit Blattern; bey diesen zeigen sich im Gesicht viele kleine rothe kugelförmige Blattern.

V. Der schwärende Kupferhandel, wo die Blattern an ihren Spitzen eitern und kleine Geschwüre oder Pustuln machen.

VI. Endlich der Krebsartige Kupferhandel, wobey Verhärtungen sind, und wo man solche Stiche fühlet, die denjenigen Krebs drohen, welchen man Noli me tangere nennet.

Es ist zu merken, daß diese verschiedenen Arten des Kupferhandels mehr als auf eine Art zusammen kommen können, und nachher ein morbus complicatus erfolgen kann.

Ursachen.

1.) Der Kupferhandel greift nur ins besondere gewiße Theile des Gesichts an, wie die Nase, die Backen, das Kinn.

2.) Er gehet niemals in eine leigentliche Rose über.

3.) Die Blattern, so dabey vorkommen, haben allzeit eine runde Figur.

4.) Man kann mit den Augen, oder wenigstens mit den Vergrößerungsglas bey einen anfangenden Kupferhandel wahrnehmen, daß die Talgdrüsen verstopft sind.

Hieraus ist also zu schließen, daß bey dem Kupferhandel der Hauptsitz in geringsten nicht in denen Hautdrüsen befindlich ist, weil sonst der Kupferhandel nicht nur das ganze Gesicht einnehmen, sondern auch an denen übrigen Theilen des Körpers vorkommen, und endlich beynahe allzeit in eine Rose übergehen müste. Er ist vielmehr mit Grund in denen Talgdrüsen zu suchen, welche an denen Orten, wo der Kupferhandel vorkommt, häufig anzutreffen sind, vornehmlich sind aber bey denselben die ausführenden Canäle, die eine circulförmige Figur haben und eingeschränkt sind, angegriffen.

Die Talgdrüsen können aber auf dreyerley Art leiden. Als:

I. Wenn die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit sehr dick ist: sodann schwellen die Talgdrüsen auf, die Haut wird also dicker und ungleich, und durch ihr Aufschwellen drücken sie die Gefäße zusammen, das Blut muß also stocken und die Haut sehr roth werden. Auf diese Art wird der simple Kupferhandel hervorgebracht.

Vermehrt sich die Anschwellung der Talgdrüsen biß zu einen gewißen Grad, so werden sich die mehr zusammen gedruckten Venen stark erweitern, folg-

folglich varicös werden; und ein Krampfaderichter Kupferhandel entstehen; werden endlich die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen auf der Haut von den Anschwellen vorgetrieben, so entstehen Blattern; und es kommt ein Kupferhandel mit Blattern zum Vorschein.

II. Ist die Feuchtigkeit der Talgdrüsen sehr scharf und gleichsam corrosivisch: alsdenn vertrocknet das zernagte und abgesonderte Oberhäutlein, und scheelt sich wie Schuppen ab. Dieser Umstand heißt dann der schuppichte Kupferhandel.

Wenn hierbey die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen ebenfalls zerfreßen werden, so eitern sie und es erfolgt ein schwärender Kupferhandel.

III. Ist endlich die Feuchtigkeit der Talgdrüsen zugleich corrosivisch und dick; so wird ein krebsartiger Kupferhandel erzeugt oder das so genannte Noli me tangere.

Diese drey verschiedenen Fehler der Talgartigen Feuchtigkeit hängen von dreyen verschiedenen Ursachen ab. Und erfolgt

I. Die Verdickung derselben

1.) Von einer schlechten Lebensordnung und groben Nahrungsmitteln.

2.) Von heftigen Kummer und Traurigkeit, wodurch das Blut nicht wenig verdickt wird.

3.) Von einen venerischen Gift in Blut.

4.) Von unterdrückter monathlicher Reinigung bey Frauenzimmern, oder des güldenen Aderflußes der Mannsperfonen.

5.) Von den Gebrauch allzukühlender Pomaden oder dergleichen Schminkwasser, wodurch die Talgartige Feuchtigkeit in ihrer Höhlung verdickt wird.

6.) Von den Mißbrauch der Schminkröthe, welche die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen austrocknet, zusammenzieht und den Ausfluß ihrer Feuchtigkeit verhindert.

II. Die Schärfe dieser Talgartigen Feuchtigkeit kommet her:

1.) Von den häufigen Genus des Weins oder geistiger Getränke.

2.) Oder von dem öftern Genus gesalzener, gewürzter und nach dem so genannten haut gout eingerichteter Nahrungsmittel.

3.) Von heftigen Bewegungen, besonders durch das zu stark getriebene Venusspiel.

4.) Von dem Venerischen Gift in Blut.

5.) Von den Mißbrauch scharfer reinigender Schminkmittel.

6.) Von häufigen Gebrauch scharfer Balsame, und

7.) Von der sich mit dem Blut und der Talgartigen Feuchtigkeit vermischten Galle. Aus dem

dem Grund ist bey jeden Kupferhandel beynahe allzeit ein Fehler der Leber.

III. Wenn die Schärfe und Dickheit der Talgartigen Feuchtigkeit vereinigt vorgefunden wird, so sind gemeiniglich einige von oben erwehnten Ursachen zusammen gekommen.

Zufälle.

1.) Der Kupferhandel nimmt vorzüglich die Backen, die Nase, das Kinn ein, 2c. weil man an diesen Orten die Talgdrüsen häufig vorfindet.

2.) Er ereignet sich besonders bey weisen Personen, die eine zarte Haut haben, denn bey denen sind diese Drüsen schlapper und können sich leichter verstopfen.

3.) Die Wärme des Himmelsstriches trägt viel zu dem Kupferhandel bey, daher es denn, cæteris paribus, kommt, daß er in warmen Ländern gemeiner ist, weil da das Blut natürlicherweise schärfer ist.

4.) Es trägt sich demohngeacht zu, daß er auch in kältern Gegenden ziemlich gemein ist, da erfolgt er aber mehrentheils nach den übermäßigen Genus des Weins und Brandeweins, nach vielen Wachen und heftigen Leidenschaften.

Erkänntnis.

Die Beschreibung des Kupferhandels ist hinlänglich genug, um ihn von andern Krankheiten der Haut unterscheiden zu können. Eben so leicht

wird man die beschriebenen sechs verschiedenen Arten desselben erkennen.

Vorhersagung.

I. Der Kupferhandel ist überhaupt nicht gefährlich, aber desto schwerer aus den Grund zu heilen.

II. Wenn er besonders alt, eingewurzelt, schwärend ist, und seine röthlichen Blattern blau oder purulent aussehen.

III. Der, so krebsartig zu werden scheinet, ist höchst gefährlich und muß mit Behutsamkeit angegriffen werden, scharfe Mittel würden nur reizen, und das Uebel schlimmer machen und einen wirklichen Krebs hervorbringen.

Cur.

I. Bey der innerlichen Cur des Kupferhandels muß man

1.) Ein genaues Regimen vorschreiben, das anfeuchtend, kühlend, und in Ansehung der Menge der Nahrungsmittel mäßig seyn muß: dann muß man alle heftige Bewegungen, langes Wachen, und den Umgang mit dem Frauenzimmer, nebst denen hitzigen Getränken vermeiden.

2.) Verdünnende, auflößende Mittel gebrauchen; als Bouillons von jungen Hühnern, von Kalbfleisch, mit kühlenden Kräutern, oder die Molken, Eselsmilch nebst Bädern,

dern, oder wenn es seyn kann, mineralische Wasser.

3.) Sodann schreitet man, wenn es die Jahreszeit erlaubt, zu den Gebrauch der gelind eröfnenden Mittel, dergleichen der tartarus chalybeatus solubilis, die Tinctura martis, Crocus martis mit Wasser präparirt, und Sal martis Riveri, ist. Zu den nemlichen Zweck können auch die Globuli martiales in Infuso gegeben werden.

4.) So giebt man auch selbst die kräftigsten attenuantia, wenn es die Umstände des Kranken erlauben. Nemlich die Bouillons von Vipern, Krebsen, millepedibus, ingleichen mercurialia, als den ethiopem mineralem und Zinnober; oder antimonialia, als antimon. diaph. &c. in schicklicher Dosi und bequemer Form.

5.) Endlich muß man den Kranken öfters purgiren, nachdem es seine Kräfte, Temperament und Umstände erfordern.

6.) Hat man bey dem Kranken ein venerisches Gift zu vermuthen, so muß man zur Salivation schreiten, als welche das sicherste Mittel in diesen Fall ist.

In Ansehung der äußerlichen Cur, kann man

1.) Alle diejenigen Mittel anwenden, welche wir

wir in vorigen Abschnitt bey denen Sommersprossen vorgetragen haben.

2.) So bedient man sich auch bey den anfangenden Kupferhandel mit Nutzen, eines Wassers aus herba plantag. flor. sambuci, in welchen zu 6. Unzen, von jeden, 2. gr. vom sacchar. saturni gemischt und darinnen aufgelößt worden. Sodann wird in diesen Wasser ein lockeres Säckgen mit flor. sulph. angefüllt, eingetaucht, und das Gesicht des Tags etliche mal damit abgewaschen.

3.) Man gebraucht in den Kupferhandel ebenfalls alle Arten der so genannten Jungfernmilch, besonders die, so aus der Auflößung des Kamphers in aq. lilior. bestehet.

4.) Das sicherste Mittel ist endlich eine Mischung aus spermate ceti, terebinth. veneta, ol. behen oder amygd. dulcium und etwas ceræ virgineæ, welche bey gelinden Feuer miteinander geschmolzen werden. Hierein taucht man ein Stückgen alte Leinwand ein, und legt es sodann bey schlafengehen, auf die mit den Kupferhandel behafteten Stellen, und dieses muß eine Zeitlang fortgesetzt werden.

* * *

Neun-

Neunter Abschnitt.

Vom Milchgrind oder Ansprung.

Beschreibung.

Diese Krankheit ist den Kindern eigen. Man beobachtet bey derselben zween Status, nemlich den Anfang derselben, und zum andern, wenn sie ihren gehörigen Grad erreicht hat.

I. Wenn sie anfängt, so erscheinen

1.) Auf der leidenden Haut eine unendlich große Anzahl kleiner Wasserblaßen, welche mit einer öhlichten Feuchtigkeit angefüllt sind.

2.) Diese Feuchtigkeit verdickt sich, wird nach und nach gelb, und vertrocknet manchmal zu einen Grind.

3.) Zuweilen bersten diese Bläßgen und die Feuchtigkeit fließt aus; allein wenn sie aus denen Schweißlöchern heraus zu laufen fortfährt, so verdickt sie sich und macht Grinder.

II. Wenn diese Krankheit ihren gehörigen Grad erreicht hat, so ist

1.) Der leidende Theil mit mehr oder weniger dicken weisen, gelben, blauen, schwärzlichen Grindern bedeckt, woraus, wenn die Grinder feucht sind, eine dicke öhlichte Feuchtigkeit fließt; sind sie aber trocken, so jauchen sie nicht.

2.) Es trägt sich zuweilen zu, daß diese Grinder

von selbst abfallen, oder daß sie die Kinder mit Kratzen abreisen. Sodann kommt die unter ihnen liegende Haut ganz bloß zum Vorschein, in welcher man aber verschiedene kleine runde Löcherchen wahrnimmt, woraus eine zähe klebrichte Feuchtigkeit quillt, die gar bald zu einen neuen Grind anwächst.

3.) Dieses Uebel kommt besonders am Kopf zwischen den Haaren zum Vorschein; öfters erscheint es auch zugleich an Ohren, Backen, Kinn, Nase, ingleichen auch, wiewohl seltener, an den übrigen Theilen des Körpers. Ist dieses Uebel geheilt, so nimmt man nicht die geringsten Merkmale auf der Haut wahr, daß eine Krankheit an derselben da gewesen wäre.

4.) Bey denen Griechen hat der Milchgrind zween verschiedene Nahmen; Αχῶρες wird er genennt, wenn er trocken ist, und die Haut unter den Grindern nur sehr kleine Löcherchen hat: Sind diese aber größer und geben eine dicke wie Honig aussehende Feuchtigkeit her, wie bey den feuchten Milchgrind geschicht, so heißt er Κηρία, das ist so viel als Favi, Honigwaben, Französisch Raïons de miel. Unter diesen letztern lateinischen Nahmen haben die Römer diese Krankheit verstanden. Die Aerzte, so in Europa nach dem Verfall des Reichs gelebt haben, nennten sie Lactumina, oder crusta lactea, weil sie bey saugenden Kindern vorkommt, von dieser Benennung

kommt

kommt auch die Französische her, nemlich croutes de lait. In einigen Provinzen Frankreichs nennt man sie Teigne, Tinea, böser Grind, dieser wird aber sodann mit den Nahmen Rache belegt.

Ursachen.

Nach dem, was wir schon von dem Kupferhandel gesagt haben, ist klar, daß der Milchgrind seinen ersten Sitz in denen Talgdrüsen hat, und zwar deswegen,

1.) Weil er keine Rose in eigentlichen Verstand, erweckt, er mag so eingewurzelt seyn, als er immer wolle.

2.) Weil er die Haut nicht angreift, die unter den Grindern allzeit gesund bleibt, und woran man nach der Cur nicht das geringste Merkmal wahrnimmt.

3.) Weil er an denen Stellen zum Vorschein kommt, wo häufig Talgdrüsen liegen, wie wir schon gesagt haben.

4.) Weil man nach den abgefallenen Grind die Mündungen der Talgdrüsen, woraus eine dicke Feuchtigkeit fließt, welche das Uebel unterhält, mit den Augen offen liegen siehet.

Hieraus ist demnach zu schließen, daß der Sitz des Milchgrinds in denen Talgdrüsen sey, und von der, in denselben zu häufig abgesonderten Feuchtigkeit, herkomme, die jedoch keine so starke Schärfe besitzt, daß davon die Haut angefreßen werden könne.

könne. Hat sie auch etwas Schärfe in sich, so ist sie jedoch zu schwach, dieses zu thun.

Da diese Krankheit nur saugende Kinder anfällt und sich allzeit nach deren Abgewöhnen, oder nach der Verwechselung ihrer Säugammen verliehrt, so kann man mit Recht die Ursach des Uebels in der Eigenschaft der Milch der Säugammen suchen, aus welcher dieser Ueberfluß der Talgartigen Feuchtigkeit entspringt.

Es ist indeßen wahr, daß, da die nemliche Säugamme allen andern Kindern, die sie zu stillen bekommt, den Milchgrind nicht erweckt, es eben auch hierbey auf die besondere Beschaffenheit des Bluts der Kinder ankommen muß.

I. Folglich muß die überflüßige Talgfeuchtigkeit, die wir als die erste und Grundursache dieses Uebels ansehen, von der dicken und fetten Eigenschaft des Bluts bey Kindern abhängen, die durch eine fette, butterichte, und alte Milch der Säugammen überdies noch vermehret wird. Die Säugammen, deren Milch diesen Fehler hat, können also bey Kindern von erwehnter Beschaffenheit den Milchgrind hervorbringen, bey andern hingegen welche eine andere Leibesbeschaffenheit haben, wird keiner erfolgen.

Hieraus folgt, daß beynahe nur allein

1.) Dicke fette Kinder, deren Blut fett und dick ist, mit den Milchgrind befallen werden.

2.) Daß er nur dann bey Kindern zum Vorschein

schein kommt, wenn sie an allzu fetten und nahrhaften und vielfreßenden Säugammen saugen, deren Milch schon alt, buttericht und in Ueberfluß da ist.

3.) Besonders wenn diese Kinder hartleibig sind, und von der einsaugenden Milch sehr zunehmen.

II. Es ereignet sich zuweilen, daß mit der überflüßig daseyenden Talgartigen Feuchtigkeit ein gewißer Grad einer Schärfe verbunden ist. Dieses ist gleichfalls eine Folge der natürlichen Beschaffenheit des Bluts bey Kindern, wenn zumal dieser Fehler annoch durch die scharfe Milch der Säugamme vermehrt wird; wenn sie nemlich Wein säuft, salzige gewürzte Speisen ißt, und ihre Leidenschaften nicht bändigen kann, oder ihre monathliche Zeit hat.

Daher kommt, daß

1.) Kinder, in welchen ein miasma venereum oder scrophulosum steckt, so oft mit dem Milchgrind beschwert sind.

2.) Daß Kinder, welche dergleichen Säugammen haben, die oben beschrieben worden, gemeiniglich den Milchgrind bekommen.

Zufälle.

1.) Dieses Uebel nimmt vorzüglich den Kopf ein, weil sehr viel Talgdrüsen, die weit größer als anders wo sind, zwischen den Haaren liegen, wie

wir

wir an der Menge des Schmuzes auf den Kopf wahrnehmen können, der von der vertrockneten Talgartigen Feuchtigkeit herkommt.

2.) Von hieraus rückt das Uebel weiter in die Theile des Gesichts, wo an den Backen, Ohren und Kinn ebenfalls viele Talgdrüsen liegen.

3.) Selten kommt dieses Uebel an den Leib zum Vorschein, weil da die Talgartige Feuchtigkeit durch die beständige Wärme flüßig erhalten wird.

4.) Das Uebel fängt sich mit verschiedenen Hautbläßchen an, womit die Haut bedeckt ist. Dieses sind nichts anders als die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen, welche durch die Menge der dicken Talgartigen Feuchtigkeit allzusehr ausgedehnt worden.

5.) Verdickt sich diese Feuchtigkeit, ohne auszufließen, so entstehen sogleich Grinder: Bersten aber die erwehnten Bläßchen, so entstehen nach und nach Grinder, wenn nemlich sich diese auslaufende Feuchtigkeit verdickt und vertrocknet.

6.) Diese Grinder sind entweder weislich oder gelb, nach Beschaffenheit der talgartigen Feuchtigkeit.

7.) Zuweilen sind sie blau oder schwärzlich, wenn nehmlich die Kinder durch das Kratzen einige Blutgefäße zerrissen, und sich das aus denselben laufende

sende Blut mit derjenigen Feuchtigkeit vermischt, woraus Grinder werden.

8.) Liegt die Schuld nur an den Ueberfluß der talgartigen Feuchtigkeit, so sind die Grinder dick, und das dabey vorkommende Jucken mittelmäßig; die Haut bleibt unter den Grind ganz, und ist nicht exulcerirt, so sind auch die Grinder trocken.

9.) Ist sie aber scharf, so sind die Grinder dünner, und jauchen mehr; das Jucken ist sehr stark, und die Haut ist nach dem Abfall der Grinder an der Oberfläche angefressen und ziemlich roth.

10.) Dieses Uebel heilt, wenn man die Säugamme abschaft, und eine andere wählet, welche wäßrigere und frischere Milch hat, oder wenn man das Kind gar abgewöhnt und ihm eine leichtere Nahrung verschaft.

11.) Ist sie endlich geheilet, so bleiben nicht die geringsten Merkmale zurück, die Haut ist da, wo die Grinder gesessen haben, eben so fein und gesund als anderwärts, weil sie niemahls bey diesen Zufall gelitten hat.

12.) Dieses Uebel wird nicht, oder doch sehr selten und schwer fortgepflanzt, weil das Anstecken einen vorhergehenden Fehler im Blut erfordert, ohne welche es nicht erfolgen kann. Ueberdies ist die talgartige Feuchtigkeit, so sie hervorbringt, zur Ansteckung viel zu dick.

13.) Die Erfahrung hat gelehrt, daß diejenigen Kinder, welche den Ansprung haben, sehr spät

Zäh-

Zähne bekommen, weil durch diesen Ausfluß auf der Haut, dem Keim der Zähne ein Theil seiner Nahrung benommen wird.

14.) Eben daher weiß man, daß hierbey das Durchbrechen der Zähne mit schlimmern Folgen verbunden ist als bey andern Kindern. Es sey nun, daß dieses davon herrührt, weil da der Knochen und das Periostium der maxillæ härter geworden ist, folglich die Zähne nicht so leichte durchbrechen können; oder es kommt die Ursache von der Hartleibigkeit her, wozu dergleichen Kinder geneigt sind, denn es ist bekannt, daß dieselbe dem Zahnen allezeit sehr hinderlich ist.

15.) Endlich hat noch die Erfahrung gelehrt, daß dergleichen Kinder sehr zur Englischen Krankheit geneigt sind, weil es sich öfters zuträgt, daß die Lymphe, welche den Knochen die Nahrung giebt, eben denjenigen Fehler erlangt, welchen die talgartige Feuchtigkeit besitzt.

Erkänntnis.

Der Ansprung kann nur allein mit dem bösen Grind verwechselt werden; Man wird aber weiter unten ihre Unterscheidungszeichen wahrnehmen.

In Ansehung der verschiedenen Arten des Ansprungs ist das bloße Ansehen genung, zu unterscheiden, ob er feucht oder trocken, und ob er von einer talgartigen Feuchtigkeit hergekommen, die zugleich scharf und überflüßig ist.

Vorhersagung.

Der Milchgrind ist seiner Natur nach ohne Ge-

Gefahr, er kann aber gefährlich werden, wenn er den ganzen oder meistens den ganzen Körper einnimmt, weil er sodann die unempfindliche Ausdünstung verhindert. Dieser Fall ist aber sehr rar. Der Ansprung ist indessen allezeit gefährlich, wenn man ihn zurücktreibt. Sodann verursacht die zurücktreibende Feuchtigkeit gemeiniglich ophthalmien, Taubheit, Fieber, Durchfälle, ja selbst Pthisin.

Cur.

1.) Das sicherste Mittel vor den Ansprung ist die Veränderung der Säugammen, in Erwählung einer andern, die zwar genung, aber doch helle, wäßrige und frische Milch hat.

2.) Wenn er nicht sehr stark ist, und man die Säugamme zu behalten Ursache hat, so verordnet man in diesen Fall der Säugamme ein anfeuchtendes, kühlendes und mäßiges Regimen, und verbietet dabey den Wein. Manchmal läßt man sie wohl gar kühlende Bouillons und Ptisanen aus rad. fragariæ graminis &c. oder dünne Emulsiones trinken.

3.) Indeßen purgirt man die Kinder von Zeit zu Zeit mit einen Rhabarbarsäftgen, oder sonst einen bequemen Mittel; setzt ihnen, wenn es die Umstände erfordern, ein vesicatorium in Nacken und giebt, wenn sie nicht schlafen können, ein oder zween Quentchen Syr. papaveris albi.

4.) Reissen sich die Kinder die Grinder ab, so bestreicht man die offene Haut mit süßen Mandelöhl, oder Eyeröhl, mit Rosen- oder Lilienwasser ver-

vermischt. Die Tutia, Bleyweiß, und alle dergleichen absorbirende Pulver muß man vermeiden, weil sie zu sehr trocknen und die Feuchtigkeit zurücktreiben.

5.) Wenn das Uebel durch Unvorsichtigkeit zurückgetrieben worden, oder vor sich selbst zurückgetreten wäre, so bemüht man sich, dasselbe wieder herauszulocken, und legt zu dem Ende auf das Gesicht und Kopf die Blätter der Betæ, erfolgte der Ansprung nicht wieder, so purgirt man das Kind fleißig und verwechselt die Hebamme.

Zehnter Abschnitt.

Von dem wilden Feuer, oder Nachtbrand.

Beschreibung.

I.

Es entstehen manchmal bey zähnenden Kindern an den Lippen und Kinn Blaßen, welche bald zu Grindern werden. Dieser Umstand ereignet sich auch bey Kindern gegen das siebende Jahr, wenn ihre Milchzähne ausfallen, und neue davor zum Vorschein kommen. Ja auch wohl außer der Zeit, wenn sie gar nicht zahnen.

II. Diese Grinder sind manchmal trocken und dick, und es fließt eine purulente Materie aus denselben. Oft fallen sie ab, und die Haut scheint darunter rosenartig, rothig zu seyn, und hat geringe Ritze.

III.

III. Diese nemlichen Zufälle erscheinen auch manchmal bey denjenigen Kindern, welche sich ihren mannbaren Alter nähern, auch wohl selbst bey Erwachsenen.

IV. Diese Krankheit scheint die Natur des Ansprungs und der flechtenartigen Flechten zu haben. Am allernächsten kommt sie indeßen den Flechten, wie wir in der Folge sehen werden.

V. In Griechischen heißt sie λειχην, in Lateinischen Vitiligo oder Mentagra, in Arabischen Sahafati. Die Aerzte, welche in Europa vor der Erneuerung der Wissenschaften gelebt haben, nennten sie insgemein Ignis silvestris, oder Ignis volaticus, um sie von der Rose zu unterscheiden, welche Ignis sacer genennt wird. Von dieser Benennung kommt der Französische Nahme feu volage her.

Sitz und Ursachen.

Weil bey diesen Uebel die Haut unter dem Grind unverletzt bleibt, und dasselbe viele Aehnlichkeit mit den Flechten hat, so vermuthet man mit Grund, der Sitz desselben sey in den Zellen der membrana reticulari, und komme eben so, wie die Flechten von dem humore mucoso her. Hieraus folgt, daß die Ursachen, welche die Flechten hervorbringen, auch das wilde Feuer verursachen können. Nur einige besondere Ursachen giebt es hier, die die Krankheit zum Kinn oder Lippen bestimmen, als:

I. Das Ausbrechen der Zähne. Es sey nun, daß das Blut sodann häufiger nach den äußern Theilen des Kinns zuschießt, oder es sey, wegen des zu dieser Zeit aus dem Mund fliessenden scharfen glebrichten Schleim, der vermuthlich einen Eindruck auf die Haut des Kinns macht.

II. Die Unreinigkeit, welche die Kinder beständig angreifen, sodann aber mit dem beschmuzten Fingern stets in den Mund oder an das Kinn fahren.

III. Die Drüßen, welche bey Kindern am Halße vorkommen, und den Zurücklauf der Lymphe von dem Kinn und Lippen aufgehalten, folglich an diesen Orten Gelegenheit zu Verstopfung geben.

IV. Der Anfall eines Fiebers, das sich durch einen Ausschlag an den Drüsen der Lippen endiget, von denen der Ausschlag biß zum Kinn entweder, weil sie an einander liegen, oder, weil der Eiter dahin lauft, fortgepflanzt wird.

Zufälle.

1.) Es entstehen deswegen Blaßen bey dem wilden Feuer weil der scharfe humor mucosus gewisse Zellen der membranæ reticularis reizt und entzündet, die, wenn sie anschwellen, sich in Blasen erheben.

2.) Diese Blasen vertrocknen bald, und wenn das geschieht, so verdickt sich die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit, und macht Grinder.

3.) Diese sind trocken, wenn die sie hervorbringende

gende Feuchtigkeit dick ist, und von sich selbst vertrocknet; sie fliessen oder jauchen hingegen, wenn diese Feuchtigkeit mehr wäßrig ist.

4.) Wenn die Grinder abfallen, so scheint die Haut, ob sie gleich ganz ist, rosenartig, weil die Schärfe der Feuchtigkeit die Haut unter den Grind reizt.

5.) Nach denen geheilten Grindern bleibt deswegen keine Narbe zurück, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß nur dann eine zurück bleibt, wenn die Haut an sich verletzt gewesen.

Erkänntnis.

Man muß gar keinen Unterschied zwischen dem wilden Feuer und denen grindichten Flechten zu machen suchen, weil sie im Grind einerley sind.

Indessen ist es nach der Beschaffenheit des Grinds und der aus ihn fließenden Feuchtigkeit sehr leicht, das trockene, von dem feuchten wilden Feuer zu unterscheiden.

Was die besondern Ursachen dieses Uebels anbelangt, so lassen sie sich durch die Känntnis von dem, was vorhergegangen ist, muthmassen.

Vorhersagung.

I. Das wilde Feuer ist ohne Gefahr, es müßte sich denn über das ganze Gesicht erstrecken, welches doch sehr rar ist.

II. Es ist der Klugheit gemäß, dasselbe nicht

zu heilen, besonders, wenn es bey cacochymischen und ungesunden Kindern erfolgt, will man es aber ja zu heilen suchen, so muß man mit der Verbesserung der Säfte den Anfang machen, und das Uebel nur nach und nach abzutrocknen trachten.

III. Erfolgte auf das zurückgetretene oder zurückgetriebene wilde Feuer eine Krankheit, so muß es mit einen kleinen gelinden Vesicatorio aus den Pulver der Spanischen Fliegen, das man auf den leidenden Theil leget und von Zeit zu Zeit erneuert, wieder hervorgebracht werden.

Cur.

I. Bey dieser Krankheit hat man weiter nichts zu thun, als daß man dem Kranken eine gute Lebensordnung halten läßt, nach und nach folgt mit dem Alter die Heilung von selbst.

II. Will man die Cur befördern, so muß man

1.) Das Blut mit Bouillons, Molken, Milch, durch Bäder und mineralischen Wassern verdünnen und versüssen.

2.) Manchmahl ist es zuträglich, dasselbe mit Krebs- Kellerwürmer- oder Vipernbouillons, oder wohl gar mit Stahl- und Mercurialmitteln, die nicht purgiren, zu reinigen.

III. Aeußerlich kann man sodann diejenigen Mittel anwenden, welche wir bey denen Flechten vorgeschrieben haben.

IV. Die gebräuchlichsten sind:

1.)

1.) Das Feuerschlagen über den leidenden Theil, wobey die Funken auf den Schaden fallen müssen, durch deren Eindruck die Haut ihre zusammenziehende Kraft wieder bekommt.

2.) Papieröhl oder Oehl von Leinwand ꝛc.

3.) Baumöhl, worinnen das Pulver der rad. lapathi acuti gekocht worden.

4.) Das Pulver dieser nemlichen Wurzel mit Schweinefett zu einen Liniment gemacht.

5.) Das ol. tartari per deliquium, mit Mandel- oder Eyeröhl vermischt.

6.) Eine Pomade mit den dritten oder vierten Theil Mercurii præcipitati albi oder nitri versetzt. Mit dergleichen Mitteln läßt man des Tags öfters den beschädigten Theil, vermittelst einer Feder, bestreichen.

V. Um diese Mittel wirksamer zu machen, bringt man den Grind vors erste mit einen Cataplasmate aus denen fol. betæ und ol. lilior. oder mit Rahm, den man auf den Schaden streicht, oder nur mit dem Cerato refrig. Galeni zum Abfallen.

VI. Dabey ist nöthig und nützlich, dem Kranken Blaßen zu ziehen, oder man läßt ihn wenigstens öfters purgiren.

Eilfter Abschnitt.

Von denen Finnen.

Beschreibung.

I.

Bey gewißen Personen erscheinen auf dem Gesicht kleine kugelförmige, rosenartige Blattern, die bald in großer, bald in weniger Anzahl da sind, und gemeiniglich an ihrer Spitze eitern, woraus eine purulente, und mehr oder weniger dicke, Materie fließt.

II. Wenn diese Blattern gut schwären, so verliehren sie sich gänzlich, geschieht dieses aber nicht, oder ihre Vereiterung ist unvollkommen, so bleibt ein Tuberculum zurück, das sich erst nach langer Zeit vertheilt.

III. Diesen Umstand nennt man in Griechischen ἐφήλιδες; in Lateinischen Vari; in Arabischen Bator; und in Französischen Boutons.

IV. Diese Blattern oder Finnen kommen manchmal mit dem Kupferhandel zugleich vor; am öftesten aber erscheinen sie allein.

Sitz und Ursachen.

Es ist gewiß, daß die Talgdrüsen der Sitz der Finnen sind, wie wir leichtlich aus ihrer Aehnlichkeit mit den Blutschwären wahrnehmen können. Sie erfolgen indeßen aus zween Ursachen.

1.) Von der Zähigkeit der talgartigen Feuchtigkeit,

keit, welche in ihren Gefäßen stockt und sie anschwellt.

2.) Von der Schärfe derselben, welche die ausführenden Gefäße dieser Drüsen anfrißt und entzündet.

Diese Zähigkeit und Schärfe der talgartigen Feuchtigkeit, so wir als die Ursachen der Finnen im Gesicht annehmen, hängt aber von der Zähigkeit und Schärfe des Bluts ab, woraus diese Feuchtigkeit abgesondert wird. Diese Fehler des Bluts haben indeßen zween verschiedene Ursachen zum Grunde, wie wir schon vielmals gesagt haben.

Zu diesen zweyen Ursachen kann man jedoch noch das Hervorkommen des Barths bey jungen Leuten rechnen; denn, wenn diese Haare zum Vorschein kommen sollen, so beugen sie sich manchmahl unter den Oberhäutlein um, stechen und entzünden die Haut, und machen sie finnicht. Aus diesen Grund haben die jungen Leute so viele Finnen im Gesicht.

Zufälle.

1.) Die kegelförmigen, spitzigen, rothen Erhabenheiten oder Blattern, welche in dem Gesicht zum Vorschein kommen, sind die angelauffenen und entzündeten Enden der Talgcanäle.

2.) Sie schwären an ihrer Spitze, wenn die talgartige Feuchtigkeit dünne genung ist, sich in Eiter verwandeln zu können; zuweilen verhärten sie sich ohne zu schwären.

3.) Es kommt aus diesen schwärenden Blattern ein kleiner Eiterstock heraus, so, wie bey dem Blutschwär, und dieser Eiterstock ist die talgartige Feuchtigkeit selbst, welche in ihrem Canal gestockt hat. Ist dieser Eiterstock heraus, so heilt die Finne gründlich.

4.) Hingegen bleibt ein hartnäckiges Tuberculum übrig, wenn er zurück bleibt, und die talgartige Feuchtigkeit sich verdickt. Nach 2 oder 3 Monathen kommt jedoch der Eiterstock aus der Haut selbst heraus.

5.) Diejenigen Finnen, welche durch das Auskeimen der Haare verursacht werden, sind falsche Finnen, solche, die keinen Eiterstock haben.

Erkänntnis.

Nichts ist so leicht als die Finnen zu erkennen, und ihre Ursachen zu errathen. Man darf sie nur ansehen.

Vorhersagung.

Kaum verdienen die Finnen ein Arzneymittel, Celsus hat daher mit Recht gesagt: Pene ineptiæ sunt curare varos, Lib. VI. Cap. 5. Indessen, wenn die Finnen in Menge vorhanden, und exulcerirt sind, so darf man sie nicht verabsäumen, weil sie sich sonst in einen schwärenden Kupferhandel verwandeln.

Cur.

Wenn das ganze Gesicht voll Finnen ist, so muß man

1.) Eine strenge Lebensordnung beobachten, Wasser trinken, den Umgang mit Frauenzimmern vermeiden, lauter leichte, weiche Speissen genieſſen, und sich stets einen offenen Leib verschaffen.

2.) Verdünnende und kühlende Mittel, welche wir schon oben verschiedenemal angeführt haben, gebrauchen, wie z. E. die Molken, Milch, Bäder, mineralische Wasser, und dergleichen. Sodann aber auch

3.) Zugleich auflöſſende Dinge anwenden, wenn es die Umstände erfordern, als martialia, mercurialia, welche nicht purgiren, dergleichen der ethiops mineralis, die Bouillons von Kellereseln, Krebsen und Vipern sind. ꝛc.

4.) Aeuſſerlich aber gebraucht man diejenigen Mittel, welche wir bey denen Flechten und Kupferhandel angepriesen haben. Als:

Zitronensaft mit Schwefelblumen vermischt und in forma liquoris gebraucht.

Die Auflöſſung des Bleyzuckers in aqua plantaginis.

Lac virginis mit Camphor und Benzoe.

Hollundereſſig mit saccharo saturni oder lithargrio vermischt.

Die mit Kalchwasser bereitete Schwefelessenz.

Mit einen dieser laugemachten Arzneymitteln wäscht man die Finnen, des Tages etlichemal.

5.)

5.) So kann man sich auch einer Pomade bedienen, die aus Behenöhl, balsf. de Mecha, oder terebinthina, spermate ceti, und etwas Wachs bestehet. Alle diese Stücke läßt man bey gelinden Feuer zusammen schmelzen, bestreicht sodann alte Leinwand damit, und legt sie des Nachts aufs Gesicht.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem bösen Grind.

Es scheint, diese Krankheit habe bey den Griechen den Nahmen Ψυδρακία, oder Ἑλκυδρία, gehabt. Die Lateiner nennen sie Porrigo oder Furfurago, die Araber Assafati siccum, um sie von den Assafati humidum, oder den Milchgrind, Ansprung, zu unterscheiden. Es ist indeßen gewiß, daß sie von denen Aerzten, welche vor der Erneuerung der Wissenschaften gelebt haben, durchgängig Tinea benennt worden, weil bey dieser Krankheit der haarichte Theil des Kopfs fast auf die nemliche Art angefreßen wird, wie die Tücher und wollene Zeuge von denen Schaben, so Tineæ genennt werden, angefreßen werden. Von diesen Lateinischen Nahmen kommt der Französische Teigne oder Tigne her. Ob nun wohl dieses die gemeinste Benennung ist, so wird der böse Grind dennoch in verschiedenen Französischen Provinzien Rache oder Rasque genennt.

Beschreibung.

I. Bey dem bösen Grind entstehen kleine Bläßgen auf der Haut, wie bey den Hirsenartigen Flechten.

II. Diese Bläßgen erscheinen nur an den haarichten Theil des Kopfs, und gemeiniglich an den Wurzeln der Haare selbst.

III. Man hat indessen gewiße Bemerkungen, daß er auch manchmal an den Augenliedern, ja wohl gar an dem Bart der Erwachsenen zum Vorschein gekommen ist. Dergleichen Fälle sind aber sehr rar.

IV. Diese Blaßen sind mit einer freßenden Jauche angefüllt. Deswegen verursachen sie bald Hautgeschwüre, die mehr oder weniger tief und weit um sich freßen.

V. Manchmal nehmen diese Geschwüre den ganzen haarichten Theil des Kopfs ein, manchmal nur gewiße Stellen desselben.

Unterschied.

Man hat hauptsächlich zweyerley Gattungen des bösen Grinds, als den feuchten und trockenen.

I. Der feuchte hat drey Arten: als

1.) Tinea favina, favosa. Der Honigkuchenartige böse Grind. Wo man bey den Geschwüren kleine runde Löcher wahrnimmt, welche den Zellen der Honigkuchen, die im latei-

lateinischen favi genennt werden, ähnlich sehen, und woraus eine zähe, gelbe Feuchtigkeit, wie Honig, fließt.

2.) Tinea ficosa, der Feigenartige böse Grind. Bey dieser Art findet man an denen Geschwürchen gewiße Auswachsungen von kleinen runden gelben Körnern, die denen Körnern der Feigen gleich sehen.

3.) Tinea humida simplex, der einfache feuchte böse Grind, bey welchen aus denen Geschwürchen eine purulente Jauche ausfließt; wobey man aber keine Zellen, wie bey denen Honigwaben, noch solche oben beschriebene Körner, wahrnehmen kann.

II. Der trockene böse Grind ist ebenfalls dreyerley Art, als:

1.) Tinea crustosa oder crustacea, der borkenartige böse Grind; wobey die Geschwüre mit gelben, aschgrauen, schwarzen oder blauen Grindern bedeckt sind, die sehr scheuslich aussehen.

2.) Tinea lupina, der bohnenartige oder schuppichte böse Grind, dieser hat seinen Nahmen von den trockenen harten Rändern der Geschwüre, welche sich erheben und Feigbohnen oder grosen Erbsen ähnlich sind. Man nennt ihn auch schuppicht, weil die Callositäten wie Schuppen abgehen.

3.) Tinea porriginosa oder furfuracea, der Mehl-

Mehl- oder Kleyen-artige böse Grind, wo die Geschwüre nur in tiefen, trocknen, callösen Ritzen bestehen, deren Ränder stets wie mit einen Mehl oder Kleyen bedeckt scheinen, oder weißlich aussehen, die sich nach den Kratzen absondert.

Sitz.

Biß hieher hat man den Sitz dieser Krankheit sehr schlecht gekannt, man setzte ihn auf eine seichte Art in die Haut des Kopfs; allein es scheinet bewiesen zu seyn, daß er in denjenigen Bulbis ist, welche die Wurzeln der Haupthaare umgeben, und und daß hierbey diese Bulbi bey allen Arten des bösen Grinds mehr oder weniger exulcerirt sind.

Um sich von dem Sitz des bösen Grinds einen richtigen Begriff machen zu können, so muß man sich desjenigen erinnern, was wir oben in der II. Abhandlung im 1. Abschnitt gesagt haben, daß nehmlich jedes Haar in einen besondern sehnnichten ovalen Bulbo eingepflanzt ist, der unter der Haut im Fett liegt, und an dieselbe vermittelst einiger sehnnichter Fäßrichen, oder besser, durch kleine Blut- und Wassergefäße und Nervenfasern befestiget ist, welche von der Haut in den Bulbum oder von dem Bulbo in die Haut laufen.

Diese Bulbi sind hohl, und aus dem Grund ihrer Höhlung wachsen mit 4. oder 5. besondern Wurzeln die Haare hervor, welche anfänglich einigen Raum zwischen sich lassen, nachhero aber, wenn sie näher zusammen kommen,

ein Haar ausmachen. An den übrigen Theilen des Körpers sind diese Bulbi oder Haarzwiebeln weit von einander gelagert, an den Kopf aber, wo die Haare dicht sind, liegen sie ganz nahe bey einander.

In der Höhlung dieser Haarzwiebeln glauben wir demnach den Sitz des bösen Grindes zu finden. Unsere Meynung beruhet auf solchen Gründen, welche uns entscheidend scheinen. Und zwar:

1.) Wegen der Hartnäckigkeit dieses Uebels, das nach allen äuserlichen Mitteln, die man bey den Milchgrind oder denen Flechten doch mit Nutzen gebraucht, weder wankt noch weicht; welches hinlänglich beweißt, daß diese Krankheit weder in denen Talgdrüßen noch in der membrana reticulari sitzet.

2.) Wegen der Nothwendigkeit, bey der Cur des bösen Grinds die Haare aus dem Wege zu schaffen. Hieraus sehen wir wiederum klar, daß der Sitz des Uebels an den Haarwurzeln und in ihren Bulbis sey.

3.) Weil nach der Cur solche Narben zurückbleiben, worauf keine Haare mehr zum Vorschein kommen; woraus zu ersehen, daß die Bulbi, worinnen die Haare wachsen, gänzlich müssen zerstöhrt worden seyn.

4.) Weil endlich der böse Grind nur allein

an

an den Haupthaaren und an solchen Theilen vorkommt, wo Haare sitzen. Aus diesem Grund ist demnach weiter nicht zu zweifeln, daß die Kapseln der Haarwurzel den Sitz des bösen Grinds abgeben.

Ursachen.

Die Grundursache des bösen Grinds liegt in einer mehr oder weniger corrosivischen Schärfe der Lymphe, welche denen Haaren die Nahrung giebt, und den innern Theil des Karthilaginösen Bulbi, woraus die Haare entspringen, anfeuchtet. Diese Lymphe kann aber aus viererley Ursachen scharf, ja gar corrosivisch werden, als:

1.) Durch eine fremde Schärfe im Blut, die sich mit dieser Lymphe verbindet. Dergleichen das miasma venereum, scorbuticum, scrophulosum ist.

2.) Wenn eine Schärfe im Blut herrscht, welche durch die schlechte Lebensordnung der Mutter, der Säugamme, oder des Kinds selbst erzeugt worden. Wenn diese Schärfe auf eine besondere Art die Feuchtigkeit dieser Haarbulborum angreift, so liegt die Schuld an einer zufälligen Ursache, als wenn der Kopf der äußerlichen Kälte sehr ausgesetzt worden; oder äußerliche Krankheiten des Kopfs vorhergegangen sind; oder wenn man die Köpfe der Kinder nicht rein genug gehalten hat.

3.) Durch das Anstecken, wenn die Schärfe eines mit den bösen Grind behafteten, sich auf

eine besondere Art, wegen der Aehnlichkeit, mit der Feuchtigkeit der Haarbulborum verbindet. Wie sich z. E. das venerische Gift mit den Saamen vereiniget, und die Schärfe der Wasserscheuenden Personen mit dem Speichel. Aus diesen Grund wird der böse Grind so leicht fortgepflanzt, wenn man sich mit den nemlichen Kamm kämmt, die nemliche Mütze aufsetzet, oder bey solchen Personen schläft, oder mit denselben einen vertraulichen Umgang pflegt, welche den bösen Grind haben.

4.) Endlich durch die Unsauberkeit des Kopfs; weil der Schmuz, wenn er auf den Kopf erhitzt wird, sich durch die Haare selbst einschleicht, und die Lymphe, so den Haaren Nahrung giebt, verderbt. Hieraus folgt auch, daß der Milchgrind, und die Krätze am Kopf sich in den bösen Grind verwandeln kann, wenn man sie schlecht beobachtet. Eben daher erfolgt so oft der Grind bey denen Kindern, welche man unreinlich hält und wenig kämmt.

Erklärung des Unrerschieds.

1.) Die Eigenschaft des Bluts bestimmt die Eigenschaft des bösen Grinds; wenn es also mit einer beträchtlichen Menge Lymphe angefüllt ist, so wird der Grind feucht seyn und fließen; in Gegentheil aber trocken, wenn das Blut trocken und harzicht ist.

2.) Wenn die Haut des leidenden Theils nicht exulcerirt ist, und es schwitzt nur längst den Haarwurzeln eine halb purulente Lymphe aus, so entstehen anfänglich Blaßen an den Haarwurzeln, die, wenn sie auslaufen, den natürlichen Schmuz des Kopfs vermehren; Und dieses heißt ein einfacher oder anfangender böser Grind.

3.) Wenn die Oberfläche der Haut an einigen Stellen des Kopfs verlohren gehet, so erscheinen die erweiterten Talgcanäle bloß, und es fließt aus ihnen eine zähe, gelbe Feuchtigkeit heraus, die wie Honig aussiehet, sodann heißt der böse Grind, *Tinea favosa.*

4.) Vermehrt sich das Anfreßen der Haut, so zeigen sich die Haarbulbi, welche rings herum abgefreßen worden, ganz bloß, und sehen wie die innern Körner der Feigen aus. Aus diesem Grund wird diejenige Art, *Tinea ficosa*, der feigenartige böse Grind genennet.

5.) Ist der böse Grind trocken, und jaucht wenig, die wenig ausfliessende Feuchtigkeit verdickt sich aber bald, und setzt mehr oder wenige dicke Borken, so heißt er denn *Tinea crustosa.*

6.) Diese Borken sind gelb, wenn sie nur allein von derjenigen Feuchtigkeit, so aus dem Grind fließt, gebildet worden; braun, blau, oder schwarz hingegen, wenn sich mit denselben etwas Blut vermischt hat, so nach dem kratzen oder bestoßen auslauft.

7.) Bey dem trockenen bösen Grind werden unter den Borken die Lefzen der Geschwüre von dem langen Aufenthalt der hier stockenden Feuchtigkeit, hart, wenn nun diese Callositäten abgesondert, in Menge vorhanden, und wie Bohnen oder Erbsen sind, sodann hat der böse Grind den Nahmen *Tinea lupina.*

8.) Die Borken des trocknen bösen Grinds, erheben sich so, wie sie abtrocknen, in viele kleine Stückgen, die bald groß bald klein, und mehr oder weniger dick sind, diese fallen endlich von den Kopf wie grobe Kleyen ab, daher heißt diese Art *Tinea furfuracea.*

9.) Sind diese Borken beym Abfallen feiner, dünner, und zerbrechlicher, und sehen wie grob Mehl aus, so wird der böse Grind *Tinea farinosa* oder *porriginosa* genennet.

Zufälle.

1.) Bey dem bösen Grind riecht der Kopf, wegen des Eiters, oder der purulenten Lymphe, so davon abläuft, sehr übel. Nach dem Grad des Uebels, der Eigenschaft und Menge des Eiters ist der Geruch entweder stark oder schwach, so kommt es hierbey auch viel darauf an, wie reinlich der Kopf gehalten wird.

2.) Es ereignet sich von Zeit zu Zeit bey Grindigen ein Schaudern und eine Fieberhafte Bewegung, weil nehmlich beständig einige Theilgen der purulenten Materie in das Blut aufgenom-

nommen werden; dieses geschicht nun um so viel mehr, wenn die Geschwüre nicht genung gesäubert werden.

3.) Selbst bey dem anfangenden bösen Grind leiden die Haarwurzeln, und wenn er vollkommen ist, so werden die Bulbi gar zerstöhrt. Man muß demnach auf das Ausfallen der Haare acht geben, wenn dasselbe allgemein ist, so entstehet Alopecia, geschieht es aber nur an einigen Stellen, Ophiasis.

4.) Da die von den äussern Theil des Kopfs zurück kommenden lymphatischen Gefäße, viel Theilgen des Eiters von dem bösen Grind aufgenommen haben, und sie in die Halßdrüsen, wo sie sich einsenken, führen; wie wir in der I. Abhandlung im 10. Abschnitt gesagt haben, so ereignet es sich sehr oft, daß diese Drüsen anlaufen und sich vergrössern.

5.) Man kann die grindigen Kinder nicht kämmen, die Läuse haben demnach Gelegenheit, sich gewaltig zu vermehren, weil diesen Thieren der sie bedeckende Schmutz und Eiter sehr gute Nahrung abgiebt.

6.) Der reizende Eiter, die wackelnden Borken und das Beissen der Läuse verursacht bey diesen Uebel ein unerträgliches Jucken, die Kinder kratzen demnach, biß das Blut über den Grind wegläuft, hierauf entstehet aber ein groser Schmerz.

7.) Wegen des beständigen Juckens können

nen die Kinder nicht schlafen, sie werden demnach mager, und wenn der böse Grind lange dauert, so verfallen sie gar in eine Auszehrung, Marasmum.

8.) Dieses Uebel wird durch das dazu kommende schleichende Fieber, so von dem in das Blut aufgenommenen Eiter erfolgt, noch mehr vermehrt. Wie wir bey allen denjenigen Geschwüren, welche nicht gereiniget werden können, wahrnehmen.

Erkänntnis.

I. Mit dem Ansprung oder einen krätzigen Kopf, der im Grund mit dem Ansprung übereinkommt, kann man nur allein den bösen Grind verwechseln. Durch folgende Zeichen wird man sie jedoch leichtlich von einander unterscheiden können.

1.) Bey dem Ansprung erscheint, wenn der Grind abgefallen, die darunter liegende Haut roth, feucht, schleimicht, jedoch unbeschädigt, hat weder Risse, noch Geschwüre, noch Brüche; das Gegentheil trift man aber bey dem bösen Grind an.

2.) Der Ansprung erstreckt sich biß in das Gesicht, fängt sich auch wohl da zuerst an; der böse Grind hat nur allein seinen Sitz in den haarichten Theil des Kopfs.

3.) Der Ansprung ereignet sich nur bey saugenden Kindern; der böse Grind kommt aber bey abgewöhnten Kindern viel öfterer vor als bey saugenden.

4.)

4.) Der Ansprung und die Krätze, welche erstever zurück läßt, heilt leichtlich, der böse Grind ist hingegen ein sehr hartnäckig Uebel.

II. Die verschiedenen Gattungen des bösen Grinds sind sehr leichtlich von einander zu unterscheiden und fallen in die Augen. Man darf nur auf die gegebene Beschreibung acht geben.

III. Endlich ist die Eigenschaft des bösen Grinds, oder die Känntnis von dem, was vor denselben vorhergegangen ist, hinlänglich um die Ursachen des Uebels, oder welches noch beträchtlicher ist; die Beschaffenheit des Bluts bey den Kranken einsehen zu lernen. Nach diesem urtheilt man, ob etwann ein fremdes miasma darunter verborgen steckt.

Vorhersagung.

1.) Der böse Grind ist überhaupt ein sehr schwer zu heilendes Uebel. Die vornehmste oder vielmehr die einzige Hindernis ist diese, daß, wenn man denselben heilen will, eine Art einer Exfoliation des innern Theils der veränderten Haarbulborum, bewerkstelligt werden muß. Aber eben dieses hält sehr schwer.

Man kann dieses mit dem Beyspiel derjenigen kleinen Geschwüre beweisen, welche die Blattern manchmal an den Rand der Augenlieder zurücklassen, und die man nicht ehender zu heilen in Stand ist, als biß derjenige Knorpel, welcher den Tarsum ausmacht, sich exfoliirt hat.

2.) Der trockne böse Grind ist schwerer zu heilen als der feuchte, weil jener von einen trocknen und schärfern Blut abhängt, und überdies hier noch verhärtete Ränder wegzuschmelzen sind, welche eben die Cur beschwerlich und langwierig machen.

3.) Bey den feuchten bösen Grind ist der Honigkuchen- und Feigenartige weit schlimmer zu heilen, als der blos einfache böse Grind; weil in beiden ersten Arten die Talgdrüsen und die veränderten und wie Honigkuchen oder Feigen aussehenden Haarbulbi, zerstört und weggeschaft werden müssen.

4.) Der Bohnen- und der Kleyenartige böse Grind ist wieder schwerer zu heilen, als der vorige; weil bey jenen Arten gemeiniglich Verhärtungen sind.

5.) Je älter, je weiter um sich greifender der böse Grind ist, und je tiefer die Geschwüre dabey eingefressen haben und je mehr Callositäten da sind, zumal, wenn sie annoch durch einen Fehler des Bluts unterstützt werden, je gefährlicher ist er.

6.) Bey Schwind- und Lungensüchtigen Kindern verbietet die Klugheit die Cur des bösen Grinds, denn man darf hier nicht glauben, daß der böse Grind die einzige Ursache ihrer Umstände ist, und daß man ihnen Hülfe verschaffen kann, wenn man den bösen Grind heilte.

Cur.

1. In keiner Krankheit ist es nöthiger, den Kranken mit innerlichen Arzneymitteln vorzubereiten,

ten, ehe man zur äußerlichen Cur schreitet, als bey dem bösen Grind. Wenn also

1.) Ein Miasma venereum oder scorbuticum, oder scrophulosum im Körper zu vermuthen ist, so muß man hier erst die bekannten Specifica wider diese Krankheit anwenden; oder wenigstens in Betracht der beiden letztern, welche nicht so leicht zu heben sind, die Fehler der Säfte, so viel möglich ist, durch schickliche Mittel zu verbessern trachten.

2.) Wird das Uebel nur allein durch eine Schärfe des Bluts unterhalten, so bemüht man sich, dieselbe durch diejenige verdünnende Mittel zu versüssen, welche wir schon so oft bey andern Krankheiten der Haut erwehnt haben.

3.) Mit der angezeigten Sorgfalt giebt man daher die Bouillons der Vipern, der Krebse, oder der Kellerwürmer, oder den ethiopem mineralem, oder andere mercurialia, oder die panaceam mercurialem in gehöriger Dosi, welches gemeiniglich die sichersten und würksamsten Mittel sind.

4.) Was die allgemeinen Mittel, als aderlassen und purgiren anbelangt, so werden sie nach Beschaffenheit der Umstände und Temperament des Kranken, mehr oder weniger wiederhohlet.

II. Bey der äuserlichen Cur trachtet man dahin, die Haare in ihren ganzen Umfang wegzunehmen. Damit aber die anzuwendenden escharoti-

ca biß in die Kapſuln der Haarbulborum dringen, und ſie reinigen können, ſo bedient man ſich zu Wegbringung der Haare,

1.) Einer Pincettes, oder Zängligens, wenn zumahl der böſe Grind nicht weit um ſich gegriffen hat; iſt deſſen Umfang aber groß, ſo legt man ein Pflaſter aus Harz, das auf neue Leinwand, oder Bomſin, oder Leder geſtrichen wird, Streifenweiſe auf die grindigen Stellen, und nimmt das Pflaſter ſodann geſchwinde ab, damit zu gleicher Zeit alle Haare mit ausgeriſſen werden.

2.) Um jedoch dieſen Endzweck beſſer zu erreichen, muß man zuvor alle Borken zum Abfall bringen, wenn welche da ſind; man beſtreicht ſie daher mit Butter, friſchen Rahm, den Cerato refrig. Galeni, oder mit einen Unguent aus Schweinefett, worinnen Kreßenblätter gekocht worden. Alle dieſe Dings läßt man 24 Stunden liegen.

3.) Zuvor aber läßt man alle Haare auf den ganzen Kopf abſcheeren oder mit einer Scheere abſchneiden.

4.) Wenn man die Harzkappe abreißt, ſo muß man, ſo viel möglich iſt, behutſam verfahren. Indeſſen darf man ſich bey einer ſo nöthigen Operation an das Schreyen und Weinen nicht kehren.

5.) Nachhero, wenn das Pflaſter weg, bedeckt man

man das Uebel mit Mangoltblättern, welche mit frischer ungesalzener Butter überstrichen sind, von dergleichen Blättern legt man täglich ein frisches über, biß die Entzündung gemindert ist.

6.) Zuweilen, wenn die Entzündung groß, ist es nöthig, Ader zu lassen.

7.) Ist keine Entzündung mehr vorhanden, so wäscht man den Schaden mit dem Dekockt von rothen Kohlblättern, oder von Erdrauch, oder von Grindwurz, oder der enulæ campanæ, oder auch nur bloß mit dem Urin des Kindes, oder mit der Lauge von Weinrebenasche. Nach diesen verbindet man den Schaden mit Plumaceaux, worauf gemeines Digestiv gestrichen worden; einige Zeit hernach aber mit dem Balsamo Arcæi.

8.) Auf diese Art wird der gröste Theil des Schadens eine Narbe setzen. Man erkennet in der Folge an der Farbe diejenigen Stellen, welche cicatrisiren wollen; denn alle diejenigen Stellen, welche eine rosenrothe oder mittelmäßg rothe Farbe haben, sind auf dem Wege der Heilung; diese aber, so weiß oder schwärzlich aussehen, sind noch weit davon entfernt.

9.) In diesen Fall fährt man an den gut aussehenden Orten mit den gemeinen Digestiv oder mit dem bals. Arcæi fort; Auf die andern Flecken aber legt man den bals. viridem oder das ung. fuscum mit den mercurio præcip. ru-

rubro und ung. basilic. versetzt. Oder wäscht sie mit den aqua phagadenica, das nach denen erforderlichen Umständen schwach oder stark seyn kann. So verfährt man, biß sich alle Stellen zum schließen anlassen.

10.) Wären einige Auswachsungen da, welche man nicht mit der Vereiterung wegbringen kann, so nimmt man sie mit der Scheere weg, oder mit dem lapide causticо oder infernali.

11.) Auf die letzte wäscht man den Schaden mit bloßen Kalchwasser, oder läßt zuvor in denselben Schwefelblumen abkochen.

12.) Es finden sich zuweilen Stellen auf den Kopf, wo der böse Grind sehr eingewurzelt ist, und wo man mehr als einmal escharotica anwenden muß. Ich habe in dergleichen Fällen wahrgenommen, daß man biß auf das Pericranium beitzen muß.

13.) So wie sich der böse Grind schließet, so muß man auch purgantia anwenden, damit die in Blut zurückgebliebene Unreinigkeiten ausgeführt werden. Es ist zu dem Ende auch der Vorsicht und Klugheit gemäß, in Nacken, oder am Arm ein Cauterium zu setzen.

14.) Man kann leicht begreifen, daß bey dieser Behandlung viele Haarbulbi verlohren gehen, folglich auch verschiedene kahle Flecke auf den Kopf zurück bleiben müssen.

15.)

15.) Wenn übrigens der böse Grind noch frisch und von keinen großen Umfang ist, so kann man das Mitleiden statt finden lassen, und die Haare nicht ausreißen. Indeßen befolgt man doch, diesen Punkt ausgenommen, der übrigen Vorschrift. Wäre das Uebel aber sehr hartnäckig, so muß man doch endlich zu der Harzkappe schreiten.

16.) Ist der böse Grind geheilt, so wachsen auf den ganzen Kopf wieder Haare, ausgenommen an denjenigen Stellen, wo die Haarbulbi gänzlich verlohren gegangen. Denn mehrentheils bleiben einige Haarwurzeln gesund und werden nicht von dem Uebel angegriffen, da zumal verschiedene Haarkeime in einen Bulbo sind.

17.) So kann man in übrigen ohne Gefahr das ung. mercuriale bey dergleichen Geschwüren anwenden, wenn es erforderlich ist; den Gebrauch arsenicalischer Mittel kann ich aber nicht rathen. Valescus de Taranta ein alter Arzt zu Montpellier, versichert a) daß ein Kind an bösen Grind gestorben sey, als man ihm ein Pflaster, worinnen Arsenic gewesen, auf den Kopf gelegt hatte.

18.) Bey den Gebrauch des Harzpflasters sterben alle Läuse, der Kranke wird also von einem grosen Uebel befreyt. Machten die Läuse indessen vor deßen Gebrauch viele Beschwer-

nisse,

a) *Philonii Lib. I. cap. 3.*

nißе, so darf man nur den Ort, wo sie am häufigsten sitzen, mit dem ung. mercuriali frottiren lassen, oder von dem Pulver der Staphisagriæ aufstreuen lassen, so werden sie sich bald verliehren.

Dreyzehnter Abschnitt.

Vom Malo mortuo.

Diese Krankheit, von welcher wir in diesem Abschnitt reden werden, ist sehr wesentlich, und die meisten Aerzte, welche die Wundarzneykunst vor der Erneuerung der schönen Wissenschaften gelehrt oder ausgeübt haben, haben sie beschrieben; die neuern Schriftsteller hingegen, welche diese nemliche Materie abgehandelt, melden nichts von derselben. Diejenigen, welche ihrer erwehnen, haben sie Malum mortuum genennet, und unter diesen Nahmen, wollen wir sie auch, so unbekannt er auch ist, beschreiben.

Beschreibung und Unterschied.

I. Das Malum mortuum hat seinen Sitz in der Haut. Auf der Oberfläche derselben bilden sich harte, unebene, braune oder schwarze Rinden, die bald mehr bald weniger um sich greifen, nach den Umfang des Uebels, so sie hervorbringt. Diese Rinden jauchen nicht das geringste, so sitzen sie auch fest an einen Ort, und fallen in vielen Jahren nicht ab.

II. Geschicht es endlich, daß sie manchmahl von selbst abfallen, oder durch Kratzen abgerissen werden,

den, so erscheint die darunter liegende Haut etwas roth, ohne daß man daran einen Ritz oder Spalt bemerkt. Man erblickt hier nur einige Unebenheit, und aus dieser schwitzt eine dicke Feuchtigkeit heraus, die wiedernm zu einer neuen Rinde Gelegenheit giebt, die auch bald genung sich verdickt.

III. Gemeiniglich bleibt dieses Uebel an einen Fleck sitzen, und geht wie die Flechte nicht weiter. Man merkt es kaum, und es verursacht auch selbst, denn, wenn der Grind abfällt, keine Schmerzen, wo doch die Haut bloß liegt. Einen gelinden und sehr erträglichen pruritum verursacht es nur. Meistentheils kommt dieser Umstand an denen Oberschenkeln, am Gesäß, auf den Rücken, und besonders an den Schultern zum Vorschein. Ich habe es öfters zu sehen Gelegenheit gehabt, und habe bemerkt, daß man es mit denen borkichten Flechten, manchmal auch mit dem Kupferhandel, wenn es im Gesicht sitzt, verwechselt.

IV. Man kann dieses Uebel in Malum mortuum congenitum oder innatum, in ein angebohrnes, und in Malum mortuum adventitium, oder in ein solches, welches bey dem Lauf des Lebens vorkommt, eintheilen. Im ersten Fall bringt man es mit auf die Welt; allein es ist in der Jugend so unmerklich, daß man darauf nicht einmahl acht giebt, und es nicht ehender gewahr wird, als biß dergleichen Leute heranwachsen. Die andere Art ist im Anfang eben so unmerklich, sie vergrössert sich aber mit den Jahren.

V.

V. Man hat diese Krankheit deswegen Malum mortuum genennet, weil die Haut an den leidenden Stellen wirklich wie todt scheinet. Weder die Griechen noch die Lateiner haben sie beschrieben, es kann aber seyn, daß sie dieselbe unter einen von denjenigen Nahmen verstanden haben, womit wir die Flechten benennt haben. Was die Franzosen anbelangt, so kannten weder Aerzte noch Kranke dieses Uebel hinlänglich, deswegen hat es auch in Frankreich keinen besondern Nahmen, wir haben daher den Lateinischen beybehalten müßen, welchen diese Krankheit bey allen Aerzten von mittlern Alter, die sie in Lateinischen abgehandelt haben, bekommen hat.

Sitz und Ursachen.

Dieses Uebel hat seinen Sitz entweder in den Zellen der membrana reticulari, da wo wir die Flechten hingesetzt haben, oder in den Talgdrüsen, wo der Kupferhandel und der Milchgrind wohnt. Die Entscheidung dieser Frage ist ein Grund von weniger Wichtigkeit. Die Art aber, welche bey der Cur desselben erfordert wird, scheint zu beweisen, daß diese Krankheit ihren Sitz in denen Talgdrüsen haben muß.

Man wird sie niemals mit solchen Mitteln heilen, welche nur blos auf die Oberfläche der Haut, nemlich in die membranam reticularem, wirken. Wie doch bey denen Flechten geschicht. Man muß vielmehr, wo sie gründlich gehoben werden soll, die ganze Haut durchbrennen, woraus zu schließen, daß

das

das Uebel tiefer unter der membrana mucosa liegen muß, sie kann folglich nirgend anders als in den Talgdrüsen sitzen, eben nicht in den Enden ihrer ausführenden Canäle, wie der Ansprung und der Kupferhandel, sondern in der Drüse selbst.

Ein also festsitzendes und allen sowohl innerlich- als äußerlichen Mitteln, welche doch in andern Krankheiten der Talgdrüsen gut gethan haben, widerstehendes Uebel, das jedoch so unschmerzhaft ist, muß nothwendig von einer hartnäckigern, und schwerer zu hebenden Ursache, herkommen, als diejenigen sind, welche jene Krankheiten verursachen, es muß zu gleicher Zeit eine Ursache seyn, welche nicht anfreßend ist, und Geschwüre in den Talgdrüsen, wo sie doch ihren Sitz hat, erwecken kann. Bey keiner einzigen Ursache findet man beide Eigenschaften, welche die Natur des Uebels erfordert, beysammen, als bey der Callosität derjenigen Talgdrüsen, welche das Uebel eingenommen hat. Nach dieser Meynung, wird man leicht einsehen, warum diese Ursache so schwer zu heben ist, denn man weiß, daß sich Callositäten sehnichter Theile nicht auflößen lassen. Eben daher wird man den Grund einsehen, warum ein so hartnäckig Uebel doch so wenig Schmerzen verursacht, denn es ist bekannt, daß callöse Theile unempfindlich sind.

Es ist also nichts mehr übrig, als nur die entfernten Ursachen zu bestimmen, welche zur Callosität der Talgdrüsen an den leidenden Theil Gelegenheit geben, und zwar in den beiden Fällen, wo wir wahrgenommen haben, daß ein malum mortuum

entstehe, nemlich in den Schoos der Mutter, und nach der Geburt.

I. Bey denjenigen malo mortuo, welches schon in Mutter Leib entspringet, können folgende Ursachen vorwalten und zu seiner Entstehung Gelegenheit geben: als

1.) Wenn in Ansehung einer gewißen Anzahl Talgdrüsen, bey der Bildung des embryonis ein Fehler vorgehet, wodurch die nährende Lymphe gezwungen wird, dahier zu stocken und sich zu verdicken, und worauf diese Drüsen callös werden müssen.

2.) Wenn an einen Ort des Körpers des embryonis, ein Druck oder Stoß erfolgt, der den Umlauf der Lymphe in gewißen Talgdrüsen in Unordnung bringt, so kann eben das erfolgen; denn der geringste Druck und schwächste Stoß ist hierzu in Ansehung der Weichheit des embryonis, hinlänglich.

3.) Wenn sich einige von denen Flocken jenes schaumenden Schleims, welche in den liquore amnios schwimmen, an einigen Stellen der Haut anhängen, die ausführenden Canäle der Talgdrüsen verstopfen, und dadurch Gelegenheit zu ihrer Aufschwellung und Verhärtung geben.

4.) Wenn einige von diesen Flocken durch ihre Schärfe die Enden der Talgdrüsen reitzen, und eine gelinde Entzündung an denselben ver-

ur-

ursachen, durch welche die talgartige Feuchtigkeit aufgehalten, und eine Vergrößerung und Verhärtung dieser Drüsen bewirkt wird.

Zu diesen eingeschränkten Ursachen gehört noch die Verdickung der Lymphe, als welche in einigen Talgdrüsen scirrhöse Verhärtungen hervorbringen kann, wie wir weiter unten sehen werden: Allein, da diese Verdickung eine allgemeine Ursache ist, so muß man allezeit einige eingeschrenkte Ursachen mit ihr verbinden, welche ihre Würkung auf gewisse besondere Drüsen bestimmt.

II. Das Malum mortuum, so nach der Geburt herkommt, hat beynahe die nehmlichen entfernten Ursachen; sie müssen nur, wenn sie Callositäten in den Talgdrüsen hervorbringen sollen, stärker und heftiger seyn, als bey einem Embryo, weil sie hier auf einen viel festern und wiederstehenden Körper zu wirken haben. Wir halten davor, daß folgende Ursachen dahin gerechnet werden können, als:

1.) Der an einen gewissen Ort des Körpers angebrachte Druck oder Stoß; dieser Druck oder Stoß muß aber lange dauern, und gleichsam zerquetschend, contundens, seyn, wenn darnach Callositäten erfolgen sollen.

2.) Der Gebrauch der blasenziehenden und ätzenden Mittel; welche durch den Druck oder durch verursachten starken Reiz, ebenfalls in einigen Talgdrüsen Callositäten erwecken können. Eben dieses kann durch den von denselben hervorge-

brachten Eiter erfolgen, wenn er bey seinen Abfluß die ausführenden Canäle verstopft.

3.) Der Gebrauch gewisser Pflaster und Salben, welche reizen und die Enden der ausführenden Canäle der Talgdrüsen verstopfen.

4.) Die Schärfe oder Zähigkeit des Schweises, welche zwischen den Arschbacken und denen Zeugungs Theilen steckt, und da auf der Haut, an denen Canälen der Talgdrüsen eben die Würkung hervorbringt, welche die Pflaster verursachen.

5.) Der Gebrauch scharfer und fetter Schminken, oder der Mißbrauch einer salzigten Schminkröthe.

6.) So können auch Krankheiten der Haut, als Flechten, Rose und Blutschwäre, Verhärtung der Talgdrüsen hervorbringen, wenn zumalen dergleichen Krankheiten lang an einen Ort gesessen haben.

Zu diesen besondern Ursachen muß nun noch die allgemeine Ursache gerechnet werden, als die Verdickung der Lymphe; Allein, diese kann ohne jene besondere Ursachen auf keinen gewissen Theil der Haut würken, wie wir schon gesagt haben, durch jene wird diese wohin bestimmt.

Zufälle.

1.) Wenn sich bey dem Malo mortuo die Borke absondert, und man fühlt sodann die Haut an, so ist sie etwas fest und dick, und dieses muß so

seyn,

seyn, weil die Dicke der Talgdrüsen vermehrt wird, wenn sie callös werden.

2.) Die größer gewordenen Talgdrüsen geben doch noch etwas weniges von einer zähen Feuchtigkeit von sich, ob sie gleich callös sind, wenn diese nun durch die Haut durchsippert, so fängt sie sich an zu verdicken, und bildet eine Rinde.

3.) Diese Rinden erfordern aber lange Zeit, ehe sie dick werden, weil die sie erzeugende Feuchtigkeit nur in kleiner Menge abgesondert wird, daher kommt es, daß diese Grinder viele Jahre sitzen, ohne sich merklich zu vergrößern.

4.) Da die wenige Feuchtigkeit, welche sich unter dem Grind ansammlet, sich ganz verdickt, so darf man sich nicht wundern, wenn dieselben trocken sind, und nicht jauchen.

5.) Eben deswegen fallen sie so schwer ab, weil sie so wenig Feuchtigkeit unter sich und zwischen der Haut haben, welche ihr Anhängen an die Haut vermindern könnte.

6.) Die talgartige Feuchtigkeit, welche aus den leidenden Theil fließt, ist nicht nur wenig und sehr dick, weswegen sie sich auch so geschwind verhärtet; sondern sie ist auch den Anschein nach wenig salzig und scharf. Aus beiden Ursachen kann demnach hierbey kein Schmerz hervorgebracht werden, weil nichts reizendes da ist.

7.) Eben daher kommt es auch, daß dabey die Haut nicht angegriffen wird, die wenige Une-

benheit, welche man nach dem abgefallenen Grind bemerkt, erfolgt nur von der ungleichen Oberfläche des Grinds, der die Haut bedeckt, und sich darinnen gleichsam abformt.

8.) Der dabey sich findende Pruritus scheint weniger von der Wirkung der talgartigen Feuchtigkeit, sondern vielmehr von den Ziehen und Spannen, welches der Grind auf der Haut verursacht, herzukommen. Wenn er sich zumal vergrößert.

9.) Man hat keine Beyspiele, daß dieses Uebel ansteckend gewesen wäre, und es kann auch nicht seyn, weil keine Feuchtigkeit dabey ausfließt, die in eine andere Person eindringen könnte.

Erkänntnis.

I. Die von dieser Krankheit gegebene Beschreibung, characterisirt sie so gut, daß man sie unmöglich weder mit denen nagenden, noch mit den trocknen Flechten verwechseln kann, weil sie beide mit einen gewaltigen Jucken begleitet sind.

II. Dem Ansprung ist dieses Uebel ähnlicher; allein es hat keinen so großen Umfang, und ist den Kindern nicht so eigen, als der Ansprung, jucket nicht, und ist hartnäckiger.

III. Von dem Kranken muß man selbst erfahren, ob das Malum mortuum angebohren, oder nachher zum Vorschein gekommen.

Vorhersagung.

I. Wenn das Malum mortuum keinen

Schmerz

Schmerz verursachet und auch nicht schlimmer wird, so verdienet es kaum einer Aufmerksamkeit, und kann man es ohne Schaden sitzen lassen, wenn es zumal klein ist. Ich habe Menschen gekannt, welche ihre ganze Lebenszeit hindurch welche getragen haben, ohne sich aus ihnen mehr, als aus einer Warze zu machen.

II. Mehr Achtsamkeit erfordert es, wenn es groß ist, und täglich größer und schmerzhaft, oder wenigstens sehr juckend wird; wenn es jauchet, mit einem Wort, wenn es sich in eine nagende Flechte verwandelt, welches doch sehr selten geschicht.

III. Indessen kann man es doch nicht im Gesicht leiden, wenn es gleich noch so gutartig wäre, weil es ein häßliches Ansehen machet. In diesem Fall sucht der Kranke sehnlich Hülfe, ehe man aber dem Verlangen des Patienten Gehör giebt, muß man ihnen vorstellen, daß wenn man es auch wegbringt, dennoch eine Narbe zurück bleibt, die fast eben so sehr verstellt, als das Malum mortuum, wie wir bey der Beschreibung der Cur sehen werden.

Cur.

I. Man hat eben gesagt, daß das Malum mortuum keine Cur erfordert, weil man es ertragen kann. Wenn aber dasselbe sehr sichtlich und im Gesicht ist, und der Kranke verlangt es wegzuschaffen, so kann man seinem Verlangen nachgeben.

II. Ehe man aber die Cur unternimmt, so muß man die Masse des Bluts sowohl durch allgemeine als besondere innerliche Mittel, welche indiciret werden, sorgfältig verdünnen, versüssen und reinigen. Man kann deswegen dasjenige nachlesen, was wir oben von den Flechten, der Krätze, den Ansprung, und den bösen Grind gesagt haben.

III. Wenn man glaubt, daß das Blut genung gereiniget sey; so kann man ohne Gefahr zur äuserlichen Cur schreiten. Zu dem Ende legt man Rahm oder frischen Käße auf, damit die Rinde abfallen möge.

IV. Wenn alsdann die bloße Haut zum Vorschein kommt, so kann man sie beurtheilen. Sie mag nun seyn wie sie will, so legt man doch anfangs nur solche ätzende Mittel, catheretica, auf, welche wir wider die Flechten angerathen haben, dergleichen das aqua phagadenica ist; damit wird die Haut, vermittelst einer Feder öfters gelinde bestrichen: so kann man auch ein Stückgen von dem Höllenstein einige Stunden lang, auflegen, oder das Pulver vom ätzenden Stein aufstreuen; oder das Ung. fuscum mit rothen Präcipitat und dem Ung. basilic. vermischt, mit Plumaceaux appliciren. Endlich kann man auch selbst die Solution des versüßten Mercurii anwenden, und durch eine Feder oder Pinselgen auf den Schaden streichen lassen.

V. Wenn nach den langen Gebrauch dieser Mittel das Uebel dennoch weder wankt noch weicht, so kann man mit Grund schliessen, daß es zu tief sitzet, und man mit diesen Mitteln, welche nur auf

die

die Oberfläche der Haut wirken, nicht durchdringen wird. Da in diesen Fall der ganze Körper der Talgdrüse leidet, folglich das Uebel die ganze Haut einnimmt, so ist kein ander Mittel, man muß die Haut mit sammt der Talgdrüse zernichten.

VI. Wenn nun der Patient von dieser Nothwendigkeit wohl unterrichtet worden, und seinen Beyfall zu dieser Behandlung giebt, so legt man auf den Schaden ein Pflaster, das in der Mitte ein Loch hat, welches so groß seyn muß, als das Uebel selbst ist: Sodann bringt man auf den ganzen Umfang dieser Oefnung kleine Stückgen vom Höllenstein, und bedeckt sie mit einen Pflaster und einer Binde, wo eine anzubringen ist, oder läßt das Pflaster mit den Händen eine Zeitlang anhalten.

VII. Man beobachtet von Zeit zu Zeit die Wirkung des cauterii, und läßt es so lange wirken, biß die Haut und Talgdrüße bey nahe durchgefressen ist. Sodann nimmt man diesen Verband weg, macht einige gelinde Einschnitte auf die Borke, und bestreicht sie mit frischer Butter, und legt ein Kohl- oder Mangoldblatt über.

VIII. Merkt man, daß sich die Borke abzusondern anfängt, so verbindet man mit einen bloßen Digestiv, biß sie gänzlich weg ist. Nach der Hand legt man den Balf. Arcæi, oder das Ung. de la Mere, oder Fuscum über, wenn einige Callositäten zurück geblieben wären, und die Vereiterung aufhielten. Endlich befördert man das Schließen mit dem Balf. viridi, auf diese Art wird die beschädigte Talg-

drüße weggeätzt, und das Uebel aus dem Grund gehoben.

IX. Die erfolgende Narbe ist fein, glatt, weiß, und etwas hohl, deswegen verstellt sie, jedoch bey weiten nicht so sehr, als die scheußliche Rinde.

X. Ob nun gleich das Uebel auf diese Weise gänzlich getilgt wird, so ist es doch der Klugheit gemäß, dem Patienten ein Fontanell zu setzen, damit nicht, wenn einige Tropfen von der verdorbenen Feuchtigkeit in dem Blut zurückgeblieben wären, an einen andern Ort auf der Haut ein anderes diesem ähnliches Uebel, erfolge.

Vierzehnter Abschnitt.

Von denen Muttermählern.

Beschreibung.

Die Kinder werden zuweilen mit verschiedenen Mängeln gebohren, hier wird man indessen nur von denjenigen handeln, welche die Haut betreffen, sie mögen auch nur die natürliche Farbe der Haut verändern, oder sie rauch machen, wenn nehmlich Haare darauf wachsen.

I. Die Veränderung der Farbe ist zuweilen von so grosen Umfang, daß große Flecke daraus entstehen, manchmahl stellt sie nur kleine Blattern vor, die nur wie ein Pfenning oder Groschen groß sind. Ob nun wohl dergleichen Flecken meistentheils im Gesicht vorkommen, so erscheinen doch auch zuweilen

an

an denen andern Theilen des Leibes Muttermähler, oder Haarzeichen. Sie mögen aber sitzen wo sie wollen, so ist da die Haut doch allezeit dicker und erhabener, folglich eine Art einer Geschwulst da. Die Farbe ist aber nicht immer auf einerley Art verändert, bald ist sie roth, bald braun und gelblich, bald blau und mehr oder weniger schattirt.

II. An denen Stellen, wo die Haut bald viel bald wenig rauch ist, sind die Haare zuweilen sehr kurz, wie bey denen Ratten, zuweilen lang, wie bey denen Caninichen, endlich sind sie zwar manchmal lang, aber dabey grob, hart und streng, wie bey denen Meerschweinen. Hierbey behält die Haut ihre natürliche Farbe, nur daß sie etwas dicker als anderwärts ist.

Diese Muttermähler heißen bey denen Römern Nævi materni oder Genitivæ notæ, a) bey denen Franzosen Taches de naissançe, oft auch Envies. Dieses letzte Wort kommt von der Einbildung der Weiber her, nach welcher diese Mähler eine Folge von dem Verlangen oder der Furcht seyn sollen, die sie in ihrer Schwangerschaft gehabt haben, das ist, es sollen lebhafte Eindrücke seyn, welche bey ihrer Schwangerschaft in sie gewirkt hätten, deswegen kämen auch dergleichen Zeichen an denjenigen Orten der Kinder zum Vorschein, welche, mit denen Stellen ihrer Leiber, in einen Verhältniß stünden, woran sie just zu der Zeit, als sie durch was gerührt geworden, gegriffen oder gekratzt hätten.

Von

a) *Sueton. in August.*

Von diesen Vorurtheil eingenommen, geben sie sich alle Mühe, die Begebenheiten nach ihrer Meynung zu beweisen und zu rechtfertigen. Wenn also die Flecken roth sind, so sagen sie, sie hätten ein Verlangen nach Wein gehabt, oder hätten Blut gesehen und sich darüber entsetzt; sind sie braun, so hat sie einmal nach einer Leber, oder nach einen braunen Ragout gelüstet; sind sie blau, so haben sie sich bey einen Leichenbegängnis entsetzt.

Eben so ist es bey kleinen Mählern. Wenn sie roth sind, so müßen sie einer Erdbeere oder Kirsche, oder Hinnbeere gleichen, nach welcher sie Appetit gehabt haben; sind sie blau, so sind es kleine Rosinen oder Maulbeere, wornach sie verlangt hatte. Die Stellen, welche mit kurzen Haaren bedeckt sind, müßen von dem Entsetzen über eine Ratte herkommen. Die, welche Haare wie die Caninichen haben, von dem Verlangen dergleichen Thiere zu essen; und wenn die Haare den Haaren eines Meerschweinichens ähnlich sind, so haben sie zu einen Frischling Appetit gehabt.

Man darf sich gar nicht verwundern, daß Weiber, welche währender Schwangerschaft ein so wunderliches Verlangen und eine so eitle Furcht haben, hernach zur bestimmten Zeit, wenn ihre Kinder Muttermähler mit auf die Welt bringen, so viele Aehnlichkeit mit denen Dingen, wornach sie verlangt, oder wovor sie sich gefürchtet hatten, finden, und durch die

Mut-

Muttermähler ihren Aberglauben bestätigen wollen. Allein das ist zu bewundern, daß so viele kluge Leute eine gleiche Meynung angenommen haben, deren Ungrund doch am Tag liegt; denn man findet zwischen der Mutter und den in ihren Schoos befindlichen Kind, nicht die geringste Gemeinschaft der Nerven, welche dem Kind diejenigen Eindrücke, welche in der Mutter vorwalten, mittheilen könnten; Wenn auch endlich diese Eindrücke dem Kind mitgetheilt werden könnten, so würden sie doch in dem Kind nicht diejenige Aehnlichkeit der Gegenstände hervorbringen, welche sie bey der Mutter bewirkt haben.

Es ist demnach klar, die Weiber mögen sagen, was sie wollen, daß die Muttermähler nichts anders als eingeprägte Fehler in der Haut sind, die nicht von den Verlangen oder der Furcht der Mütter, sondern von sehr verschiedenen Ursachen herkommen, welche wir gleich untersuchen werden.

Siz und Ursachen.

I. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Muttermähler, welche nur allein die Farbe der Haut verändern, in der membrana reticulari sitzen, und daß diese Haut nur allein leidet. Sie kann aber auf zweyerley Art verändert werden: Entweder durch die bloße Ausdehnung aller Blutgefäße, welche sie anfeuchten; oder durch einen Fehler des in ihr enthaltenen humoris mucosi.

1.) Durch eine bloße Ausdehnung der sie befeuchtenden Gefäße. Wenn die in einen g[illegible] witzen

wißen Umfang der membranæ reticularis vertheilten Haarröhrgen der Arterien ausgedehnt, und mit einen flüchtigen arteriösen Blut angefüllt sind, so werden sie diesen Theil der Haut eine widernatürliche Röthe mittheilen, woraus sodenn rothe Flecken oder rothe Blattern entstehen, welche mehr oder weniger mit einer Röthe überzogen sind. Wenn aber die Haarröhrgen der Blutadern in der membrana reticulari varicös ausgedehnt sind, so erfolgen durch den Aufenthalt des venösen und schwärzlichen Bluts mehr oder weniger braune oder blaue oder schwärzliche Flecken oder Blattern, nach Beschaffenheit der Menge des hier in denen Venen stockenden Bluts.

2.) Durch den Fehler des *humoris mucosi*. Wenn diese Feuchtigkeit an einen Ort der membranæ reticularis mit einer brennenden und röthlichen Galle beschwert ist, so wird dieser Ort mit einen rothen oder röthlichen Fleck oder Blatter bedeckt seyn; hat sie aber eine gelbe, braune oder schwarze Galle in sich, so sind die Flecken entweder braun, gelb oder schwärzlich.

II. Was die Veränderung anlangt, welche sich in Ansehung der Haare zuträgt, so ist gewiß, daß sie ihren Sitz in denen Kapsuln hat, wo die Haare eingepflanzt sind, und wo sie ihre Nahrung herhaben. Diese Veränderung kann nicht erfolgen, wenn sich diese Kapsuln nicht sehr vergrößern, geschicht aber dieses, so bekommen die in ihnen wachsenden

senden Haare allzu viel Nahrung. Wenn also sich diese Kapsuln nur wenig vergrößern, so werden zwar viel und dichte Haare vorkommen, sie werden aber kurz und weich bleiben; vergrößern sie sich etwas mehr, so werden die Haare ebenfalls etwas länger wachsen, jedoch weich und biegsam seyn. Vergrößern sie sich aber endlich allzusehr, so werden die viel Nahrung bekommenden Haare, auch länger, härter und steifer seyn.

III. Es wäre unnütze, wenn man sich bey der umständlichen Erklährung dieser Ursachen, welche zur Ausdehnung der arteriösen und venösen Haargefäße an einigen Stellen der membranæ reticularis und zur Vermischung der Galle mit dem humore mucoso in einigen Zellen dieser membranæ, oder zur Vergrößerung gewisser Kapsuln der Haare Gelegenheit geben, länger aufhalten wollte. Es ist genung, daß wir überhaupt gesehen haben, wie sich diese Ursachen alle auf die in Unordnung gebrachte Bewegung derjenigen Feuchtigkeit beziehet, welche diese Theile anfeuchten oder nähren sollen. Diese Unordnungen kommen aber von dreyerley Ursachen her.

1.) Von einen Druck oder Stoß auf den Unterleib der Mutter, der sich biß auf den Embryo erstreckt. Dieser mag noch so schwach seyn, so wird er doch einen solchen Eindruck machen können, welcher bey demselben einige Veränderung verursachen kann.

2.) Von der Schärfe des humoris amnii, oder vielmehr der schleimichten Flocken, welche in denselben schwimmen, wodurch einige Tel-

lein

len der Haut gereizt, und eine vermehrte Empfindlichkeit dadurch hervorgebracht werden kann, die hier den Umlauf des Bluts in Unordnung zu bringen schon hinlänglich ist.

3.) Von einem Fehler in dem Blut oder Lymphe des Embryons, welcher, wenn er auch noch so geringe ist, hier den Umlauf dieser Säfte dennoch in Unordnung bringen kann.

Zufälle.

1.) Die rothen Muttermähler, welche von dem Aufenthalt des Bluts in denen Arterien herkommen, sind um so viel röther; je erhitzter und röther dahier das Blut ist. Hieher kommt es, daß sie im Frühling, im Sommer, bey einen Fieber, bey der Vollblütigkeit am röthsten sind.

2.) Die gelben, braunen, blauen Muttermähler, welche durch den Aufenthalt des venösen Bluts erfolgen, sind niemahls gelber, brauner oder blauer, als wenn das Blut dick, trocken oder schwärzlich ist. Daher sind dergleichen Mähler im Winter, in der Kälte, bey dem Schauder, in einen Fieber, am sichtlichsten.

3.) Die rothen, gelben, braunen, blauen Muttermähler, welche von der Beymischung der verdorbenen Galle, mit dem humore mucoso, herkommen, sind mehr oder weniger sichtlich, nachdem viel oder wenig Galle im Blut anzutreffen, oder dieselbe mehr oder weniger verändert ist. Aus diesem Grund folgt, daß dergleichen Muttermähler niemahls sichtlicher sind, als wenn Verdruß und Traurigkeit die

Galle

Galle zurück hält, oder eine Krankheit den Fehler vermehret.

4.) Wenn die angegriffenen Zellen in der membrana reticulari einen gewissen Raum einnehmen, und beysammen liegend sind, so machen die Muttermähler einen mehr oder weniger grosen Fleck aus. Sind die Zellen aber abgesondert, oder nehmen nur einen kleinen Raum ein, so machen die Muttermähler nur einzelne Blattern aus, die in mehr oder weniger Menge da sind. Eben dieses gilt auch von denen mit Haaren besetzten Theilen der Haut, es kommt hier eben darauf an, ob die Kapsuln der Haare groß, ob sie beysammen oder zerstreut liegen, und einen grosen oder kleinen Raum einnehmen.

5.) Die Haut ist bey allen Muttermählern dicker; bey denen, wo das Blut in seinen Gefäßen stockt, ist sie mehr oder weniger dick, nachdem die Gefäße sehr oder wenig ausgedehnt sind; bey denen, wo die Galle sich mit dem humore mucoso vermischt hat, richtet sie sich nach dem Grad der Anschwellung, welche diese scharfe Feuchtigkeit an denen Wänden der Zellen verursacht.

6.) Die Haut verdickt sich auch an denen Orten, welche rauch sind, weil sich da die Bulbi der Haare vergrössern; die Vermehrung der Dicke der Haut ist aber mittelmäßig, wenn die Haare kurz und beysammen sind; denn hier sind die Kapsuln nicht groß: dicker hingegen ist sie, wenn die Haare lang und noch weich sind, weil sodann die Kapsuln schon größer; noch dicker ist jedoch die Haut, wenn

die Haare lang und steif, weil alsdenn die Kapsuln der Haare am grösten sind.

7.) Die Muttermähler sind gemeiniglich bey denen Kindern, wo die Haut zart ist, wenig zu merken; desto sichtlicher werden sie hingegen bey Erwachsenen, jemehr sich die Haut verdickt uud hart wird. Endlich verändern sie ihre Gestalt bey alten Personen, weil sich da die Haut zusammen ziehet, und sich immer mehr und mehr verändert.

Erkänntnis und Vorhersagung.

Die Erkänntnis der Muttermähler fällt in die Augen. Eben so leicht kann man ihren Ausgang bestimmen. Diese Arten der üblen Bildung verursachen weder Schmerzen noch schlimme Folgen. Kurz, sie verdienen den Nahmen einer Krankheit nicht, weil sie keine einzige Verrichtung des menschlichen Körpers verletzen.

Cur.

Nach dem, was wir gesagt haben, ist klar, daß man wider diese angebohrnen Fehler nichts zu gebrauchen nöthig hat, wie auch gemeiniglich geschicht, wenn man sie nicht wahrnehmen kann, oder wenn sie durch die Kleider bedeckt werden. Allein dann wird manchmal eine Cur erfordert, wenn sie im Gesicht oder an Händen sitzen. Es fehlt nicht an Leuten, welche allerhand Umschläge, Pflaster, Salben und Pomaden dawider anpreißen. Dergleichen Formuln finden wir auch genug in denen Büchern, allein die Wirkung dieser Mittel unterhält gemeiniglich nur eine Zeitlang das Vertrauen der-

derjenigen, welche sich ihrer bedienen, auf die letzte wird aber die Gedult ermüdet.

Man kann nicht hoffen, daß mit dergleichen Mittel die Fehler der festen Theile verbeßert werden. Wenn dieses geschehen soll, so muß der leidende Theil weggeschaft werden, worauf aber eine beynahe eben so verstellende Narbe erfolgt. Dieser Umstand muß daher allzeit dem Kranken vorher angezeigt werden.

Wollen nun dieser Vorstellung ohngeacht, dergleichen Personen geheilt seyn, so muß man die Natur der Verunstaltung untersuchen. Und, wenn die Muttermähler nur in der membrana reticulari ihren Sitz haben, so kann man sie leichtlich wegschaffen.

I. Ist nun der Patient gehörig vorbereitet, so legt man in diesen Fall auf das Muttermahl

1.) Ein Blaßenziehendes Pflaster, damit das Oberhäutlein aus dem Weg kommt, und die membrana reticularis als der Sitz des Uebels bloß erscheint.

2.) Denn ätzt man diese membran mit einem wenig oder mehr starken escharotico, dergleichen diejenigen sind, welche man in den vorhergehenden Abschnitt vom malo mortuo vorgetragen hat, damit diese membrana weggefreßen und durch eine erregte Vereiterung zerstört wird. Es sind indessen dergleichen Mittel vorzüglich das aqua

phagadenica, der lapis infernalis, das ung. fuſcum und baſiliconis mit dem præcipitato rubro, oder die Solutio mercurii entweder allein, oder geſchwächt. Alle dergleichen Mittel gebraucht man aber mit Vorſicht, und macht erſt mit den ſchwächſten den Anfang, und belehrt ſich durch deren Wirkung von den Gebrauch der ſtärkern.

3.) Man wiederhohlt den Gebrauch dieſer eſcharoticorum, nur nach und nach mit Vorſicht, und wenn das Muttermahl groß iſt, ſo beitzt man einen Fleck um den andern weg, biß endlich die ganze membrana reticularis weggeſchaft, und man auf die Haut ſelbſt gekommen iſt. Sodann läßt man die ätzenden Mittel weg, und behandelt den Schaden wie ein ſimples Geſchwür ſo lang, biß es ſich ſchließet. Die Narbe bleibt jedoch hier in etwas hohl.

4.) Solte das Uebel zum Unglück die Haut ſelbſt angegriffen haben, ſo muß man, wenn man es aus dem Grund heben will, dieſelbe ebenfalls mit zerſtöhren. Zu dem Ende braucht man die ätzenden Mittel noch länger fort, welches aber Zeit erfordert und ſchmerzhaft iſt, kürzer kommt man davon, wenn man ſie mit dem Meſſer wegſchneidet, oder mit dem lapide infernali, auf die Art, welche wir bey dem malo mortuo angegeben haben, wegätzt. Die Narbe wird indeſſen bey dieſen Fall hohler und ungeſtallter ſeyn.

5.) Den Abfall der Borke befördert man hier mit

mit ungesalzener Butter, oder dem ung. basil. und ist diese weg, ,so tractiret man den Schaden wie ein simples Geschwür mit Digestiv, den balf. Arcæi, und wenn es nöthig, mit dem balf. viridi, biß es sich schließt. Sollten einige Stellen callös bleiben, so kann man sie mit dem lap. infern. bedüpfen, ꝛc.

II. Wenn lange, oder kurze, oder dicke Haare auf dem Muttermahl sitzen sollten, so muß man ein Haarwegätzendes Mittel anwenden, das ohngefehr dem folgenden ähnlich ist.

Rec. Calc. viv. rec. Unc. 1. Auripigmenti finiss. pulveris. dr. ſ. oder dr. j. nachdem es starK oder schwach seyn soll, Lixivii ord. q. s. misc. agitando & coqu. ad linimenti consistentiam.

Mit diesen Mittel bestreicht man vermittelst einer Feder denjenigen Ort, von welchem die Haare weggebracht werden sollen, läßt das Liniment eine viertel Stunde lang, auf dem Muttermahl liegen, sodann wäscht man es mit lauen Wasser ab.

2.) Man muß darauf acht geben, ob an der Stelle, wo die Haare weggebeitzt worden, wieder frische Haare zum Vorschein kommen oder nicht. Kommen wieder welche hervor, so wiederhohlt man den Gebrauch dieses Mittels noch 4. biß 5. mal. Auf diese Art wird man endlich alle Haarkeime in denen Haarzwiebeln wegbringen, und es werden endlich

keine Haare mehr hervorwachsen. Wenn auch endlich welche hervorkommen sollten, wie oft geschicht, so sind sie doch allemal sehr fein und zart, und die Ungestaltheit wird sodann gering und sehr erträglich seyn.

3.) Forderte man eine vollkommnere und gründlichere Cur, so muß man sich gefallen lassen, daß die Haut mit dem lapide causticо, so wie in vorigen Abschnitt gemeldet worden, weggebeitzt, und dann das erfolgende Geschwür wie gewöhnlich behandelt wird. Auf diese Art wird zwar gewiß kein Haar mehr hervorwachsen, indeßen wird aber auch die Narbe um so viel hohler und unförmlicher aussehen.

Dritte

Dritte Abhandlung.

Von dem Oedema und ödematösen oder wäßrichten Geschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von dem Oedema.

Beschreibung.

Der Nahme Oedema, Οἴδημα bedeutet im Griechischen so viel als eine Geschwulst überhaupt. Hippocrates hat dieses Wort selbst in keinen andern Verstand gebraucht; durch den langen Gebrauch ist aber diese Bedeutung eingeschrenkt worden, und man bezeichnet mit diesem Wort nur besondere Geschwülste, welche eigne wesentliche Eigenschaften haben, die sie von andern Geschwülsten unterscheiden.

I. Bey einem Oedema ist die Farbe des leidenden Theils nicht verändert, gar nicht roth, sondern vielmehr blaß und bleich.

II. Eben so hat auch der kranke Theil keine Hitze, und scheint vielmehr kalt zu seyn, oder wird wenigstens leicht kalt.

III. Sodann finden sich bey dem Oedema keine Schmerzen, es scheint vielmehr, die Unschmerzhaftigkeit werde mit der wäßrichten Geschwulst vermehret.

IV. Endlich giebt es leichtlich dem Druck der Finger nach, und behält ein Grübgen, wenigstens erhebet sich eine dergleichen Geschwulst sehr langsam nach dem Druck.

Unterschied.

I. Das Oedema, oder eine wäßrichte Geschwulst, ist entweder allgemein, oder beynahe allgemein, wenn sie nemlich den ganzen Körper oder den grösten Theil desselben eingenommen hat; sodann verändert es seinen Nahmen und heißt Anasarca oder Leucophlegmatia; Französisch Hydrapisie universelle.

II. Ein besonder Oedema ist hingegen dieses, welches nur die Füße, Hände, Augenlieder, Scrotum &c. einnimmt. An erwehnten Theilen erscheint auch dieses Uebel am öftesten.

III. Das Oedema ist ein wahres Oedema, wenn es die vier erwehnten Kennzeichen hat; phlegmonös, rosenartig, oder scirrhös hingegen ist es, wenn es mit einigen Zufällen der Entzündung, der Rose oder der Verhärtung (Scirrhus) begleitet wird.

IV. Bey dem Oedemate hat der Theil manchmal noch eine Federkraft, und erhebt sich in etwas, wenn er gedruckt wird, zur andern Zeit hat er aber keine Federkraft und ist weich. Die erste Art kann dunstig und die andere teigig genennt werden.

Ursachen.

Die Entzündung und Rose erfolgt, wenn das Blut

Blut in seinen Gefäßen hängen bleibt, von da in die lymphatischen Gefäße übertritt, oder gar aus den Gefäßen herauslauft. Man siehet, daß ein Oedema, wobey weder Röthe, noch Hitze und doch ein Aufschwellen gegenwärtig ist, ohngefehr von einer gleichen Verstopfung der Lymphe in den leidenden Theil abhängen muß.

Die Lymphe kann hier aber auf zweyerley Art stocken, als:

1.) Wenn sie ihre eignen Gefäße allzusehr anfüllt, ohne sie jedoch zu zerreißen. Hieraus folgt eine bloße Stockung ohne Extravasation, oder die erste Gattung eines Oedematis, welche wir ein dunstig Oedema genennt haben.

2.) Bersten ihre Gefäße, und sie ergießt sich in die telam cellulosam der benachbarten Theile, so entstehet die andere Art, oder ein teigartiges Oedema.

Um sich von dem, was die Ursachen eines Oedematis anbetrift, einen richtigen Begriff machen zu können, so muß man sich desjenigen erinnern, was wir oben in dem Abschnitt von denen Beulen gesagt haben, daß sich nemlich die Lymphe an den letzten Enden der arteriösen Haarröhrchen von dem Blut absondert; es ist demnach hieraus zu schließen, daß, wenn sie sich absondert, sie ebenfalls alle Bewegung des Bluts behalten muß, welche ihr das Blut hat mittheilen können. Diese Bewegung verhält sich allzeit so wie die Bewegung des Bluts selbst, und vermehrt und vermindert sich, so wie die

Bewegung des Bluts stark oder schwach erfolgt; und dieses heißt die erste bewegende Kraft der Lymphe.

Die, von dem Blut abgesonderte, und in denen lymphatischen Gefäßen enthaltene Lymphe, ist demjenigen Druck unterworfen, welchen diese Venen von der systaltischen Zusammenziehung der benachbarten Theile erhalten. Diese Zusammenziehung in den ganzen menschlichen Körper, ist der Zusammenziehung des Herzens gleichförmig und das Gegengewicht; Hierdurch entstehet nun die andere bewegende Kraft der Lymphe.

Man kann hierzu noch die Beyhülfe rechnen, welche die Lymphe von dem beständigen Schlagen der Arterien, an welchen die lymphatischen Gefäße gelagert sind; oder durch das Zusammenziehen der Musculn, zwischen welchen sie gemeiniglich fortzuschleichen pflegen, erhalten kann; nicht minder befördern die valvulæ sigmoideæ oder halbmondförmigen Valvuln, womit die lymphatischen Gefäße besonders an den untern Gliedmaßen des Körpers versehen sind, ihren Lauf.

Diese Beyhülfe wird jedoch, sowohl durch die Unwirksamkeit der lymphatischen Gefäße, welche keine Federkraft haben, die Lymphe fortzutreiben, als auch, durch die Nothwendigkeit der Lymphe mehr als einmal durch lymphatische Drüsen zu passiren, sehr vermindert.

Bey diesen Betrachtungen darf man weiter nicht mehr an den sehr langsamen Lauf der Lymphe zwei-

zweifeln; und dieses kommt auch mit seiner Bestimmung überein, nach welcher sie sich in den Wesen der Theile nothwendig aufhalten, und die Lücken, so daselbst beständig durch die Transspiration gemacht werden, ausbeßern, folglich sie ernähren muß.

Diese Langsamkeit ihres Umlaufs verursacht demnach, daß sie sehr öfters durch die geringste Ursache aufgehalten wird. Nichts ist daher gemeiner als das Aufdunsten eines Theils, oder diejenige Gattung eines Oedematis, welches durch eine Stockung der Lymphe hervorgebracht wird, und deren Ursachen wir nun gleich näher betrachten wollen.

Die erste Classe der Ursachen eines Oedematis, ist die Stockung der Lymphe in ihren Venen, wie wir oben gesagt haben. Diese Stockung kann aber durch vier verschiedene Ursachen erzeugt werden. Als:

I. Wenn allzu viel Lympha im Blut ist, und sie daher in großer Menge zu den lymphatischen Gefäßen geführt wird, und sie sehr aufschwellt.

II. Wenn das Blut, ohne daß es mit Lympha überhäuft wäre, dennoch aus besondern und eingeschrenkten Ursachen allzu viel Lympha an einen Theil des Körpers absetzt.

III. Wenn die schon in gehöriger Menge abgesetzte Lymphe, nicht mit hinlänglicher Leichtigkeit zurückkommen kann, weil sie mit allzuweniger Kraft zurückgetrieben wird.

IV. Wenn sie auf ihren Weg Hinderniße findet, die sie doch nicht überwinden kann, oder nur halb überwindet.

Eine jede von diesen 4. allgemeinen Ursachen hängt wieder von verschiedenen andern besondern Ursachen ab, welche wir nach der Ordnung betrachten müssen.

I. Zu viel Lymphe ist im Blut, und wird folglich in allzugroßer Menge denen lymphatischen Gefäßen zugeführt, wenn man unmäßig säuft, wenn die Absonderung des Urins verhindert oder vermindert wird; wenn das Blut durch ein schleichend Fieber aufgelößt wird: Hieher kommt, daß die Oedemata bey denjenigen so gemein sind, welche viel trinken; ingleichen bey denen, welche Verhaltung des Urins haben; oder bey solchen Personen, welche lange an einen schleichenden Fieber laboriren.

Wenn die Lympha in allzugroßer Menge vorhanden ist, so wird das Oedema allgemein seyn, das ist, man wird ein Anasarca haben; ist ihr Ueberfluß geringer, so wird das Oedema in gewißen Theilen sitzen und veränderlich seyn: bey Tag, werden die Füße und Schenkel, und bey Nacht, das Gesicht und Augenlieder damit befallen werden. Alles dieses kommt von der Lage des Körpers her.

II. Das Blut darf eben nicht mit Lymphe überhäuft seyn, so wird es doch allzeit in gewißen Theilen mehr Lymphe absetzen, wenn diejenigen Blutadern, wodurch sie zurückgeführt werden soll, zusammen gedruckt werden, das aufgehaltene Blut

wird

wird also genöthigt, alle in sich gehabte Lymphe in die lymphatischen Venen abzusetzen. Auf diese Art erfolgt die Wassersucht und Anschwellung der untern Gliedmaßen bey einen Hund in kurzer Zeit, wenn man bey ihn die venam cavam ascendentem unterbindet.

Die Blutadern sind aber an verschiedenen Orten verschiedener Zusammendrückung unterworfen, als:

1.) Wenn die glandulæ inguinales bey einen Bubone anlaufen, und die venam cruralem zusammen drücken, so folgt daher nicht selten an den nemlichen Fuß ein Oedema.

2.) Wenn die Drüsen unter der Achsel bey einen Krebs in der Brust anschwellen, so drücken sie die venam axillarem zusammen, und es erfolgt ein Oedema des Arms.

3.) Durch das bey einer Ascitite enthaltene Wasser in Unterleib, oder in Hydrope thoracis, wird die Vena cava inferior zusammengedrückt, es erfolgt demnach daher oedema pedum.

4.) Eben so drückt eine scirrhöse oder verstopfte Leber die Venam cavam inferiorem zusammen und es entsteht hieraus der nemliche Umstand; Noch stärker wird jedoch dadurch die Vena porta gepreßt, es erfolgt demnach hydrops abdominis.

5.) Wenn bey denen Parotidibus die lymphatischen

schen Drüsen der Ohren, des Halses ꝛc. anlaufen, so wird dadurch, wenn sie die Venam jugularem zusammendrücken, ein oedema des Gesichts und Kopfs verursacht.

III. Die Lympha wird mit zu weniger Gewalt, von denen Theilen, zu Vollendung ihres Laufs, fortgestoßen, wenn

1.) Die Theile durch eine Lähmung, oder

2.) Durch eine bloße aber alte Schlappheit ihre Federkraft verlohren haben.

3.) Wenn das Blut durch eine verminderte Bewegung des Herzens mit allzuweniger Kraft fortgestoßen wird, und folglich die von denselben abgesonderte Lymphe, ebenfalls nicht stark genug forttreibt. Hieraus erfolgt, daß Personen, welche durch ein Fieber oder durch eine langwierige Krankheit, oder durch Aderlassen, erschöpft worden, ingleichen auch Reconvalescirte, so leichtlich oedemata pedum bekommen.

IV. Die Lymphe findet Hinderniße, welche ihren Lauf aufhalten, oder verzögern, wenn die lymphatischen Drüsen, welche ihr gleichsam zu einen Neben-Magazin dienen, mehr oder weniger verstopft sind, wie wir bey der venerischen Seuche, besonders aber bey denen Krüpfen wahrnehmen. Hierdurch wird an verschiedenen Orten ein Oedema erzeugt, nachdem eine Drüse, als z. E. an der Handwurzel, an Ellenbogen, unter der Achsel, am Halß, an der Ferse, oder in der Schoos, verstopft werden.

Die

Die andere Classe eines Oedematis ist die Austretung der Lymphe, wo sie sich in gewisse Theile ergießt, und da ein teigartiges Oedema hervorbringt. Diese Austretung der Lymphe ist folglich die gewöhnliche Folge der fortdauernden Stockung, wodurch endlich die lymphatischen Gefäße zerrissen werden, wenn sie zumal sehr vollgefüllt waren.

Zufälle.

I. Bey dem Oedemate muß die Lympha die Fasern derjenigen Theile schlapp machen, wo sie stockt, wodurch denn die Fasern geschickt werden, dem Druck der Finger leichtlich und fast ohne Wiederstand nachzugeben; wie wir bey dem Oedemate allemahl wahrnehmen.

II. Bey dem Oedemate verlieren die Fasern eben deswegen, weil sie schlapp gemacht worden, ihre Federkraft; sie nehmen daher nach dem Druck sehr langsam ihre erste Lage und Richtung wiedeer ein, der Eindruck des Fingers ist folglich so lange Zeit sichtlich.

III. Bey dem Oedemate, wo eine Austretung der Lymphe vorgegangen, können die Theile viel leichter zusammengedruckt werden, erheben sich aber auch viel langsamer als bey einen Oedemate von bloser Stockung, weil die noch in ihren Venen befindliche Lymphe weniger erschlappt als im ersten Fall, wo sie die Theile ganz einweicht, folglich auch die Fasern mehr erschlappt.

IV. Bey dem Oedemate können die leidenden Theile keinen Schmerz empfinden, denn dieser kann

weder

weder durch einen Reiz, weil die Lymphe nicht scharf ist, hervorgebracht werden, noch von der Ausdehnung herkommen, weil sich in diesen Fällen die Nervenfasern ohne die geringste Empfindung leichtlich ausdehnen lassen. Besonders gilt dieses von dem Oedemate, so von der Austretung der Lymphe herkommt.

V. Da die Lymphe so ein Oedema hervorbringt, weder roth noch erhitzt ist, oder wenigstens nur wenig Wärme hat, so folgt, daß das Oedema weder Röthe noch Hitze haben kann, wenigstens ist die Hitze selten viel größer als die natürliche.

VI. Die ödematösen Theile werden vielmehr leichter von der Kälte angegriffen, man muß sie daher viel bedeckter halten als andere Theile, weil die Lymphe sehr leicht den Eindruck der Kälte annimmt.

VII. Man kann das Gewicht der ödematösen Theile fühlen; die Schenkel sind hierbey unbehend und sehr schwer, wenn zumahl eine grose Menge Lymphe sich in denselben angesammlet hat.

VIII. Ein Oedema befällt vorzüglich die Gliedmaßen des Körpers, besonders ereignet es sich leichtlich an denen untern, von welchen nicht nur das Blut sondern auch die Lymphe wegen ihrer Schwere am beschwerlichsten zurück geführet wird.

IX. Bey so bewanden Umständen erfolgt ein Oedema am ersten an weichen, schwammichten Theilen, welche keine Musculfasern haben, und wo die Lymphe nur schwach fortgestoßen werden kann. Hieraus folgt, daß das Scrotum, die Haut des Membri virilis, die labia vulvæ, die Augenlieder so leichtlich ödematös werden.

X. Bey denjenigen Personen, welche zum oedemate geneigt sind, verursacht oder vermehrt der gelindeste Druck dieses Uebel, wie wir deutlich wahrnehmen, wenn bey einem oedemate der Schenkeln, die Knicbänder und bey dem oedemate im Gesicht, die Halskraußen fest zugeschnallt werden.

XI. Selbst die Hitze des Feuers bringt zuweilen denjenigen Theilen, so dazu geneigt sind, ein Oedema zuwege, weil durch das Feuer die Theile erhitzt, ihre Federkraft geschwächt, und dadurch Gelegenheit zu einer Stockung des Bluts und der Lymphe gegeben wird. Um deswillen läßt man ja, damit die Blutgefäße bey dem Aderlassen auf den Fuß desto beßer auflaufen, denselben in warm Wasser setzen. Und eben daher kommt es, daß diejenigen, welche zur Winterszeit ihre Füße allzusehr und oft an den warmen Ofen halten, so leichtlich geschwollene Füße bekommen.

XII. Die Phlegmone und die Rose können mit einen Oedemate sich verbinden. Alsdenn vereinigen sich auch die Zufälle dieser Geschwülste miteinander.

Erkänntnis.

I. Man erkennt ein Oedema an der glatten Geschwulst, die weder mit einer Röthe, Schmerz noch Hitze verbunden ist, sehr leichtlich; der Theil ist hier weich, giebt dem Druck

des Fingers nach, und das erfolgte Grübchen erhebt sich gar nicht oder doch sehr langsam.

II. So siehet man nicht minder gar bald, ob es allgemein ist, oder nur gewiße Theile eingenommen hat; ob es simple oder zusammengesetzt; ob es durch bloßes Stocken oder durch Austretung der Lymphe hervorgebracht worden.

III. Eben so leicht ist es, deßen Ursache zu errathen, wenn man nur die Theorie dieses Uebels weiß, und von den vorhergegangenen Verhalten des Kranken unterrichtet ist.

Vorhersagung.

Die Gefahr des Oedematis wird nach verschiedenen Umständen geschätzt. Als

I. In Ansehung ihrer Ursachen. So ist sie

1.) Unheilbar, wenn sie von einer unheilbaren Ursache abhängt. Dergleichen dasjenige Oedema ist, so durch eine Krebsartige Verhärtung der Schoosdrüsen, der Achseldrüsen, der Ohrendrüsen hervorgebracht wird; oder von der Brustwassersucht, oder der Wassersucht des Unterleibs, oder von einer großen Erschöpfung bey einen schleichenden Fieber, oder phthisi consummata &c. herkommt.

2.) Es ist dasselbe gefährlich, wenn es von einer Ursache entsprungen, deren Folgen Unruhe erwecken können; dergleichen ein Oedema ist, so von einen sehr serösen oder re-

resolvirten Blut herkommt; oder eine verhärtete oder verstopfte Leber, oder verstopfte lymphatische Drüsen zum Grund hat.

3.) Das Oedema ist ohne Gefahr, wenn es von schlechten Ursachen, die leicht zu heilen sind, erfolgt. Dergleichen das Oedema ist, so nach allzuvielen Aderlassen, oder bey Wiedergenesenen, oder nach grosen Strapatzen entspringt, ꝛc.

II. In Ansehung seines Umfangs. So ist ein allgemeines Oedema allzeit gefährlicher, als ein besonderes, welches meistentheils ohne Gefahr ist.

III. In Ansehung der Theile, welche es eingenommen hat; das Oedema der Füße ist daher minder gefährlich als das Oedema des Schenkels; schlimmer als dieses ist wieder, das am Oberschenkel; die Gefahr vermehrt sich, wenn das Oedema biß an die Lenden sich erstreckt und da eine Wulst macht. Endlich, wenn die Hände anlaufen, so kann man ein allgemeines Oedema befürchten.

IV. In Ansehung der Natur des Oedematis; so ist ein Oedema von einer bloßen Verstopfung der Gefäße, oder von einer blosen Stockung der Lymphe minder gefährlich, als das, wo die Lymphe extravasirt ist.

V. In Ansehung des zu erfolgenden Ausgangs des Oedematis; und dieser Ausgang ist entweder: Resolutio, die Zertheilung, oder

Gangraena. Der erste ist heilsam, der andere allzeit tödlich.

Die Zertheilung geschicht durch zween Wege:

1.) Wenn die stockende Lymphe, nach der Nachlassung der Ursachen, welche sie zum Stocken gebracht haben, ihren gehörigen Lauf wieder nimmt, oder wenn die extravasirte Lymphe durch die lymphatischen Gefäße wiederum aufgenommen wird.

2.) Wenn, wegen der starken Ausdehnung, auf der Haut, Ritze entstehen, wodurch die Lymphe ausfließen kann. Der erste Weg ist allzeit heilsam, der andere aber verdächtig und geht öfters in den Brand über.

Der Brand schlägt zu einem Oedemate, wenn die stockende Lymphe das Gewebe der Theile erschlappt, und ihre Federkraft in so weit schwächt, daß dadurch ihre schwingende Bewegung, (Oscillations,) worinnen das Leben bestehet, aufgehoben wird.

Der Brand offenbahret sich bey dem Oedemate auf dreyerley Art. Als

1.) Durch Ritze oder Spalte, welche auf der Haut zum Vorschein kommen, und schwarz werden; Hierdurch fängt sich der Brand an.

2.) Durch Blaßen, welche mit einen blutigen Wasser angefüllt sind, und auf der Haut erscheinen, und deren Grund, wenn sie ausgeleert werden, schwarz wird.

3.)

3.) Wenn blaue oder schwärzliche Flecken oder Ränder ohne Ritze und Blaßen erfolgen.

Cur.

Bey der Cur des Oedematis werden drey Indicationes erfordert.

1.) Muß man das Blut von seiner überflüßigen Wäßrigkeit befreyen.

2.) Alle Ursachen wegschaffen, welche machen, daß allzu viel Lymphe in den kranken Theil abgesetzt wird, oder dessen Zurückfluß verhindern.

3.) Den Theil seine Federkraft wiedergeben, damit der Fortpressung der stockenden Lymphe geholfen und eine neue Stockung derselben verhindert wird.

Nach der ersten Indication, schaft man den Ueberfluß der Wäßrigkeit, entweder durch den Urin, oder durch den Stuhlgang, oder manchmal durch den Schweiß, aus dem Blut. Man kann und muß so gar alle diese Wege versuchen, damit man denjenigen sodann folgen kann, welcher am besten von statten gehen wird.

I. Zur Beförderung des Urins giebt man

1.) Nitrum depuratum, cryst. mineral. oder Sal prunellæ, Sal mirab. Glauberi, arcanum duplicatum.

2.) Urintreibende Kräuter, als: Rad. eryngii, ononis, asparagi, ruscі, enulæ campanæ, agri-

agrifolii, iridis, herb. naſturtii, cherefolii, foeniculi, urticæ, ſaxifragæ &c.

3.) Das Pulver der Millepedum zu 15=20 Gran; das Pulver getrockneter Bufonum ohngefehr in der nemlichen Doſi; die Baccæ juniperi, grana mylii ſolis, fruct. alkekengi &c. Hiervon kann man Ptiſanen, oder andere Formuln machen laſſen, oder man preßt den Saft davon aus, nachdem es die Umſtände erfordern, und wie ſie am beſten genommen werden können.

4.) Ich muß annoch zween andere Mittel anführen, welche in dieſen Fall mit guten Erfolg angewendet worden ſind, das erſte iſt das Decockt der pareiræ bravæ oder vitis ſilveſtris, Braſilianæ, ein Quentchen derſelben auf eine viertel Kanne Wein gerechnet, die man ſodann auf 2 - 3 - oder 4mal einnehmen läßt, nachdem es die Beſchaffenheit des Kranken und Wirkung des Mittels erfordert.

Das andere iſt eine Lauge von der Aſche der geniſtæ, oder Weinreben, die man aus 2. Quentchen dieſer Aſche und einer Kanne Waſſer macht. Dieſe Lauge nimmt man entweder allein, oder mit gleich viel von den Decockt der Millepedum, oder gießt den dritten Theil weiſen Weins zu.

II. Um das Waſſer durch den Stuhlgang auszuführen, giebt man hydragoga purgantia, als die jalappa, das diagrydium, das turpethum gum-

gummosum in Pulver oder Bolo, und in einer nach dem Alter und Kräften des Kranken eingerichteten Dosi; Man kann auch aus diesen Stücken und der zugemischten Irid. flor. mit spir. vini rectif. eine Eßenz machen, welche Eßenz in Frankreich insgemein der deutsche Brandewein genennt wird. Man giebt sie bey robusten ohngefehr zu 2. biß 3. Löffel voll.

Ein anderes sehr wirksames hydragogum, welches ich öfters gebraucht habe, ist das gumi. guttæ von 10-15. Gran, mit noch mal so viel cryst. mont. in einen marmorn Mörsel abgerieben und des Morgens früh auf einmal in einer Fleischbrühe gegeben. So wie dieses Mittel zu wirken anfängt, so läßt man von Stund zu Stund Fleischbrühe nachtrinken. Manchmal macht dieses Mittel gelindes Brechen, gemeiniglich wirkt es aber sehr gut unter sich.

Dergleichen Hydragoga darf man aber nur bey robusten Personen anwenden, und da, wo kein Fieber ist. In gegenseitigen Fall giebt man gelindere Purgantia.

III. Den Schweiß zu befördern, giebt man Decocta sudorifera. Auch wohl Vipernbouillons, wenn kein Fieber da, und die Brust gut. Es ist zwar wahr, dergleichen Mittel sind sehr ungetreu und bringen selten den erwarteten Schweiß hervor, wirken sie aber nicht als Sudorifera, so treiben sie doch den Urin.

Die andere Indication erfüllt man, wenn

man sich bemühet die Ursachen wegzuschaffen, welche das Blut in den leidenden Theil aufhalten, und Gelegenheit geben, daß es da allzuviel Lymphe absetzen kann. Zu dem Ende gebraucht man resolventia spirituosa; dergleichen die fomentationes, aus origano, rorismar. thymo, lavendula, salvia, mit Wein oder Wasser gekocht sind.

So kann man auch den Theil mit warmen Urin, oder mit Seifensiederlauge, worinnen Schwefel gekocht worden, waschen; Zu gleichen Endzweck kann der spir. vini camph. entweder allein, oder mit sale ammoniaco versetzt, oder der spir. vini, vor sich, oder mit spir. salis ammon. vermischt, gebraucht werden, und dergleichen mehr.

Zu gleicher Zeit muß man die verstopften lymphatischen Drüsen mit eröfnenden Mitteln auflößen und zertheilen. Dieses thun alle martialia, mercurialia, oder per epicrasin purgantia, oder Bouillons von Kellermürmern oder Vipern.

Wenn endlich ein Verdacht eines miasmatis venerei oder scrophulosi da, giebt man die dawider bekannten Specifica.

Nach der dritten Indication sucht man dem leidenden Theile seine Federkraft wieder zu verschaffen, und ihn in Stand zu setzen, der Stockung der Lymphe zu widerstehen, zu dem Ende pflegt man:

1.) Fomentationes aus starken Wein und Essenwasser der Schmiede, oder aus Brandwein und Kalchwasser, oder aus letztern allein zu gebrauchen, worinnen Compressen eingetunkt

tunkt und auf die leidende Theile gelegt werden; man sorgt aber dabey die Wärme zu unterhalten und die Compressen öfters zu erneuern.

2.) Verordnet man Cataplasmata aus Hollunder, Attich, und etwas Brandwein oder Kalchwasser; oder aus rad. bryoniæ, ligni colubrini, asphodeli, cucumer. sylv. &c. die beym Kohlfeuer zu einen Brey gekocht und mit etwas ol. lumbr. terrest. oder ol. laurino vermischt werden können.

3.) So sind auch Thermæ oder mineralische Bäder gut; In Ermanglung derselben kann man sich ein Bad aus einer Salpetermutter zubereiten: nicht minder nützlich sind Dampfbäder, und Bäder von Meerwasser, am allerwirksamsten ist aber das Baden in den Meersand, welches die griechischen Aerzte unter den Nahmen Αμμοχωσία verordnet haben.

4.) Zu denen Mitteln wider das Oedema der Schenkeln können noch gerechnet werden Schnürstrümpfe oder Socken von einer Hundshaut, welche, wenn sie sehr derb angelegt werden, das Stocken der Lymphe und Anlauf der Füsse vortreflich verhindern. Es ereignet sich jedoch hierauf zuweilen ein Anschwellen der Oberschenkel und Lenden, welches hernach ihren Gebrauch verbietet, weil diese Zufälle weit schlimmer sind, als das Uebel, das man hat heilen wollen.

5.) Sollte es sich zutragen, daß, bey der Behandlung eines Oedematis, besonders eines eingewurzelten, die Haut aufreißt, oder schwärzliche Ringe bekommt, so hat man allerdings den Brand zu fürchten. Und da hier diese Krankheit geschwind überhand nimmt, weil alle Theile dabey sehr geschwächt worden, so muß man ohne Zeitverlust zu denjenigen Mitteln schreiten, welche wir oben in der 1. Abhandlung, in 3. Abschnitt vorgetragen haben.

Zweiter Abschnitt.

Von denen Wasserblaßen. Hydatides.

Beschreibung.

I.

Inwendig in den menschlichen Körper entstehen zuweilen gewiße kleine Bläßchen, welche von der Oberfläche der da befindlichen Eingeweide, oder an denen Häuten, welche die Höhlen derselben auskleiden, anhängen; hieraus entstehet ein gewißer kranker Zustand, den die Patienten selbst nicht fühlen.

2.) Diese Bläßchen sind von verschiedener Größe, von der Größe eines Hirsenkorns angerechnet, biß zur Größe eines Tauben- oder Hühnereyes. Manchmal sind sie von einander abgesondert, gemeiniglich sitzen sie wie eine Weintraube beysammen.

3.)

3.) Sie haben alle die Art eines Stiels, wodurch sie unter sich, die letzten Bläßchen aber, an diejenige Haut anhängen, an welcher sie entstanden sind; am öftesten hängt jedoch jedes Bläßchen besonders, vermittelst eines eignen Stiels, an der Haut. Man hat manchmal zu gleicher Zeit beobachtet, daß diese Wasserbläßchen bald einzeln, bald viele aneinander, ohne wo anzuhängen, in den Höhlen, wo sie erzeugt worden, herum schweben.

4.) Alle dergleichen Bläßchen werden von einer feinen und zarten Haut gebildet, welche wie eine wahre tunica arachnoidea ist. Sind sie klein, so haben sie beynahe eine spherische Figur; Länglich und sehr oval sind sie hingegen, wann sie groß sind; Manchmal verursacht aber die Zusammenpressung, welche sie auszustehen haben, daß sie eine veränderte Figur annehmen.

5.) Sie sind alle mit einer klaren, hellen durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt, die wirklich lymphatisch ist; allein in Ansehung ihrer Dickigkeit ist sie verschieden. Manchmal verhärtet sich dieselbe bey der Hitze des kochenden Wassers in geringsten nicht, zuweilen geschicht es, so wie bey den weißen vom Ey. Dann und wann ist dieselbe trübe, stinkend und wirklich purulent, und alsdenn sind die Bläßchen, so dieselbe in sich enthalten, entweder schon zerrißen, oder auf den Weg zu zerreißen.

6.) Oft liegen diese Bläßchen ganz frey und unbedeckt, ohne in eine besondere Höhle eingeschlossen zu seyn; Zuweilen sind sie alle zusammen mit einen besondern häutigen Sack umgeben, welcher aus

einen

einen viel dichtern Gewebe besteht, als die Haut der Bläßchen selbst.

7.) In allen Höhlen des Körpers können diese Bläßchen vorkommen, wie wir schon angemerkt haben; in den Unterleib trift man sie auf den Gedärmen, den Magen, den Milz, den Gekrös, dem Netz, den Nieren, den Darmfeil, besonders aber an der Leber an; in der Brust bemerkt man sie an der Lungen, den Herzen und den Rippenfell; so findet man sie auch selbst in denen Höhlen des Gehirns, besonders an den plexu choroideo, und manchmal selbst unter der harten Hirnhaut, oder auf der weichen Hirnhaut.

8.) Es ist gewiß, daß man manchmal dergleichen Bläßchen ausgebrochen hat, und daß welche mit dem Stuhlgang fortgegangen sind, daraus ist zu beweißen, daß sie sich auch in den Magen, und in den Gedärmen erzeugen. Bey Frauenzimmern sind auch welche durch die Mutterscheide zum Vorschein gekommen, die entweder in der Scheide selbst oder in der Mutter gesessen haben müssen. So sind auch welche ausgehustet worden, welche sich vermuthlich in denen bronchiis oder Luftröhre erzeugt hatten. Endlich sind auch aus der Nase welche ausgeschnaupt worden, wo sie in einer ihrer Höhle gesessen haben müssen.

9.) Es ereignet sich vielmals, daß man bey einer Ascitite, an statt des Wassers, den Unterleib, mit lauter solchen Blaßen angefüllt antrift, welche voll Wasser oder Lymphe sind. Eben so

trägt

trägt es sich manchmal zu, daß bey dem weiblichen Geschlecht eine mola zum Vorschein gekommen ist, die aus einem Bündel solcher Wasserblaßen bestanden hat. Kurz, es ist kein Theil im Körper, an dem nicht dergleichen Blaßen entstehen könnten, nur allein die Haut ausgenommen, als woran man niemals welche bemerkt hat.

10.) Man nennt diese Blaßen Hydatides, Ὑδατίδες, welches so viel als eine Wasserblaße bedeutet. Ob nun wohl dieses ein griechischer Nahme ist, so haben die griechischen Aerzte dergleichen Wasserblaßen doch eben nicht zum besten gekannt, oder haben ihnen wenigstens einen andern Nahmen gegeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Hippocrates in seinen Buch de internis affectionibus a) von diesen Blaßen geredet habe, jedoch ist die Stelle sehr dunkel, er gebraucht daselbst nur das Wort Φύματα, welches seine Uebersetzer sehr schlecht mit Tubercula gegeben haben; Fit enim hydrops, sagt er: Si tubercula, (Φύματα) in pulmone fuerint enata, & aqua repleta, & in pectus rupta. Quod autem fiat etiam a tuberculis hydrops, testimonium habeo & in bove, & in cane & in sue. In his enim quadrupedibus maxime fiunt tubercula in pulmone, quae aquam habent. Si enim dissecueris, citissime cognoveris; fluet enim aqua. Videntur autem talia multo magis in homine fieri, quam in pecoribus, quanto etiam morbosiore diaeta utimur.

11.)

a) §. XXV. Edit. Lindenianae.

11.) In Ansehung des Galeni a) und Pauli Aeginetæ, b) die jenen abgeschrieben haben, ist es wohl wahr, daß sie das Wort hydatis gebraucht haben; allein sie haben nur eine gewiße wäßrige Geschwulst damit beschrieben, welche an den obern Augenlied, besonders bey Kindern, vorkommt. Hydatis, c) sagt Galenus, subſtratæ ſuperiori palpebræ genæ pinguedinis augmentum, qua fluunt præter naturam oculi; diese Hydatis ist demnach, wie man siehet, von dem unsrigen sehr verschieden.

12.) Aretäus ist der erste griechische Arzt, welcher die Hydatis eigentlicher beschrieben hat; Nach seiner Art davon zu reden, kann man nicht zweifeln, er habe eine Gattung einer Bauchwassersucht (ascitis) gesehen, welche von hydatidibus verursacht worden; allein er gab ihnen nur den Geschlechtsnahmen Κυστις, das ist: Vesicæ; Alia quædam d) sagt er, hydropici morbi species talis agnoscitur. In ea vesiculæ (Κυστις) quædam, pusillæ, crebræ, humoris plenæ in loco ubi ascites fieri solet, excitantur.

13.) Es scheint, Aetius habe diese nemliche Gattung von hydatidibus bey einer Wassersucht der Mutter bemerkt, wie man aus seiner davon gegebenen

a) *In Definitionibus medicis, & methodi medendi Lib XIV. Cap 19.*

b) *De re medica, Lib. IV. Cap. 14.*

c) *In definit. med. l. c.*

d) *De signis & causis diuturnorum morborum, Lib II. Cap 1.*

gebenen Beschreibung, welche aber nicht so deutlich als des Aretäi seine ist, wahrnehmen kann; Sæpe humoris copia, sagt er: a) in uterum confluit, & aliquando corpuscula quædam vesicæ felli simillima in ipso generantur, in quibus humor colligitur.... Ubi vero violenter excernuntur, ruptis aliquando parvis illis corpusculis, quæ vesicæ similia diximus, viscosa quædam & aquosa erumpunt.

14.) Unter denen neuern Aerzten ist Fernelius der erste, so viel ich weiß, welcher von denen hydatidibus, als Ursachen der ascitis, deutlich und unter den Nahmen der Hydatidum, geredet hat; Er sagt aber nur sehr wenig davon. Er nimmt die Ritze, welche wie er glaubt, an der Substanz der Leber entstehen, vor die gewöhnlichen Ursachen dieser Wassersucht an. Wenn sich diese Ritze, sagt er, b) biß in diejenige Haut erstrecken, welche die Eingeweide einwickelt, so fließt das Wasser aus denselben heraus und ergießt sich in den Unterleib; Wenn aber diese Membran ganz bleibt, so verursacht daselbst das da zurückgehaltene Wasser Blaßen, welche von denen Griechen Hydatides genennt, und von unsern Fleischern so oft in den Lebern der geschlachteten Ochsen oder Schöpse vorgefunden werden. Quod si sola visceris substantia diffinditur, ambiens autem ac cingens membrana integra manet, aqua non excidit, sed vesiculæ aqua plenæ ὑδατίδες Græcis dictæ, emergunt,

a) *Medicina contracta Tetrab IV. Ser. IV. Cap. 79.*
b) *Pathologia Lib. V. Cap 8.*

gunt, quibus fæpe pecudum boumque jugulatorum jecur ſcatere deprehenſum eſt.

15.) Kurz nach Fernel, im Jahr 1567., hat Moritz Cordäus zu Paris in den Leichnam einer Frau eine Bauchwaſſerſucht bemerkt, welche durch eine große Menge Hydatidum von verſchiedener Größe verurſacht worden war. Man kann dieſe Wahrnehmung bey dem auctore ſelbſt nachleſen, a) weil ſie zum Anführen zu lang iſt. Indeßen müſſen wir bemerken, daß dem Cordäo dieſe Begebenheit ſo neu und beſonder geſchienen hat, daß er vor nöthig hielt, die Wahrheit derſelben auf eine ganz nachdrücklich und oft wiederhohlte Art zu beſtärken, wobey er zugleich zur Urſach angiebt, daß dieſe Nachricht der Nachkommenſchaft wegen aufgeſetzt wäre.

16.) Endlich hat zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts 1609. Carl Piſo eine ähnliche Bemerkung in der Bruſt, bey den Leichnam eines, an einen heftigen aſthmate lang krank gelegenen, Patientens, wahrgenommen. Er fand, daß da eine Seite der Bruſt waſſerſüchtig geweſen, die Lunge mit vielen Blaßen angefüllt war, welche eine dicke aber durchſichtige Feuchtigkeit in ſich hatten, die dem weißen von Ey gleich ſahe; In cadavere, ſagt er, b) .... repertus hydrops thoracis, ſed in uno duntaxat latere, & pulmo veſicis humore conſiſtente & pellucido inſtar albuminis ovi prægnantibus refertus.

17.)

a) *Comment. V. in Libr. priorem Hippocratis, de mulieribus*

b) *Obſervationum Sect. III. Cap. 7. Obſ. 13.*

17.) Seit dieser Zeit, da die Eröfnungen todter Körper viel gemeiner geworden, hat man Gelegenheit genug gehabt, dergleichen Hydatides in allen verschiedenen Höhlen des Körpers anzutreffen. Daher kommt es, daß die Bücher genugsam mit solchen Bemerkungen angefüllt sind, welche das, was wir bey der Beschreibung derselben vorgetragen haben, bestätigen.

18.) Unter vielen andern, weniger beträchtlichen Wahrnehmungen, so ich zu machen Gelegenheit gehabt habe, ist jedoch eine, welche angemerkt zu werden verdienet.

Eine Frau, die von Natur eine üble Leibesbeschaffenheit hatte, starb endlich, nachdem sie lange Zeit gekränkelt, an einer Auszehrung und schleichenden Fieber. Man argwohnte nicht den geringsten Fehler in der Brust, welche gesund gewesen war; allein jederman glaubte nach der in der Gegend der Leber stets bemerkten Geschwulst und Spannung und Schmerz, es würde ein Abscess in derselben sitzen. Man fand aber nach der Eröfnung des todten Körpers, daß dieses Eingeweid ziemlich gesund; In den concaven Theil der Leber hatte sie aber eine beträchtliche weiche Geschwulst, in welcher man Eiter anzutreffen davor hielt. Nach deren Eröfnung, fand man sie aber mit einer Menge Wasserblaßen von allerley Größe angefüllt, von denen einige fest saßen, andere flottirten. Viele derselben hatten eine purulente Feuchtigkeit in sich, andere waren schon geborsten, und wieder andere schwammen in der von den erstern ausgelaufenen Feuchtigkeit;

dieser Umstand hatte die Mattigkeit, Auszehrung, das schleichende Fieber und den Tod verursacht.

Ursachen.

So lang man das Wesen der Lymphe, ihre Structur und deren Vertheilung in ihren Gefäßen und Ordnung ihres Umlaufs nicht gekannt hatte, muste man freylich wegen der Entstehung der Hydatidum verlegen seyn. Man kann es daran deutlich wahrnehmen, was Aretäus, Fernel und andere Aerzte an angeführten Orten davon gesagt haben; Seit dem aber diese Sache beßer untersucht und entdeckt worden, so stimmt jederman damit überein, daß die Hydatides nichts anders, als Erweiterungen oder Varices der lymphatischen Venen sind, ob man gleich wegen der Art ihrer Entstehung nicht übereinstimmig ist. Wir wollen mit wenigen dasjenige anführen, was in Betracht dessen, am wahrscheinlichsten scheinet.

Außer denen lymphatischen Venen, welche von der Substanz der Eingeweide selbst herkommen, giebt es da noch eine erstaunliche Menge, welche auf ihren eignen Häuten und auf denen Membranen, welche die Höhlen des Körpers umkleiden, wo diese Eingeweide liegen, fort kriegen. Dergleichen Häute, welche diese Höhlen auskleiden, sind: das Bauchfell, so die Höhle des Unterleibs inwendig umgiebt; die Pleura, oder das Brustfell, so die Brust; und die harte Hirnhaut, welche das Cranium auskleidet.

Alle diese Venen haben von Raum zu Raum, ziem-

ziemlich nahe an einander Absätze, welche von zween kleinen halbmondförmigen Fallthüren, (valvulis sigmoideis,) gemacht werden, die einander gegen über liegen, und den Lauf der Lymphe zu unterstützen bestimmt sind, weil sie den Zurückfluß derselben verhindern. Eben daher entstehen hier gewiße Gattungen von Knoten.

Es ist demnach leichtlich zu begreifen, daß, wenn die Lymphe in diesen Venen aufgehalten wird, und stockt, so muß sie dieselben zwischen diesen Knoten ausdehnen, weil sich da die Häute der Venen leichter, als die Knoten selbst erweitern lassen, wo sich die hier befindlichen Fallthüren der Ausdehnung widersetzen. Das ist also der Anfang oder der erste Grund der Hydatidum. Jeder Zwischenraum von zween Knoten, bildet eine kleine Blaße, welche alsbald rund ist und sich verlängert, wenn sie sich aber vergrößert, eine ovale Figur bekommt; an den Ort, wo die lymphatische Vene an der Haut anhängt, entstehet der Stiel; der übrige Theil derselben bildet den Körper der Wasserblaße. Da in jeder lymphatischen Vene eine große Anzahl dergleichen Zwischenräume sind, jede Haut aber viele dergleichen Gefäße besitzt, so darf man sich nicht wundern, wenn an der Oberfläche dieser verschiedenen Membranen so viele Hydatides auf einmal und von so verschiedener Größe, nach Beschaffenheit der Zeit, in welcher sie sich zu bilden angefangen haben, oder nach der Menge der hier sich aufhaltenden Lymphe, zum Vorschein kommen.

Alles bezieht sich demnach auf die Bestimmung

der Ursachen, welche den Lauf der Lymphe in gewißen Theilen aufhalten, dieselbe zum stocken in ihren Gefäßen zwingen und dadurch Gelegenheit zur Ausdehnung der verschiedenen Zwischenräume geben, von welchen sie unterbrochen werden. Diese Ursachen sind jedoch leichtlich zu begreifen. Und gehört vorzüglich hieher:

1.) Wenn die lymphatischen Venen durch das Aufschwellen der Drüsen der Eingeweide, oder der sehr angefüllten Blutgefäße zusammengedruckt werden.

2.) Wenn durch eine vermehrte Reizbarkeit derjenigen Fasern, woraus die Eingeweide oder Häute bestehen, so die erstern umgeben, die lymphatischen Gefäße zusammengeschnürt werden.

3.) Wenn eine Verstopfung, Zusammendrückung und Zuschnürung der kleinen einfachen Drüsen verhindert, daß sich diese Venen nicht wie gewöhnlich ausleeren können.

Diese Ursachen dörfen zu Hervorbringung der Wasserblaßen eben nicht allzuheftig noch so stark und so wirksam seyn, als sie zur Aufhaltung des Umlaufs des Bluts erfordert werden. Der Umlauf der Lymphe ist so langsam, wie wir schon gesagt haben, daß der geringste Druck und gelindeste Zusammendrückung hinlänglich ist, ihn zu unterbrechen. Daher kommt es, daß die Hydatides sich so oft bey gesunden Personen erzeugen, ohne daß man deswegen den geringsten Argwohn hätte. Eben

daher

daher trift man sie auch vielmals bey denjenigen Personen an, welche eines gewaltsamen Todes sterben und eine vollkommene Gesundheit zu genießen geschienen haben. Aus diesen Grund finden die Fleischer so oft bey denen getödteten Thieren, selbst bey denen, welche gesund zu seyn schienen, dergleichen Hydatides.

Zufälle.

1.) Man hat schon gesehen, daß die Hydatides alle an derjenigen Membran hängen, wo sie entstanden sind, bey derjenigen Stelle, wo die Zwischonräume der lymphatischen Venen selbst befindlich sind. Wenn nun diese Zwischenräume lang sind, so sind die Stiele der Wasserblaßen breit und kurz; Imgegentheil sind sie dünner und länger, wenn diese Zwischenräume kurz, und die Haut, an welcher sie fest sitzen, vor sich selbst schlapp ist und sich verlängern kann.

2.) Wenn die Stiele lang und dünn sind, so reißen sie öfters durch verschiedene Bewegungen des Körpers ab, sodann flottiren die abgesonderten Hydatides in derjenigen Höhle, in welche sie gefallen sind, herum.

3.) Manchmal ist diese Höhle eine gemeinschaftliche Höhle, wo alle Viscera enthalten sind, z. E. die Höhle des Unterleibs. Aus diesen Grund hat man zuweilen eine ascititem gesehen, welche durch eine Menge dieser Hydatidum in den Umfang des Unterleibs gebildet worden.

4.) Jedoch trägt es sich auch dann und wann

zu, daß die Hydatides, wenn sie sich absondern, in einer Art eines häutigen Sacks eingeschlossen bleiben, der sie alle miteinander in sich enthält, und sie verhindert, daß sie sich weiter außer denselben ausbreiten.

5.) Der erste Fall ereignet sich, wenn die Hydatides auf der äußerlichen Fläche der eignen Häute der viscerum, oder an der gemeinschaftlichen Haut der Höhlen des Körpers entstehen, wie gar oft geschicht.

6.) Der andere Fall kommt nur sodann vor, wenn die Hydatides durch die Ausdehnung derjenigen lymphatischen Venen erzeugt werden, welche an der innern Fläche dieser nemlichen Häute fortschleichen; weil sodenn die Häute, unter welchen sie entstehen, durch ihr Erweitern eine Art eines Sacks bilden, der sie umschließt und in sich enthält.

7.) Gemeiniglich ist die in denen Wasserblaßen enthaltene Lymphe wäßrich, hell, dünn, mit einen Wort, eine wohl beschaffene Lympha, die sich sodann in den kochenden Wasser nicht verhärtet. Dieses erfolgt aber, wenn sie dick, schleimicht, klebrig ist. In diesen Fall ist das Blut, woraus sie abgesondert wird, ebenfalls dick.

8.) Hierbey ereignet sich öfters, daß diese mit fremden Theilen angefüllte Gattung von Lymphe, verdirbt, und durch die beständige Wärme des Theils, wo die Hydatides sitzen, zum faulen gebracht

bracht wird, welches um so ehender geschicht, wenn ein schleichend Fieber dazu kommt, sodann wird die eingeschlossene Lymphe stuffenweiß undurchsichtig, trüb, purulent, stinkend, und frißt die Häute der Hydatidum an, und ergießt sich wohin aus.

9.) Die Lymphe der Hydatidum behält im Gegentheil ihre Natur und Lauterkeit, wenn sie serös ist, keine freinde Theile bey sich hat, und die Personen, so dergleichen haben, ohne Fieber sind.

10.) Die Hydatides kommen bey allen innerlichen Theilen vor, theils, weil bey denselben eine große Anzahl Wassergefäße, sonderlich an den Häuten, so sie umkleiden, anzutreffen sind; theils, weil diese Theile beständig angefeuchtet werden, folglich schlapp sind, wo sodenn die Ausdehnung der Wassergefäßadern in Hydatides um so leichter erfolgen kann.

II. Sie kommen daher aus den nemlichen Gründen niemals an der Haut, welche von aussen den Körper bedeckt, zum Vorschein, weil die epidermis von keiner einzigen lymphatischen Ader angefeuchtet wird, überdies ihr Gewebe zu dicht und fest ist, daß sich dahier die lymphatischen Venen auch nicht einmal ausdehnen könnten, wenn gleich welche da anzutreffen wären.

Erkänntnis.

Man hat kein einzig Mittel, wodurch man sich von dem Daseyn der Hydatidum versichern könnte, und kann man desfalls nur aufs ungewiße muthmaßen; Denn die Erfahrungen stimmen gemeiniglich mit der Muthmaßung nicht überein. Bey Personen, die sehr wohl auf sind, fällt der Verdacht der Wasserblaßen weg; sterben sie aber plötzlich, und werden eröfnet, so findet man dennoch zuweilen welche. Eher sollte man sie bey kränklichen Personen vermuthen, welche abgemattet sterben; nichts desto weniger finden sich auch da vielmals keine, wenn ihre Körper nach dem Tod eröfnet werden. Man glaubt zuweilen eine gemeine Wassersucht, wo sich das Wasser in die Höhle des Unterleibs ergoßen hat, zu behandeln; Nach dem Tod wurden wir aber belehret, daß sie eine Wassersucht gewesen, welche von Hydatidibus verursacht worden, und woran niemand gedacht hatte.

Vorhersagung.

Man kann den Ausgang einer Krankheit nicht bestimmen, von deren Wirklichkeit und Gegenwart keine Gewißheit vorhanden. Man wird also die Folgen der Hydatidum bey einer Person befürchten, die keine hat, und bey derjeni-

jenigen außer Furcht seyn, welche mit einer Menge derselben angefüllt ist. Welchen Ruhm könnte man demnach erhalten, wenn man mit seinen Muthmaßungen so glücklich wäre, ohne blinden Zufall und ohne einem Ohngefehr das Daseyn der Wasserblaßen, nach gewißen Anzeigen, vorhersagen zu können.

Cur.

Man kann niemals die Cur eines Uebels unternehmen, dessen Wirklichkeit noch nicht festgesetzt ist. Eben so wenig kann man wider die Hydatides etwas verordnen, da ihr Daseyn nur aufs ungewiße gemuthmaßt wird. Glaubt man indeßen deßfalls gewiße Käuntnis zu haben, so könnten die Mittel dawider, hydragoga, diuretica seyn, solche, welche man bey der Wassersucht anwendet. Dabey hätte man die nemliche Methode und Vorsicht zu beobachten.

Jedoch, wenn man auch so glücklich wäre, dergleichen Mittel just bey solchen Personen zu verordnen, welche Hydatides haben, so kann man doch glauben, daß man wenig, oder gar nichts damit ausrichten werde, weil die in den

Wasserblaßen eingeschloßene Lymphe nicht so leicht der Wirkung dieser Mittel gehorcht; überdies kann hier die Lymphe lange nicht so leicht, als das ausgetretene Wasser in Unterleib, in die Gefäße wieder aufgenommen werden.

Ende des Ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Astruc, Jean, 1684-1766

Johann Astrücs, Sr. Königl. Maj. in Pohlen, August des andern, glorwü
rdigen Andenkens, und Ihro Durchlaucht des Herzogs von Orleans, wirklichen Leibmedici, und der Arzneywissenschaft des Königl. Collegii in Frankreich berühmten Professoris, Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren Nebst zween Briefen, worinnen I. Die Zubereitungen gewisser berühmter
Bd.: 1

Dresden und Warschau (1761)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .55 E 13#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410875-2
VD18 90489810-ddd